

**Zeitschrift:** Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schwyz  
**Band:** 45 (1946)

**Artikel:** Die Aufklärung in Uri, Schwyz und Unterwalden im 18. Jahrhundert  
**Autor:** Kälin, Paul  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-161581>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Aufklärung  
in Uri, Schwyz und Unterwalden  
im 18. Jahrhundert

Dr. Paul Kälin, Einsiedeln



# Quellen- und Literatur-Verzeichnis

## A. Handschriftliche Quellen

### Kantonsbibliothek Aarau

#### Zurlauben-Archiv (Zurl.):

- St. 66, fol. 47—73 Ringold, Excerpta historica des 15. Jahrhunderts  
St. 66, fol. 97—116 Ringold, Excerpta historica des 18. Jahrhunderts.  
St. 68, fol. 112—35 Ringold, Excerpta historica des 16. Jahrhunderts.  
St. 68, fol. 124/6 Ringold an Zurlauben 1784.  
St. 95, fol. 380 Carl Dominik Reding, Anrede an die Truppen von Schwyz vor ihrem Abmarsch nach Basel, 13. Juni 1792.  
Zurl. 4, tom. VII, fol. 1 Ringold an Zurlauben 1787.  
Zurl. 4, tom. VII, fol. 205 Dr. Carl Zay, Gedichte.

#### Zschokke-Archiv:

- Alois Reding an Heinrich Zschokke 1798—1805. (Das Schwergewicht dieses Archivs liegt in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, in denen sich weitere Korrespondenten aus der Innerschweiz finden.)

### Staatsarchiv Basel

#### Iselin-Briefwechsel:

- Bd. V. Carl Dom. Reding von Schwyz an Iselin 1758—60.

### Bundesarchiv Bern

#### Akten der Helvetik (A. H.):

- Bd. 581, p. 395—402 Anrede von Agent Martin 1799.  
Bd. 873, p. 149—190 Gerichtsakten von P. Hugo Keller, Arth.  
Bd. 1408 Geistl. Berichte des Kts. Waldstätten.  
Bd. 1409, p. 4—60 Akten über die Predigten von Pfr. Ringold und Devaya in Uri.  
Bd. 1412 Kirchenwesen des Kts. Waldstätten.  
Bd. 1465 Schulberichte des Kts. Waldstätten.

### Stadt- und Universitäts-Bibliothek Bern (Mss. Hist. Helv.)

#### Commercium litterarium von G. E. Haller (An G. E. Haller):

- III 180, 186, 187, 188, 189, 190, 191 Kanzler Thomas Anton Faßbind, Einsiedeln und Schwyz, 1760—73.  
III 190, 191 Landammann Müller, Altdorf, 1772/3.  
III 191, 197, 198 Carl Jos. Jauch, Altdorf, 1779—81.  
III 198 Landammann Schorno, Schwyz, 1780.  
III 201, 202 P. Marian Herzog, Einsiedeln, 1783/4.

### Stiftsarchiv Einsiedeln (St. E. A.)

- A. DT. 8 Kopie eines Memorials, welches auf Verordnung des Priesterkapitels von Uri von einem Ausschusse dem Kantonsrat übergeben wurde.

2. Sept. 1801. (Das Original ist lt. Mitteilung von HH. Dr. E. Wymann im Staatsarchiv Uri nicht vorhanden.)
- A. PE. 7 Verschiedene Bemerkungen über die göttliche Einweihung der Einsiedlichen Gnadenkapelle. (Wahrscheinlich von P. Nepomuk Weber geschrieben).
- A. PE. 8 Kritische Anmerkungen über die göttliche Einweihung der Einsiedlichen Gnadenkapelle. (Von P. Nepomuk Weber geschrieben. Die Nummerierung der Aufsätze stammt von mir. Ohne Ort- und Zeitangabe. Nach dem Inhalt der Aufsätze aus den Jahren 1780–90.)
- A. PE. 9 Eines unerschrockenen Schweizers kritische Prüfung der auffallenden Einweihung der einsiedlichen Kapelle. (Verfasserangabe von anderer Hand: P. Magnus Gruber).
- A. PE. 10 Die aufgeklärte Wundergeschichte Einsiedelns. (Eine Anzahl Broschüren. Handschrift P. Nepomuks.)
- A. SS. 1 Briefe aus Einsiedeln an Seckelmeister Dr. Zay 1797/8.
- A. TT. 33 Hans und Jaggli, zween redliche Schwizer Bauren über den itigen Zustand ihres Vaterlandes, 1799. Mskr.
- A. TT. 35 Wilhelm Tells unter den Ruinen seines Vaterlandes gefundene Anrede an die unrechtlichen und rechtlichen Schweyzer. Unpag. 1801. Mskr.
- A. VS. 13 P. Fintan Steinegger an einen Confrater, Bludenz 1801.
- A. VS. 27/9 Pfarrer Ringold an P. Fintan Steinegger 1802/3.
- A. WS. 9, 10, 14 Briefe von und an P. Marian Herzog.
- A. WT 4 P. Emerich Rueff, O. Pr., Tagebuch über die Begeberheiten im Kanton Schwyz und in der Schweiz von 1798–1803. Kopie. (Original im Kantonsarchiv Schwyz. Wort- und orthographiegetreue Kopie von P. Norbert Flüeler.)
- A. WT. 5 Erlebnisse des Feldpaters Joseph Franz Xaver Reichmuth, 1798–1802, Kopie durch P. Norbert Flüeler.
- A. WT. 7 Werner von Hettlingen, Geschichte des Einfalls der Franzosen in den Kanton Schwyz 1798–1800. (Das Original im Besitze von Hrn. Carl von Hettlingen, Schwyz, wurde eingesehen. Eine teilweise Kopie findet sich auch bei Hrn. Werner von Hettlingen, Wangen. Zitiert wird nach der Kopie des Stiftsarchivs.)
- P. Isidor Moser, Gedanken zu Einrichtung einer christlichen und ganz christkatholischen Schule für die Kinder der gemeinen Bürger und Bauern in Einsiedeln. O. O. u. D. (Um 1808 herum geschrieben.)
- Thomas Faßbind, Religionsgeschichte des Kantons Schwyz, 1808–23. (Diese reichhaltigste und vollständigste Fassung ist eine Uebersetzung der früheren Fassungen seit 1790, die in Aarau und Schwyz liegen. Zitiert wird nach der übersichtlichen Einteilung von P. Adelrich Dieziger. Vgl. Ochsner Martin, Pfarrer und bischöfliche Kommissar Thomas Faßbind von Schwyz, MHVS 32/1924, 145 f.)
- Thomas Faßbind, Meiner vaterländischen Profangeschichte dritter und letzter Band, 1790 bis 1801. Geschrieben 1803. Kopie von P. Norbert Flüeler.

#### **Stiftsbibliothek Einsiedeln: Manuskripte Einsiedeln (ME)**

- ME 4 P. Sebastian Imfeld, Predigten, 2 Bände.
- ME 9 P. Johannes Schreiber, Polemische Abhandlung, um 1800 geschrieben. Unpag.

- ME 104 P. Marian Herzog, *Varia* über Schweizergeschichte. Unpag. (Die Manuskripte von P. Marian entstanden um die Jahrhundertwende. Sie sind meistens unpaginiert, und auch die Einteilung in Paragraphen ist nicht streng durchgeführt. In diesen Fällen führte ich für die Zitierung die anfängliche Einteilung weiter.)
- ME 105 P. Marian Herzog, *Entwicklung der verfänglichen Sprache heütiger Aufklärung aus den Urquellen hergenommen, dem Edelmüthigen, seiner Väter würdigen Volke der drey Kantons Uri, Schwytz, Unterwalden und seinen rechtschaffenen treuen Brüdern der drey Bünde gewidmet und herausgegeben von P. M. H.*
- ME 219 P. Marian Herzog, *Die gallikanische Kirche.*
- ME 225 P. Marian Herzog, *Politisch-Historisches.*
- ME 234 P. Nepomuk Weber, *Betrachtungen über falsche Aufklärung, 1800.* Unpag.
- ME 246 P. Philipp Borsinger, *Varia scripta* Nr. 13. *Von Heilung der Krankheiten durch geistl. Mittel.*
- ME 249 P. Raphael Genhart, *Vom Ursprung, Zweck und Unterschied der geistlichen und weltlichen Autorität.*
- ME 255 P. Marian Herzog, *Einfluß der Armen auf die Revolutionen der Völker.* Unpag.
- ME 256 P. Marian Herzog, *Regalismus.* Unpag.
- ME 334 P. Joh. Schreiber, *Höre die Kirche und nicht die Professoren, 1804.*
- Msc. 829 Abt Beat Küttel, *Briefwechsel eines gelehrten Engländers mit einem gelehrten Franzosen über die heütige Aufklärung (Vor 1808).*
- Msc. 169 (P. Johannes Schreiber,) *Varia. Kurze Berichtigung der katholischen Glaubenslehre zur Hebung alles unrichtigen Misverständes zur Beförderung freundschaftlicher Erträglichkeit der sich so nahe verwandten reformierten und katholischen Glaubensgemeinen, von einem katholischen Ordensgeistlichen an einen Freund in Zürich gestellt. Unvollständig. O. D. (Verfasserangabe von anderer Hand).*
- Msc. 264/(827) P. Conrad Tanner, *Anfangsgründe zur Bildung des guten Geschmackes im Denken und im Reden als eine kurzte Einleitung zur Praktischen Wohlredenheit, 1789.*
- Unsigniert P. Isidor Moser, *Predigten vom I—VI ten Sonntag nach Ostern.*

#### Stiftsbibliothek Engelberg [Eng. Cod.]

- Cod. 762 P. Benedikt Deuring, *Extraits du . . Dictionnaire Philosophique . . Paris 1762.*
- Cod. 810 P. Berchtold Villiger, *Vorlesungen aus der Exegese des alten Testamentes, [1803].*
- Cod. 813 P. Berchtold Villiger, *Kurze Entwürfe katechetischer und anderer heiliger Reden, Januar 1794.*
- Cod. 818 P. Berchtold Villiger, *Katechismus, 1793.*
- Cod. 821 P. Berchtold Villiger, *Vorlesungen aus der Bibelkunde, 1801, (Einleitung in das neue Testament; wahrscheinlich ein Schülermanuskript).*
- Cod. unb. *Lobrede auf das Fest des vielseligen Nicolai de Flüe, 1788. (Unpaginiert).*
- Cod. unb. *Predigt auf die Engel-Weiche, den 18. Sept. 1794.*

**Bürgerbibliothek Luzern (BBL)**

- M 252/4<sup>0</sup> Briefe an Jos. Anton Felix Balthasar (An J. A. F. Balthasar):  
 Bd. 7 von Hettlingen Victor, Schwyz, (56) 1759—88.  
 Bd. 11 Kayser Felix Leonz, Stans, (16) 1758—62.  
 Bd. 12 Secretarius von Reding, Schwyz, (27) 1758—63.  
 Bd. 12 Pfarrer Ringold, Attinghausen und Sarmenstorf, (12) 1777—87.
- M 253/4<sup>0</sup> Briefe an Jos. Anton Balthasar:  
 Bd. 1 Pfr. Josef Businger, 1792/3, (weitere Briefe aus dem 19. Jahrh.)

**Archiv der schweiz. Kapuzinerprovinz, Luzern**

P. Franz Sales Abyberg, Predigtmanuskripte aus den Jahren 1789—1802.  
 Gedruckte Kapuzinerpredigten (unter gedruckten Quellen).

**Zentralbibliothek Zürich (ZBZ)**

- B 149 Tagregister einer Lust Reise durch die inneren Cantone des Schweizer Lands vom Jahr 1766. Herr Kammerer Fießlin, Leonhardt Ziegler, Joh. Escher.
- B 191 Joh. Rud. Maurer, Sechste Kleine Reise im Schweizerland 1804. (Nach dem Vorbericht bildet eine Reise von 1780 dafür die Grundlage.)
- B 195/<sup>6</sup> Balth. Bullingeri Pictoris Itinerarium Helveticum, 1757.
- B 195/<sup>7</sup> J. J. Faesi, Reiß Beschreibung in Etwelche Städte und Orthe loblicher Eidtgenossenschaft. Ao. 1763.
- E 48/<sup>4</sup> Schweizerreise von Joh. Rud. Schinz. (Andere Fassungen seiner Reisen siehe bei gedruckten Quellen unter Schinz).
- H 269. Nr. 14 Verschiedene deutsche Gedichte mit Begleitschreiben von Charles Zay, Arth, 1784.
- H 270 Nr. 5 Zwei Briefe Bridels an Zay, Lausanne, 1782.
- L 107 Collectanea Helvetica für Joh. Jak. Leus Lexicon. Beiträge von Schwyz und Sarnen. Begleitkorrespondenzen von Hptm. Augustin Joseph Reding von Biberegg, 1761 ff., Landammann Weber, 1761, an Landammann Imfeld, Sarnen, 1761.
- L 109 Uranensia für Leus Lexicon; Briefe von Kaplan Imhof aus Silenen und Schattdorf, 1750—67; von Seckelmeister Schmid, Altdorf, 1745; Francois Crivelli, 1759; Frz. Jos. Schmid, 1761.
- M 1, Nr. 399 Briefe von Karl Zay an Obmann Joh. H. Fießli 1783—91.
- M 45 Briefe an Leonhard Meister, Zürich:  
 P. Fintan Steinegger, Einsiedeln, 1784, 1. Bd.  
 Abt Leodegar, Engelberg, 1792, 2. Bd.  
 Dr. Zay, Arth, 1784/6, 1. Bd.  
 (Nach älteren, verstreut liegenden Registern müßten in den 7 Bänden des Briefwechsels weitere Briefe von P. Fintan Steinegger 1785/87 und Pfarrer von Flüe, Kerns, vorhanden sein.)

**Familienarchiv von Wyß (FA. Wyß):**

VII, 2 Brief von Landammann Jos. Anton Müller, Altdorf, an Bürgermeister Heidegger, 1777.

Archiv der Familie Hirzel (FA. Hirzel):

Briefe an Dr. Joh. Caspar Hirzel (An Hirzel):

- 320 Nr. 3 } Dr. Karl Aschwanden aus Freiburg i. Br., Flüelen und Altdorf, 1791—94.  
 322 Nr. 2 }  
 321 Nr. 26 J. K. Hedlinger, Schwyz, 1791.  
 321 Nr. 54 Louis Keiser, Stans, 1790.  
 324 Nr. 1 Abbé Leo, Stans, 1792.  
 324 Nr. 82 Abt Leodegar, Engelberg, 1793.  
 324 Nr. 156 Kaplan Zwyer, Altdorf, o. Dat.

Gal. XXIV 1294 Varia Helvetica. Kopie von Briefen Pfarrer Ringolds von Altdorf an Antistes Heß betr. die unglücklichen Unterwaldner, 1798.

Briefwechsel von Antistes J. Jakob Heß, Zürich: Nr. 1741

Bd. 181 h—181 ao Pfarrer Carl Jos. Ringold, Sarmenstorf, Altdorf, Bauen, 1780—1805, (verteilt).

Bd. 181 bk Briefe von 1806—1815. (Es fehlen die im Register aufgeführten Briefe von Ringold in den Bänden 181 l—y aus den Jahren 1785—92; die Kopien Gal. XXIV 1294 von 1798 sind im Originale ebenfalls nicht vorhanden.)

Bd. 181 t—181 x, 181 ab, 181 ad P. Conrad Tanner, Bellenz und Einsiedeln, 1790—96.

Bd. 181 y, 181 ad Abt Leodegar von Engelberg, 1792/6.

Briefwechsel von Pfarrer Rud. Schinz (An Schinz):

Ms. Car. XV 162: Briefe von Geistlichen und aus Klöstern:

- P. Marian Herzog, Einsiedeln, 1787.  
 P. Johannes Schreiber, Einsiedeln, 1775/79/80.  
 P. Conrad Tanner, Einsiedeln, Bellenz, 1786/7.  
 Das Kloster Einsiedeln, Beschreibung (Schrift von P. Conrad Tanner).  
 Abt Leodegar, Engelberg, 1773—85.  
 P. Joachim a Deschwanden, 1771—82.  
 P. Benedikt Uttiger, Engelberg, 1780—83.  
 Chirurg Maurus Feyerabend, 1780—87.  
 Pfarrer Carl Martin Arnold, Spiringen, 1784.  
 Pfarrer Carl Joseph Ringold, Sarmenstorf, 1781—83.

Ms. Car. XV 164: Briefe von Laien:

- Epp Carl, Procurator, Altdorf, 1782.  
 Halter Felix Anton, Dr. med., Ursern, 1784.  
 Meyer Jos. Maria, Talschreiber, Ursern, 1784—87.  
 Traxler Jost Remigius, Stans, 1778/79.

**Kunsthau Zürich**

Briefe des Bildhauers Heinrich Keller (1771—1832) an Joh. Jak. Horner, Zürich (1772—1831) aus Stans und Luzern, 1791—94.

**Archiv der Familie Bridel, Lausanne (FA. Bridel)**

(Im Besitze von Hr. Dr. h. c. Georges Bridel, Lausanne.)

Briefe von Dr. Zay in Arth an den Doyen Philippe-Sirice Bridel aus den Jahren 1782/86/92.

Briefe des Doyen Philippe-Sirice Bridel an Dr. Carl Zay in Arth aus den Jahren 1782—1796 (Verzeichnis in Gonzague de Reynold, Le doyen Bridel, Lausanne 1909, Anhang).

**Archiv der Familie von Hettlingen, Schwyz und Wangen** (FA. Hettl.)

(Im Besitz der Herren Werner v. Hettlingen, Wangen, und Carl von Hettlingen, Schwyz)

Briefe von P. Conrad Tanner an Landammann von Hettlingen und seine Söhne aus Einsiedeln und Bellenz, 1777—98 (Schwyz).

Politischer Plan (1790), (Wangen).

Brieffragment eines von Hettlingen an seinen Vater, Pontoise 1789 (Wangen).

Eine Vorerinnerung, undatiert (Wangen).

Werner von Hettlingen, Geschichte des Einfalls der Franzosen in den Kanton Schwyz 1798—1800. Original (Schwyz).

**Archiv der Familie von Reding, Schwyz** (FA. Reding)

(Im Besitze von Hrn. Major Hans von Reding)

Factum historicum (über die Vorgänge von 1798: in Zusammenarbeit mit Chorherrn Schuler).

Revolutions Geschichte des ehemaligen Kantons Schwyz, 1798, von Aloys Reding.

Ein freundschaftlich- und wohlmeinend Wort an die muthigen und biedern Landleute von Schwyz von A. R. Heumonath 1799.

(Ueberlegung) Ohne Titel, Juli 1799.

Welche sind die Quellen des wirklichen Elends in Helvetien? (März 1800)

Zwei Gutachten der Litterarisch-Oekonomischen Gesellschaft zu Schwyz 1799.

Denkschrift über den Einheitsstaat. Ohne Titel. August 1801.

Memoriale über die allgemeine Organisation der Schweiz. Contingents-Colonne, o. Dat. (Nach 1801)

Briefe Heinrich Zschokkes an Alois Reding, 1791 ff.

**Archiv der Familie Zelger, Luzern** (FA. Zelger)

(Im Besitze von Dr. Franz Zelger sel., Luzern.)

Briefe an Franz Niklaus Zelger von:

Heinrich Keller, Bildhauer, Luzern, 1794; Joh. v. Müller, Wien, 1795;

Aloys Reding, 1798; Dr. Wammischer, 1802 ff.; Regierungspräsident

Würsch 1801 u. a.

## B. Gedruckte Quellen

Balthasar, Helvetia, Denkwürdigkeiten = Balthasar Felix, Der neun und sechziger Handel zu Luzern, eine Religions und Staats Geschichte in den Jahren 1769 und 1770. Helv., Denkwürdigkeiten, Zürich, Geßner 1823.

Bieler, Konstitutionsfreund = Bieler, Pfarrer in Giswil, Der Konstitutionsfreund oder Beleuchtung über den Entwurf der helvetischen Staatsverfassung, sofern selbe in das Fach der Religion einschlägt. Luzern 1798,

Businger-Zelger, Kleiner Versuch = Kleiner Versuch einer besondern Geschichte des Freystaates Unterwalden ob und nid dem Kernwalde. Luzern 1789, 91, 2 Teile.

- Businger, Beherzigung = Businger, Pfarrer in Stans, Ein Wort der Beherzigung an meine verunglückten Mitbürger von Waldstätten, Basel 1799.
- Chronique d'Einsiedlen = Chronique d'Einsiedlen ou Histoire de l'Abbaye Princièere, de la Sainte Chapelle et du Pelerinage de Notre Dame des Hermites . . . Par un religieux capitulaire, Einsidlen 1787.  
(Von P. Fintan Steinegger und P. Marian Herzog; französische Uebersetzung der deutschen Chronik, durch P. Moritz Brodhag und P. Jakob Brieger überarbeitet; vgl. auch Gfr. 97/1944. S. 139/149).
- Concordia = Helvetische Concordia-Gesellschaft. Etats, Geseze, Gesellschaftsreden, 1775—1780. (Am vollständigsten zu finden in Bürgerbibliothek Luzern unter Signaturen H 720/8<sup>o</sup> und H 721/8<sup>o</sup>; ausführliches Verzeichnis bei Schwarber, Nationalbewußtsein S. XXXVIII).
- EA = Eidgenössische Abschiede 1712—1798, Bände VII, 1, 2 und VIII.
- Einsiedliche Chronik = Einsiedliche Chronik, oder Kurze Geschichte des Fürstlichen Gotteshauses Einsiedeln wie auch der allda sich befindlichen H. Gnaden-Capelle. Einsiedlen 1783 (siehe unter Chronique d'Einsiedlen).
- Füeßlin, Staats- und Erdbeschreibung = Füeßlin, Staats- und Erdbeschreibung der schweizerischen Eidgenossenschaft, Schaffhausen, Hurter 1770.
- Genhart, Philosophie = P. Raphael Genhart, Einsiedeln, Das Verhältnis der Philosophie zur christlichen Glaubenslehre. Zwei Teile, Innsbruck 1805, Einsiedeln 1806.
- Geßner Georg, Aus den Tagebüchern von Georg Geßner. R. Finsler im 105. Neujahrsblatt der Zürcherischen Hilfsgesellschaft 1905 (Njbl. Z. H'ges.).
- Göldlin, Lob- und Sittenrede = Göldlin Bernard Ludwig, Lob- und Sittenrede auf den jährlichen Gedächtnistag des seligen Nicolaus von Flüe, gehalten zu Sachslen . . . den 21. März 1778, Constanz.
- Gut, Ueberfall = Gut Franz Joseph, Der Ueberfall in Nidwalden im Jahre 1798 in seinen Ursachen und Folgen, Stans 1862.
- Helvetische Gesellschaft, Verhandlungen und Mitgliederverzeichnisse von 1763 bis 1797.
- Helvetisch-Militärische Gesellschaft = Verhandlungen und Geschichte der Helvetisch-Militärischen Gesellschaft von Anno 1779—1788 und von 1789 bis 1796, Basel.
- Herzog, Kurzgefaßte Beweise = Herzog P. Marian, Kurzgefaßte Beweise, daß die wundervolle Heiligung der einsiedelischen Gnadenkapelle durch ihre Zerstörung im Jahre 1798 nicht nur nicht aufgehört habe; sondern daß das feyerliche Andenken dieses Wunders . . . mit der nämlichen Andacht und Gottseligkeit wie vorhin begangen zu werden verdiene, Augsburg (1804).
- Hirzel, Diogg = Hirzel Joh. Casp., Hirzel über Diogg den Mahler, einen Zögling der Natur, Zürich und Leipzig 1792.
- Kaiser, Winkelried = Kaiser Ludwig Maria, Arnold von Winkelried oder die Schlacht bey Sempach, ein Eidsgenössisches Trauerspiel in fünf Aufzügen, Zürich 1791.
- Kantonstagsatzung Schwyz 1801 = Erklärung der Kantons-Tagsatzung in Schwyz, über die von derselben abgefoderte Eidesleistung, Den 11 ten Augstmonath 1801.
- Lavater, Physiognomische Fragmente = Lavater Joh. Casp., Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe. Dritter Versuch, Leipzig und Winterthur 1777. Bey Weidmanns Erben.

- Leu, Unterwaldner = Ist dann auch der Unterwaldner wirklich derjenige, für den man ihn ausgiebt? Von Aloys Leo, . . . Stans, den 10ten Oct. 1801.
- Meiners, Briefe = Meiners C., königl. Hofrat, Göttingen, Briefe über die Schweiz. Zweiter Teil, 2, Auflage, Tübingen 1791.
- Meister, Kleine Reisen = Meister Leonard, Kleine Reisen durch einige Schweizer-Cantone, Basel 1782.
- Moser, Verbesserung der Schulen = Moser P. Isidor, Anleitung zur Verbesserung der Schulen der Kinder, Einsiedeln 1775.
- von Müller Johannes, Johannes von Müllers Reise in die Schweiz zu Gunsten einer Vereinigung der schweizerischen Eidgenossenschaft mit dem deutschen Fürstenbund im Sommer 1787. Beiträge zur vaterländischen Geschichte hgg. vom histor.-antiquarischen Verein des Kantons Schaffhausen. 2. Heft 1866.
- Müller Joh. Georg, Reise durch etliche Cantone der Schweiz. Von einem Schweizer. Im Jahre 1789. Zürich 1790.
- Müller-Friedberg, Morgarten = Morgarten oder der erste Sieg für die Freyheit. Schaffhausen, Hurter 1781, von Karl Müller von Friedberg.
- von Müller Joh. Werke = Joh. von Müller sämtliche Werke. Vierter Theil. Hgg. von Joh. Georg Müller, Tübingen 1810.
- Müller, Eidgenössischer Gruß = Landammann Müller von Uri, Der Eidgenössische Gruß, so wie er den 18ten September 1780 auf dem Rathauß zu Solothurn . . . ist gehalten worden, o. O.
- Müller P. Maurus, Jubelrede = Müller P. Maurus, Prior von Engelberg, Jubelrede an dem Gedächtnistage der durch den seligen Einsiedler Nikolaus von Flüe geretteten Eidgenossenschaft, gehalten . . . den 27sten Wintermonats 1781, Luzern.
- Nager, Predigt für Landsgemeinde 1779 = Nager P. Adelrikus, O. Cap., Predigt gehalten in der Hauptkirche zu Schweiz, den 25sten April 1779, als an dem Tag der gewöhnlichen Landsgemeinde, Zug 1780.
- Pestalozzi, An Helvetiens Volk = Pestalozzi Heinrich, An Helvetiens Volk, 1798.
- Reding, Eidgenössischer Gruß 1792 = Eidgenössischer Gruß, bey der gewohnten Tagleistung zu Frauenfeld gehalten von Herrn Karl von Reding, Regierender Land-Ammann des L. Standes Schweiz, 1792.
- Rickenbacher, Christlich-patriotische Rede = Rickenbacher Jos. Anton, Vicar auf Illgau, Eine christlich-patriotische Rede über das Glück der Religion und der Freyheit gehalten zu Schweiz . . . am 26. May 1793.
- Ringold, Lobrede = Ringold Carl Joseph, Lobrede auf den seligen Nikolaus von Flüe, gehalten in der Pfarrkirche zu Sachseln . . . den 21sten März 1781, Luzern.
- Ringold, Trauerrede = Ringold Carl Joseph, Trauerrede auf Marianus, Abt von Einsiedeln, Einsiedeln 1780.
- Sartore, Constitutionelle Kirche = Sartore P. Placidus, Die Constitutionelle Kirche sammt den neufränkischen Staatsverfassungen und Eidesformeln in und außer Frankreich, Augsburg 1800.
- Schinz, Schweizerreise = Schinz Joh. Rud., Eine Schweizerreise aus dem Jahre 1773. Zürcher Taschenbuch 1892, S. 169 ff.
- Schinz, Zürcher Besuch im Kloster Engelberg = Schinz Rud., Pfarrer, Zürcher Besuch im Kloster Engelberg nach Aufzeichnungen von Pfarrer Rudolf Schinz, veröffentlicht von Jakob Werner, Zürcher Taschenbuch 1910, S. 143 ff.

- Schmid Franz Vinzenz, Geschichte Uris = Allgemeine Geschichte des Freystaats Ury. 2 Bde. Zug 1788/90.
- Schmid Franz Vinzenz, Selbstbiographie = Selbstbiographie des ernerischen Geschichtsschreibers Frz. Vinzenz Schmid, veröffentlicht von Wymann Ed. im Anz. f. Sch. Gesch. 11/1910, S. 191 f.
- Schmid Franz Vinzenz, Patriotische Wallfahrt = Patriotische Wallfahrt auf das Schlacht-Feld bey Sankt Jakob vor Basel; verrichtet von dem . . . löblichen Kontingente Hohen Standes Ury, den 21 sten Wintermonate 1792. Basel, Samuel Flick 1792.
- Schreiber, Verbesserung der Schulen = Schreiber P. Johannes, Einsiedeln, Von Verbesserung der Schulen, Philos.-Historisch. Wochenschrift. II.—IV. Stück, Luzern 1779.
- Schröcklicher Tag = Der schreckliche Tag am 9ten September des Jahres 1798 in Unterwalden von wirklichen Augenzeugen ächt beschrieben, 1799.
- Schweitzersches Museum, 1783—90; Neues Schweitzersches Museum 1793—96; Zürich bei Orell, Geßner und Füßli.
- Steinauer, Relation = Beat Steinauers aus dem ehemaligen Canton Schweiz wahrhafte Relation seiner ersten Reise und Verrichtungen, die er auf Befehl und mit Vollmacht des Bürger Ober-Generals Schauenburg im Aprill 1798 zur Vermeidung des Krieges in sein Vaterland gemacht hat, Bern 1798.
- Strickler = Strickler-Rufer, Actensammlung aus der Zeit der Helvetik (1798 bis 1803), 1886—1940.
- Tanner, Vaterländische Gedanken = Tanner P. Conrad, Vaterländische Gedanken über die mögliche gute Auferziehung der Jugend in der Helvetischen Demokratie, Zürich 1787.
- Tanner, Versuche in Briefen = Tanner P. Conrad, Versuche in Briefen, unter jungen Schulfreunden aus einer Enetbürgigen Pflanzschule, Basel, bey Johann Schweighauser 1786.
- Tanner-Imfeld, Heilige Gottes = Geschichte der berühmtesten Heiligen Gottes (nach Henggeler MHVS 33/1926, S. 24, von P. Conrad Tanner in Verbindung mit P. Sebastian Imfeld geschrieben; 1793 in Stiftsdruckerei erschienen).
- Tanner Sebastian, Der Prophet Schweizerlandes = Tanner Sebastian, Pfarrer in Muotathal, Der Prophet Schweizerlandes in den Eigenschaften des Propheten Judenlandes der selige Nikolaus von Flüe. Lob und Sittenrede gehalten zu Sachseln . . . den 2ten Sonntag nach Ostern. Zug.
- Verfassung der vaterländisch-ökonomischen Gesellschaft in Einsiedeln. Gedruckt 1800 (A. H. 1173, 103).
- Wochenblatt, Luzernerisches, Luzern, Salzmann 1781—93.
- Wochenschrift = Historische, Philosophische und Moralische Wochenschrift, Luzern 1779.
- Zay, Anrede zu Schännis 1784 — Zay Karl, Anrede an Tit. die Herren Ehrengesandten vom hohen Stand Glarus, die Neu- und Altlandvögte der Grafschaft Uznach und Herrschaft Gaster von Schweiz und Glarus . . . Gehalten zu Schännis am 13. Juni 1784, Schweiz, Mus. Jg. 1784, 1. Quartal, S. 77 ff.
- Zay, Anrede an das Vierwaldstätter-Kapitel = Zay Karl, Anrede an das Hochwürdige Vier-Waldstätter-Kapitel, versammelt im Flecken Schweiz den

17. Maym. 1791 im Namen und aus Auftrag des Hohen Landrathes vom Kanton Schweiß, Schweiß. Mus. 1790, 7. Heft, S. 521 ff.
- Zschokke, Untergang = Zschokke Heinrich, Geschichte vom Kampf und Untergang der schweizerischen Berg- und Waldkantone, besonders des alten eidsgenössischen Kantons Schwyz. In vier Büchern, Bern und Zürich, 1801.
- Zwyszig, Lobrede 1779 = Zweybig Franz Jos., Pfarrer von Altdorf, Lobrede auf den seligen Nikolaus von Flüe, gehalten zu Sachlen in der Pfarrkirche . . . den 21 sten März 1779, Zug.

### C. Literatur

- ADB = Allgemeine deutsche Biographie, 56 Bde. Leipzig 1875—1912.
- Amberg Johannes, Der Medailleur Johann Karl Hedlinger, Gfr. Bde. 37, 39/40/41.
- Angelomontana, Blätter aus der Geschichte von Engelberg, Goßau 1914.
- Buch der schweizerischen Zeitungsverleger, Zürich 1925.
- Cassirer Ernst, Die Philosophie der Aufklärung, Tübingen 1932.
- Catalogus codicum manu scriptorum qui asservantur in bibliotheca Monasterii O. S. B. Engelbergensis in Helvetia. Edidit P. Benedictus Gottwald 1891.
- Dommann Hans, Die politischen Auswirkungen der Aufklärung in Luzern. Innerschweizerisches Jahrbuch für Heimatkunde II/1937, S. 37 ff.
- Dommann Hans, Einflüsse der Aufklärung auf die kulturpolitische Haltung Luzerns im 18. Jahrhundert. Innerschweiz. Jahrb. f. Heimatk. III/1938, S. 7 f.
- Dommann Hans, Das Gemeinschaftsbewußtsein der V Orte in der Alten Eidgenossenschaft, Gfr. 96/1943, S. 115 ff.
- Eberle Oskar, Theatergeschichte der innern Schweiz. Königsberger deutsche Forschungen, Königsberg 1929.
- Ermatinger Emil, Deutsche Kultur im Zeitalter der Aufklärung. Handbuch der Kulturgeschichte, Potsdam 1935.
- Feller Richard, Geschichte der Schweiz im 17. und 18. Jahrhundert. Geschichte der Schweiz, II. Band, Zürich 1938.
- Ernst Fritz, Wilhelm Tell, Blätter aus seiner Ruhmesgeschichte, Freß und Wasmuth, Zürich 1936.
- Fischer Paul, Der Maler Johann Melchior Wyrsch von Buochs, 1732—1798. Sein Leben und sein Werk, Zürich 1938.
- Freß Diethelm, Die Entstehung der Lesegesellschaft Wädenswil. XI. Neujahrsblatt der Lesegesellschaft Wädenswil 1940.
- Fueter Eduard, Geschichte der neuern Historiographie, München und Berlin 1936, 3. Auflage.
- Fueter Eduard, Geschichte der exakten Wissenschaften in der schweizerischen Aufklärung (1680—1780). Aarau und Leipzig 1941.
- Gfr. = Der Geschichtsfreund, Stans 1844 ff.
- Gröber Konrad, Heinrich Ignaz Freiherr von Wessenberg. Freiburger Diözesanarchiv Bd. 28/1927, 29/1928 NF.
- Großmann Elsa, Joseph Aloys Salzmann, ein Luzerner Buchdrucker, Verleger und Buchhändler im Spiegel seiner Zeit (1751—1811), Diss. phil. Neuenburg, Luzern 1943.
- HBSL = Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde. Neuenburg 1921—1934.

- Hausmann S., Die Schweizer Studenten an der alten Universität Straßburg, ZSG 1928, S. 64.
- Hatin Eugène, Bibliographie historique et critique de la Presse périodique française. Paris, Firmin Didot Frères 1866.
- Heer P. Gallus, Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner, ein Beitrag zur Geschichte der historischen Quellenforschung im 17. und 18. Jahrhundert. St. Gallen, 1938.
- Henggeler P. Rudolf, Monasticon Benedictinum Helvetiae, Zug.
- Henggeler P. Rudolf, Abt Konrad Tanner von Einsiedeln, MHVS 33/1926.
- Henggeler P. Rudolf, Die Einsiedler Mirakelbücher, Gfr. 97/1944, S. 99.
- Heß Ignaz, das geistliche Engelberg. I. Verzeichnisse, 1943, 8. Heft der Sammlung: Schriften zur Heimatkunde von Engelberg.
- His Eduard, Geschichte des neuern Schweizerischen Staatsrechts. I. Band, Die Zeit der Helvetik und der Vermittlungsakte, Basel 1920.
- Historisches Neujahrsblatt, herausgegeben vom Verein für Geschichte und Altertümer des Kantons Uri. Altdorf 1895 ff.
- Hugelshofer Walter, Felix Maria Diogg, ein Schweizer Bildnismaler 1762 bis 1834, Zürich und Leipzig o. Dat.
- Imhof P. Adrian, Biographische Skizzen sämtlicher VV. Kapuziner aus dem Kanton Schwyz, Schwyz 1904.
- Jann P. Adelhelm, Geschichte des Kollegiums St. Fidelis in Stans seit Beginn des 17. Jahrhunderts bis zur franz. Revolution. Jahresbericht des Kollegiums 1927/28.
- Jenny Heinrich Ernst, Die Alpendichtung der deutschen Schweiz, Bern 1905.
- Katalog der Handschriften zur Schweizergeschichte der Stadtbibliothek Bern, Bern 1895.
- Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich. II Neuere Handschriften seit 1500, Zürich 1931. (Die noch nicht veröffentlichten und noch nicht gedruckten Teile konnten im Abzug oder im Manuskript eingesehen werden.)
- Küchler Anton, Chronik von Sarnen, Sarnen 1895.
- Küchler Anton, Die Druckerzeugnisse der Obwaldner bis zum Jahre 1880, Obw. Geschichtsblätter, 2. Heft, 1904.
- Küchler Anton, Geschichte von Sachseln, Gfr. 53—55.
- Leu-Holzhalb = Johann Jakob Leu, Allgemeines Helvetisches, Eydgenössisches oder Schweitzerisches Lexikon, 20 Bde, 1747—1765; Hans Jakob Holzhalb, Supplement zu dem Lexicon von H. J. Leu, 6 Teile, 1786—95.
- LThK = Lexikon für Theologie und Kirche, 10 Bde. Freiburg i. Br. 1930—38.
- Liebenau Th. v., Alte Briefe über Wilhelm Tell. Katholische Schweizerblätter 1887, S. 20—37, 79—92; auch SA.
- Matt Hans v., Der Unüberwindliche Große Rat von Stans, Innerschweizerisches Jahrbuch f. Heimatk. VII S. 119 ff.
- Mayer, Anton L., Liturgie, Aufklärung und Klassizismus, Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 9/1929, S. 67 ff.
- Morell Karl, Die Helvetische Gesellschaft, Winterthur 1863.
- Mornet Daniel, Les origines intellectuelles de la révolution française 1715 bis 1787, Paris Armand Colin 1933.
- MHVS = Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, Schwyz 1882 ff.

- Muralt L. v., Alte und neue Freiheit in der helvetischen Revolution, Akademische Antrittsrede, Zürich 1941.
- Nadler Josef, Literaturgeschichte der deutschen Schweiz, Leipzig—Zürich 1932.
- Newald Richard, Vom Reisen nach der Innerschweiz im 18. Jahrhundert. I. Jahrb. f. Heimatk. IV/V 1939, S. 164 f.
- Nidwalden vor hundert Jahren, Stans 1898.
- NBG = Nouvelle Biographie Générale publiée sous la direction de M. le Dr. Hofer. 46 vol. Paris, Firmin Didot Frères. 1857—1866.
- Obw. Gbl. = Obwaldner Geschichtsblätter, Zürich 1901 ff.
- Ochsner Martin, Ein Prozeß über die Prädestination im Lande Schwyz, Kath. Schweizerblätter 1903, S. 145/60.
- Ochsner Martin, Kirchliche Verhältnisse in Einsiedeln zur Zeit der Helvetik, Gfr. 64, S. 1 ff.
- Reynold Gonzague de, Histoire littéraire de la Suisse au dix-huitième siècle, 2 vol. Lausanne 1909/12. I. Le doyen Bridel (Philippe-Sirice Bridel).
- Ringholz P. Odilo, P. Isidor Moser, Benediktiner von Einsiedeln, Leben und Wirken eines alten Landpfarrers, Einsiedeln 1911.
- Rösch Adolf, Das Kirchenrecht im Zeitalter der Aufklärung. Archiv für katholisches Kirchenrecht 83/1903, S. 448 ff., 84/1904, S. 244 ff., 85/1905, S. 50 ff.
- Rösch Adolf, Ein neuer Historiker der Aufklärung. Antwort auf Prof. Merkles Rede und Schrift: die katholische Beurteilung des Aufklärungs-Zeitalters, Essen-Ruhr 1909.
- Rufer Alfred, Pestalozzi, die französische Revolution und die Helvetik, Bern 1928.
- Saxer Adolf, Joseph Anton Felix Balthasar als Staatsmann und Geschichtsschreiber, Diss. phil., Zürich, Luzern 1913.
- Schnürer Gustav, Katholische Kirche und Kultur im 18. Jahrhundert, Paderborn 1941.
- Schwarber Karl, Nationalbewußtsein und Nationalstaatsgedanke der Schweiz von 1700—1789. Diss. Basel 1922, Mskr.
- Schwarber Karl, Die schweizerische Geschichtsschreibung im 18. Jahrhundert und der nationale Gedanke, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 26/1927, S. 152 ff.
- SKL = Schweizerisches Künstler-Lexikon, 4 Bände, Frauenfeld.
- Styger Dominik, Die Beisassen des alten Landes Schwyz, Diss. jur. Bern, Schwyz 1914.
- Styger Martin, Wappenbuch des Kantons Schwyz, hgg. von Dr. P. Styger, Genf 1936.
- Troeltsch Ernst, Aufsätze zur Geistesgeschichte und Religionssoziologie, IV. Bd., Gesammelte Schriften, Tübingen 1925.
- Ueberweg Friedrich, Grundriß der Geschichte der Philosophie. Dritter Teil, Die Philosophie der Neuzeit bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts. 12. Auflage, Berlin 1924.
- Veit Ludwig A., Die Kirche im Zeitalter des Individualismus, Freiburg i. Br. 1931.
- Verzeichnis der Inkunabeln und Handschriften der Schaffhauser Stadtbibliothek. Nebst einem Verzeichnis des handschriftlichen Nachlasses von Johannes Müller, Schaffhausen 1903.
- Wernle Paul, Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert, Bd. 1—3, Tübingen 1923—25.
- Wernle Paul, Der schweizerische Protestantismus in der Zeit der Helvetik, 2 Teile, Zürich-Leipzig 1938/42.

- Wymann Eduard, Zum hundertsten Todestag von Franz Xaver Triner (1767—1824), Vaterland 1924 Nr. 64, 70, 76.  
 Wymann Eduard, Eine Stimme aus Uri zugunsten der Jesuiten, ZSK 1908, S. 137.  
 Wymann Eduard, Ablehnende Haltung des Landrates von Uri gegen einen neuen Katechismus im Jahre 1773, ZSK 1926, S. 314.  
 Wyß Georg v., Geschichte der Historiographie in der Schweiz.  
 Wyß H. A., Alois Reding, Landeshauptmann von Schwyz und erster Landammann der Helvetik, Gfr. 91/1936.

#### D. Verzeichnis der Abkürzungen

- ADB = Allgemeine deutsche Biographie.  
 A.H. = Akten der Helvetik im Bundesarchiv Bern.  
 Balth. = J. A. Felix Balthasar.  
 BBL = Bürgerbibliothek Luzern.  
 BSÜB = Stadt- und Universitätsbibliothek Bern.  
 B. G. Nidw. = Beiträge zur Geschichte Nidwaldens.  
 Eng. Cod. = Codex der Engelberger Stiftsbibliothek.  
 FA. = Familien-Archiv.  
 Gfr. = Der Geschichtsfreund.  
 HBLS = Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz.  
 Korr. = Korrespondenz (Heß, Iselin, Schinz).  
 LThK = Lexikon für Theologie und Kirche.  
 ME = Manuskripte der Einsiedler Stiftsbibliothek.  
 MHVS = Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz.  
 Mss. Hist. Helv. = Manuskripte zur Schweizergeschichte der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern.  
 Njbl. Uri = Historisches Neujahrsblatt . . . des Kantons Uri.  
 Obw. Gbl. = Obwaldner Geschichtsblätter.  
 Rel. Gesch. = Religionsgeschichte von Thomas Faßbind.  
 SKL = Schweizerisches Künstler-Lexikon.  
 St. E. A. = Stift Einsiedeln: Archiv.  
 Vat. Ged. = Vaterländische Gedanken . . . von P. Conrad Tanner.  
 Zurl. St. = Zurlaubens Stematographia in der Kantonsbibliothek Aarau.  
 ZSG = Zeitschrift für schweiz. Geschichte.  
 ZSK = Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte.

## Einleitung

Zur Entstehung der modernen Welt trug an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert die *Aufklärung* Entscheidendes bei, indem sie die Ansätze, die in der Renaissance und in der Reformation schon gegeben waren, fortentwickelte. Die Gunst der politischen und kulturellen Lage ausnützend, entfaltete sie sich zur umfassendsten Geistesbewegung der Neuzeit und ging ebenso in die Breite als in die Tiefe. Die Philosophen des 17. und 18. Jahrhunderts, Descartes, Hobbes, Leibniz, Thomasius, Wolff und die französischen Enzyklopädisten dachten die Gedanken, die ihnen die Zeit, die glanzvolle Entwicklung der Naturwissenschaften und der Verfall des Religionseifers infolge der Religionskriege aufdrängten, bis ins letzte durch und schufen so die Grundlage für eine starke Auswirkung der ganzen Bewegung<sup>1</sup>.

Der Erkenntnis durch die übernatürliche Offenbarung setzten die Denker der Aufklärung die natürliche Erkenntnis durch die *Erfahrung* und die *Vernunft* entgegen: Empirismus und Rationalismus kann man als die Hauptmerkmale der neuen Geistesrichtung bezeichnen<sup>2</sup>. Wie aber bis anhin die kirchliche Lehre vom Offenbarungsglauben die Weltanschauung und das gesamte kulturelle Leben bestimmte, so begann sich jetzt die neue Idee von der Macht und Alleinherrschaft der Vernunft allmählich auf allen Gebieten geltend zu machen. Troeltsch sah darum den Gesamtcharakter der europäischen Aufklärung gerade in der Emanzipation von der kirchlich bestimmten Kultur<sup>3</sup>. In die Geistes- und Naturwissenschaften, ja in die verschiedenen Disziplinen der Theologie und Philosophie hinein wurde der neue, auflösende Erkenntnisgrundsatz getragen. Die Geschichtsschreibung, die Erziehung, die Dichtung, die Auffassungen vom Recht, von der Gesellschaft, vom Staat von der Wirtschaft und von der menschlichen Glückseligkeit erla-

---

<sup>1</sup> Troeltsch IV 321/22.    <sup>2</sup> Merker-Stammler, Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Berlin 1925/26, I 93.    <sup>3</sup> Troeltsch IV 330.

gen den Aufklärungsideen. Popularphilosophen, wie Mendelssohn und Reimarus, in der Eidgenossenschaft Isaac Iselin, Joh. Caspar Hirzel, Leonhard Meister und andere<sup>4</sup>, aber auch die Dichter und Tagesschriftsteller trugen zur weitesten Verbreitung der neuen Anschauungen bei, so daß sie sich bald im kirchlichen, kulturellen, täglichen und schließlich auch im staatlichen Leben auszuwirken begannen. Die Aufklärungsfreudigen, die unter dem Eindrucke der verheerenden Religionskriege des 17. Jahrhunderts, der großen naturwissenschaftlichen Entdeckungen und der industriellen Entwicklung des 18. Jahrhunderts standen, nahmen das Schlagwort von der Macht der Vernunft und der Vollkommenheit der menschlichen Natur mit Selbstbewußtsein auf. Der allgemeine Zeitgeist wies manche Strömung auf, deren Zusammenhang mit den Aufklärungsgedanken nicht mehr so auf der Hand lag. So verflachte in der breiten Masse die Aufklärungsphilosophie zu vieldeutigen Schlagworten. Auf diese Weise konnte auch die Aufklärung in England, Frankreich und Deutschland eine besondere Ausprägung erfahren<sup>5</sup>.

Die *schweizerische Aufklärung* weist an der Seite der französischen und deutschen Aufklärung auf naturwissenschaftlichem Gebiete<sup>6</sup>, auf philosophischem und religiösem Gebiete<sup>7</sup> und auf literarischem Gebiete<sup>8</sup> eigene Leistungen und ein eigenes Gepräge auf. Die günstige Entwicklung der Industrie<sup>9</sup> und die zahlreichen militärischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Frankreich und Holland<sup>10</sup>, wo die Aufklärung blühte, schufen besonders in den protestantischen Städten günstige Bedingungen.

Den *inerschweizerischen Länderorten* Uri, Schwyz und Unterwalden fehlten zum großen Teil diese Voraussetzungen. In diesen Gebieten mußte die Aufklärung, wenn sie schon Wurzeln fassen wollte, von einer andern Grundlage ausgehen. Der *Begriff* der Aufklärung, als Schlagwort des 18. Jahrhunderts schon sehr vieldeutig, wird darum in der vorliegenden Arbeit sehr weit gefaßt; denn hier kann man schon als Aufklärung im weitesten Sinne

---

<sup>4</sup> Wernle, 18. Jahrhundert, II 172 f. <sup>5</sup> Ueberweg III 349, 378, 418. <sup>6</sup> Vgl. Fueter, Exakte Wissenschaften allgemein. <sup>7</sup> Vgl. Wernle, 18. Jahrhundert allgemein. <sup>8</sup> Vgl. J. C. Mörkofer, Die Schweiz. Literatur des achtzehnten Jahrhunderts, Leipzig 1861; ferner Gonzague de Reynold, Histoire littéraire. <sup>9</sup> Feller, Gesch. d. Schw. II 115/6. <sup>10</sup> l. c. II 146, 149, 258.

bezeichnen, was in den Städten nur eine selbstverständliche Voraussetzung dafür war: eine Erweiterung des Gesichtskreises, ein Grübeln über sich selbst und das Verhältnis zum Mitmenschen<sup>11</sup>. Wo der Begriff in dieser Arbeit enger gefaßt ist, ergibt sich seine Bedeutung aus dem Zusammenhang oder aus der am Anfang eines jeden Kapitels gegebenen Skizzierung der betreffenden Strömung. Die Berücksichtigung von Reiseberichten gestattete mir, den Abstand zu ermessen, der die Aufklärung der großen Welt von jener der innerschweizerischen Länderorte trennte.

Die vielen Aspekte der Aufklärung erschweren auch eine gerechte *Wertung*. In der Beurteilung des 18. Jahrhunderts hat man oft die Aufklärung selbst noch nicht überwunden, die der Wirklichkeit, dem geschichtlich Gewordenen und der Eigenart ländlicher Gebiete nie ganz gerecht geworden ist. Vor diesem Fehler galt es sich besonders bei der Behandlung der Innerschweiz zu hüten.

Es handelte sich zuerst darum, festzustellen, in welchem Maße das Gedankengut der Aufklärung von außen her in die Urkantone hineingetragen worden sei. Zu diesem Zwecke suchte ich die *Korrespondenzen* aus Uri, Schwyz und Unterwalden in den schweizerischen Archiven und Bibliotheken möglichst vollständig zu erfassen. Dabei war mir leider der Briefwechsel von Johannes von Müller, der eine schöne Anzahl Briefe aus der Innerschweiz aufweist<sup>12</sup>, des Krieges wegen unzugänglich. Auch sonst hat mich die Erfahrung gelehrt, daß Briefwechsel ihres privaten Charakters und ihrer mangelhaften Katalogisierung wegen nur schwer vollständig beizubringen sind. Neben den im Quellenverzeichnis aufgeführten Briefsammlungen durchging ich auch jene der Kantonsbibliothek Luzern (Amrhynsches Archiv), der Universitätsbibliothek Basel und einige Privatarchive des Staatsarchivs Basel, leider ohne Erfolg. Durch Besuche und Zuschriften suchte ich mir auch die *Familienarchive* der Urschweiz zu öffnen. Verdankenswertes Entgegenkommen fand ich da bei Herrn Werner von Hettlingen, Pfarrer in Wangen, bei Herrn Carl von Hettlingen, Schwyz, Herrn Major Hans von Reding, Schwyz, Herrn Dr. Franz Zelger sel., Luzern und bei Herrn Dr. h. c. Georges Bridel in Lausanne. Andere

---

<sup>11</sup> Vgl. über diese Reflexion als ein Merkmal der Aufklärung: Troeltsch IV 322. <sup>12</sup> Verzeichnis der Schaffhauser Stadtbibliothek 135.

Familien dienten mir durch bereitwillige Auskünfte. Weiters suchte ich den Niederschlag und die Abwehr der Aufklärung in den *Schriften* jener Zeit festzustellen. Den Vorständen der Archive und Bibliotheken von Einsiedeln und Engelberg, HH. P. Rudolf Henggeler, P. Pius Niederberger, P. Gallus Heer und P. Ignaz Heß, dem Archivar der schweiz. Kapuzinerprovinz, Herrn P. Beda, Herrn Dr. Schnellmann von der Bürgerbibliothek Luzern, sowie dem Personal aller benützten Archive und Bibliotheken spreche ich für die Bereitstellung des Materials meinen besten Dank aus. Die Staatsarchive von Schwyz, Uri und Obwalden zeigten sich bei einigen Stichproben anhand von Registern wenig ergiebig; auf die Bearbeitung der Ratsprotokolle wurde darum verzichtet. Das gleiche gilt von den Nuntiaturreportagen des Bundesarchives. Ueber die kirchliche Aufklärung hätte sicher das Archiv des alten Bistums Konstanz in Freiburg i. Br. manche Aufschlüsse geben können. Vielleicht hätten auch die Pfarrarchive noch einiges zum Material beigetragen. Da aber die meisten ungeordnet sind, hätte sich eine bedeutende Mehrarbeit oder eine sehr uneinheitliche Quellenlage ergeben. Für die Zitate wurden die Orthographieregeln angewendet, die für das 18. Jahrhundert gebräuchlich sind. Abweichend davon wurde die dem heutigen Gebrauch sehr nahekommende Großschreibung beibehalten. Wegen Raummangel wird für die biographischen Notizen allgemein auf das Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz und auf das Professbuch der fürstl. Benediktinerabtei U. L. Frau zu Einsiedeln von P. Rudolf Henggeler verwiesen.

Einer Begründung bedürfen noch der *Aufbau* und die räumliche und zeitliche *Abgrenzung* meiner Arbeit. Der Aufbau bringt die obigen Erwägungen zum Ausdruck; die Eigenart des verarbeiteten Quellenmaterials, das zur Hauptsache aus Einzelstellen, selten aus ganzen Werken besteht, machte eine andere Anordnung ungeeignet. Für eine genetische Darstellung war das Material zu wenig dicht. Freilich konnte bei der gewählten Darstellungsart die Bedeutung, die irgendeine Äußerung in den Anschauungen einer Persönlichkeit erhielt, weniger berücksichtigt werden. Im allgemeinen erfahren die zahlreichen Zitate, im Zusammenhang gesehen, ihrem Gewichte nach eher eine Abschwächung. Es ist ferner zu beachten, daß sich die Diskussion der Aufklärungsideen

in meiner Arbeit über ungefähr vierzig Jahre erstreckt. Inwieweit sich diese Diskussion in der Oeffentlichkeit oder im Stillen abspielte, ergibt sich jeweilen aus dem Zusammenhang. Die behandelten Orte wiesen für das Eindringen der Aufklärung ungefähr die gleichen Voraussetzungen auf; auch das vorhandene Quellenmaterial ist auf die drei Orte ziemlich gleichmässig verteilt. Unter Schwyz ist im allgemeinen das alte Land Schwyz verstanden, doch konnte das Stift Einsiedeln, ein geistiges Zentrum der Innerschweiz, nicht außeracht gelassen werden. Auch in der zeitlichen Abgrenzung greife ich hie und da über das Jahr 1800 hinaus.

Zum Schlusse möchte ich allen danken, die mir durch Hinweise und Ratschläge wertvolle Dienste erwiesen, vor allem Herrn Dr. Karl Schönenberger, der diese Arbeit anregte, und Herrn Prof. O. Vasella, der mir durch seine Vorlesungen und Uebungen über die Reformation und die katholische Reform mustergültige Beispiele für die Behandlung geistiger Auseinandersetzungen gab. Dank gebührt auch dem Vorstande des Historischen Vereins des Kantons Schwyz, der mir die rasche Drucklegung meiner Arbeit ermöglichte.



# Erster Teil

## Erschließung der Urschweiz

### 1. Kapitel: Beziehungen nach außen

Im 16. und 17. Jahrhundert lebten die katholischen Stände der Innerschweiz, insbesondere die Länderorte, in einer gewissen Abgeschlossenheit und erwehrt sich aller Einflüsse, die von den evangelischen Ständen herkamen; ausgedehnte Handelsbeziehungen fehlten<sup>1</sup>, und die Alpen mit ihren hohen Gipfeln und abgründigen Schluchten galten als etwas Furchtbares.

Das 18. Jahrhundert brachte hierin eine Wandlung<sup>2</sup>. Albrecht von Hallers „Alpen“ (1729) zeigten das neue Naturgefühl an, das die Aufklärung brachte, und stellten den Gotthard, den Berg des eidgenössischen Ursprungs, ins helle Licht und damit auch die Väter der eidgenössischen Freiheit<sup>3</sup>. Scheuchzer und Haller wiesen die Richtung und fanden reiche Gefolgschaft: die Innerschweiz rückte wieder in das Blickfeld der übrigen Eidgenossenschaft.

Die Aufklärung, die an die Vernunft und Tugend eines jeden appellierte, trug in sich schon das Bestreben zu weitester Verbreitung und Wirkung. Die aufgeklärten Männer der evangelischen Eidgenossenschaft wünschten, daß auch die katholische Innerschweiz an der Aufklärung teilhabe; Luzern, der katholische Vorort, sollte auch das Vorwerk der Aufklärung werden. Der Basler Ratsschreiber Isaak Iselin (1728—82), einer der ersten aufgeklärten Eidgenossen, drückte in einem Briefe an den Luzerner J. A. Felix Balthasar<sup>4</sup> die Hoffnung aus, daß es ihm gelingen werde, das

---

<sup>1</sup> Gagliardi E., Geschichte der Schweiz II 788. <sup>2</sup> Nähere Darstellung dieser Wandlung bei Jenny, Alpendichtung 34—45. <sup>3</sup> Nadler 284. <sup>4</sup> BBL M 252/4<sup>o</sup> 9. Bd. 2. Jan. 1761.

„Licht der schönen Wissenschaften“ auch unter den katholischen Eidgenossen aufzustecken und so eine „merkliche Aenderung der Denkungsart“ herbeizuführen. Briefe an Salomon Hirzel zeigen, wie sehr Iselin dieses Ziel am Herzen lag<sup>5</sup>. Auch andere Männer, wie der Berner Historiker und Bibliograph G. E. Haller (1735—86), wollten sich keine Gelegenheit entgehen lassen, in der Innerschweiz Einfluß zu gewinnen; während Haller auf der einen Seite J. A. Felix Balthasar zum Widerstand gegen den Nuntius aufforderte<sup>6</sup>, trug er auf der andern Seite den „Freunden im Gotteshause Einsiedeln“ einen gelehrten Briefwechsel an<sup>7</sup>. Andere Aufgeklärte brachten freilich der Innerschweiz wenig Wohlwollen entgegen und äußerten sich bloß verächtlich über die Dummheit der Geistlichkeit und des Volkes<sup>8</sup>.

Gebildete Katholiken der Innerschweiz pflichteten den geäußerten Ansichten sehr oft bei. Balthasar lobte in einem Schreiben an Baron Zurlauben den Fleiß der evangelischen Nachbarn und beklagte sich über die schmachvolle Sorglosigkeit der Katholiken, die in der Unwissenheit verharrten<sup>9</sup>. Die „Historische, Philosophische und Moralishe Wochenschrift“ von Luzern<sup>10</sup> setzte es sich zum Ziel, Pflege des Nationalstolzes, der Menschenfreundlichkeit, der Tugend und der schönen Wissenschaften „bey allen katholischen Eidgenossen“ zu verbreiten; und P. Johannes Schreiber von Einsiedeln, der Verfasser des Aufsatzes über die „Verbesserung der Schulen“, wird uns vorgestellt als ein Mann, „der nichts so sehnlichst wünscht, als daß die Wissenschaften auch in den katholischen Staaten aufblühen möchten“<sup>11</sup>. Auch Sekretär Reding von Schwyz bedauerte<sup>12</sup> den Mangel katholischer „Völkerschaften“ an ehrgeizigen und fähigen „Scribenten“. Dr. Zay von Arth aber, der darnach strebte, ein Schriftsteller zu werden, wies seinen Freund,

---

<sup>5</sup> Iselin-Korr. Staatsarchiv Basel Bd. 57/8; (gfl. Mitteilung von Hrn. cand. phil. Ulrich Im Hof, St. Gallen). <sup>6</sup> Dommann, Politische Auswirkungen 36. <sup>7</sup> Thomas Anton Faßbind an G. E. Haller, Mss. Hist. Helv. III 187, 2. Okt. 1769. <sup>8</sup> Keller Heinrich an Horner, Kunsthaus Zürich, 24. Mai 1791. <sup>9</sup> Zurl. St. 41, 181, 12. Febr. 1775. <sup>10</sup> 1779 Einleitung, S. 6. <sup>11</sup> Wochenschrift, II. Stk. 82; P. Johannes Schreiber, 1731—1805, zeitweilig Moralprofessor. Vgl. Henggeler, Profeßbuch, 425. <sup>12</sup> An Balthasar, BBL, 31. Juli 1758; Es wird sich da sehr wahrscheinlich um den Secretaire und Aidemajor Joseph Anton Reding aus der Artherlinie handeln, der 1764 Landvogt im Gaster war und 1765 in Gams starb (Holzhalb V 41, HBLS V 555, Nr. 102). Briefe an Balthasar hören 1763 auf.

den Ratsherrn Füeßli von Zürich, auf die unendlichen Schwierigkeiten hin, die sich einem solchen Beginnen bei den innerschweizerischen Verhältnissen entgegenstellten<sup>13</sup>: „Ohne Freunde, ohne Aufmunterung und Bibliotheken jedes Hindernis überwinden müssen, das ist zuviel, und ich fürchte, wir werden uns nach und nach die Laster des Genfers und Berners und ihre Ausartung angewöhnen, ohne ihre Industrie und Cultur uns eigen gemacht zu haben . . .“ Ein anderer Arzt, Dr. Aschwanden, schrieb 1792 aus Flüelen<sup>14</sup>, daß da „Politik, Moral, Philosophie, Medizin . . . vom Schöpfer um 100 Jahre später erschaffen“ worden seien. Ein ähnliches Urteil gab 1799 noch der Geistliche Augustin Schibig von Schwyz<sup>15</sup> ab: „Fürwahr wir sind mit unserer Aufklärung einige Jahrhundert zurück“<sup>16</sup>. Dieses *Gefühl der Enge und Rückständigkeit*, das also auch in den Länderorten da und dort um sich griff, veranlaßte diese Männer, durch Beziehungen nach außen ihre „Aufklärung“ zu vervollkommen, umso mehr als die neuen Ideen auch das bisher feindschaftliche Verhältnis zwischen den beiden Konfessionen umzugestalten begannen.

Diese Beziehungen wurden stark gefördert durch die *Schweizerreisen*. Es gehörte zur Aufklärung des modernen Menschen, seinen Gesichtskreis durch Reisen zu erweitern<sup>17</sup>. P. Conrad Tanner von Einsiedeln schrieb ja in seinen „Vaterländischen Gedanken“<sup>18</sup>, daß man dabei „den Geschmack reinigen, Bilder und Begriffe vermehren, Vorurteile zerstreuen, Höflichkeit und kluge Hinterhaltung“ erwerben könne.

---

<sup>13</sup> ZBZ M 1, 16. Juni 1783. <sup>14</sup> An Joh. Casp. Hirzel, ZBZ FA. 322, Nr. 2, 13. Febr. 1792. <sup>15</sup> 1766—1843; nach Styger Martin, Wappenbuch des Kantons Schwyz 114 Seele aller gemeinnütigen Bestrebungen im Kt. Schwyz; Verdienste um das Schulwesen; Gründer der freiwilligen Armenpflege in Schwyz 1807. <sup>16</sup> A. H. 1465, fol. 130. <sup>17</sup> Es sind uns eine große Anzahl Beschreibungen solcher Reisen erhalten; hier wurden nur solche berücksichtigt, die zu näheren Beziehungen führten oder die irgendwie charakteristisch waren; zudem kann man die wenigsten als ursprüngliche Quellen betrachten; typische Einzelheiten wiederholen sich in den verschiedensten Erzählungen. Wenn auch in vielen Fällen eine tatsächliche Reise die Grundlage bildete, so wurde sie doch ergänzt durch Angaben und Urteile aus andern Reisebeschreibungen. Vgl. dazu: Newald, Reisen nach der Innerschweiz 170 und Hedwig Waeber, Die Schweiz des 18. Jahrhunderts im Urteile ausländischer Reisender, Diss. phil. I Bern 1907, S. 53. <sup>18</sup> S. 103/4.

Mannigfache Interessen führten die Reisenden in die Inner-schweiz. Joh. Jakob Scheuchzer schloß die Alpen durch seine *naturwissenschaftlichen Forschungen* auf und bezog in seine „Naturgeschichten des Schweizerlandes“ auch die Gesteine, Mineralien, Gewässer und Tiere der Alpen ein, die er durchwandert hatte. Viele Naturforscher folgten seinen Spuren: so der bedeutende Naturhistoriker Prof. Blumenbach aus Göttingen<sup>19</sup>, — Verfasser von Staats- und Erdbeschreibungen, wie Joh. Konrad Füßlin (1704 bis 75) und Joh. Konrad Fäsi (1727—90); — Leute, bei denen die Aufklärung mit der Kenntnis der Natur begann, wie Pfarrer Joh. Rud. Schinz von Uetikon<sup>20</sup>; — und Dichter endlich, die mit den naturwissenschaftlichen Interessen auch jenes neue Naturgefühl verbanden, das Goethe als „Gefühl von soviel zusammengeketteten Wundern der Natur“ empfand<sup>21</sup>.

Aber auf diesen Forschungsreisen kamen die Fremden doch auch immer in Berührung mit den *Bewohnern* der Gebirgstäler und Länderteile. Schon Scheuchzer genoß 1705<sup>22</sup> die Gastfreundschaft des Pfarrers Karl Josef Arnet von Unterschächen und wohl auch des Klosters Engelberg, mit dem Scheuchzer Beziehungen unterhielt<sup>23</sup>. Der Kämmerer Füßlin<sup>24</sup> und seine Freunde trafen auf ihrer Reise vom Jahre 1766 mit vielen Männern der Inner-schweiz zusammen: mit Augustin auf der Mauer, Dr. Ehrler in Schwyz, mit Dr. Businger, Sekretär Zelger, Landschreiber Kayser und Landvogt Traxler in Stans, ferner mit Landammann Ackermann, Landschreiber Imfeld und Dr. Ettlin in Sarnen. Pfarrer Johann Rudolf Schinz, ein guter Kenner des Schweizerlandes und Förderer der Landwirtschaft, suchte seine Bekannten in Stans, Sarnen, Schwyz, Altdorf und Andermatt auf und gab über die vornehmen Herren von Schwyz<sup>25</sup> und über Gardehauptmann Crivelli und Landammann Schmid von Altdorf scharfe, bald ablehnende, bald lobende Urteile ab. Prof. Blumenbach wandte sich mit

---

<sup>19</sup> Zay an Füßli, ZBZ M 1, 10. Juli 1783. <sup>20</sup> 1745—90; Beyträge zur nähern Kenntnis des Schweizerlandes, 1783—86, (HBLs VI 187). <sup>21</sup> Werke, Weimarer-Ausgabe, 1779, I 19, Bd. 302; vgl. auch „Dichtung und Wahrheit“; 1775, I 29. Bd., 120 f. über das Urserental. <sup>22</sup> Müller Joseph, Die Kapläne der Familienpfünde der Herren von Beroldingen, 27. Njbl. Uri 1921, S. 54. <sup>23</sup> Heer, Mabillon 382. <sup>24</sup> ZBZ B 149, 15—46. <sup>25</sup> ZBZ E 48, fol. 402; Schinz, Schweizerreise 1773, Zürich. Taschenbuch 1892, 236.

Empfehlungsbriefen des Obmanns Füeßlin an den Gesandten Reading in Schwyz und an Dr. Zay in Arth, der sich durch den hohen Besuch sehr geehrt fühlte<sup>26</sup>. Goethe erzählt selbst, wie er die Kapuziner, Knechte und Träger von Realp in ein so vertrauliches Gespräch zu verwickeln wußte, daß ihm ein Kapuziner den Standpunkt der katholischen Kirche in Bezug auf die Schriftauslegung zu erklären begann<sup>27</sup>. Und im Herbst 1797 besuchte Goethe auch drei bedeutende Männer des Urserntales, den Landammann Nager, Dr. Felix Anton Halter, dessen Naturalienkabinett viele Naturfreunde anzog, und den Wirt zu den Dreikönigen in Andermatt, Jos. Maria Meyer<sup>28</sup>.

Wenn bei diesen Reisenden vielleicht doch die sachlichen Interessen überwogen, so war es andern vor allem daran gelegen, den *Menschen der Gebirgskantone*, seinen Charakter, seine „Denkungsart“, seine Lebensweise aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Freilich waren die Urteile über die Bevölkerung der drei Urstände oberflächlich genug, und oft schien es, als ob ein Stand gegen den andern ausgespielt würde. Leonhard Meister stellte dem Selbstgefühl und Freiheitssinn des Schwyzers das „schmutzige, finstere Wesen des Urners“ und die „fromme Einfalt“ des Unterwaldners gegenüber<sup>29</sup>. Johannes von Müller hingegen zeigte offenbare Sympathie für die Urner, die gar nicht so böse und verderbt wären, wie man sie oft wähne<sup>30</sup> und die sich unter der Führung von Landammann Schmid vom Einflusse der Priester und Mönche freigemacht hätten<sup>31</sup>. Dem Bruder des Geschichtsschreibers, Johann Georg Müller, machte die „einfache, souveräne Denkungsart des Unterwaldners . . . der mit Größern keine Kirschen essen wolle“, Eindruck<sup>32</sup>. Die aufgeklärten Städter hatten meist auch ein scharfes Auge für Unwissenheit und Trägheit, für Unduldsamkeit und Aberglauben der Bevölkerung. J. J. Fäsi ärgerte sich in Stans über ein Gemälde, das ein Scharmützel des 1712er Krieges darstellte und das „keine Vertraulichkeit, . . . sondern Jalousie“ bei den Nachkommen fortpflanze<sup>33</sup>. Gewiße religiöse

---

<sup>26</sup> ZBZ M 1, 10. Juli 1783. <sup>27</sup> Werke I, 19. Bd. 296. <sup>28</sup> Werke I, 34. Bd. 399. <sup>29</sup> Kleine Reisen 16. <sup>30</sup> 1774, Werke IV 125. <sup>31</sup> Johannes von Müllers Reise in die Schweiz . . 1787, S. 112. <sup>32</sup> Joh. Georg Müller, Reise . . 1789 S. 56—59. <sup>33</sup> ZBZ B 195 Nr. 7, 12—15.

Volksgebräuche in Einsiedeln und Sachseln, die mit dem Wunderglauben der Wallfahrer zusammenhingen, wurden von den Reisenden mit Spott überschüttet<sup>34</sup>. Am meisten Wohlwollen brachte der Waadtländer Geistliche Philippe-Sirice Bridel<sup>35</sup>, ein Freund von Dr. Zay, der Bevölkerung der Innerschweiz entgegen<sup>36</sup>; er legte an sie eben nicht den Maßstab „philosophischer Meinungen“ und betrachtete ihre Verhältnisse als ein „Werk der Zeiten, Umstände und örtlichen Eigenschaften“<sup>37</sup>.

Um das Volk der Urschweiz zu verstehen, hätte es eines längern vertrauten Umganges mit ihm bedurft. Dieser ging aber den meisten Reisenden ab; darum waren ihre Aeüßerungen auch so widersprechend. Nähere Bekanntschaft machten diese Fremden nur mit *einzelnen Männern* der Urschweiz, deren Gastfreundschaft sie genossen. Auch in jenen Fällen, wo die Bekanntschaft nicht zu dauernden Beziehungen führte, waren die Urteile, die die Fremden über einzelne Innerschweizer abgaben, im allgemeinen zutreffend und übereinstimmend<sup>38</sup>. Als Gastgeber mochten sich die Herren der Innerschweiz auch von jener Seite zeigen, die den Gästen genehm war und ihren Anschauungen entsprach. So wurde im Jahre 1757 der Maler Balth. Bullinger auf dem Landgut von Landammann Kaiser in Stans so „recht vertraulich freundeidtgnössisch“ empfangen, daß er die konfessionellen Gegensätze zu vergessen schien<sup>39</sup>. Joh. Rud. Maurer, ein sehr fortschrittlich gesinnter Patriot<sup>40</sup>, zeichnete Dr. Zay in Arth, Pfarrer Ringold in Altdorf und die Familien Weber und Reding in Schwyz mit lobenden Worten aus<sup>41</sup>; seine Ansichten über den Aberglauben des Volkes und die un-gelehrten Mönche, die daraus Gewinn zögen<sup>42</sup>, verrieten aber den „aufgeklärten Mann“. Auch Leonhard Meister bewunderte an den Familien Reding und Weber die politische Geschicklichkeit, an

---

<sup>34</sup> Z. B. Leonhard Meister, *Kleine Reisen*, S. 53, 88, 89; Joh. Rud. Maurer, ZBZ B 191, 136; II 261/5. <sup>35</sup> 1757—1845; Pfarrer in Basel 1786, in Chateau d'Oex 1796, in Montreux 1805 (HBLI II 354); vgl. Reynold, *Le doyen Bridel*. <sup>36</sup> Fußreise durch das Innere der Schweiz, *Neues Schweiz. Museum* 1796, 3. Heft 198, 4. Heft 286 f. <sup>37</sup> Versuch über die Art und Weise, wie Schweizerjünglinge ihr Vaterland bereisen sollten. Vorgelesen in der Helvetischen Gesellschaft in Aarau 1795. Winterthur 1796, S. 18. <sup>38</sup> Auch wenn man jene zahlreichen Aeüßerungen ausschließt, die nicht den Stempel einer persönlichen Wertung an sich tragen. <sup>39</sup> ZBZ B 195 Nr. 6 S. 22. <sup>40</sup> Wernle, 18. Jahrhundert II 367. <sup>41</sup> ZBZ B 191 59 f., 215 f. <sup>42</sup> I. c. 136; II 261/5.

Landesstatthalter Traxler in Stans aber weltmännische Anmut und Lebensart, verbunden mit eidgenössischer Offenheit<sup>43</sup>. Mit ähnlichen Eigenschaften schmückte Johannes von Müller alt-Landammann Hedlinger, „den besten und aufgeklärtesten Magistrat in Schwyz“<sup>44</sup> und Landammann Schmid von Altdorf als einen „Mann von glänzendem lebhaftem Geist“<sup>45</sup>. Philippe-Sirice Bridel endlich dankte Dr. Zay für die angenehme Bekanntschaft mit den Familien Weber, Reding, Jütz und Niderest in Schwyz, die Zay ihm vermittelt hatte<sup>46</sup>.

Mancher Gastgeber aus den drei Ständen suchte die bestehenden Verbindungen enger zu knüpfen oder auszudehnen. Im Jahre 1751 lud Kaplan Imhof von Silenen<sup>47</sup> Johann Jakob Leu, den „Zürcher Leuen“ zum „Stier von Uri“ ein<sup>48</sup>. Der Wirt zu den Dreikönigen in Andermatt, Jos. Maria Meyer, benützte jede Gelegenheit, um sein Haus gelehrten Gästen zu empfehlen<sup>49</sup>. Und wenn Leonhard Meister den Fremden empfahl, Reisen in die Natur und Gebirgswelt in Begleitung von Einheimischen zu unternehmen<sup>50</sup>, so stellte sich Dr. Zay in Arth als Begleiter gerne zur Verfügung. Es war für ihn eine Freude, Ratsherrn Fübli von Zürich und seine Gemahlin auf den Rigi führen zu dürfen<sup>51</sup>, und er hoffte, die gleiche Freude auch mit Leonhard Meister selbst<sup>52</sup> und mit Philippe-Sirice Bridel zu erleben<sup>53</sup>. So wird Dr. Zay auch vielen andern Reisenden, die seiner Aufklärung hohes Lob spendeten, ähnliche Dienste erwiesen haben<sup>54</sup>.

Auserlesene Stätten der Gastfreundschaft waren die Klöster *Einsiedeln* und *Engelberg*. Unter den vielen Besuchern, die die Sehenswürdigkeiten dieser Klöster besichtigten, waren immer auch solche, die die Freundschaft des Abtes oder irgendeines Mönches erwarben. Dr. Feyerabend von Engelberg schrieb ja an Pfarrer Rud. Schinz, daß die Mönche die Kosten der Gastfreundschaft gerne

---

<sup>43</sup> Kleine Reisen 16, 47. <sup>44</sup> 1774, Werke IV 124. <sup>45</sup> Reise 1787, S. 112.  
<sup>46</sup> FA. Bridel, 24. Sept. 1785. <sup>47</sup> Josef Alfons Imhof, 1725—1798, lic. theol. et juris can. Kaplan in Silenen 1749, Pfarrhelfer in Schattdorf 1755, lehrte dort privat Philosophie und Theologie; als Genealoge lieferte er Materialien an Leu, Holzhalb und Girards Nobiliaire suisse (HBLs IV 339). <sup>48</sup> ZBZ L 109, S. 57 ff., 27. Dez. 1751. <sup>49</sup> Meyer an Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 164, 6. Sept. 1784; Empfehlung an Dr. Hirzel. <sup>50</sup> Kleine Reisen 3. <sup>51</sup> FA. Bridel, Zay, (17. April 1782), 3. Febr. 1786. <sup>52</sup> Zay an Meister, ZBZ M 45, 1. Bd., 27. Juli 1784. <sup>53</sup> FA. Bridel, Zay, 17. April 1782. <sup>54</sup> Z. B. Joh. Rud. Maurer, ZBZ B 191, 131 u. II 213.

auf sich nähmen, nur um etwas „aus der großen Welt“ zu vernehmen<sup>55</sup>.

Der aufklärerische Schriftsteller Leonhard Meister war selbst einmal Gast von Abt Marian in Einsiedeln gewesen und hatte dessen „menschenfreundliche Gesinnungen“, „große litterarische sowol als politische Kännnisse“ bewundert<sup>56</sup>. Die wenig schmeichelhaften Bemerkungen über den Wunder- und Aberglauben in Einsiedeln, über die literarischen Verdienste der übrigen Mönche und die „klösterlichen Spinnweben“, die Meister in seine Reisebeschreibung einflocht<sup>57</sup>, vermochte die Freundschaft zwischen ihm und P. Fintan Steinegger nicht zu zerstören: P. Fintan schrieb im Gegenteil an Meister, daß er sich daraus nichts gemacht hätte und daß er ihn bei der nächsten Durchreise mit aller Liebe und gebührender Hochachtung empfangen werde<sup>58</sup>. P. Conrad Tanner sprach Joh. Rud. Schinz gegenüber den Wunsch aus, daß er doch alle seine Reisen in Einsiedeln beginnen möchte<sup>59</sup>, und etwas später schrieb ihm auch P. Marian Herzog, daß er sich freue, Schinzens persönliche Bekanntschaft zu machen<sup>60</sup>.

Das Kloster Engelberg lag mitten in den Alpen und wurde schon darum zu einem Treffpunkt vieler Reisender, von „Russen, Hannoferanern, Franzosen, Teutschen und Cantonesen“ (Eidgenossen), wie Dr. Feyerabend an Pfr. R. Schinz schrieb<sup>61</sup>. Der Kämmerer Füßli, ein sehr orthodoxer reformierter Geistlicher<sup>62</sup>, und seine Freunde lobten nach ihrem Aufenthalt in Engelberg von 1766 die Leutseligkeit des Abtes<sup>63</sup>. Von diesem Zeitpunkte an kehrte das Lob des „aufgeklärten Abtes von Engelberg“ fast in allen Reisebeschreibungen wieder<sup>64</sup>. Und nicht zu Unrecht; denn Abt Leodegar Salzmann suchte die Freundschaft bekannter Männer aus der evangelischen Eidgenossenschaft. Er hoffte Leonhard Meister in seiner Abtei bewirten zu können<sup>65</sup>; er hätte Lavater und Antistes J. J. Heß gerne in Engelbergs Mauern gesehen<sup>66</sup>), und er erwies dem Neffen des Antistes, Heinrich Rud. Schinz, und andern

---

<sup>55</sup> ZBZ Ms. Car. XV, 162, 30. Aug. 1784. <sup>56</sup> Kleine Reisen 91. <sup>57</sup> S. 88 bis 91. <sup>58</sup> ZBZ M 45, 8. Jan. 1784. <sup>59</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, 11. Juli 1786. <sup>60</sup> l. c., 3. Mai 1787. <sup>61</sup> ZBZ, l. c., 30. Aug. 1784. <sup>62</sup> Wernle, 18. Jahrhundert, I 546. <sup>63</sup> ZBZ B 149, 15—46. <sup>64</sup> Joh. Rud. Maurer, ZBZ B 191, 171 — Meiners Briefe, 2. Teil, 77. <sup>65</sup> ZBZ M 45, 2. Bd. 17. Juni 1792. <sup>66</sup> ZBZ, Korr. Heß, 181 y, Nr. 252, 5. Aug. 1792.

von ihm empfohlenen Studenten die Freundlichkeiten, die er den zwei reformierten Geistlichen hätte zukommen lassen<sup>67</sup>.

Sehr eng gestaltete sich das Verhältnis zwischen dem Kloster Engelberg und dem Pfarrer Joh. Rud. Schinz, der durch seine patriotischen, ökonomischen und naturwissenschaftlichen Bestrebungen mit der Aufklärung verwachsen war<sup>68</sup>. Auf seinen zahlreichen Wanderungen besuchte Schinz keinen Ort häufiger als Engelberg. Er wurde hier auch immer gleich freundlich empfangen und konnte sich an der Tafel des Abtes in aller Offenheit über das aussprechen, was das gegenseitige Verhältnis von Katholiken und Protestanten berührte<sup>69</sup>. Immer wieder erfolgten Einladungen an Schinz<sup>70</sup>. Die Freundschaft weitete sich aus zu einem wahren Netz von Beziehungen. In Engelberg wurden P. Joachim a Deschwanden, P. Benedikt Uttiger und der Chirurg Dr. Maurus Feyerabend<sup>71</sup> zu den Vertrauten des Zürcher Pfarrers. P. Bernhard Imbach<sup>72</sup>, Stiftskanzler Franz Anton Würsch, der Bruder von P. Joachim a Deschwanden in Stans<sup>73</sup>, Pfarrhelfer Vonflüe von Kerns<sup>74</sup> und wahrscheinlich auch Landammann Traxler und sein Bekannter Abbé Koch traten in diesen Kreis<sup>75</sup>. Auf der andern Seite machte Schinz seine Unterwaldner Freunde mit andern Zürchern bekannt: mit seinem Bruder, dem Professor und Schultheissen Schinz<sup>76</sup>, mit Prof. Fübli<sup>77</sup>, mit Prof. Usteri und seinen Söhnen<sup>78</sup>, mit dem

---

<sup>67</sup> Korr. Heß, ZBZ 181y, Nr. 252, 5. August 1792; 181 ab Nr. 131, 19. Juli: Brief von Heinrich Rud. Schinz; 181 ad, Nr. 90, 4. August 1796. <sup>68</sup> 1745—1790; Wernle, 18. Jahrhundert, II 368/9, 432/3. <sup>69</sup> ZBZ E 48 fol. 395; Schinz, Zürcher Besuch im Kloster Engelberg, Zürich. Taschenb. 1910, 143/5, 153. <sup>70</sup> Abt Leodegar: ZBZ Ms. Car. XV 162, 29. Jan. 1787; P. Joachim a Deschwanden: l. c. 31. Mai 1773, 25. Juni 1781; P. Benedikt Uttiger: l. c. 13. Febr. 1784? <sup>71</sup> P. Joachim Deschwanden, 1733—1793, von Stans, eifriger Lehrer am Gymnasium, Pfarrer in Auw 1783. P. Benedikt Uttiger, 1752—1799, von Zug, 1781 Professor der Rhetorik und Bibliothekar, 1784 Pfarrer von Abtwil bis zum Tode. P. Bernhard Imbach, 1739—1784, Professor am Gymnasium, Katechet, schließlich Pfarrer von Abtwil. (Gfl. Mitteilungen von HH. Dr. P. Gallus Heer nach dem Catalogus biographicus von P. Adalbert Vogel im Stiftsa. E'berg). Dr. Maurus Feyerabend, 1752—1792, als Chirurgus und medicinae practicus war er Autodidakt, Kammerdiener Abt Leodegars (Gfl. Mitteilung von HH. P. Gallus Heer). <sup>72</sup> P. Joachim: l. c. 30. Dez. 1778. <sup>73</sup> ZBZ E 48, fol. 397. <sup>74</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, P. Benedikt, 25. August 1782. <sup>75</sup> Heinrich Rud. Schinz an Antistes Heß: ZBZ, 181 ab, Nr. 131. <sup>76</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, P. Joachim, 23. Juli 1775. <sup>77</sup> l. c. 6. Nov. 1775. <sup>78</sup> l. c. Dr. Feyerabend, 2. Aug. 1784, 20. Juli 1785.

Staats- und Erdbeschreiber Pfarrer Fäsi von Flach<sup>79)</sup> und mit andern Bekannten<sup>80)</sup>.

Diesen zahlreichen Besuchen in der Innerschweiz folgten auch *Einladungen nach auswärts*. Pfarrer Schinz ließ allen seinen Freunden solche zukommen<sup>81)</sup>; aber nicht alle hatten das Glück, seine Gastfreundschaft zu genießen. P. Joachim a Deschwanden dankte in einem Briefe für die freundliche Aufnahme in Zürich<sup>82)</sup>. Dr. Feyerabend hoffte mit Schinz in Baden zusammenzutreffen<sup>83)</sup>. In beruflichen Angelegenheiten suchte Feyerabend auch den berühmten Dr. Hoße von Richterswil auf, seinen „herzensguten Freund und großen Gönner“, der durch seine Menschenliebe einen Katholiken beschäme<sup>84)</sup>. Noch andere Innerschweizer lernten den Geist evangelischer Städte und ihrer Familien an Ort und Stelle kennen. Iselin erwähnte in einem Briefe einen jungen Jütz, der mit ihm bei dem späteren Freimaurer Peter Burckhardt (1742—1817) zu Tische gesessen sei<sup>85)</sup>. Auch Sekretär Reding scheint einmal in Basel bei Iselin gewesen zu sein und für J. A. Felix Balthasar Schriften besorgt zu haben<sup>86)</sup>.

Eine hervorragende Vermittlerrolle zwischen der katholischen und reformierten Eidgenossenschaft spielte Karl Joseph *Ringold*, als er nach fast zwanzigjähriger Seelsorge in seiner Heimat Uri, von 1779—1793<sup>87)</sup> Pfarrer von Sarmenstorf war. Pfarrer Ringold stand mit einer großen Zahl von reformierten Geistlichen in Verbindung, die im allgemeinen trotz fortschrittlicher Gesinnung in religiöser Hinsicht am Alten festhielten und den Geist der Zeit weniger als Befreiung, mehr als Verinnerlichung verstanden. Da war der spätere Antistes von Zürich, Johann Jakob Heß, der den

---

<sup>79)</sup> l. c. 22. Jan. 1787. <sup>80)</sup> l. c. 23. April 1781; P. Joachim, 2. Dezember 1772. <sup>81)</sup> l. c. P. Joachim, 6. Nov. 1775; Benedikt, 13. Febr. 1784(?); Feyerabend, 2. Juli 1782. <sup>82)</sup> l. c. 28. Juli 1776. <sup>83)</sup> l. c. undatiert 1781(?). <sup>84)</sup> Feyerabend an Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162, 20. Juli 1782. <sup>85)</sup> An Salomon Hirzel, Bd. 58, 19. Dez. 1764; gfl. Mitteilung von Hrn. Im Hof; P. Burckhardt: HBL S II 454. <sup>86)</sup> Reding an Balthasar, BBL M 252/4<sup>o</sup>, 12. Bd. 18. Mai 1760. <sup>87)</sup> Gisler, Pfarrherren von Altdorf, 24—26; Pfarrer Karl Joseph Ringold, 1737—1815, Kaplan zu Altdorf 1760, Pfarrer zu Attinghausen 1767, zu Sarmenstorf 1779, 1793 bis 1804 wieder Pfarrer in Altdorf, dann in Bauen. Holzhalb V 133 nennt ihn einen gelehrten und verständigen Mann, der verschiedene Mißbräuche bei der Gemeinde abgeschafft und deutsche Gesänge und Gebete eingeführt habe. Vgl. auch Gisler, Pfarrherren und HBL S V 640.

Strömungen der Zeit den Stempel reformierter Gläubigkeit aufzudrücken wußte<sup>88</sup>. Ringold besuchte Heß und seine gleichgesinnten Freunde, Joh. Caspar Lavater, Pfarrer Pfenninger<sup>89</sup>, Georg Geßner<sup>90</sup>, Joh. Georg Schultheß<sup>91</sup> und Diakon Orell<sup>92</sup>, in Zürich öfters und fand gute Aufnahme. Ringold freute sich, daß Heß „eine so merkwürdige Uebereinstimmung“ ihres „Verstands“ und Herzens wahrgenommen hatte<sup>93</sup>. Andererseits besuchte Heß Pfarrer Ringold in Sarmenstorf, und noch zwanzig Jahre später erinnerte sich Ringold an die Gespräche über die Ohrenbeichte und die Notwendigkeit einer sichtbaren Kirche, die sie damals geführt hatten und bei denen Heß ihm oft Mäßigung auferlegt hätte<sup>94</sup>. Daneben war Ringold auch mit andern Geistlichen bekannt, die etwas freier gesinnt waren: mit Pfarrer Sulzer von Winterthur<sup>95</sup>, mit Pfarrer Rud. Schinz<sup>96</sup> und einem Pfarrer Falkeysen von Basel<sup>97</sup>.

Auf der andern Seite genoß Ringold die Freundschaft vieler aufgeklärter Katholiken. Er besuchte Baron Zurlauben in Zug<sup>98</sup>; er verkehrte mit J. A. Felix Balthasar von Luzern und Pfarrer Bernhard Ludwig Göldlin von Inwil, mit dem Chorherrn Anton Josef Glutz (1747—1824)<sup>99</sup> von Solothurn<sup>100</sup> und wohl auch mit dem „Barden von Riva“, dem Landeshauptmann Franz Jos. Benedikt Bernold von Wallenstadt, der Heß gegenüber Ringold als einen sehr toleranten Geistlichen lobte<sup>101</sup>.

Dabei hatte Ringold die Beziehungen zu seiner Heimat, zu den innerschweizerischen Länderorten nicht abgebrochen. Sein ehrliches Bemühen war es im Gegenteil, diese drei Kreise, die reformierte Geistlichkeit der Städte, die aufgeklärten Katholiken

<sup>88</sup> Wernle I 570, II 124, 513/4, III 317 f. 18. Jahrhundert. <sup>89</sup> I. c. II 206. <sup>90</sup> I. c. II 246, III 313. <sup>91</sup> I. c. II 432. <sup>92</sup> I. c. I 479: ob es derselbe ist, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Auf die Sarmenstorfer Zeit gehen wohl auch die letztgenannten Verbindungen zurück, die, weil eine beträchtliche Anzahl früherer Briefe fehlen, aus spätern Erwähnungen erschlossen werden mußten; Ringold an Heß, ZBZ 181 am, Nr. 25, 10. Febr. 1803; dito 181 am, 12. Juli 1804; ferner 181 k, 19. Okt. 1782 und Korr. Balthasar, BBL 10. Jan. und 16. Febr. 1781. <sup>93</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 h, 26. Juli 1780. <sup>94</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 bk, 15. Dez. 1812. <sup>95</sup> Wohl Joh. Kasp. Sulzer: Wernle, 18. Jahrhundert, II 376, Korr. Heß, ZBZ 181 bk, 9. Juli 1809. <sup>96</sup> Siehe oben unter Engelberg: ZBZ Ms. Car. XV 162. <sup>97</sup> Ob es sich um Hieronymus oder Theodor handelt? Wernle II 396 und 377; Heß, Korr., ZBZ 181 bk, 21. März 1808. <sup>98</sup> An Balthasar, BBL, 10. Jan. u. 16. Febr. 1781. <sup>99</sup> HBLS III 573. <sup>100</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 k, 19. Nov. 1782. <sup>101</sup> Paul David Heß, Der Barde von Riva, SA. Zürich. Taschenb. 1907, 79.

und jene von seinen Landsleuten, die es werden wollten, einander näher zu bringen. Das Pfarrhaus von Sarmenstorf wurde zu einem Treffpunkt. Hier sollten sich Pfarrer Bernhard Ludwig Göldlin und Pfarrer Schmid von Hitzkirch mit Antistes Heß treffen <sup>102</sup>; hier lernte Pfarrer Carl Martin Arnold von Spiringen den Zürcher Antistes <sup>103</sup> und wohl auch Pfarrer Rud. Schinz kennen <sup>104</sup>. Ringold war auch ein Mittelglied zwischen Engelberg und Zürich, zwischen P. Bernhard Imbach <sup>105</sup> und Dr. Maurus Feyerabend <sup>106</sup> einerseits und Heß und Schinz anderseits. In seine Heimat zurückgekehrt und wiederum auf einen führenden Posten berufen, fürchtete Ringold kein Mißtrauen bei der Ausführung seines Planes, unter Volk und Geistlichkeit seine Gesinnung der Eintracht unter Eidgenossen und Christen weiter zu verbreiten <sup>107</sup>.

Waren die persönlichen Beziehungen zu Auswärtigen schon sehr weitreichend, so boten sich neue Anknüpfungspunkte in der *Vermittlung historischen Quellenmaterials*. Die Geschichtsschreiber und Sammler des 18. Jahrhunderts konnten in einer Zeit, da die Befreiungstradition der Urschweiz dem nationalen Ethos der Eidgenossenschaft und den Freiheitsideen von ganz Eurapa neue Nahrung bot <sup>108</sup>, die Geschichte der drei urschweizerischen Orte nicht außerachtlassen und waren somit für die Quellenbeschaffung auf ihre Freunde in der Innerschweiz angewiesen.

An Johann Jakob *Leus* „*Helvetisches Lexicon*“ leisteten Hauptmann Augustin Joseph Reding von Biberegg, Landammann Weber von Schwyz, alt-Landammann und Pannerherr Just Ignaz Imfeld von Sarnen <sup>109</sup>, François Crivelli und Franz Jos. Schmid von Altdorf, vor allem aber Kaplan Imhof von Silenen ihre Beiträge <sup>110</sup>. Sekretär Reding wies auch J. A. Felix Balthasar auf Kaplan Imhof und Landammann Crivelli hin, als dieser sich um Quellenmaterial zur Tellfrage bemühte <sup>111</sup>. G. E. Haller und Prof. Spreng von Basel,

<sup>102</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 k, 9. August 1782; 19. Okt. 1782 und 15. Mai 1783.  
<sup>103</sup> l. c. 181 bk, 5. März 1812. <sup>104</sup> Martin an Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162, (4. Sept. 1780) 29. Jan. 1784; Ringold an Schinz, l. c. 17. März 1784. <sup>105</sup> Ringold an Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162, 4. Sept. 1780. <sup>106</sup> Feyerabend an Schinz, dito, 2. Juli 1782. <sup>107</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 ao, 26. Juli, 9. Nov. 1805; 181 bk 11. Mai 1811, 1. Juni 1813, 28. Juli 1813. <sup>108</sup> Fritj Ernst, *Wilhelm Tell*, 27, 53, 61. <sup>109</sup> ZBZ L 107, S. 399, 435, 438; Briefe aus dem Jahre 1761. <sup>110</sup> ZBZ L 109, S. 57 f. Briefe von 1750—64. <sup>111</sup> BBL, M 252/4, 7. Bd. 3. April 1759; vgl. auch Liebenau, *Alte Briefe über Wilhelm Tell*, SA S. 25.

die in den Streit um Tell verwickelt waren, suchten ihre Ansichten ebenfalls durch Dokumente aus den innerschweizerischen Archiven zu stützen<sup>112</sup>. Die beiden Freunde, Sekretär Reding und Viktor Laurenz Hedlinger boten sich an, die Weihebulle der Tellskapelle beizubringen, was ihnen aber, wie es scheint, nicht gelang; doch konnten sie dabei wenigstens, ihrer Liebe zur vaterländischen Geschichte folgend, den ersten eidgenössischen Bündnen nachforschen<sup>113</sup>. Ganz im geheimen wollte Reding auch nach Dokumenten suchen, die die Abtretung der Höfe von Zürich an Schwyz im Alten Zürichkrieg betrafen<sup>114</sup>.

Für seine übrigen Sammlungen unterhielt G. E. Haller ebenfalls Beziehungen zur Innerschweiz. In den Jahren 1760—72 führte er einen Briefwechsel mit Thomas Anton Faßbind, der auch nicht aufhörte, als Faßbind nicht mehr Kanzler des Stiftes Einsiedeln war<sup>115</sup>. Faßbind vermittelte Haller ein Verzeichnis der die Schweiz betreffenden Schriften in der Stiftsbibliothek<sup>116</sup>; 1769 bot er ihm sogar eigene Manuskripte Tschudischer und Saf latscher Schriften an<sup>117</sup>. Mit Landammann Müller von Altdor trat Haller im Jahre 1772 wegen einer Sammlung von Bundesbriefen und wegen Münzen in Verbindung und erhielt auch bald beide Bände „Pundtbücher“<sup>118</sup>. Andere Männer, wie Carl Joseph Jauch von Altdorf<sup>119</sup> und Landammann Schorno von Schwyz<sup>120</sup> wurden von Haller um Münzen angegangen.

Auf ähnliche Weise entstand auch Baron *Zurlaubens* (1720 bis 1799) große Sammlung. Pfarrer Ringold leistete daran seinen Beitrag mit seinen Excerpta historica und mit Abschriften von Jahrzeitbüchern<sup>121</sup>. Franz Sebastian Crivelli stellte Angaben aus der Geschichte seiner Familie zur Verfügung<sup>122</sup>. Schließlich darf-

---

<sup>112</sup> Liebenau, Tell 10; Reding an Balthasar, BBL, 4. Dez. 1758; 7. Okt. 1758; Reding: er habe mit Spreng schon in Einsiedeln Briefe gewechselt; 4. Dez. 1758: fleißige Korrespondenz mit Spreng. <sup>113</sup> Reding an Balth., BBL, 25. Sept., 24. Okt., 4. Dez. 1758; 6. April 1759. <sup>114</sup> l. c. 14. Jan. 1759, 2. und 10. Okt. 1762. <sup>115</sup> Der Vater des Geschichtsschreibers Thomas Faßbind war von 1755—63 Kanzler des Stiftes Einsiedeln; vgl. Ochsner, Faßbind, MHVS 32/1924, 7. <sup>116</sup> An Haller, Mss. Hist. Helv. III 180, 26. Juli 1760. <sup>117</sup> l. c. III 187, 2. Okt. 1769. <sup>118</sup> Müller an G. E. Haller, Bern StB Mss. Hist. Helv. III 191, 11. Jan. 1773. <sup>119</sup> Seckelmeister und Salzdirektor, an Haller, l. c. III 197, 1779; III 198, 1780. <sup>120</sup> An G. E. Haller, l. c., III 198, 1780. <sup>121</sup> Ringold: Zurl. tom. VII, fol. 221, 28 Juni 1781; siehe Quellenverzeichnis, über Zurlauben HBL VII 768. <sup>122</sup> Zurl. 4, tom. 3, 467, 4. April 1765.

ten auch Einsiedeln und Engelberg mit ihrer großen Vergangenheit nicht fehlen<sup>123</sup>; P. Marian Herzog von Einsiedeln trug das Seinige in Form von Exzerpten aus alten Kalendarien und einer Kopie Gengenbachs bei<sup>124</sup>, und P. Karl Stadler von Engelberg schickte Abschriften von Urkunden<sup>125</sup>.

*Johannes von Müller*, der berühmteste Darsteller der eidgenössischen Freiheitskämpfe, unterhielt zwar ein dichtes Netz von Beziehungen zu geschichtskundigen Männern der Innerschweiz<sup>126</sup>. Doch war es ihm viel weniger darum zu tun, mittels dieser Beziehungen seine Darstellungen quellenmäßig zu unterbauen, als vielmehr darum, auch in der Urschweiz den Geist der vaterländischen Aufklärung aufblühen zu sehen<sup>127</sup>. Als er Josef Businger und Franz Niklaus Zelger zu ihrem „Kleinen Versuch einer besondern Geschichte des Freystaates Unterwalden“ beglückwünschte, forderte er sie nicht etwa dazu auf, nach Urkunden und sichern Dokumenten zu forschen, sondern wies sie auf Sagen hin<sup>128</sup>, die vielleicht unmittelbarer als jene den Geist der Väter verkörpern.

Für Unternehmen mannigfacher Art nützte Pfarrer Joh. Rud. Schinz seine Beziehungen zur Innerschweiz aus. Der Talschreiber von Ursern, Jos. Maria Meyer, übermittelte ihm auf seine Bitte hin das Talbuch, Auszüge aus dem Talprotokoll und Kopien der Freiheitsbriefe Urserns und suchte für ihn nach Karten des Gotthardgebietes<sup>129</sup>. Dr. Feyerabend von Engelberg verfaßte für Schinz eine Beschreibung der Talgemeinde und sandte auch eine Abschrift der Talordnung und Alpordnung<sup>130</sup>. Für seine journalistischen Pläne, für seine „Monatlichen Nachrichten“, gewann Schinz mehrere Korrespondenten in der Innerschweiz. Durch Vermittlung von Pfarrer Ringold sicherte er sich die Mithilfe von Pfarrer Carl Martin Arnold von Spiringen<sup>131</sup>. Auch Jost Remigi

<sup>123</sup> Ueber frühere Beziehungen dieser Klöster zu Historikern vgl. Heer, Mabillon 53, 217, 288. <sup>124</sup> Zurl. St. 69, 502—5, 541, 1784. <sup>125</sup> Zurl. St. 85, 299 bis 311. <sup>126</sup> Vgl. Verzeichnis der Inkunabeln und Handschriften der Schaffhauser Stadtbibliothek, Register des Nachlasses von Joh. v. Müller. <sup>127</sup> Vgl. Fueter, Historiographie 403 f.; die Briefe an Joh. v. Müller, die mir nicht zur Verfügung standen, wären auf diese These hin, die sich aus andern Quellen ergab, noch zu untersuchen; vgl. auch Joh. v. Müller, Sämtliche Werke, IV Bd. 123 ff. <sup>128</sup> FA. Zelger, Müller an Zelger, 5. Okt. 1795. <sup>129</sup> Korr. Schinz, ZBZ. Ms. Car. XV. 164; 12. Juli, 6. Sept., 27. Sept. 1784; 21. April und 4. Juli 1785. <sup>130</sup> l. c. Ms. Car. XV 162, 2. Sept. 1782. <sup>131</sup> l. c. 29. Jan. 1784.

Traxler<sup>132</sup> von Stans stellte sich Schinzens Absichten, die „dem Besten eines allgemeinen Vaterlandes gewidmet“ wären, bereitwillig zur Verfügung. P. Joachim a Deschwanden von Engelberg stellte Schinz die Beiträge des Kanzlers Franz Anton Würsch und einiger Kapitularen in Aussicht. Und P. Johannes Schreiber hätte Schinz gerne die letzten Klosterneuigkeiten aus Einsiedeln zur Veröffentlichung mitgeteilt, wenn er nicht gefürchtet hätte, daß sie von jenen schlimm ausgedeutet werden könnten, die glaubten, daß die „Mönche weder Gott, dem Staate und der Kirche etwas taugen“<sup>133</sup>.

Unter den Gebildeten der Innerschweiz entfaltete *Dr. Zay*<sup>134</sup> von Arth wohl die reichste schriftstellerische Tätigkeit, die er zum großen Teile seinen Freunden in den Städtkantonen zugute kommen ließ. Er erklärte sich bereit, an das journalistische Unternehmen von Leonhard Meister seinen Beitrag zu leisten, wie er es an den „Sammler“ von Holzhalb getan habe<sup>135</sup>. Für die Veröffentlichung war vielleicht auch eine Beschreibung der Staatsverfassung des Kantons Schwyz vorgesehen, die sich Meister von Zay erbat<sup>136</sup>. Dem Zürcher Historiker Joh. Heinrich Fübli besorgte Zay die Abschrift des Landrechtsbuches und anderer Dokumente<sup>137</sup> und stellte ihm seine Reden und andere Beiträge zum Abdruck im „Schweizerischen Museum“ zur Verfügung. Der Mitwirkung Zays teilte endlich der Waadtländer Geistliche und Dichter Philippe-Sirice Bridel<sup>138</sup> eine ganz große Aufgabe zu. Bridel wollte ein Nationaldichter des freien Helvetiens werden, wie es Lavater durch seine Schweizerlieder geworden war<sup>139</sup>. Er wünschte, daß in seinen Gedichten der Geist der ersten Eidgenossen lebe, und war überzeugt, daß in der Innerschweiz eine Nationalliteratur bestanden habe, deren Geist er sich zum Vorbild nehmen könnte<sup>140</sup>.

<sup>132</sup> ZBZ Ms. Car. XV 164, 28. Dez. 1778. <sup>133</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, 7. Juli 1780. <sup>134</sup> Zay Jos. Karl Franz Dominik, geb. nach Holzhalb VI 490 1755, nach HBL VII 627 1754; gest. 1816; Dr. med., Studien in Besançon, seit 1803 viele Aemter in seinem Heimatkanton; Holzhalb VI 490 schreibt die Concordia-Tafelrede 1778 einem Zay Joseph Karl Martin geb. 1739 zu; nach einem Brief von Dr. Karl Zay an Obmann Fübli; ZBZ M 1, 10. Juli 1783 stammt aber diese Rede mit hoher Wahrscheinlichkeit von ihm. <sup>135</sup> ZBZ M 45, 1. Bd. 10. März 1784. <sup>136</sup> Zay an Fübli, ZBZ M 1, Nr. 399, 5. März 1784. <sup>137</sup> l. c. 1. Dez. 1783, 29. August 1785. <sup>138</sup> Vgl. allgemein Reynold, Le doyen Bridel. <sup>139</sup> l. c. I 478. <sup>140</sup> l. c. I 162.

Dr. Zay von Arth, den Bridel vielleicht durch Benteli von Bern <sup>141</sup> kennengelernt hatte, sollte an seiner Stelle dieser alten Nationalpoesie nachspüren. In keinem Briefe unterließ es Bridel, seinem Freunde diese und ähnliche Aufgaben vor Augen zu stellen: die Denkart der alten Schweizer in poetischen Werken früherer Zeiten zu erfassen <sup>142</sup>, sie dem Volksmunde abzulauschen, sie in alten Papieren zu erforschen <sup>143</sup>. Bridel hatte, wie es scheint, seine Erwartungen zu hoch gespannt. Er begnügte sich schließlich damit, Spuren der alten Nationalpoesie in seinen zahlreichen Publikationen bekannt zu machen <sup>144</sup> und dazu fand er die Beiträge Zays, seine Sagen und Geschichten aus den Bergkantonen, seine Sitten- und Naturschilderungen <sup>145</sup>, seine Beschreibungen vaterländischer Feiern <sup>146</sup> und seine Gedichte und Uebersetzungen vorzüglich geeignet, weil sie den „Stempel des Talents und der Vaterlandsliebe trügen“ <sup>147</sup>, und weil Zay seinen Gedanken „einen männlichen und nationalern Zug verleihen und ihnen etwas von jener Kraft mitteilen könne, die den Innerschweizern eigen sei“ <sup>148</sup>. Neben den genannten Beiträgen legte Zay in seinen Briefen recht verwertbare Gedanken zur Feier von Siegesfesten, zur nationalen Denkmalpflege, zum Verhältnis zwischen Katholiken und Reformierten nieder <sup>149</sup>. Ein großes Verdienst Zays war es auch, daß er Bridel mit dem Historiker Joh. Heinrich Fübli bekanntmachte <sup>150</sup>, der mit seinem „Schweizerischen Museum“ ähnliche Ziele verfolgte wie Bridel mit seinen „Etrennes Helvétiennes“. Und wie Bridel sich anerbote, die Gedichte Zays zu übersetzen und sie in fremdsprachlichen Zeitschriften unterzubringen <sup>151</sup>, so unternahm es Zay, Gedichte Bridels zu verdeutschen <sup>152</sup> und sie im „Schweizerischen Museum“ einem breiteren Leserkreis vorzusetzen <sup>153</sup>.

---

<sup>141</sup> FA. Bridel, Zay an Bridel, 17. April 1782; ob es sich um den Kupferstecher Ludwig Rud. Benteli 1760—1839, HBLS II 101, handelt? <sup>142</sup> FA. Bridel, Zay an Bridel, 17. April 1782. <sup>143</sup> l. c. und Bridel an Zay, 10. Sept. 1782, 20. Aug. 1783. <sup>144</sup> FA. Bridel, Bridel an Zay, 2. Aug. 1783, undat. 1783. <sup>145</sup> l. c. 9. Okt. 1784, 30. Nov. 1787. <sup>146</sup> l. c. 7. Nov. 1786, 18. April 1787 Winkelriedfest, 30. Nov. 1787 Näfelser Feier. <sup>147</sup> Bridel an Zay, 30. Mai 1785. <sup>148</sup> l. c. 12. Mai 1783; sinngemäße Uebersetzung. <sup>149</sup> Zay an Bridel, 3. Febr. 1786. <sup>150</sup> Bridel an Zay, 6. Jan. 1784 oder 1785. <sup>151</sup> l. c. 2. August 1783. <sup>152</sup> Bridel an Zay, 18. Febr. 1783. <sup>153</sup> z. B. „Die Lauwe“; Bridel an Zay, 12. Mai 1783; vgl. Reynold, I 164/5; Schweiz. Museum VI 183—189.

Die Geschichtskundigen und Gebildeten der Innerschweiz leisteten so den Gelehrten und Dichtern der anderen Stände Kärrnerdienste und verpflichteten sie zu Hochachtung und Gegendiensten.

Sehr oft wuchsen sich solche Verbindungen zu einem weitgehenden *Gedankenaustausch* aus. Die Briefe Redings und Hedlingers an J. A. Felix Balthasar, die von Kaplan Imhof an Joh. Jakob Leu, die Ringolds an Zurlauben, Heß und Joh. Rud. Schinz, die Zays an Obmann Füllli und Bridel behandelten neben den historischen religiöse, politische, vaterländische und literarische Gegenstände. Landammann Felix Leonz Kayser und Pfarrer Ringold konnten sich in ihren Briefen an J. A. Felix Balthasar offen über die verschiedensten Probleme aussprechen, wobei sie die Verehrung und Bewunderung für ihren „Herrn Patron“ häufig durchblicken ließen. Eine solche Verehrung kommt ja auch in P. Johannes Schreibers „Ode an Balthasar“<sup>154</sup> zum Ausdruck. Der geistige Verkehr, den dieser Einsiedlermönch auch mit Bernhard Ludwig Göldlin<sup>155</sup> und Johann Caspar Lavater pflegte, fand zwar, wie es scheint, nicht in Briefen seinen Niederschlag, doch können wir ihn erahnen, wenn Lavater in seinen „Physiognomischen Fragmenten“<sup>156</sup> schreibt, daß er in P. Johannes einen sehr freimütigen und weitblickenden Mann kennengelernt habe. Auch P. Conrad Tanner zwang den Andersgläubigen Hochachtung ab, setzte sich doch der Zürcher Pfarrer Joh. Rud. Schinz für die Drucklegung seiner „Vaterländischen Gedanken“ ein<sup>157</sup>, und in einem Schreiben an einen der Söhne von Landammann Hedlinger konnte sich P. Conrad rühmen, daß ihm Hofrat Johannes von Müller und Coadjutor Dalberg zur Verwirklichung seiner Pläne Glück gewünscht hätten<sup>158</sup>. Die Widmung, die Karl Müller von Friedberg (1755—1836)<sup>159</sup> seinem „Morgarten“-Schauspiel voranstellte, beleuchtete hell genug das geistige Einverständnis zwischen zwei Freunden des Vaterlandes: das Werk war geweiht dem Landammann Viktor Laurenz Hedlinger, „dem Mann, der das redliche

---

<sup>154</sup> Wochenschrift IV. Stk. 159. <sup>155</sup> Göldlin an Balthasar, 17. Febr. 1780, BBL M 252/4<sup>o</sup> 3. Bd. <sup>156</sup> S. 260 in der Ausgabe von 1775. <sup>157</sup> Vgl. die Korrespondenz darüber ZBZ Ms. Car. XV 162; ferner Zürcher Taschenbuch 1910, 143. <sup>158</sup> FA. Hettl. Schwyz, 7. Jan. 1788. <sup>159</sup> „Morgarten oder der erste Sieg für die Freiheit“, Schaffhausen 1781; über Müller-Friedberg J. Dierauer in Mitt. z. vat. Gesch. St. Gallen XXI, Dritte Folge 1884.

und standhafte Wesen der Ahnen mit den feinern Kenntnissen seines Jahrhunderts so reizend verbindet“. Die Beziehungen Pfarrer Ringolds zu Zürich verdichteten sich in den Unglücksjahren 1798/99 zu jener Hilfsaktion von Antistes Heß und Diakon Geßner<sup>160</sup>, deren milder, die Gegensätze überbrückender Geist in den Briefen Ringolds an Heß und Geßner seinen Ausdruck fand. Ein schärferer, kritischer Wind wehte dagegen in den Briefen Dr. Aschwandens in Flüelen an seinen Kollegen Joh. Caspar Hirzel<sup>161</sup>. Ueber die ersten Jahre der Freundschaft, die Heinrich Zschokke mit Alois Reding, Pfarrer Businger, Ludwig Maria Kaiser und General Aufdermaur verband<sup>162</sup>, bestehen ebenfalls keine Quellen; doch geben die Briefe Redings an Zschokke aus der Zeit der Helvetik und die Aeüßerungen Zschokkes über Kaiser und Businger<sup>163</sup> Zeugnis von einer gewissen geistigen Verbundenheit.

Trotz dieser Beziehungen hat die Urschweiz im 18. Jahrhundert keine große Gelehrte hervorgebracht. Wohl aber große *Künstler*, die die Welt sahen und den Geist der neuen Zeit in der Kunst kennenlernen konnten.

Der weltberühmte Medailleur Joh. Karl *Hedlinger* (1691—1771) verbrachte einen großen Teil seines Lebens an den Königshöfen von Frankreich, Schweden und Rußland<sup>164</sup> und wurde vor allem in Petersburg von den ausländischen Künstlern und Gelehrten sehr geschätzt. Besonders freundschaftlich gestaltete sich sein Verhältnis zu dem Mathematiker Leonhard Euler, dem er auch später verbunden blieb<sup>165</sup>. Selbst nach seiner Vermählung ließ sich Hedlinger zeitweilig in Berlin und Stockholm nieder<sup>166</sup>. 1746 bezog der Medailleur dauernden Wohnsitz in seiner Heimat Schwyz. Lavater schrieb über ihn in den „Physiognomischen Fragmenten“<sup>167</sup>: „Er

---

<sup>160</sup> ZBZ Gal. XXIV 1294; Wernle, Helvetik I 266, II 479. <sup>161</sup> FA. Hirzel ZBZ; siehe Quellenverzeichnis. <sup>162</sup> Wyß, Alois Reding, Gfr. 91/1936 S. 159/60, 283. <sup>163</sup> Zschokke, Denkwürdigkeiten II 132, 244. Historische Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung, Zweyter Band. Winterthur 1804. Zschokke Joh. Heinrich Daniel, geb. 1771 in Magdeburg, gest. 1848; Studien und Lehr-tätigkeit in Frankfurt a. Oder, Freimaurer. Sept. 1795 Eintritt in die Schweiz; 1795/6 Bekanntschaft mit Alois Reding und Josef Businger; übernimmt dann ein Seminar in Reichenau; 1798 stellt er sich als Schriftsteller in den Dienst der Helvetik; seine Tätigkeit ist später auf den Kt. Aargau beschränkt (ADB 45, 449—65). <sup>164</sup> Vgl. Amberg J., Der Medailleur J. K. Hedlinger, Gfr. 37, 39—41. <sup>165</sup> Gfr. 39, 214, 232. <sup>166</sup> l. c. 235. <sup>167</sup> In Ausgabe 1777 S. 174 f.

kam in einem Alter in sein Vaterland zurück, wo er noch Geist und Sinn und Kräfte genug für die größten und vortrefflichsten seiner Werke hatte . . . aber er ging heim - um noch ruhig und geräuschlos Gott und seiner Freiheit zu leben“. Tatsächlich trat der Medailleur nur mehr wenig an die Öffentlichkeit. Er widmete sich seinen Werken und empfing nur ein paar alte Freunde, wie den Dr. Hotze von Richterswil. Daneben erweiterte er seine ohnehin schon umfassende Bildung in Fragen der Religion, der Geschichte, der Literatur und der Naturwissenschaften durch Lektüre in mehreren fremden Sprachen<sup>168</sup>. Bei alle dem hatte sich J. K. Hedlinger eine tiefe Religiosität und eine starke Anhänglichkeit an das Vaterland, dessen Würde ihm sehr am Herzen lag, bewahrt<sup>169</sup>. Beides, Gesinnung und Bildung, ließ der Medailleur in reichem Maße seinem Neffen, Viktor Laurenz Hedlinger, zugute kommen, der an den Schulen von Freiburg und Einsiedeln glänzende Fortschritte machte und dem Künstler eine Stütze im Alter wurde<sup>170</sup>. V. L. Hedlinger stellte die Verbindung her vom Atelier des Künstlers zur Außenwelt. Er vermählte sich mit der Tochter des Medailleurs und ließ sich auf seiner Hochzeitsreise in Zürich von Lavater, Geßner, Füßli, Dr. Hirzel und anderen Herren der Stadt empfangen<sup>171</sup>. Seinem Neffen diktierte der Künstler auch einige biographische Notizen in die Feder, die sich der Basler Postmeister Schorndorff (1705—1769), der Berner Staatsmann und Bibliothekar Joh. Rud. Sinner (1730—1787) und der Berner Medailleur Hans Melch. Mörikofer (1706—1761) von ihm erbeten hatten. Viktor Laurenz Hedlinger wurde zum materiellen und geistigen Erben des Medailleurs; — „ein würdiger Erbe nicht nur von den Schätzen, sondern auch von den Ansichten des großen Künstlers“, wie Leonhard Meister

<sup>168</sup> Gfr. 41, 297. <sup>169</sup> Gfr. 39, 204/5; Gfr. 41, 297. <sup>170</sup> Es kann sich hier um keinen andern handeln als um Johann Joseph Viktor Laurenz Hedlinger, geb. 1737, Säckelmeister 1761—65, Statthalter 1765—67, Landammann 1769, 71, 77—79, 81—83, 83—85. 1791 von Kaiser Leopold II. zum Ritter des hl. Römischen Reichs ernannt. Gest. 1793. (Styger, Wappenbuch, 110). Seine Briefe an Balthasar sind zwar meist nur mit J. Vict. Hedlinger unterzeichnet und nach Holzhalb III 58/59 wäre der genannte Seckelmeister und Landammann Joh. Jos Viktor Hedlinger schon 1733 geb. Aber aus den Briefen an Balthasar geht doch hervor, daß es sich um den gleichen Mann handelt; die Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft 1794 geben seinen Tod 1793 bekannt. Vgl. Gfr. 41, 255.

<sup>171</sup> Gfr. 41, 255 ff.

schrieb<sup>172</sup>. Und nicht nur das Medaillenkabinett und die Bibliothek, sondern auch der persönliche Verkehr mit dem geistig hochstehenden und weltgewandten Landammann Hedlinger zog so viele Reisende nach Schwyz in das Haus seiner Familie<sup>173</sup>.

Fast so weit gereist wie der Medailleur Hedlinger war der Maler Joh. Melchior *Wyrsh* (1732—1798); er war in Stockholm und in Italien gewesen und hatte 1771 die Malerakademie in Besançon begründet, wo er der Kunstlehre der Aufklärung huldigte<sup>174</sup>. In der Heimat erhielt er die zahlreichsten Aufträge von bekannten Zürcher Familien, Lavater, Hirzel, Schultheß, Orelli<sup>175</sup>.

Aus der Schule Wyrchs gingen mehrere Innerschweizer Künstler hervor, so der Maler Felix Maria *Diogg* von Ursern (1762—1834). Dieser machte seine ersten Studien in Besançon, in einem Kreise von Schweizern, unter denen später besonders Ludwig Maria Kaiser und Franz Jos. Bernold von Wallenstadt als aufgeklärte Katholiken hervorragten. Hier empfing Diogg den ersten Begriff von der Welt<sup>176</sup>. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Heimat, der ihn mit Landammann Jos. Ant. Müller und Joseph Maria Meyer zusammenführte, und nach einer Italienreise begab sich Diogg 1789 auf die Wanderschaft und kehrte von diesem Zeitpunkte an nur mehr ganz kurz in die Landschaft seiner Jugend zurück. Wie sein Lehrer Wyrsh fand auch Diogg in Zürich die stärkste Anerkennung und Förderung. Durch Joh. Caspar Hirzels Schrift „Ueber Diogg den Mahler einen Zögling der Natur“ (1792) wurde er in weitesten Kreisen bekannt. Sein Arbeitsfeld erstreckte sich über die Innerschweiz, Zürich, Bern, Basel, Graubünden und das Welschland. Am meisten von allen bisher genannten Künstlern lebte sich Diogg in die neue Welt und ihren Geist ein, und es schien, als hätte er diesen Geist auch auf seinen daheimgebliebenen Bruder Johann Joseph übertragen; denn Hirzel schilderte ihn als einen zweiten „Kleinjogg“.

---

<sup>172</sup> Kleine Reisen 33. <sup>173</sup> ZBZ, J. J. Faesi, B 195 Nr. 7, S. 14/15; Kammerer Füeßlin B 149 S. 15; Maurer, B 191 S. 237; Schinz, Schweizerreise, Zürich. Taschenb. 1892, S. 236; Joh. v. Müller, Sämtliche Werke IV 124: alt-Landammann Hedlinger „der beste und aufgeklärteste Magistrat zu Schwyz“. <sup>174</sup> Fischer 12; Auch das Porträt des Conseillers Renard von Besançon zeugt von einem gewissen Eingehen auf die Zeitströmung. Vgl. G. Blondeau in Mémoires de la société d'émulation du Doubs, 9<sup>e</sup> série, 1928, p. 150 s. <sup>175</sup> Fischer 68; siehe auch S. 12/13 weitere Schüler Wyrchs aus der Urschweiz. <sup>176</sup> Vgl. allg. Hugelshofer, Diogg, bes. 13, 14, 6, 19.

der sich über Religion, Sittenlehre und Politik eigene Begriffe geformt hätte<sup>176a</sup>. Diogg fühlte sich der geistigen Elite der Eidgenossenschaft verwandt und wurde von den Fortschrittmännern auch am besten verstanden. In den Bildern Dioggs, der Männern wie Pestalozzi, Lavater, Johannes von Müller, David von Wyß, Alois Reding, Ulysses von Salis, Karl Müller von Friedberg und vielen andern gegenüber, wurde die ganze bewegte Zeit anschaulich und lebendig.

Ein weiterer Schüler Wyrchs, der Bildhauer Josef Anton Maria *Christen* von Wolfenschiessen (1767—1838), lebte ebenfalls in der großen Welt<sup>177</sup> und im Jahre 1791, das er in der Heimat zubrachte, wurde er der Lehrer des jungen Bildhauers Heinrich Keller, eben jenes Mannes, der in Stans zu den Aufgeklärten, zu Ludwig Maria Kaiser, Pfarrer Businger und Franz Niklaus Zelger gute Beziehungen unterhielt und über die „Aufklärungsfurcht“ der übrigen den Stab brach<sup>178</sup>. Und schließlich wurden auch Franz Xaver *Triner*<sup>179</sup> und Heinrich Max *Imhof* von Bürgeln<sup>180</sup> durch Fremdetätkräftig gefördert, die ihnen im Auslande zur richtigen Ausbildung verhalfen<sup>181</sup>.

Weitere Anknüpfungspunkte hätten sich geboten in den fremden Diensten, im wirtschaftlichen und politischen Leben. Die verarbeiteten Quellen gaben darüber wenig Auskunft. An den Tag-satzungen und in den Gemeinen Vogteien galt eben der politische Standpunkt und die persönlichen Verhältnisse traten zurück. Immerhin berief sich Carl Dominik Reding in einem Brief<sup>182</sup> auf das Wohlwollen, das ihm Iselin in Lugano entgegengebracht habe. Auch legte der Landammann von Uri, Jos. Anton Müller, dem Bürgermeister Heidegger von Zürich, seinem „Gönner und Freund“, in einem Briefe<sup>183</sup> seine eigene, von der offiziellen Stellungnahme abweichende Auffassung über das politische Projekt der innern Sicherheit dar. Viktor Laurenz Hedlinger erinnerte sich ebenfalls der Zusammenarbeit mit Heidegger<sup>184</sup>.

---

<sup>176a</sup> Hirzel, Diogg 25 f. <sup>177</sup> SKL I 298/300. <sup>178</sup> Kunsthaus Zürich, Keller an Horner, 1791; Heinrich Keller 1771—1832, SKL II 157/9. <sup>179</sup> 1767—1824, geb. in Arth; Wymann, Vaterland 1924, No. 64. <sup>180</sup> Geb. in Bürgeln, Beziehungen zu Ebel und Heinrich Keller, Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft 1870. <sup>181</sup> Njbl. Z. Hilfsges. 1917, S. 52. <sup>182</sup> An Iselin, Staatsarchiv Basel, 18. Okt. 1758. <sup>183</sup> FA. Wyß VII 2, 21. April 1777. <sup>184</sup> An Balth. BBL, 24. Aug. 1778.

Haben nun diese mannigfaltigen Beziehungen der Aufklärung tatsächlich Eingang verschafft? Viele Berührungen waren ja nur flüchtig und vorübergehend. Andere Bindungen aber, vor allem an Männer von Luzern und Zürich, gingen tiefer und waren geeignet, die religiös-kirchliche Haltung der Innerschweizer ins Wanken zu bringen. Die selbstsichere und kritische Haltung der Fremden war oft eine Aufforderung an die fortschrittlich Gesinnten in den Länderkantonen, sich in ähnlichem Sinne zu äußern. Was für Gespräche mochten jenen „frommen Unterwaldner“ veranlaßt haben, einem Fremden seine Abneigung gegen die vielen Kapellen, Klöster und kirchlichen Abgaben so offen zu zeigen, wie es uns der Schaffhauser Joh. Georg Müller schildert<sup>185</sup>? Und der Landammann Josef Anton Müller von Altdorf wird wohl kaum dem jungen Johannes von Müller ohne dessen Zutun sein Herz eröffnet und sich mit ihm in Diskussionen über „Religionspunkte“ eingelassen haben<sup>186</sup>. Den reformierten Städtern suchten aber selbst Geistliche, wie P. Conrad Tanner von Einsiedeln<sup>187</sup> und Pfarrer Ringold<sup>188</sup> zu zeigen, daß sie nicht blind seien für die Schwächen ihrer Kirche und daß sie nicht geneigt seien, sich von ihren geistlichen Oberhirten mehr vorschreiben zu lassen, als unbedingt geboten wäre. Andererseits wagte man es, ebenso offen den eigenen Standpunkt darzulegen, von dem man nicht abweichen wollte. P. Fintan Steinegger von Einsiedeln mahnte seinen Freund Leonhard Meister ganz freimütig, sein schriftstellerisches Talent mit Bedachtsamkeit und ohne Uebereilung zu gebrauchen<sup>189</sup>. P. Conrad Tanner erklärte deutlich, daß er Hessens Ansichten nicht in allen Dingen beistimmen könne, daß er aber wünsche, ihm „im Tone der Vertraulichkeit auch die Gründlichkeit der Grundsätze zu beweisen“, die ihm seine Kirche „einflöße“<sup>190</sup>. Gleich fest war die Haltung Ringolds. Es bestand wohl damals kein innigeres und herzlicheres Verhältnis zwischen Katholiken und Reformierten als die Freundschaft, die Ringold und den Zürcher Antistes Johann Jakob Heß verband, und Ringold selbst gestand am Ende seines

<sup>185</sup> Reise durch etliche Cantone der Schweiz 83. <sup>186</sup> Sämtliche Werke IV 125/26; vgl. Gfr. 39, 306. <sup>187</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 w, No. 177, 16. Aug. 1791. <sup>188</sup> l. c. 181 k, 9. Dez. 1783. <sup>189</sup> ZBZ M 45, 1. Bd. 8. Jan. 1784; es handelte sich um Fragen der Reformationgeschichte. <sup>190</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 w, No. 177, 16. Aug. 1791; 181 x No. 222, 18. Juli 1792.

Lebens und einer fünfunddreißigjährigen Freundschaft, daß er einen Freund wie Heß „auf dieser Erden wohl keinen gefunden“ habe<sup>191</sup>. Aber bei ihrem anziehenden Gedankenaustausch über das Reich Gottes<sup>192</sup> fürchtete Ringold doch, unvorsichtigerweise etwas zuzugeben, was den Glaubenslehren der katholischen Kirche widersprechen könnte<sup>193</sup>, und er bekannte, daß in einem solchen Falle die Liebe zur Kirche und die Liebe zu Heß in ihm um den Vorrang gestritten hätten<sup>194</sup>.

Aber schließlich waren die Ideen der Aufklärung von der Kirche noch nicht so eindeutig verurteilt worden wie die Lehren der Reformatoren, und auch die Geistlichkeit schwankte in der Beurteilung der neuen Geistesströmung. So war es durchaus möglich, dass neben dem Bildungsgang, der Lektüre und den persönlichen Erfahrungen solche Beziehungen diesen und jenen im Sinne der Aufklärung beeinflussen konnten. Auf jeden Fall war mit diesen Beziehungen eine der wichtigsten Voraussetzungen für ein Eindringen der Aufklärung gegeben.

Die *Gefahr*, die der alten Glaubens- und Sittenstrenge dadurch drohte, wurde auch da und dort erkannt. Der Großvater des Malers Felix Maria Diogg rief seinen Enkel aus Besançon zurück, weil er der „freien Denkungsart der Franzosen“ abhold war<sup>195</sup>. In gleichem Sinne schrieb der Vater von Franz Xaver Triner an Dr. Zay<sup>196</sup>, daß sein Sohn viele vorteilhafte Anträge ausgeschlagen habe, weil er „kein Mann der aufgeklärten Welt“ und der Städte sei, wo der Freigeist herrsche. P. Marian Herzog von Einsiedeln warnte vor dem „gefährlichen Geschmack an den wirklichen Neuerungen“, den gelehrte Reisende „selbst in den engen und entfernten Gegenden von Engelberg“ verbreitet hätten<sup>197</sup>. Der „Witz der heutigen falschen Welt“ äußere sich eben in „sanftklingenden Freundschaftsversicherungen“, meinte Kaplan Rickenbacher von Illgau<sup>198</sup>.

Mit diesen Worten war der neue Charakter der Beziehungen zur großen Welt im 18. Jahrhundert angedeutet. Denn schon in

---

<sup>191</sup> I. c. bk 181, 31. Mai 1815. <sup>192</sup> Wernle, 18. Jhdt. III 332. <sup>193</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 bk, 3. Juli 1809. <sup>194</sup> I. c. 23. Okt. 1810; von diesen späten Äußerungen darf wohl zurückgeschlossen werden auf die Zeit vor 1800, für die eine beträchtliche Anzahl Briefe verloren gegangen sind; vgl. Kapitel über die äussere Erscheinung der Kirche. <sup>195</sup> Hirzel, Diogg 31. <sup>196</sup> Wymann, Vaterland 1924, No. 64. <sup>197</sup> ME 104, 2. Teil. § 2. <sup>198</sup> Christlich-patriotische Rede 11.

den vergangenen Jahrhunderten war es möglich gewesen, daß die Täufer und Protestanten in Arth Beziehungen zu auswärtigen Religionsgemeinden unterhielten<sup>199</sup>. Die Beziehungen des 18. Jahrhunderts schienen im Vergleich dazu viel harmloser zu sein. Aber die Ideen des 18. Jahrhunderts, das neue Naturgefühl, der Vaterlands- und Toleranzgedanke, brachten eine Verdichtung dieser Beziehungen nach auswärts und kündeten bereits das Zeitalter des Tourismus und der beginnenden Freizügigkeit an, die der Glaubenseinheit und Sittenstrenge der innern Orte gefährlich werden konnten.

## 2. Kapitel:

### Das Schrifttum

Zur Verbreitung der Aufklärung trug am wirksamsten das Schrifttum bei, das im 18. Jahrhundert einen starken Aufschwung nahm<sup>1</sup>. Die Aufklärung eines Mannes wurde nach seiner Lektüre beurteilt. Die beiden Landammänner von Uri, Schmid und Müller, schienen darin zu wetteifern; Schmid zog durch seine Liebhaberei für neuere Literatur die Aufmerksamkeit Schinzens<sup>2</sup> auf sich, und im Hause von Josef Anton Müller fand Johannes v. Müller Bücher, die er „in Helvetien kaum, geschweige in Ury gesucht hätte“<sup>3</sup>. Die Reisenden, die die Klöster von Einsiedeln, Engelberg und Schwyz besichtigten, warfen immer auch einen neugierigen Blick in die Bibliotheken und prüften deren Bestand an neueren Schriftstellern. Da stellte freilich der Göttinger Professor Meiners fest, daß in der Klosterbibliothek von Engelberg die berühmtesten Schriftsteller der Zeit fehlten<sup>4</sup>. Ein etwas günstigeres Bild entwarf Leonhard Meister vom Kloster Einsiedeln: zwar enthalte die Bibliothek hier zur Hauptsache nur Kirchenväter, Bibeln, Klassiker und Wunderchroniken und die wenigsten Mönche hätten Zeit, sich der Gelehrsamkeit zu widmen, doch rage unter ihnen Abt Marian hervor, der seine Schreibart „nach den vortrefflichsten Schriftstellern unter

<sup>199</sup> Vgl. Rey Alois, Geschichte des Protestantismus in Arth bis zum Prozeß von 1655, MHVS 44/1944.

<sup>1</sup> Troeltsch IV 358. <sup>2</sup> Schinz, Schweizerreise, Zürcher Taschenb. 1892, 237.

<sup>3</sup> Sämmtl. Werke IV 125/6. <sup>4</sup> Briefe II 78.

den Teutschen“ bilde<sup>5</sup>. Auf gleiche Weise rühmte Meister den jungen Diakon Georg von der Flüe in Kerns<sup>6</sup> ob seiner Kenntnis der neueren deutschen Literatur und der protestantischen Schriftsteller<sup>7</sup>. Als der Bildhauer Heinrich Keller 1791 in Stans weilte paßten ihm freilich weder die Bücher von Ludwig Maria Kaiser, noch jene von Pfarrer Businger und Franz Niklaus Zelger: der eine hätte nur dramatische Werke, der andere nur solche über Schweizergeschichte und der dritte endlich nur militärische; auf die Aufklärung der übrigen lasse aber die Tatsache schließen daß die meisten überhaupt nichts läsen, die andern aber nur Predigten und moralische Stücke; begreiflicher Weise, denn wer fremde Bücher lese, gerate in den Ruf eines „kezerischen Freigeistes“ und habe die Kapuziner auf dem Hals<sup>8</sup>. Aber Dr. Zay empfand in seinem geistigen Wirken den Mangel einer Bibliothek doch sehr stark<sup>9</sup>, und P. Conrad Tanner, der in seinen „Vaterländischen Gedanken“ von der unbedingten Notwendigkeit des Lesens trotz der damit verbundenen Gefahren schrieb<sup>10</sup>, regte die Gründung einer Bürgerbibliothek an<sup>11</sup>.

Conrad Tanners Plan wurde nicht verwirklicht. Die Bildungshungrigen der Innerschweiz nützten aber die bestehenden *Beziehungen* aus, um sich Bücher zu verschaffen. Briefwechsel und geleistete Dienste gaben willkommene Gelegenheit, Bücherwünsche zu äußern. Sekretär Reding<sup>12</sup>, Landammann Müller<sup>13</sup>, Thomas Anton Faßbind<sup>14</sup>, Dr. Zay<sup>15</sup> machten davon ausgiebigen Gebrauch. Dr. Feyerabend von Engelberg und Pfarrer Carl Martin Arnold von Spiringen muteten ihrem Freunde Joh. Rud. Schinz sogar zu, auf Ganten in Zürich und Winterthur Bücher für sie zu ersteigern<sup>16</sup>. Die Briefe von Viktor Laurenz Hedlinger, Pfarrer Ringold<sup>17</sup>, Felix Leonz Kaiser<sup>18</sup>, Pfarrer Businger und Dr. Aschwanden<sup>19</sup> enthalten regelmässig Dankesbezeugungen für übersandte Bücher. Das

<sup>5</sup> Kleine Reisen 90/91. <sup>6</sup> 1744—1830, Dr. theol., später Pfarrer in Kerns (HBLs III 182). <sup>7</sup> Kleine Reisen 51. <sup>8</sup> Kunsthaus Zürich, Keller an Horner, 11. April und 24. Mai 1791. <sup>9</sup> An Obmann Füllli, ZBZ M 1, No. 399, 16. Juni 1783. <sup>10</sup> S. 112/14. <sup>11</sup> S. 124. <sup>12</sup> An Balthasar, BBL, z. B. 12. April 1762. <sup>13</sup> An G. E. Haller, BStB, Mss. Hist. Helv. III 190, 15. Nov. 1772. <sup>14</sup> l. c. III 186, 13. Dez. 1767. <sup>15</sup> An Füllli, M 1 No. 399, bes. 1. Dez. 1783 und 29. Aug. 1785; An Bridel, FA. Bridel, 17. April 1782. <sup>16</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162: Feyerabend, 26. Dez. 1786; Arnold, 29. Jan. 1784. <sup>17</sup> An Balth. BBL M 252/4<sup>0</sup>, Bd. 12. An Heß, ZBZ. <sup>18</sup> An Balth. BBL, M 252/4<sup>0</sup> Bd. 7. <sup>19</sup> An Joh. Casp. Hirzel, FA. 322, ZBZ.

Kloster Einsiedeln stand im Tauschverkehr mit dem Obmann Füllli<sup>20</sup>. Dies hinderte nicht, daß sich P. Marian Herzog auch durch Pfarrer Joh. Rud. Schinz<sup>21</sup>, P. Conrad Tanner durch Joh. Jak. Heß<sup>22</sup> und P. Fintan Steinegger durch Leonhard Meister<sup>23</sup> einzelne Bücher besorgen ließen. Dem Prälaten von Engelberg bot sich Joh. Caspar Hirzel<sup>24</sup> als Vermittler von Büchern an. Aber schon seit langem hatte Pfarrer Joh. Rud. Schinz diese Aufgabe übernommen und suchte die Wünsche der Klosterinsassen, von P. Joachim a Deschwanden, P. Benedikt Uttiger und Dr. Feyerabend zu erfüllen<sup>25</sup>. Endlich stellte Dr. Johann Hotze von Richterswil seine Bibliothek, die nur das Beste enthielt, seinen Klienten zur Verfügung<sup>26</sup>. Fäden kultureller Art liefen von Richterswil nach Schwyz in das Haus des Medailleurs J. K. Hedlinger<sup>27</sup> und seines Neffen Viktor Laurenz Hedlinger<sup>28</sup> und nach Engelberg zu Dr. Feyerabend<sup>29</sup>. Schinz schrieb es denn auch dem Einflusse von Dr. Hotze zu, daß die Lektüre guter Bücher in Schwyz so überhandnahm<sup>30</sup>. Unter der Geistlichkeit von Uri galt Pfarrer Ringold als Berater und Vermittler in Bücherfragen, und in spätern Jahren gelang es ihm sogar, die Altdorfer Geistlichen zur Gründung einer Bibliothek zu veranlassen<sup>31</sup>.

Es bestanden noch andere Möglichkeiten, sich Bücher zu verschaffen. In *Luzern* wurde ja die Bücherzensur gegenüber Werken, die die staatskirchlichen Auffassungen der Regierung vertraten, sehr milde ausgeübt<sup>32</sup>, und so war es der Salzmannschen Buchhandlung möglich, in ihrem Wochenblatt immer auch kirchenfeindliche und andere aufklärerische Werke anzuzeigen. Mancher Besucher des Luzerner Marktes mochte da die Gelegenheit wahrgenommen haben. Zudem eröffnete Joseph Aloys Salzmann im Jahre 1780 mit Hilfe des aufgeklärten Geistlichen Bernhard

<sup>20</sup> Faßbind an G. E. Haller, III 188, 24. Mai 1770. <sup>21</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, 15. Febr. und 3. Mai 1784. <sup>22</sup> ZBZ 181 u, 14. Dez. 1790. <sup>23</sup> ZBZ M 45, 1. Bd. 6. Mai 1784. <sup>24</sup> FA. Hirzel, ZBZ 321 No. 121, 7. März 1790. <sup>25</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, Fasz. Engelberg. <sup>26</sup> Freß, Lesegesellschaft Wädenswil 61/62. <sup>27</sup> Lavater, Physiognomische Fragmente 1777, 174/5. <sup>28</sup> Dieser ließ sich bei Krankheit von Dr. Hotze behandeln: an Balth. BBL, 14. Mai 1759. <sup>29</sup> Feyerabend an Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162, 20. Juli 1782 und 19. Sept. 1785. <sup>30</sup> ZBZ E 48 fol. 402. <sup>31</sup> Korr. Heß, 181 am, 10. Febr. 1803; 181 bk, 11. Mai 1810. <sup>32</sup> Segesser, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Lucern, 3. Bd. 666. <sup>33</sup> 1723—1785, Dr. theol.

Ludwig Göldlin<sup>33</sup> eine ansehnliche Leihbibliothek philosophischer und belletristischer Werke, die auch Auswärtigen offenstand<sup>34</sup>. Aus den Lesebibliotheken von *Zürich* konnte man sich leicht Bücher verschaffen: Karl Steinauer von Einsiedeln, der wegen irriger Glaubensansichten in einen Prozess verwickelt war, hatte Bücher und wohl auch die zwei klosterfeindlichen Schriften, die man bei ihm fand, aus einer zürcherischen Lesebibliothek bezogen<sup>35</sup>. Auch der Pfarrhelfer Imfeld von Giswil rühmte sich, daß er schon über zwanzig Jahre Kunde der „Hofmeisterischen Lesebibliothek zu Zürich“ sei<sup>36</sup>.

Erzeugnisse des 18. Jahrhunderts waren die *Zeitschriften*, Journale, Wochenblätter, Zeitungen, die jetzt nicht mehr nur sachliche Berichte über die Geschehnisse brachten, sondern zum Teil auch eine neue Gesinnung zu verbreiten suchten. Die innerschweizerischen Länderorte blieben davon nicht verschont. Thomas Anton Faßbind bezog das „Neuschatellerische Journal“ von G. E. Haller<sup>37</sup>. Für die Verbreitung des „Luzernerischen Wochenblattes“ (1781—93) in den Urkantonen zeugen viele Bekanntmachungen und Anzeigen<sup>38</sup>. Diese Wochenzeitung war reich an Gedichten und Aufsätzen über Toleranz, Kasuistik, Aberglauben und Aufklärung des Volkes, aus denen der neue Geist ziemlich deutlich sprach<sup>39</sup>. Viel gemäßigter, wenn auch von aufklärerischen Gedanken nicht frei, war die „Historische, Philosophische und Moralische Wochenschrift“ Luzerns,

<sup>33</sup> 1723—1785, Dr. theol. <sup>34</sup> Großmann E., J. A. Salzmann, 22/3, 31—35. — Dagegen beschloß die Lesegesellschaft Luzern 1787, daß keine Bücher außer Landes gegeben und die fremden Benützer ausgeschlossen werden sollten; es wird sich also bei dem 1790 verzeichneten Dr. Bucher und dem 1791 erwähnten Anton Schmid um Bewohner Luzerns handeln. BBL M 380/4<sup>0</sup>; vgl. dazu Faßbind, Religionsgeschichte III 325. <sup>35</sup> Ochsner, Prädestination, Kath. Schweizerblätter 1903, 147. <sup>36</sup> A. H. 1408 fol. 213; die Hofmeisterische Lesebibliothek war eine ältere Roman-Leihbibliothek; vgl. Freß, Lesegesellschaft Wädenswil 47/8. — Die Lesegesellschaft Wädenswil wies auch unter den zugewandten Mitgliedern und „Mitlesern“ keine Innerschweizer auf; Freß 94, 137. <sup>37</sup> Mss. Hist. Helv. III 187, 2. Okt. 1769; es mag sich um die Monatsschrift handeln, die bis 1784 ganz verschiedene Namen führte und in einem neuen Geiste geschrieben war; Buch der schweiz. Zeitungsverleger 1163. <sup>38</sup> Am klarsten das 20. Stk. 1787, 15. Mai: „Viele Partikularen von Unterwalden sowohl ob als nid dem Wald haben den Verleger dieses Wochenblattes ersucht, doch den wöchentlichen Butter- und Ankenpreis von Luzern in dasselbe zu stellen...“; ferner 1784, 26. Stk. S. 112. 1785, 17. Stk. Bekanntmachung von Landschreiber F. L. Stockmann, Sarnen; u. a. <sup>39</sup> Dommann, Einflüsse auf die kulturpolitische Haltung, Inn. Jahrb. f. Heimatk. III 15; ferner Großmann, J. A. Salzmann 47 f.

die nur im Jahre 1779 erschien und zu der P. Johannes Schreiber von Einsiedeln seinen Beitrag „Von Verbesserung der Schulen“ schrieb<sup>40</sup>. Pflege des Nationalstolzes, der Menschenfreundlichkeit, der Tugend, der schönen Wissenschaften bei allen katholischen Eidgenossen setzte sie sich zum Ziel. Eine Zeitschrift ähnlicher Art war das „Schweizerische Museum“<sup>41</sup>, das bei Orell, Geßner, Fübli in Zürich erschien und von Joh. Heinrich Fübli und Ratsherr Hirzel redigiert wurde; sein Schwergewicht lag in historischen Arbeiten, denen natürlich ein Einschlag von Nationalpatriotismus nicht fehlte. Seiner sehr mäßigen Haltung wegen war es bei Dr. Zay, der selbst mehrere Beiträge schrieb<sup>42</sup>, und im Kloster Einsiedeln so beehrt<sup>43</sup>. Ein Gegenstück in französischer Sprache zum „Schweizerischen Museum“ waren die „Etrennes Helvétiennes“ von Philippe-Sirice Bridel<sup>44</sup>. Bridel bezahlte die Mitarbeit von Dr. Zay mit zahlreichen Freixemplaren seiner Zeitschrift, die Zay dann nach seinem Wunsche an die Liebhaber der französischen Sprache, an die Herren in Schwyz und Unterwalden<sup>45</sup> verteilen sollte. Durchaus orthodox war auch das „Journal des Savants“, das Pfarrer Ringold zitiert<sup>46</sup>. Dagegen huldigte der „Freymüthige von Freiburg“, gegen den P. Magnus Gruber in einer Engelweihsschrift Stellung bezog<sup>47</sup>, der rücksichtslosesten Aufklärung<sup>48</sup>.

Die eigentlichen *Zeitungen* widmeten sich damals noch viel mehr der bloßen Berichterstattung. Zu dieser Gattung gehörten die „Monatlichen Nachrichten“, für die Joh. Rud. Schinz in der Innerschweiz Korrespondenten und Subskribenten warb. P. Joachim von Engelberg berichtete darüber an Schinz, daß die Zeitung an der Tafel der Mönche vorgelesen und mit Beifall aufgenommen worden sei<sup>49</sup>. Jost Remigi Traxler von Stans (1737—1815) war

---

<sup>40</sup> Großmann, J. A. Salzmann, 41/2. <sup>41</sup> 1783—1790; Neues Schweizerisches Museum von 1793—96. <sup>42</sup> An Obmann Fübli, ZBZ M 1, Nr. 399, bes. 20. Mai 1791. <sup>43</sup> St. E. A. SS. (1) P. Gregor Kenel an Zay, 11. Dez. 1797. <sup>44</sup> Reynold I 164. <sup>45</sup> Wirz und Zelger: FA. Bridel, Bridel an Zay, 10. Sept. 1782, 18. Juli 1784, o. Dat. 1786, 30. Nov. 1787, 27. Nov. 1788. <sup>46</sup> An Balthasar, BBL, 6. Okt. 1777. — Nach Mornet, Origines, p. 162, 169, 345 war es durchaus orthodox, wenn auch die Artikel über erfahrungswissenschaftliche und philosophische Gegenstände zunahmen und später bisweilen gewagtere Artikel erschienen. <sup>47</sup> St. E. A. PE. 9, S. 251. <sup>48</sup> Franz Weigel, Geschichte der kath. Presse Deutschlands im 18. Jhd. Diss. Heidelberg 1913, 43; erschien von 1782—88. <sup>49</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, 21. Febr. 1779.

jedoch bei der Abonnentenwerbung auf Schwierigkeiten gestoßen, weil „der gute Geschmack“ in Länderrorten eben nicht so rasch Eingang finde<sup>50</sup>. Aber auch die Berichterstattung konnte bisweilen „gefärbt“ sein. Die „Hurtersche Schaffhauserzeitung“, die Kaplan Imhof<sup>51</sup> und Viktor Laurenz Hedlinger<sup>52</sup> erwähnen, war trotz ihrer konservativen Gesinnung<sup>53</sup> an der Konferenz der katholischen Orte vom Juli 1786<sup>54</sup> wegen einer Notiz über die Abschaffung des Weihwassers in Wien und die geistliche Macht des Papstes in Deutschland als anstößig befunden worden, und zwar auf Antrag von Schwyz hin. Gleich erging es der „Zürcher Zeitung“ oder „Bürklichen Zeitung“<sup>55</sup>, die im großen und ganzen konservativ war, bisweilen aber schon von der zürcherischen Zensur geahndet wurde. Pfarrer Faßbind, welcher auf solche Dinge ein scharfes Auge hatte, tadelte sie ihrer Jesuitenfeindlichkeit wegen<sup>56</sup>. Als Seltenheit sind wohl in der Innerschweiz die Augsburger Zeitung und der stark liberale „Schwäbische Merkur“<sup>57</sup> zu erwähnen, die P. Emerich Rueff, Beichtiger im Kloster St. Peter zu Schwyz, neben der „Zürcher Zeitung“ als Quelle für sein Tagebuch von 1798—1803 benützte<sup>58</sup>.

Es ist unsicher, ob alle diese Zeitschriften und Zeitungen in den Länderrorten weitere Verbreitung fanden. Der Bildhauer Heinrich Keller meldete freilich seinem Freunde in Zürich<sup>59</sup>, daß die Priester von Stans alle Abende die Zeitungen ausfechten würden. Es ist ganz wahrscheinlich, daß sich die Geistlichkeit mit dieser neuen Art der Literatur auseinandersetzte, schrieb doch Pfarrer Ringold an Balthasar<sup>60</sup>: „Wie oft habe ich schon gewünscht, daß auch wir ein einziges periodisches Blatt hätten, um unsre Religion wider so manche Spötterey oder Kalumnie auf eine unanstößigste Art schützen zu können.“

Raschen Eingang fanden in der Innerschweiz die Werke der *vaterländischen Aufklärung*. Im Geiste der Duldung geschrieben, konnten sie von allen neueren Werken in den katholischen Or-

---

<sup>50</sup> ZBZ Ms. Car. XV 164, 28. Dez. 1778. <sup>51</sup> An Leu, ZBZ L 109, 3. und 29. Sept. 1762. <sup>52</sup> An Balth. BBL, 18. Febr. 1760. <sup>53</sup> Th. Pestalozzi-Kutter, Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen, III 137. <sup>54</sup> EA VIII 117 u. 686. <sup>55</sup> EA VIII 117. <sup>56</sup> Rel. Gesch. III 306. <sup>57</sup> Kosch Wilh., Deutsches Literatur-Lexikon, II 2411. <sup>58</sup> St. E. A. WT. 4. <sup>59</sup> Kunsthaus Zürich, an Horner, 11. April 1791. <sup>60</sup> BBL, 18. Jan. 1784.

ten am wenigsten Anstoß erregen. So lobte denn Carl Dominik Reding<sup>61</sup> die Denkart der „Philosophischen Träume“ Iselins<sup>62</sup> und Pfarrer Ringold die Werke des „helvetischen Menanders“ Josef Ignaz Zimmermann<sup>63</sup>. Thomas Anton Faßbind erbat sich von G. E. Haller<sup>64</sup> die „Schrift über die Pracht“ von Iselin und Tschanner<sup>65</sup>, und Pfarrer Josef Businger zitierte in seinem „Kleinen Versuch“ Bonstettens und Leonhard Meisters Werke<sup>66</sup>. Dioggs Biographie und andere Werke Joh. Caspar Hirzels, die in der aufgeklärten Welt Aufsehen erregten, wie der „philosophische Bauer Kleinjogg“, wurden in Altdorf, im Freundeskreis von Dr. Aschwanden eifrig gelesen<sup>67</sup>.

Eine kleine Lesergemeinde für ihre literarischen Erzeugnisse konnten Joh. Rud. Schinz und J. A. Felix Balthasar um sich bilden. Schinz sandte seine „Beyträge zur näheren Kenntniss des Schweizerlandes“ (1783—86) nach Einsiedeln an P. Marian Herzog, nach Bellenz an P. Conrad Tanner<sup>68</sup> und an seine Freunde in Engelberg. P. Marian Herzog schrieb ihm zurück, daß der „Fürst“ von Einsiedeln seine Werke mit aller Achtung aufgenommen habe und daß er selbst die Beiträge mit großer Freude empfangen<sup>69</sup>. Der Abt von Engelberg dankte Schinz sogar persönlich für seine gelehrte und geisterweckende Schrift<sup>70</sup>. Neben diesen Schriften von Schinz fanden natürlich auch noch andere vaterländische Werke, wie Füßlis „Staats- und Erdbeschreibung“<sup>71</sup> und Lavaters Schweizerlieder<sup>72</sup> den Weg nach Engelberg.

Zum Kreise der Balthasar-Leser in den inneren Kantonen gehörten Sekretär Reding und Viktor Laurenz Hedlinger von Schwyz, Landammann Felix Leonz Kayser von Stans und Carl Joseph Ringold, Pfarrer von Attinghausen und Sarmenstorf. Fast alle histo-

---

<sup>61</sup> An Iselin, Staatsarch. Basel, Bd. 5, 18. Okt. 1758. <sup>62</sup> Nadler, 280/1. <sup>63</sup> An Balth., BBL, 28. Aug. 1777. <sup>64</sup> Mss. Hist. Helv. III 187, 21. Dez. 1769. <sup>65</sup> Ueber die Nothwendigkeit der Prachtgeseze in einem Freystaate. Zürich 1769, von Nic. Emanuel Tschanner und Isaac Iselin; Gedankengänge der vaterländischen Aufklärung. <sup>66</sup> S. 7, 265; Karl Viktor von Bonstetten, 1745—1832, reformenfreundlicher Schriftsteller (HBL II 308). <sup>67</sup> Aschwanden an Hirzel, FA. Hirzel, ZBZ 320, Nr. 2, 23. Juli 1792; 320 Nr. 3, 18. Nov. 1791; Hirzels Schrift über Diogg stellt dessen Entwicklung im Sinne der Aufklärung gleichsam als Naturvorgang dar. <sup>68</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, 20. Juni 1787. <sup>69</sup> l. c. 15. Febr. und 3. Mai 1787. <sup>70</sup> l. c. 26. Jan. 1784. <sup>71</sup> l. c. 2. Dez. 1772; P. Joachim a Deschwanden. <sup>72</sup> l. c. o. Dat. 1783? Feyerabend.

rischen und heimatkundlichen Werke von J. A. Felix Balthasar hatten einen erzieherischen Gehalt und sollten im Sinne der vaterländischen Aufklärung wirken<sup>73</sup>: so die „Historischen und moralischen Erklärungen der Bilder und Gemähler auf der Kapell-Brücke der Stadt Luzern“, die Schutzschrift für die Thebäische Legion, die Lobreden auf Albrecht von Haller und Johann Konrad Heidegger, die „Fragmente zur Geschichte der Denkungsart und der Sitten der alten Schweizer“, die „Urkundliche Geschichte des Eidgenössischen Vorkommniß zu Stans“, des „Luzerner- oder vier Waldstätterbundes“ und des „Gemeineidsgenössischen Rechtes“. Die letzten Schriften waren als Neujahrsgeschenke an die Luzerner Jugend gedacht. Den Zweck patriotischer Aufklärung konnten sie auch in den Länderorten erfüllen. Balthasar, dem ja die Aufklärung der katholischen Eidgenossenschaft so sehr am Herzen lag, ließ die genannten Schriften seinen Freunden regelmässig bei ihrem Erscheinen zukommen. Die Antworten der Empfänger erschöpften sich nicht in bloßen Dankesbezeugungen, sondern wollten beweisen, daß man Sinn und Wert der übersandten Werke sehr wohl erfaßt habe. So schrieb Landammann Felix Leonz Kayser an Balthasar, daß er ihm doch mehr solche „auf wahr eydtgnossische Absichten gerichtete“ Bücher zustellen möchte, damit er sie an andere patriotisch gesinnte Männer verteilen könne<sup>74</sup>. Pfarrer Ringold rühmte an Balthasars Lobrede auf Haller, daß sie sich durch „Wiß, Belesenheit, Kenntniß verschiedener Wissenschaften, philosophische (!) Beleuchtungen, Patriotismus, Menschenlieb, bescheidenen Religions-Eyfer“ auszeichne<sup>75</sup>. Die Neujahrsgeschenke Balthasars an die Luzerner Jugend betrachtete er als „unsterbliche Denckmäler des Wißes“ seiner Epoche<sup>76</sup>, und Balthasars Schriften über die ersten eidgenössischen Bünde überzeugten ihn so sehr von der „Unschuld des Bundes“ seiner Vorfäter, daß er wünschte, sie möchten dem „großen Kaiser Joseph“ unter die Augen kommen<sup>77</sup>. Nüchterner und zurückhaltender, mehr in den Formen bloßer Höflichkeit, waren die Aeüßerungen von Reding und Hedlinger über die Werke Balthasars. Sie sprachen etwa von der

<sup>73</sup> Saxer, J. A. Felix Balthasar, 5; vgl. für das Folgende bes. S. 18, 58—83 über Schriften von 1760—83. <sup>74</sup> BBL, 24. Nov. 1768; es handelt sich wahrscheinlich um die „Patriotischen Träume“ von Urs Balthasar. <sup>75</sup> An Balth. BBL, 19. März 1778. <sup>76</sup> l. c. BBL, 7. Mai 1778. <sup>77</sup> l. c. BBL, 27. Dez. 1781.

„heilsamen Gesinnung“ Balthasars, die der gesamten Eidgenossenschaft zum Wohle gereiche<sup>78</sup>. Aber es war für Balthasar Dankes genug, wenn Hedlinger im Anschluß an seine Werke eigene Gedanken entwickelte, die ihre Uebereinstimmung in vaterländischen Fragen bewiesen<sup>79</sup>.

Kritiklos nahm man freilich auch die Werke der vaterländischen Aufklärung nicht hin. Die „Vermahnung an die ganze lobl. Eydtnoßschaft“<sup>80</sup> erregte bei den Kapuzinern in Stans Anstoß<sup>81</sup>. Und Sekretär Reding hätte den Titel Religion in Iselins scharfsinnigen und sonst vortrefflichen „Philosophischen Träumen“ etwas „bescheidentlicher“ und nach den Grundsätzen des katholischen Glaubens gewünscht<sup>82</sup>. An der deutschen Uebersetzung der Tellschrift<sup>83</sup> fand Hedlinger die Vorrede „voll des heutigen Geistes, der zierlich, niemahls aber frei von bissigem Zeug“ sei<sup>84</sup>. Dr. Zay, besonders empfindlich für versteckte Angriffe, stellte in Prof. Meisters „Kleinen Reisen“ zwar die lautere Wahrheit, doch immer „etwas anzüglich Beißendes“ fest<sup>85</sup>. Die Schweizergeschichte von Johannes von Müller<sup>86</sup> wurde zwar von P. Gregor Kenel in Einsiedeln<sup>87</sup> begeistert aufgenommen; P. Magnus Gruber aber fertigte sie in seiner Schrift zur Verteidigung der Engelweihe<sup>88</sup> als nicht ernst zu nehmende Spöttelei und Verleumdung ab.

Die Lektüre *schöner Literatur* entsprach der Sittenstrenge und dem Bildungsstande der drei Länderorte nicht<sup>89</sup>. Dr. Zay von Arth setzte dies seinem Freunde Bridel klar auseinander, als er ihn bat, in der Innerschweiz die Dichtung alter Zeiten wiederzuerwecken. „Im allgemeinen“, schrieb er, „liebt unser Volk die Poesie nicht, und ich glaube, daß die Poesie überall gering geschätzt wird, wo Liebesabenteuer selten sind; bei uns aber hat man die

---

<sup>78</sup> Reding an Balth. BBL, 4. und 11. Dez. 1758. <sup>79</sup> Vgl. das Kapitel über den vaterländischen Gedanken; ferner an Balth. BBL, 4. Aug. 1760, 22. März 1778. <sup>80</sup> Eine öfters gebrauchte Ueberschrift; eine Schrift, die u. a. behauptete, die Abgefallenen müßten nicht mehr zur kath. Religion zurückkehren. <sup>81</sup> Kayser an Balth. BBL, 7. Jan. 1760. <sup>82</sup> An Balth. BBL, 18. Nov. 1758. <sup>83</sup> Es handelt sich wahrscheinlich um die deutsche Ausgabe der „Défense“ Balthasars durch Salomon Wolf, der die Moralität von Tells Handlung in Frage stellte; vgl. Ernst, Wilhelm Tell, 49. <sup>84</sup> An Balth. BBL, 2. Juni 1760. <sup>85</sup> An Füßlin, ZBZ, M 1, Nr. 399, 11. Sept. 1783. <sup>86</sup> Nadler, 292 ff. <sup>87</sup> An Zay, St. E. A. SS. 1, 8. Dez. 1797. <sup>88</sup> St. E. A. PE. 9, 245/50. <sup>89</sup> Sie wurde auch in protestantischen Gegenden von sittenstrengen Behörden und Leuten verdammt; Feller, II 172.

Liebe immer als die schwärzeste der Leidenschaften betrachtet; überdies hat man in der Innerschweiz nicht viel mehr Geschmack für die Musik; das Holz dafür ist zu knorrig“<sup>90</sup>. Auch Pfarrer Thomas Faßbind meinte<sup>91</sup>, solche schöne Bücher lägen meist nur in den „Cabineteren von Herren“; hie und da seien freilich solche Werke auch im Volke herumgeboten worden, aber die Ibacher hätten sich in ihrem Fasnachtsspiel vom Jahre 1796 auf bissige Weise über die Liebhaber solcher Bücher lustig gemacht. Die schöne Literatur war aber aus den Häusern der Gebildeten und Vornehmen nicht mehr wegzudenken. Schon der Medailleur Hedlinger las die besten Schriften alter und neuer Dichter, wie Dr. Hoße berichtete<sup>92</sup>, und wenn er auch manches Buch verbrannte, nachdem er es gelesen, so erregte seine Bibliothek doch nicht viel weniger Staunen als sein Medaillen-Kabinett, denn sie enthielt neben vielen künstlerischen Werken und antiken Schriftstellern<sup>93</sup> Sonnerats „Reise nach Ostindien“<sup>94</sup>, Coxes Reisen durch Polen und Rußland<sup>95</sup> und Werke des englischen Philanthropisten Jonas Hanway (1712—86). Diese Bibliothek hatte Viktor Laurenz Hedlinger sicher noch durch die neueste Literatur ergänzt; denn sein überschwängliches Lob für La Bruyère<sup>96</sup> und Geßner<sup>97</sup> läßt auf große Begeisterung für die schöne Literatur schließen. — Thomas Anton Faßbind erbat sich sogar von Haller<sup>98</sup> die „Gottschedische größere teutsche Sprachkunst“ und Gleims poetische Werke<sup>99</sup>. Karl Zay, der selbst eine große Anzahl von Gedichten verfaßte, kannte Haller<sup>100</sup>, Gleim und Rabener<sup>101</sup>, vielleicht aus der „Allgemeinen Blumenlese der Deutschen“, die ihm Obmann Fübli zugesandt hatte<sup>1 2</sup>; in seinen eigenen Gedichten

---

<sup>90</sup> FA. Bridel, 17. April 1782; sinngemäße Uebersetzung. <sup>91</sup> Religionsgeschichte, III 325. <sup>92</sup> Lavater, Physiognomische Fragmente, 1777, S. 174/5. <sup>93</sup> Schweizerische Landesbibliothek, Ms. Lq. 33. <sup>94</sup> „Voyages aux Indes orientales et à la Chine“: die naturwissenschaftlichen Erzählungen überwiegen; aufklärerische Gedanken im Vorwort. <sup>95</sup> 1747—1828; englischer Geschichtsschreiber und Reisender. <sup>96</sup> An Balth. BBL, 19. Jan. 1759. <sup>97</sup> l. c. 5. Jan. 1761. <sup>98</sup> Mss. Hist. Helv. III 187, 11. Nov. 1769; III 191, 4. April 1773. <sup>99</sup> Gleim Joh. Wilh. Ludwig, 1719—1803, der Anakreontik und Popularphilosophie der Aufklärung verpflichtet (ADB 9, 228—33). <sup>100</sup> Vgl. sein Zitat in Tafelrede der Helv. Concordia, BBL, H 721, Nr. 4, S. 4. <sup>101</sup> Zurl. 4, tom. VII, fol. 214. <sup>102</sup> ZBZ M 1, Nr. 399, 28. Febr. 1785; die „Blumenlese“, Zürich 1782/4 enthält thematisch geordnet Gedichte verschiedener Autoren u. a. an die Muse, die Freundschaft, die Vernunft! etc.

ahmte er Gellert nach, dessen Schriften er hochschätzte<sup>103</sup>. Gellert und Rabener waren auch die Schulautoren von P. Conrad Tanner, die er benützte, „nicht um sein Herz nach ihnen umzubilden, sondern um sein eigenes Genie zu wecken und die reine deutsche Sprache zu lernen“<sup>104</sup>. Den unter Voltaires Einfluß entstandenen Bildungsroman von Joh. Pezzl, „Faustin oder das philosophische Jahrhundert“<sup>105</sup>, kannte Dr. Zay schon bald nach seinem Erscheinen im Jahre 1783<sup>106</sup>; zwei Jahre später wünschte er auch<sup>107</sup> „Blumauers ganze Aneis Travestiert“<sup>108</sup>, die auf frivole Weise den Geist des Josefinismus zum Ausdruck bringt, und Rousseaus „Emile“ zu lesen. Blumauers Travestie, die Lettres persanes von Montesquieu, die Lettres juives des Marquis d'Argent<sup>109</sup>, die Werke Voltaires, Rousseaus, Boileaus (!), Bayles standen denn auch auf Pfarrer Faßbinds Liste der schädlichen Bücher, der „Comoedien und Romanzen“, die wider Gott, Religion und Kirche geschrieben wären und ihm selbst in die Hände gerieten<sup>110</sup>. Und hatte sich nicht vielleicht der Bildhauer Christen jenen unmoralischen Künstlerroman von Wilhelm Heinse, „Ardinghello“<sup>111</sup>, zu verschaffen gewußt, von dem er in Luzern so entzückende Kostproben gehört hatte<sup>112</sup>? Auch unter den Geistlichen widmete sich der eine und der andere der schönen Lektüre, wie die Berichte an Stapfer zeigen<sup>113</sup>. Pfarrer Ringold rühmte in seiner „Trauerrede“ dem Abt Marian nach, daß er seinen Untergebenen einen „guten Geschmack vom Zierlichen, vom Wahren und Gründlichen“ beigebracht, von den jüngern aber die Bücher der deutschen Dichter, die „von unreinem Feuer angebrannt“ wären, ferngehalten habe<sup>114</sup>; Ringold selbst interessierte sich für die Minnesänger-Studien Balthasars und erwähnte dabei den keltischen Ossian<sup>1 5</sup>, und ein andermal

---

<sup>103</sup> An Füllli, ZBZ M 1, Nr. 399, 16. Juni 1783; Gellert verbindet bürgerliche Moral mit leichter Frivolität; in seinen religiösen Anschauungen ist er vom Rationalismus beeinflusst (ADB 8, 544—49). <sup>104</sup> Versuche in Briefen . . . aus einer Enetbürgigen Pflanzschule, Basel 1786/7, II 52/53. <sup>105</sup> Nadler Josef, Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften, 1918, III 41/2. <sup>106</sup> An Füllli, ZBZ M 1, Nr. 399, 5. Okt. 1783. <sup>107</sup> l. c. 29. Aug. 1785. <sup>108</sup> Blumauer Alois, 1755—1798, Wiener Aufklärungsdichter, Freimaurer; „Travestie“ 1784—88 (ADB 2, 741—44). <sup>109</sup> Der Voltaires Ideen verbreitete; Mornet, Origines p. 34/5. <sup>110</sup> Religionsgeschichte, III 325. <sup>111</sup> Ardinghello und die glückseligen Inseln, 1787, huldigt dem ästhetischen Immoralismus. <sup>112</sup> Kunsthaus Zürich, Keller an Horner, 6. Jan. 1791. <sup>113</sup> A. H. 1408, z. B. fol. 183. <sup>114</sup> Trauerrede, 21. <sup>1 5</sup> An Balthasar, BBI, 23. April 1778.

stellte er, anspielend auf die „*Rêveries d'un promeneur solitaire*“, fest, daß das Evangelium in ihm viel reinere und erhabeneren Vergnügen auslöse, als sie Rousseau auf seinen einsamen Spaziergängen empfunden habe<sup>116</sup>. P. Conrad Tanner, dem an der Bildung des guten Geschmackes sehr viel lag<sup>117</sup>, konnte nicht genug warnen vor dem Gift, das in den „Werken der heutigen Skribenten“ „unter Honig und Blumen“ versteckt sei<sup>118</sup>.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nahm auch die Lektüre *andersgläubiger Autoren* stark überhand. Gerade weil das Lesen solcher Werke der Glaubenseinheit wegen verpönt war, wandte man sich jetzt bewußt da und dort diesem Schrifttum zu, das bisher außerhalb des geistigen Horizontes gelegen war. P. Johannes Schreiber von Einsiedeln verlangte in seinem Aufsatz „Von Verbesserung der Schulen“<sup>119</sup>, daß man für Dinge, die nicht direkt die Religion berührten, Werke von Protestanten heranziehe: so könnten Angriffe leichter abgewehrt und das außerhalb der Offenbarung Liegende besser erkannt werden. Pfarrer Carl Josef Ringold ging einen beträchtlichen Schritt weiter. Gerade die religiösen Schriften der Andersgläubigen sollten die Vertreter der beiden Konfessionen lesen, damit sie unbefangen die Lehrsätze der andern prüfen und einander so besser verstehen könnten<sup>120</sup>.

Und Pfarrer Ringold führte diesen Grundsatz auch konsequent durch. Schon für seine „Historischen Annalen“ des 15.—18. Jahrhunderts<sup>121</sup> benützte er in starkem Maße reformierte Kirchenhistoriker als Quellen, und zwar neben Heinrich Bullinger<sup>122</sup> auch Autoren, die polemischer waren, wie Hottinger<sup>123</sup> und Stettler<sup>124</sup>. Eine so einseitige Quellenauswahl mochte nicht ohne Einfluß bleiben auf Ringolds Geschichtsbild und Ausdrucksweise.<sup>125</sup> Auf gleiche

---

<sup>116</sup> I. c. 18. Jan. 1783. <sup>117</sup> Msc. 264, Wohlredenheit, 65, 70, 82. <sup>118</sup> Vat. Ged. 113/4. <sup>119</sup> Wochenschrift, IV. Stk., 189. <sup>120</sup> Korr. Heß, ZBZ, 181 k, 9. Dez. 1783. <sup>121</sup> Zurl. St. 66, fol. 47 ff. <sup>122</sup> wohl „Geschichte der schweizerischen und insbesondere der zürcherischen Reformation“, 2 Bde.; Wyß, Historiographie, 202/5. <sup>123</sup> Es geht aus den Angaben Ringolds nicht hervor, ob es sich um Joh. Heinrich 1620—67 oder um dessen Sohn und Fortsetzer Joh. Jakob Hottinger 1652—1735 handelt; beide waren jedoch in ihren umfangreichen historischen Werken stark polemisch; Wyß, Historiographie 259/62. <sup>124</sup> Stettler Michael, 1580—1642, war wenigstens in seinen gedruckten Schriften etwas gemäßiger gegenüber den Katholiken; Wyß, Histor. 253/5. <sup>125</sup> Vgl. das Kapitel über die Kirche in ihrer äußern Erscheinung.

Weise bevorzugte Ringold die protestantische Erbauungsliteratur. An den Predigten seines Freundes J. J. Heß rühmte er den „homiletischen Ton“ der Väter und die „populäre Beredsamkeit einer hirtlichen Vertraulichkeit“<sup>126</sup>. Ein Vergleich zwischen Erbauungsschriften Johann Michael Sailer<sup>127</sup> und Lavaters fiel bald zugunsten des Katholiken<sup>128</sup>, bald zugunsten des Protestanten aus<sup>129</sup>. Ringold brachte auch den Predigten anderer reformierter Geistlicher<sup>130</sup> und den Schriften der Asketischen Gesellschaft von Zürich großes Interesse entgegen<sup>131</sup>. Hessens Lebensgeschichte Jesu, die, ohne aufklärerisch zu sein, das Leben Jesu von einem psychologisch vertieften Standpunkte aus betrachtete und so eine Reform des Bibelstudiums in die Wege leitete, wurde Ringold zur Lebensbegleiterin<sup>132</sup>: Ringold war überzeugt, daß sie ihn in der Kenntnis seines Erlösers immer mehr fördern werde<sup>133</sup>, und noch zwanzig Jahre später freute er sich sehr, dieses Werk im Kanton Uri in den Händen eines Mannes und einer Bauerntochter zu finden<sup>134</sup>.

Ringold war nicht der einzige, der reformierte Schriften las. Auch im Hause des Medailleurs J. K. Hedlinger fand Dr. Hoße Erbauungsschriften von Lavater<sup>135</sup>. Im übrigen interessierte sich aber besonders die Geistlichkeit für das reformierte Schrifttum. Der Pfarrhelfer Ignaz Imfeld von Lungern rühmte sich in einem Brief an Heß<sup>136</sup>, daß er fast alle seine Schriften besitze. Im Kloster Einsiedeln stand, wenn wir Leonhard Meister<sup>137</sup> glauben dürfen, Diakon Lavater in hohem Ansehen, und Abt Marian nannte eine „Menge der besten protestantischen Bücher“ sein eigen. Der Abt nahm auch die Lebensgeschichte Jesu von Heß mit Freuden auf, und P. Conrad Tanner fand geradezu überschwängliche Worte

<sup>126</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 i, Nr. 122, 28. Aug. 1781. <sup>127</sup> Sailer Joh. Michael, 1751—1832, Prof. für Ethik und Pastoral, war kein Aufklärer im strengen Sinn, sondern ein Reformierender, der später sehr viel zur Ueberwindung der Aufklärung beitrug (LThK IX 74/5). Gemeinnützige Betrachtungen der neuesten Schriften welche die Religion betreffen. <sup>128</sup> Zurl. St. 66, fol. 113. <sup>129</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 k, 9. Dez. 1783; Wernle, 18. Jhd. III 283/4. <sup>130</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 k, 19. Nov. 1782: ungenannter Winterthurer Geistlicher. <sup>131</sup> l. c. 10. Okt. und 19. Nov. 1782; die Asketische Gesellschaft behandelte seit 1770 dogmatische Fragen und exegetische Probleme; ihr gehörten zur Hauptsache altgesinnte Geistliche an; Wernle, 18. Jhd. III 398 ff. <sup>132</sup> Wernle, 18. Jhd. III 321. <sup>133</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 h, Nr. 225, 26. Juli 1780. <sup>134</sup> l. c. 181 an, Nr. 101, 12. Juli 1804; 181 ao, Nr. 110, 26. Juli 1805. <sup>135</sup> Lavater, Physiognomische Fragmente, 1777, 174/5. <sup>136</sup> ZBZ, 181 ao, Nr. 106, 17. Juli 1805. <sup>137</sup> Kleine Reisen, 91.

dafür<sup>138</sup>. Auch im Kloster Engelberg fanden die Predigten von Heß, Lavater und anderer reformierter Geistlicher eine gute Kritik: man rühmte sie als Meisterstücke der Beredsamkeit und als Zeichen menschenfreundlichen Herzens<sup>139</sup>.

Die Erweiterung des geistigen Horizontes durch das reformierte Schrifttum war bereits Aufklärung im weitesten Sinne. Die genannten Werke waren zwar von einem Geiste der Erneuerung getragen, vertraten aber die alte Christusgläubigkeit gegenüber der Aufklärung im engeren Sinne. Bisweilen fanden sich aber auch Werke zur religiösen Belehrung und Erbauung, die den Geist des *Rationalismus* in sich trugen, in den Händen von Innerschweizern. Auch hier wies sich wieder Pfarrer Ringold in seinen Briefen als ein Kenner solcher Schriften aus. Zu diesen gehörte Spittlers Kirchengeschichte, die Pfarrer Ringold von B. L. Göldlin erhielt<sup>140</sup>, und Werke des bayrischen Aufklärungstheologen Heinrich Stephani<sup>141</sup>. Daneben las Pfarrer Ringold auch Autoren, die zwar in ihren Grundsätzen unanfechtbar waren, in deren Anwendung aber aufklärerischen Strömungen im kirchlichen Leben ziemlich weit entgegenkamen, wie das Ablaßwerk des bedeutenden Theologen Eusebius Amort<sup>142</sup>, Muratoris Schrift über die Verminderung der Feiertage<sup>143</sup> und die Schriften des Theologen und Pädagogen Gallura<sup>144</sup>.

Von Luzern bezog Pfarrer Businger Danzers aufklärerisches Werk „Ueber den Geist Jesu und seine Lehre“<sup>145</sup>, nahm es aber,

---

<sup>138</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 x, Nr. 162, 31. Mai 1792; 181 w, Nr. 177, 16. Aug. 1791. <sup>139</sup> Korr. Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162, P. Joachim, 16. Dez. 1776, 28. Dez. 1777; P. Benedikt, 2. Febr. 1783. <sup>140</sup> Ringold an Heß, ZBZ 181 k, 19. Nov. 1782; Spittler Ludwig Timotheus, geb. 1752, Geschichtsprof. in Göttingen, sehr kritik-süchtig und aufklärerisch; „Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche“ (ADB 35, 212). <sup>141</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 an, Nr. 125; Stephani, 1761—1850 (ADB 36, 90—92). <sup>142</sup> Zurl. St. 68, fol. 124. — Amort, 1692—1775, „De origine, progressu . . . Indulgentiarum“ 1735, Verfechter der historisch-kritischen Methode (LThK I 373). <sup>143</sup> Ringold, Zurl. St. 66, fol. 116. — Lodovico Antonio Muratori, 1672—1750, großer italienischer Geschichtsschreiber, gegen Auswüchse der Reliquien- und Heiligenverehrung; „Risposta ad una lettera . . . intorno alla diminuzione delle feste“ Lucca 1784 (LThK VII 381). <sup>144</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 am, Nr. 25, 10. Febr. 1803. Gallura Bernhard, pädagogischer und populär-theologischer Schriftsteller, 1764—1856, nicht rationalistisch (LThK IV 279). <sup>145</sup> Danzer Jakob, 1743—96, OSB, Aufklärungstheologe: „Ueber den Geist Jesu und seine Lehre“ 1793 (ADB 4, 755).

wie es scheint, mit Vorbehalten auf<sup>146</sup>. Die Theologen, die in Pavia studierten, als dort das Seminar in josefinistischem Geiste geleitet wurde<sup>147</sup>, brachten vielleicht nicht nur verderbliche Grundsätze, sondern auch die vorgeschriebenen aufklärerischen Lehrbücher nach Hause mit. Joh. Conr. Pfenningers „Christliches Magazin“ (1779/80) erregte in Engelberg Anstoß, weil es trotz seiner festen Haltung gegenüber der Aufklärung<sup>148</sup> doch einige Artikel mit aufklärerischem Einschlag enthielt<sup>149</sup>. Papins irrige Schrift über die Toleranz<sup>150</sup> wurde in einer Schrift zur Verteidigung der Engelweihe zitiert<sup>151</sup>.

Der Geist der Aufklärung, der in Schule und Wissenschaft besonders umwälzend wirkte, fand auch seinen Niederschlag in *Schulbüchern* und *wissenschaftlichen Werken*. So fand sich unter den Werken, die P. Johannes Schreiber für die Schulen empfahl<sup>152</sup>, auch ein Schulbuch des französischen Historikers Millot, der als ein Freund von Aufklärern mit Vorliebe die Mißbräuche der Kirche hervorhob<sup>153</sup>. Dem Studium wissenschaftlicher Werke widmeten sich der Engelberger Arzt Dr. Feyerabend<sup>154</sup>, der Ingenieur Karl Josef Epp von Altdorf<sup>155</sup> und der Maler Jos. Anton Maria Christen<sup>156</sup>.

Wie stand es nun um die Werke, die als die ersten *Quellen der Aufklärung* bezeichnet werden können? Thomas Anton Faßbind schrieb 1769 an Haller<sup>157</sup>, daß sein Patron, Statthalter Müller von Altdorf, die Werke des Thomasius, des Begründers der

---

<sup>146</sup> An Jos. Anton Balthasar, BBL, M 253/4<sup>o</sup>, 28. Juni 1793. <sup>147</sup> EA VIII 142, 686; ferner Rösch, Ein neuer Historiker, S. 98, Fußnote 5: am „Pseudogermanicum“ war der aufgeklärte Kanonist Tamburini Studiendirektor. <sup>148</sup> Wernle, 18. Jhdt. III 287. <sup>149</sup> Korr. Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162: II. Bd. 2. Stk. S. 183; der I. Bd. 1. Stk. S. 170 enthält eine Ode auf die Inquisition, diese „Pest der Vernunft“. <sup>150</sup> Papin, 1657–1709, frz. Theologe (NBG 39, 166). — La tolérance des protestants et l'autorité de l'église, Paris 1692. <sup>151</sup> St. E. A. PE. 7, Nr. 2, S. 10. <sup>152</sup> Wochenschrift IV. Stk. 179 f.: Weitenauers Bibel, Werke der frz. Apologeten Buffier, Jamin, Nonnotte. <sup>153</sup> Millot Claude François, 1726–1785, verfaßte neben größeren Werken auch Geschichtsauszüge (NBG 35, 545). <sup>154</sup> Korr. Schinz, Ms. Car. XV 162, 5. Nov. 1782, 24. Jan. und 20. Juli 1785. <sup>155</sup> 1728–1789; Korr. Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 164, 3. März 1782: Dank für Schriften der physikalischen Gesellschaft von Zürich über ökonomische Gegenstände. <sup>156</sup> Kunsthaus Zürich, Keller an Horner, Aug. 1791: „Götterlehre oder mythologische Dichtungen der Alten“, Berlin 1791, von Karl Philipp Moritz. <sup>157</sup> BStB Mss. Hist. Helv. III 187, 11. Nov. 1769.

deutschen Aufklärung<sup>158</sup>, zu lesen wünsche. Dr. Feyerabend liebte sich von Joh. Rud. Schinz die „Allgemeine deutsche Bibliothek“, die ein Sammelbecken aufklärerischer Literatur war<sup>159</sup>. Auch Werner von Hettlingen und Dr. Zay kannten Schriften der scharfen Aufklärer: Dr. Zay wies in einer Rede an das Vierwaldstätterkapitel<sup>160</sup> Ansichten zurück, die Rousseau in seinem Gesellschaftsvertrag äußerte; dagegen stimmte Werner von Hettlingen<sup>161</sup> einer Bemerkung Montesquieus über die Wirkung des schlechten Beispiels im Staate<sup>162</sup> bei. Im Nachlaß von Fr. Niklaus Jakob in Sarnen fand man auch mehrere Werke Voltaires, die dann verbrannt wurden<sup>163</sup>.

So fand eine große Zahl unerwünschter, ja sehr verdächtiger Bücher Eingang in die Innerschweiz. In vielen Fällen ließ sich freilich nicht ermitteln, wie weit man sich ihren geistigen Gehalt angeeignet hatte. In andern Fällen zeigte es sich wenigstens, daß man das Werk gelesen und irgendeinen wesentlichen Gedanken daraus festgehalten und vielleicht auch weiter entwickelt hatte. Nur selten wurde aber bei den obgenannten Werken eine ablehnende Äußerung laut. Anders verhielt es sich in jenen Fällen wo man aufklärerische Autoren nur erwähnte, um ihre Schriften und Ansichten auch gleich zu verwerfen. Denn die *Abwehr der Aufklärung* verlangte natürlich von der Geistlichkeit die Kenntnis der wichtigsten Autoren. P. Berchtold Villiger von Engelberg benützte in seiner Bibelkunde neben Reinhold<sup>164</sup> vor allem Kants Kritik der praktischen Vernunft, deren Hauptthesen er auf den ersten sieben Seiten auseinanderlegte, ohne dagegen Stellung zu nehmen. Zwei Jahre später jedoch wandte er sich in den „Vorlesungen aus der Exegese des Alten Testaments“<sup>165</sup> scharf gegen die Vernunftreligion der „neuesten und aufgeklärtesten Philosophen und Theologen“, zu denen er auch Kant rechnete<sup>166</sup>. P. Placidus

---

<sup>158</sup> Im Mskr. Thomas. Hingegen waren die Werke des Thomasius, der auch als Begründer des Journalismus gilt, viel weiter verbreitet (ADB 38, 93—112) als die des frz. Schriftstellers Antoine-Léonard Thomas (1732—85). Vgl. Joh. v. Müllers Urteil über Müllers Bibliothek am Anfang dieses Kapitels! <sup>159</sup> Korr. Schinz, ZBZ, Ms. Car. XV 162, 19. Sept. 1785; Troeltsch, Aufklärung IV 366. <sup>160</sup> Schweiz. Museum, 1790, 7. Heft, 523. <sup>161</sup> Einfall, St. E. A. WT. 7, S. 26. <sup>162</sup> Esprit des lois. <sup>163</sup> Kuchler, Chronik von Sarnen, 64. <sup>164</sup> Eng. Cod. 821, 5; Reinhold Karl Leonhard verbreitete in seinen Schriften die Ideen Kants (ADB 28, 82—84). <sup>165</sup> Eng. Cod. 810. <sup>166</sup> l. c. 7/8.

Sartore von Einsiedeln schien die Werke der französischen Aufklärer, von Abbé Sieyès, Robinet<sup>167</sup>, Diderot, d'Alembert, Voltaire, Rousseau<sup>168</sup>, Freret, Condorcet einigermaßen, doch nicht gründlich gekannt zu haben, als er seine „Constitutionelle Kirche“ schrieb. P. Marian Herzog schöpfte seine Kenntnis der Aufklärungsliteratur, Voltaires, Baboeufs<sup>169</sup>, Drouets, Marmontels<sup>170</sup>, Helvétius', Concorcets, Weißhaupts<sup>171</sup>, weitgehend aus den apologetischen Werken gegen die Aufklärung, die Guillon<sup>172</sup>, Barruel<sup>173</sup>, Bergier<sup>174</sup> und La Harpe<sup>175</sup> geschrieben hatten. In den verwirrenden Ereignissen von 1798 suchte auch Pfarrer Ringold nach einem geistigen Halt. Er fand ihn schließlich, nachdem er sich mehrere Werke durch Heß zu verschaffen gesucht hatte<sup>176</sup>, in Barruels „Mémoires pour servir à l'Histoire du Jacobinisme“; und Ringold, vom gedruckten Wort überhaupt sehr rasch eingenommen, baute auch hier auf die Gründlichkeit des Verfassers; er schrieb an Heß: „... Ich halte es für alle getreue(n) Hirten und Eiferer für Christuslehre fast notwendig, wenn sie den Zustand ihrer Heerden kennen, die Gefahren der Zeiten aufdecken, und Vaterland und Religion retten“ wollen<sup>177</sup>.

Die meisten der verdächtigen Bücher gelangten also durch private Verbindungen in die Länderkantone und waren so der *Zensur* der geistlichen und weltlichen Obrigkeit entzogen. Viktor Laurenz Hedlinger stimmte der Ansicht bei, die Balthasar im Vorwort zur „Thebäischen Legion“ äußerte<sup>178</sup>, daß nämlich der „weltliche Arm“ in gewissen Fällen mehr schade, daß er aber doch herangezogen werden müßte, wenn die Spöttei und die Schmähschriften gegen den hl. Glauben allzugemein würden<sup>179</sup>. An den

---

<sup>167</sup> Robinet Jean-Baptiste-René veröffentlichte philosophische Werke, die der Apologet Barruel widerlegte (NBG 42, 441/3). <sup>168</sup> Constitutionelle Kirche, 126, 201. <sup>169</sup> Baboeuf, frz. Publizist, Materialist (NBG 4, 14–18). <sup>170</sup> Marmontel, Voltairianer, Vertreter des Toleranzgedankens; Mornet, Origines, 191. <sup>171</sup> 1748 bis 1830, Gründer der Illuminaten, Deist (LThK V 369/70). <sup>172</sup> ME 255, 25, 27, 57, 60; Guillon Marie-Nicolas Silvestre, 1760–1847, Prälat in Paris. <sup>173</sup> ME 255, 31; Barruel Aug., frz. Apologet, 1741–1820; Werke wegen den Unglauben der Zeit (LThK I 988/9). <sup>174</sup> Bergier Nicolas Silvestre, 1718–1790; viele bedeutende Schriften gegen Holbach, Rousseau, Voltaire (LThK II 185). <sup>175</sup> ME 105, I Nr. 1; Jean François de la Harpe war zuerst Voltairianer, nach 1794 aber ein glühender Verteidiger des Katholizismus; „Du Fanatisme de la langue“ 1797, (NBG 28, 875). <sup>176</sup> ZBZ 181 af, 8. Jan. 1798. <sup>177</sup> l. c. 181 al, 14./15. Juni 1802. <sup>178</sup> Saxer, J. A. Felix Balthasar, 18. <sup>179</sup> An Balth. BBL, 8. Dez. 1760.

Konferenzen der katholischen Orten wurde immer wieder<sup>180</sup> von irgendeinem Stande vor Schriften gewarnt, welche der Religion und dem Staate gefährlich werden könnten; mit Namen wurden aber nur sehr wenige Bücher, und nicht einmal die gefährlichsten, genannt, so Joh. Konrad Füßlis Erdbeschreibung<sup>181</sup> und Peter Philipp Wolfs „Geschichte der römischkatholischen Kirche unter Papst Pius VI“<sup>182</sup>. Gerade Füßlis Erdbeschreibung, die da und dort ihren Spott über katholische Dinge, über Reliquienverehrung, Gebetsorakel, Aberglauben, Päpste und Bischöfe ausgoß<sup>183</sup>, fand in Engelberg keine ungnädige Aufnahme<sup>184</sup>. Im übrigen dauerte aber das Mißtrauen besonders unter den weltlichen Behörden fort. Bezeichnend dafür ist die bewußte Ablehnung eines neuen, von Konstanz genehmigten Katechismus' durch den Urner Landrat, „weillen es dem Publico einen üblen Eintruch verschaffen dörfte“<sup>185</sup>. Auch die Reden, die an den Versammlungen der Helvetischen Concordia-Gesellschaft vorgetragen wurden, wußten zuerst einem geistlichen und einem weltlichen Zensoren vorgelegt werden, die schärfstens zu untersuchen hatten, „ob in selben nichts wider unsere hl. Religion, die weltliche(n) Staatsverfassungen, oder die gute(n) Sitten anstößliches eingeflossen wäre.“<sup>186</sup>

Die Geistlichen und die Obrigkeit wurden in ihrem Kampf gegen die verdächtige Literatur von den Kapuzinern unterstützt: von P. Erasmus Baumgartner<sup>187</sup> und P. Franz Abyberg<sup>188</sup>, die beide längere Zeit in den Länderkantonen wirkten, sind uns gedruckte Predigten erhalten, in denen den Schriften der Aufklärer der Kampf angesagt wird. Freilich waren solche Schriften auch in den Häusern von Geistlichen, ja in Klöstern zu finden, und P. Conrad Tanner bedauerte es sehr, daß gerade jene, „die ver-

<sup>180</sup> 1769: EA VII, 2, S. 447; 1771: EA VII, 2, S. 370; 1784: EA VIII, S. 98.

<sup>181</sup> Schaffhausen 1770; I 153, 348 etc.; EA VII, 2, S. 370. <sup>182</sup> EA VIII 199, 209/10.

<sup>183</sup> I 153, II 21, 75, 133. <sup>184</sup> Korr. Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162: P. Joachim nennt sie freimütig, bestellt sie aber zu Kauf, 2. Dez. 1772. <sup>185</sup> Wymann, Katechismus, ZSK 1926, 314: „... obschon diß Büechlein von Constanz aus censuriert wurde“.

Parallelen in der reform. Schweiz: Wernle, 18. Jhd. I 643. <sup>186</sup> Concordia, Gesetz von 1776, S. 13, BBL H 720/8<sup>0</sup> Nr. 1. <sup>187</sup> 1751—1827, Prediger in Sarnen 1787—89, in Altdorf 1794—98; gfl. Mitteilung von HH. P. Beda, Provinzarchivar; „Predigten zum Nutzen der Religion und des Staates...“ S. 49.

<sup>188</sup> 1745—1819, von Schwyz und gestorben in Schwyz, vor 1800 Prediger auf mehreren Kanzeln; Imhof, Kapuziner aus dem Kanton Schwyz, S. 52; „Predigt gehalten zu Zug...“ 1804, Altdorf, S. 14.

möge ihres Standes und Berufes“ das Heil des Nächsten befördern sollten, „das Gift, das sie aus verführerischen Schriften eingesogen haben“, mündlich und schriftlich weiterverbreiteten<sup>189</sup>.

Einen neuen Zustrom aufklärerischer Literatur brachte die *Helvetik*. Es ist bezeichnend, daß das Volk vor der Konstitution unter dem Titel des „Ochsischen Büchleins“ gewarnt wurde<sup>190</sup>. Den Zeitungen der *Helvetik*, dem „Helvetischen Volksblatt“ und dem „Schweizerboten“ Zschokkes, die „im Geiste der neuen Verfassung Aufklärung verbreiten“ sollten<sup>191</sup>, konnte jetzt niemand mehr den Eingang in die Länderorte verwehren. Alois Reding schrieb<sup>192</sup> an Zschokke, daß seine politischen Briefe allgemeinen Beifall fänden; und der Schulmeister Joh. Jos. Mutter von Erstfeld, der, wie er schreibt, die Helvetischen Volksblätter eifrig las, schimpfte schon bald in ihrem Sinne über die „alte, schlechte Regierung“<sup>193</sup>. Auch mit Sendschreiben und Broschüren sollte das Volk für die Konstitution gewonnen werden. Heinrich Pestalozzi schuf sich allerdings mit seinen Flugschriften „An mein Vaterland“ und „An Helvetiens Volk“ nur Feinde, weil er darin die Sittreinheit der Gebirgskantone, die ehrliche Gesinnung der konstitutionsfeindlichen Geistlichkeit und die Wunderkraft der Einsiedler Gottesmutter auf unflätige Weise in Zweifel zog. Gemäßigter, aber vom Geist der kantianischen Philosophie durchdrungen, waren die offiziellen Flugschriften Stapfers<sup>194</sup>. Pfarrer Römer von Ingenbohl fand seine Adresse „An die Religionslehrer Helvetiens“ „voll Wärme, Geist und Kraft“<sup>195</sup>. P. Marian Herzog jedoch wies an der gleichen Schrift Stapfers die „Gesinnungen, Grundsätze und Absichten der herrschenden revolutionnairen Sekten überhaupt“ nach<sup>196</sup>. Ein starker Widerstand erhob sich auch gegen das „Beckersche Noth- und Hülfsbüchlein“<sup>197</sup>, das 1799 den Schulkindern als Prämie verteilt wurde<sup>198</sup>; wegen seiner „keßerischen“ Sätze über die Sünde und die Wunder mußte es zurück-

---

<sup>189</sup> Heilige Gottes, Vorwort. <sup>190</sup> Vgl. z. B. Aktenstück zur Geschichte des Fanatismus und der Unvernunft in der Schweiz, abgedruckt bei Gut, 136 f. <sup>191</sup> Strickler II 1061. <sup>192</sup> Zschokke-Archiv Aarau, 15. April 1799. <sup>193</sup> A. H. 1465, fol. 214. <sup>194</sup> Wernle, *Helvetik* I 333. <sup>195</sup> Brief an Businger, 6. Febr. 1799: A. H. 1408, fol. 300. <sup>196</sup> ME 104, Nr. 1, § 1. <sup>197</sup> 2 Bde. 1787, 1798, verfaßt von dem Philanthropen Rud. Zacharias Becker, 1759—1822 (ADB 2, 223). <sup>198</sup> Faßbind, *Rel. Gesch.* III 354.

gezogen werden<sup>199</sup>. Gleiches spielte sich auch im Berner Oberland ab<sup>200</sup> und einige Jahre später wieder in der Innerschweiz gegenüber Brandenbergs Zuger-Schulfibeln<sup>201</sup>, die P. Isidor Moser von Einsiedeln in den „Gedanken zu Einrichtung einer christlichen Schule“<sup>202</sup> als ungeeignet für die religiöse Erziehung der Jugend bezeichnete.

Dem gedruckten Wort darf eine erhebliche geistige Beeinflussung auch der Länderkantone zugeschrieben werden. Auf den jugendlichen Geist wirke das Gedruckte schon an sich, meinte P. Conrad Tanner<sup>203</sup>. Und tatsächlich können manche der in Briefen und Schriften geäußerten Ansichten, die von den alten, strengen Grundsätzen abweichen, den Einfluß irgendeines gelesenen Autors nicht verleugnen. Der Kampf um die Pressefreiheit, der in der Helvetik entbrannte und Jahrzehnte lang weiterdauerte, hatte nicht nur seine ideellen, sondern schon in dieser Zeit sehr reale Hintergründe.

### 3. Kapitel: Gesellschaften

Die Ideen der Aufklärung, die in starkem Maße das Verhältnis des Menschen zum Mitmenschen betrafen, drängten nach Mitteilung und Ausdruck. Der Gedankenaustausch im persönlichen und brieflichen Verkehr genügte schließlich nicht mehr, und gerade die Verständnislosigkeit anderer und der Widerstand, den geistliche und weltliche Gewalten den Reformideen entgegenseßten, führte die Gleichgesinnten dazu, sich zusammenschließen; sei es, um im Geiste des Jahrhunderts die Freundschaft zu pflegen, sei es, um im geheimen an der Verwirklichung umstürzender Forderungen zu arbeiten, oder auch, um durch Zusammenarbeit den Fortschritt auf dem Gebiete der Wissenschaften und des Wohlstandes zu beschleunigen. „Auch der Hang zur Gesellschaftlichkeit

---

<sup>199</sup> I. c. ferner A. H. 1464, fol. 1. <sup>200</sup> Wernle, Helvetik I 200. <sup>201</sup> Brandenberg Frz. Xaver Dom., 1774–1824; es handelt sich wahrscheinlich um das „Lat. Buchstabil- und Lesebüchlein mit lehrreichen Sprüchen und Erzählungen“, Zug 1807; Vgl. H. A. Keiser, Die Zuger Schriftsteller, Jahresbericht der Kantonal. Industrieschule des städtischen Gymnasiums und der Sekundarschule in Zug, 1874/75, S. 35/36. <sup>202</sup> fol. 3. <sup>203</sup> Vaterländische Gedanken, 114.

ist allenthalben wachsend mit unsern Kenntnissen . .“ schrieb Carl von Bonstetten in seiner „Nationalbildung“<sup>1</sup>. So wurde auf der einen Seite das Gedankengut der Aufklärung mit überschwänglichem Enthusiasmus erfüllt, andererseits wurden in den geheimen Orden der Freimaurer und Illuminaten und in den Klubs die Waffen gegen den Einfluß der Kirche und gegen die Gewalt der allmächtigen Regierungen geschaffen.

Zu den Gesellschaften der ersten Art gehörte die *Helvetische Gesellschaft*<sup>2</sup>. Aus der Geistesverwandtschaft des Protestanten Iselin und des Katholiken Urs Balthasar<sup>3</sup> hervorgewachsen, sollte die Gesellschaft im Sinne der Duldung Katholiken und Evangelische vereinen. Iselin drängte Balthasar wiederholt, doch die Liebhaber der Wissenschaften in den katholischen Ständen zu sammeln und sie der Gesellschaft zuzuführen. Wenn 1765 von neuem Vertraulichkeit, freundschaftlicher Umgang und gegenseitige Liebe unter den Bürgern der eidgenössischen Staaten als erste Aufgaben der Gesellschaft festgesetzt wurden, so dachte man vor allem an die Ueberbrückung des Gegensatzes zwischen Reformierten und Katholiken: ein Gedanke, der auch in den neuen „Schweizerliedern“ der Gesellschaft zum Ausdruck kam, die von gleicher „reformierter und römischer Schweizertreue“ sangen<sup>4</sup>. Die Pflege des Patriotismus im Sinne der Aufklärung war bei den Zusammenkünften der beherrschende Gegenstand, während pädagogische und ökonomische Bestrebungen eher zurücktraten.

Der Freundeskreis um Iselin, der Salomon Hirzel, Salomon Geßner, Obmann Schinz und Balthasar umfaßte und 1761 zum erstenmal in Schinznach zusammenkam, sollte zu einer vaterländischen Gesellschaft erweitert werden<sup>5</sup>. Nun begann das Werben um die Katholiken der Länderkantone. J. A. Felix Balthasar muß seine Freunde, den Hauptmann und Sekretär Reding und Seckel-

---

<sup>1</sup> Ueber Nationalbildung, Zürich 1802, S. 10. <sup>2</sup> Allgemeine Darstellungen von Karl Morell, Schwarber, Nationalbewußtsein II 361, Nabholz. <sup>3</sup> Schwarber II 364, 366—73, 376. <sup>4</sup> Formulierung aus dem Toleranzlied eines Beroldingen, abgedruckt bei Ernst Karl Winter, Jos. v. Beroldingen, ZSG 1925 S. 79 ff. <sup>5</sup> HBL IV 140; 1761 waren in Schinznach auch schon die Brüder Beroldingen aus Uri anwesend und spielten in der Folge eine bedeutende Rolle in der Gesellschaft. Ihre Familie stammt tatsächlich aus Uri; doch wurden die beiden Brüder schon früh Domherren von Speyer und Hildesheim; sie unterhielten aber noch enge Beziehungen zur Schweiz. Vgl. Holzhalb I 233.

meister Hedlinger von Schwyz bestürmt haben, der Gesellschaft beizutreten und andere verdiente Männer dafür zu gewinnen. Aber sie, die doch mit Balthasar in so vielem einig gingen, hielten zurück. Beide zwar rechneten es sich zur Ehre an, unter die Mitglieder der Gesellschaft aufgenommen zu werden. Reding<sup>6</sup> schrieb ja an Balthasar<sup>7</sup>: „Ach wie gern wollte mich in Schinznacht einfinden, und sollte nur hinter der Tür stehen, und so großer und bestgesinnter Eydtgnossen Gedancken vernehmen und deren gemeinsam erspriessliche Beredung anhören können . . .“ Und Hedlinger<sup>8</sup> sprach von dem „schmeichelnden Glücke mit so vil redlichen Patrioten vergesellschaftet zu seyn“<sup>9</sup>. Mit der endgültigen Anmeldung zögerten aber beide: Reding schrieb, daß er nicht von der Mission wegbleiben könne, ohne Aergernis zu erregen<sup>10</sup>, und Hedlinger schützte Arbeitsüberlastung vor, die ihm nicht gestatte, ein tätiges Mitglied einer so hohen Gesellschaft zu sein<sup>11</sup>. Als weitere taugliche Mitglieder nannten sie aus Uri einzig Landammann Crivelli<sup>12</sup> und aus Unterwalden Landammann Bucher, Landammann Kaiser und seinen Sohn Alois und Landesstatthalter Lussy<sup>13</sup>, die aber alle nur durch die Großmut Balthasars, nicht wegen ihrer eigenen Verdienste Aufnahme in die Gesellschaft finden könnten<sup>14</sup>. Dem erneuten Drängen Balthasars begegneten sie mit Ausflüchten. Reding wollte den Entschluß hinausschieben, bis Hedlinger von Einsiedeln zurücksei, der die „Gründe und Gegengründe“ in den Händen habe; er wünschte auch vorerst die Ansicht der Bruderschaft darüber zu vernehmen<sup>15</sup>. Hedlinger selbst aber hatte schon Reding als würdiges Mitglied der Gesellschaft vorgeschlagen<sup>16</sup>. Die beiden Freunde wurden, in ihrer Abwesenheit, wie es scheint, in die Helvetische Gesellschaft aufgenommen; denn Hedlinger dankte Balthasar für die Aufnahme und das Verzeichnis der Mitglieder, das viele rechtschaffene Männer und eine Anzahl persönlicher Freunde enthalte<sup>17</sup>.

So werden 1763 Landesseckelmeister Hedlinger und Hauptmann Reding von Schwyz und Landammann Bucher von Unter-

<sup>6</sup> Holzhalb V 41, HBL S V 555. <sup>7</sup> BBL, 18. April 1762. <sup>8</sup> Siehe I. Teil, 1. Kap. über Hedlinger. <sup>9</sup> An Balth., BBL, 27. Juni 1762. <sup>10</sup> An Balth., BBL, 18. April 1762. <sup>11</sup> An Balth., BBL, 27. Juni 1762. <sup>12</sup> Reding an Balth., BBL, 14. Juni 1762; Wahrscheinlich Crivelli Franz Maria Jos. Leonz, 1696—1771, La. 1750, später Landvogt im Thurgau (HBL S II 647). <sup>13</sup> Reding an Balth., BBL, 9. Juli 1762. <sup>14</sup> Hedlinger an Balth., BBL, 19. Juli 1762. <sup>15</sup> An Balth., BBL, 9. Juli, 16. Aug. 1762. <sup>16</sup> An Balth., 19. Juli 1762. <sup>17</sup> An Balth., BBL, 25. Aug. 1762.

walden als Mitglieder der Gesellschaft aufgeführt. Aber aus den Präsenzlisten der Versammlungen ist zu entnehmen, daß sie überhaupt nie an einer Zusammenkunft teilnahmen<sup>18</sup>. 1766 kamen als Mitglieder neu hinzu: Landvogt von Flüe von Unterwalden und Seckelmeister Meyer von Uri<sup>19</sup>; auch sie fehlten an den jährlichen Versammlungen der Gesellschaft. Immerhin wurde noch 1768 Landammann von Flüe in seiner Abwesenheit in die Kommission gewählt und 1794 der Tod von Viktor Laurenz Hedlinger in den Versammlungsberichten angezeigt<sup>20</sup>; aber die Innerschweizer waren nur auf dem Papier Mitglieder der Gesellschaft, und auch in den Briefen Hedlingers wurden die Veranstaltungen von Schinznach mit keinem Worte mehr erwähnt.

Hedlinger und Reding hatten vielleicht schon 1762 das Mißtrauen vorausgesehen, das man der Gesellschaft und ihren Mitgliedern entgegenbringen würde. Wenn in den evangelischen Orten und auch in Luzern den Mitgliedern der Gesellschaft Schwierigkeiten bereitet wurden<sup>21</sup>, konnten es die Mitglieder der Länderteile umsoweniger wagen, an den Versammlungen der Gesellschaft teilzunehmen, schrieb man ihr doch die klösterfeindliche Flugschrift „Reflexionen eines Schweizers“<sup>22</sup> zu. Selbst der „aufgeklärte“ Abt von Engelberg gab vor seinem Gaste, dem Pfarrer Rud. Schinz, laut seinem Mißfallen über die Schinznacher Gesellschaft Ausdruck, weil sie „gotlose Heuchler“ aufnehme, die „unter dem Schein patriotischer Thaten ihren Leidenschaften freyen Lauf“ ließen<sup>23</sup>; und der Abt rechtfertigte das Verbot der Luzerner Regierung. Joh. Rud. Schinz wohnte übrigens auch in Andermatt einem Wortwechsel bei, bei dem Fürsprech Müller es dem Ammann Meyer zum Vorwurf machte, daß er Mitglied „jener verdächtigen Gesellschaft von Schinznach“ sei<sup>24</sup>.

Nach 1780, als die Gesellschaft in *Olten* tagte, suchte man mit der Innerschweiz wieder Fühlung zu nehmen. Von der Ver-

---

<sup>18</sup> Verh. 1763, S. 12. <sup>19</sup> Verh. 1766, S. 10. <sup>20</sup> Vgl. die Verh. der betreffenden Jahre. <sup>21</sup> Morell 353 f.; Schwarber II 449 f. <sup>22</sup> Reflexionen eines Schweizers über die Frage: ob der Cath. Eidgenossenschaft nicht zuträglich wäre, die regulären Orden gänzlich aufzuheben oder wenigstens einzuschränken, 1769; Dommann, Politische Auswirkungen, II 40. <sup>23</sup> Schinz, Zürcher Besuch im Kloster Engelberg. Züch. Taschb. 1910, 143 f; die Stelle in Joh. Konr. Füßlis Erdbeschreibung, IV. Teil, S. 320, die auf den angeführten Brief zurückgehen soll, ist nicht ganz gleichlautend. <sup>24</sup> ZBZ E 48, fol 403.

mittlung *Ringolds*, der damals Pfarrer von Sarmenstorf war, aber zur Innerschweiz noch zahlreiche Beziehungen unterhielt, konnte man sich am ehesten Erfolg versprechen. 1782 weilte Ringold als Gast in Olten und wurde als Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen<sup>25</sup>. 1784 wurde er sogar zum Kommissionsmitglied gewählt. Wenn Pfarrer Ringold an den Versammlungen der folgenden Jahre fehlte, so war er wirklich unabhkömmlich; denn das Mißtrauen, das andere Leute vom Besuch der Versammlungen abhielt, verdamnte Ringold in Grund und Boden. Er schrieb in seinen „Annalen“<sup>26</sup>: „Eifersucht und blinder Religionseifer von Mönchen und Geistlichen haben es dazu gebracht, daß die Gesellschaft nur von Reformierten besucht wird, da doch ihr Zweck nur Vaterlandsliebe und Vertragsamkeit ist“. Ringold selbst suchte die Bedenken unter der Geistlichkeit zu zerstreuen und gab darüber seinem Freunde Joh. Rud. Schinz Bericht:<sup>27</sup> „Die Vorurtheile wider die Helvetische Gesellschaft sind dies Jahr in unserm Barometer pharisaico-phantastico stark gesunken, nachdem ich meinen Amtsbrüdern<sup>28</sup> die unschuldige Absicht, die philosophische Aufführung und Vorthail derselbigen auf Eintracht, Bürgerliebe und Staats- und Religions-Friede vorgestellt habe“; wenn Kopp von Dietwil, Schmid von Hitzkirch und Göldlin noch dabei wären, so würden die übrigen Nebel — Ringold dachte wohl an die Länderkantone — auch zerstreut. Diesmal schien aber Ringolds Einfluß nicht so weit zu reichen.

Dr. Zay von Arth<sup>29</sup> wäre seiner Bildung und seiner Gesinnung nach ein sehr achtbares Mitglied der Helvetischen Gesellschaft gewesen. Von verschiedenen Seiten ließ man ihm auch Einladungen zukommen. Philippe-Sirice Bridel betrachtete es nach seiner Wahl zum Vorsteher der französischen Kirche in Basel als eine Selbstverständlichkeit, daß Zay in Begleitung mehrerer Schwyzer in Olten erscheine, und daß Olten so zu einem Treffpunkt würde, an dem sie ihre Freundschaft enger knüpfen könnten<sup>30</sup>. Aber Zay hatte sich schon früher über die Gründe, die ihn vom Besuch der

---

<sup>25</sup> Verhandlungen von 1782, S. 10; über Ringold I. Teil, 1. Kap. <sup>26</sup> Zurl. St. 66, fol. 108. <sup>27</sup> ZBZ, Ms. Car. 162, 29. Mai 1782. <sup>28</sup> Wahrscheinlich im Freiamt und Luzernerbiet. <sup>29</sup> Siehe Biographie I. Teil, 1. Kapitel, Anmerkung. <sup>30</sup> FA. Bridel, 7. Nov. 1786, 18. April 1787.

Tagungen abhielten, nur mündlich äußern wollen<sup>31</sup>, obwohl er in einem Briefe an Leonhard Meister bemerkte, daß er eine große Aehnlichkeit zwischen der Gesellschaftsrede des Dreierherrn Münch von Basel und seinen eigenen Staats- und Gelegenheitsreden festgestellt habe<sup>32</sup>.

Merkwürdigerweise legte P. Conrad Tanner auf eine Beurteilung seiner „Vaterländischen Gedanken“ durch die Helvetische Gesellschaft großes Gewicht. Obwohl seine Erziehungs- und Schulpläne für die Länderorte bestimmt waren, in denen die Helvetische Gesellschaft kein großes Ansehen genoß, schrieb Tanner doch an den Herausgeber seiner Schrift, Joh. Rud. Schinz: „Wenn ich freylich nur von weitem den Beyfall der Erlauchten Versammlung von Olten durch Vorbitt eines so schätzbaren Gönners, als Sie sind erhalten würde, so wäre der Handel halb gewonnen, und meine Gedanken würden leichter entdeket werden . . . Mancher fromme Eydgenoß, wenn er das öffentliche Gutachten gelehrter Herren hört, würde dem neuen Plan mit Lust die Hende aufheben, den er sonst als ein Mischmasch der Neuerung zum Feuer verdammt“<sup>33</sup>. Aber Tanner selbst gehörte der Gesellschaft nie an.

In den 90er Jahren sah man endlich wieder einige Gäste aus der Innerschweiz in Olten. 1790 wurde Dr. von Flüe von Obwalden in die Gesellschaft aufgenommen<sup>34</sup>; 1792 war Franz Dom. Zelger, Schloßkaplan in Gösigen, als Gast anwesend<sup>35</sup>; 1796 trat der Bildhauer Christen von Unterwalden der Gesellschaft bei, und schließlich nannte sich auch Abbé Bucher von Kerns<sup>36</sup> ein Mitglied der Helvetischen Gesellschaft. Franz Vinzenz Schmid, der ernerische Geschichtsschreiber, wurde ob seiner „Patriotischen Wallfahrt auf das Schlachtfeld bey St. Jakob“<sup>37</sup> aufgefordert, der Gesellschaft beizutreten. Er leistete der Einladung jedoch keine Folge.

Aber auch die Mitglieder der Gesellschaft aus der Innerschweiz taten sich nie durch eifrige Mitarbeit hervor. Nach ihrer Aufnahme blieben sie den Versammlungen meist fern. Vielleicht

---

<sup>31</sup> An Füßli, ZBZ M 1, Nr. 399, 6. Juli 1784. <sup>32</sup> Korr. Meister. ZBZ M 45, 1. Bd. 27. Juli 1784; in Wirklichkeit ist aber die ganze Anrede Münchs an die Gesellschaft vom Jahre 1783 auf geschlossenen aufklärerischen Gedankengängen aufgebaut, was bei keiner Rede Zays der Fall ist. <sup>33</sup> Korr. Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162, 21. Febr. 1787. <sup>34</sup> Verh. 1790, S. 5. <sup>35</sup> Verh. 1792, S. 36. <sup>36</sup> Joseph Anton Bucher, A. H. 1408, fol. 210. <sup>37</sup> Basel 1792; die genannte Rede weist nicht die geringsten Anklänge an Gedanken der vaterländischen Aufklärung auf.

fühlten sie sich den geistig hochstehenden Männern aus den Städten nicht ebenbürtig; vielleicht wirkte aber auch bei ihnen noch der Druck der öffentlichen Meinung, der sich noch Jahre nach der Auflösung der Gesellschaft in einer Schrift von P. Marian Herzog äußerte: er warf diesen Gesellschaften, und besonders dem „Klub im Bad von Schinznach“ vor, daß sie unter dem „Titel sowohl militärischer als gelehrter Zusammenkünfte“ sich bei den katholischen Orten „einzuschmeicheln“ und „Verachtung der Religion“ zu lehren versucht hätten<sup>38</sup>. P. Marians scharfes Urteil faßt wohl die Stellungnahme der Urschweiz zusammen. Warum es so war, wird die Darstellung des vaterländischen Gedankens in der Innerschweiz zeigen.

Die *Helvetisch-Militärische Gesellschaft* unterhielt zwar keine offiziellen Beziehungen zur Helvetischen Gesellschaft, sie war aber aus dem gleichen Reformgeist herausgewachsen<sup>39</sup>. Sie vereinigte die Offiziere aller Stände jeweils in Sursee, um die Vereinheitlichung des Exercitiums, des Dienstbetriebes, der Soldansätze und des Kalibers zu beraten. Einen ebenso breiten Raum nahmen aber in ihren Verhandlungen die Fragen der vaterländischen Aufklärung ein. Gleich wie die Helvetische Gesellschaft wollte auch die Helvetisch-Militärische Bekanntschaft, Freundschaft und Vertraulichkeit unter den Eidgenossen stiften, „die allein das Glück unsers Staatskörpers ausmacht“<sup>40</sup>, und manche Rede, besonders die des Zunftmeisters Fries von Zürich hätte ebensogut in Olten vorgetragen werden können. Weil die Gesellschaft ihre Versammlungen unter dem Titel militärischer Beratungen abhielt und weil bei ihrer Gründung die Obrigkeiten der verschiedenen Stände begrüßt worden waren, setzte schon bald nach der Gründung ein lebhafter Zustrom aus den innern Orten ein. Die Länderorte sandten Jahr für Jahr ihre Landesoffiziere und Kriegsräte nach Sursee<sup>41</sup>. Pannerherr und Landammann Jost Remigius Traxler<sup>42</sup> rückte 1788 zum Komiteemitglied auf, und 1792 wurde er zum Präsident der Gesellschaft gewählt. Seine Präsidialrede vom 5. Juni 1794 ließ sich in

---

<sup>38</sup> ME 104, 2. Teil, § 2. <sup>39</sup> Schwarber, Nationalbewußtsein II 490. <sup>40</sup> Gesetz von 1794. <sup>41</sup> Verhandlungen und Geschichte der Helvetisch-Militärischen Gesellschaft, 1781—95, Wilhelm Haas, Basel. Fast jedes Jahr tauchen 1—2 neue Mitglieder aus den Urkantonen auf. <sup>42</sup> Jost Remigius Traxler, 1737—1815. Lst. 1775—82.

ihrem Vertrauen auf die eidgenössische Eintracht den andern Reden wohl an die Seite stellen. Doch war es auch dieser Gesellschaft nicht beschieden, den Geist und die Organisation der eidgenössischen Truppen umzugestalten: 1798, im Augenblicke der Gefahr, löste sie sich auf<sup>43</sup>.

Im gleichen Jahre 1759, da zwischen Iselin, Salomon Hirzel und Balthasar der Plan einer gemeineidgenössischen Gesellschaft erwogen wurde, entwarf Victor Laurenz *Hedlinger* in einem Briefe an Balthasar<sup>44</sup> den *Plan einer Gemeineidgenössischen Gesellschaft zur Pflege der vaterländischen Geschichte*. Ihr Ziel und ihr Zweck war von dem der Helvetischen Gesellschaft nicht wesentlich verschieden. Hedlinger stand unter dem Eindruck von Hallers Versuch einer Bibliographie der Schweizergeschichte<sup>45</sup> und wohl auch der „Patriotischen Träume“ von Urs Balthasar. Hedlinger fand in Hallers Versuch Werke von Reformierten und Katholiken aufgeführt, die einen „uneidgenössischen Eifer“ aufdeckten, und andere, die „einige Verächtlichkeit gegen die heil. Kirche“ bringen könnten. Diese Tatsache führte er nicht auf den besondern Standpunkt eines jeden Verfassers zurück, sondern auf die Unmöglichkeit, alle Quellen zu erfassen und so ein unparteiisches Bild der eidgenössischen Geschichte zu gewinnen. „Dises Uebel“, schrieb Hedlinger, „kan nicht leicht besser gehoben werden, als daß eine eigene Gesellschaft, deren Glieder frey von aller Partheylichkeit und Vorurtheil sowohl wegen Glauben als Vatterlande seyn müßten . . . sich bemühen würde(n), alle Schriftsteller gegeneinander zu halten, ihre Uneinstimmigkeit durch in Archiven aufbehaltene Urkunde(n) zu entscheiden, und also die große Menge Geschichtsbücher in ein einziges einzuschränken“. Hed-

---

<sup>43</sup> Schwarber, Nationalbewußtsein II 490. — Außer dem Mitgliederverzeichnis der Lesegesellschaft Luzern, das im vorigen Kapitel erwähnt wurde, wurde auch noch das Verzeichnis der Oekonomischen Gesellschaft zu Bern (Archiv der Gesellschaft auf der Stadtbibliothek) durchgesehen. Es weist außer den zwei Beroldingen keine Namen aus der Innerschweiz auf; auch nicht den von Karl Jos. Epp von Altdorf (1728—1789), der nach HBLs III 48 Mitglied dieser Gesellschaft war. Hingegen ist es wahrscheinlich, daß Epp Mitglied der physikalischen Gesellschaft in Zürich war, wie aus seiner Korrespondenz mit dem Sekretär der Gesellschaft, Joh. Rud. Schinz (ZBZ Ms. Car. XV 164, 3. März 1782) hervorgeht. Das betreffende Verzeichnis wurde nicht eingesehen. <sup>44</sup> BBL, 29. Okt. 1759. <sup>45</sup> 1. Band 1759.

linger schlug dann die Zusammenfassung der Schweizer Geschichte in folgende Werke vor: in eine „Allgemeine Eydgnössische Historie“ mit Anführung der Bündnisse und Verträge, in ein „Allgemein Eidgnössisch Recht“ unter Verwendung der schon bestehenden Sammlungen von Bürgermeister Leu und Franz Michael Büeler<sup>46</sup> und drittens in eine „Beschreibung aller Eidgnössischen Stätte und Länder, Laage, Beschaffenheit, Herrschungsarten“. Auch andere Gebiete, so das Münzwesen, sollten so erfaßt werden. In der Helvetischen Gesellschaft, die sich ja auch der vaterländischen Geschichte widmete, wäre Hedlinger vielleicht die Möglichkeit geboten gewesen, seine Pläne zu verwirklichen<sup>47</sup>. Er aber stand zurück und verkörpert so den tatenarmen Idealismus, dem die Patrioten des 18. Jahrhunderts im allgemeinen verfallen waren.

Einen *Plan einer vaterländischen Gesellschaft* entwarf auch ein Freund Hedlingers, *P. Conrad Tanner*<sup>48</sup> von Einsiedeln in seinen „Vaterländischen Gedanken“. Bezugnehmend auf Gesellschaften, die mehr auf Verbesserung des Militärs abzielten, wollte Tanner eine Gesellschaft gründen, „die überhaupt auf die gute Erziehung der Jugend, auf die Verbesserung der freyen Künste und auf die gänzliche Vervollkommnung unsers Landes ihr Augenmerk richten soll.“<sup>49</sup> Tanners Hauptanliegen war also bei diesem Plane die gute Auferziehung der Jugend: Schul- und Hauserziehung sollten weitgehend von Gliedern der Gesellschaft überprüft und durch Ratschläge in die richtigen Wege geleitet werden. Tanner dachte aber den Mitgliedern noch größere Aufgaben zu: sie sollten die geistige Elite des Landes sein, die Wissenschaften und Künste vor allen andern pflegen und zur Blüte bringen: die Feldmesserei, das Zeichnen, Physik, Rechtsgelehrtheit, besonders aber Landeshistorie und Landesökonomie. Von der Tätigkeit der Gesellschaft sollten Versammlungen und Correspondenzen zeugen; „Dieß giebt Anlaß zur Aufklärung — reizt die Ehrlust und be-

---

<sup>46</sup> Franz Michael Büeler, ein Schwyzer, *Compendium des Gemein Eydgnössischen Rechtens*, 1696. <sup>47</sup> Aehnliche Bestrebungen *Verh.* 1766. <sup>48</sup> Conrad Tanner, geb. 1752 in Arth, 1782 Lehrer in Bellenz, 1787 zurück, Klosterbibliothekar, 1798—1802 im Exil in Oesterreich, 1806 Novizenmeister, 1808—1825 Abt des Stiftes Einsiedeln, stark um die Bildung der Kleriker besorgt; Henggeler P. Rudolf, *Profeßbuch* S. 175 f., ferner Henggeler, *Abt Konrad Tanner von Einsiedeln*, MHVS 1926. <sup>49</sup> *Vaterländische Gedanken*, 127 f.

fördert die gemeine eydgenössische Vereinigung, Bekanntschaft und Wohlwollen“.

P. Conrad Tanners Plan einer vaterländischen Gesellschaft stand seinem Gehalte nach der Helvetischen Gesellschaft nahe; seiner Reichweite nach hatte ihn P. Conrad Tanner, wie die Anlage zeigt, auf sein engeres Vaterland, die Länderorte beschränkt. Er tat dies, um seine Heimat der übrigen Eidgenossenschaft anzugleichen, nicht aber, um sie dem Einflusse anderer Orte zu verschließen. Denn lange vor dem Erscheinen der „Vaterländischen Gedanken“ hatte in der Innerschweiz eine Gesellschaft bestanden, die die Ziele, die P. Conrad seiner Gesellschaft überband, vernachlässigte: es war dies die *Helvetische Concordia-Gesellschaft*, die in der Innerschweiz zeitlich die Helvetische Gesellschaft ablöste. Sie war 1768 aus einer bloß geselligen Vereinigung erwachsen und entfaltete in den Jahren 1775—82 ihre größte Wirksamkeit auch in den Länderorten. Ihr Gründer war der Luzerner Chorherr und Komponist Franz Josef Leontius Meyer von Schauensee<sup>50</sup>. Die Concordia zog in ihren Geseßen, bewußt oder unbewußt, einen scharfen Trennungsstrich zwischen sich und ihrer „ältern Schwester“, der Helvetischen Gesellschaft<sup>51</sup>. Dadurch, daß bis 1778<sup>52</sup> Nichtkatholiken von der Teilnahme an der Gesellschaft ausgeschlossen waren, schränkte sich die Gesellschaft in ihrem Wirkungsbereich auf die katholische Innerschweiz ein und verneinte so das Hauptziel der Helvetischen Gesellschaft, die Pflege der gemeineidgenössischen Vertraulichkeit. Pfarrer Sebastian Anton Wipfli von Uri<sup>53</sup> betonte 1775 in einer Gesellschaftsrede gerade den Wert der einen katholischen Religion, die die 5 Orte zur Einheit zusammenschließe<sup>54</sup>. Und wiederholt wurde in den Ansprachen das Volk der Urstände ermahnt, doch an seiner ange-

---

<sup>50</sup> Ueber Entstehen und Vergehen, Wesen und Reichweite dieser Gesellschaft Literaturangaben in Hans Dommann, Das Gemeinschaftsbewußtsein der V Orte in der alten Eidgenossenschaft, Gfr. 96/1943 S. 202. <sup>51</sup> Ausdruck aus einem Brief eines Anonymus. Die Tatsache, daß dieser Brief in den Gesellschaftsschriften BBL H 720/8<sup>0</sup> Nr. 7 mit beistimmender Nachschrift abgedruckt wurde, zeigt, daß der Gegensatz eher unbewußt war. <sup>52</sup> Vgl. Gesetz von 1776, H 720/8<sup>0</sup>, Nr. 1, Art. IV, S. 3. <sup>53</sup> geb. 1715, 1746 Pfarrer von Bürgeln, Dekan des Vierwaldstätter-Kapitels, 1782 Präsident der Helv. Concordia; Wymann, Eine Stimme aus Uri zugunsten der Jesuiten, ZSK 1908, 137. <sup>54</sup> BBL H 720, Nr. 4, S. 16—18.

stammten Religion festzuhalten und alle ihre Anfechter entschlossen zu bekämpfen<sup>55</sup>.

Das Trennende wurde so mehr hervorgehoben als das Gemeinsame. Doch tagte und wirkte auch die Concordia in vaterländischem Geiste, hielt sie doch ihre Versammlungen an Stätten vaterländischer Geschichte, wo die Redner die Tugend, die Eintracht und die Frömmigkeit der Vorväter priesen<sup>56</sup>. Dr. Caspar Jos. Flüeler rückte im Herbst 1777 die Arbeit der Gesellschaft ins patriotische Licht, indem er die Frage aufrollte, was für Vorteile die Gesellschaft der Eidgenossenschaft zuhalten könne, und den Satz aufstellte, daß die Glückseligkeit des einzelnen auf der Glückseligkeit des Vaterlandes beruhe<sup>57</sup>. Im übrigen aber sprach man kaum von Aufklärung, sondern nur von der Pflege der Wissenschaften, deren Wert und Unwert für den christlichen Glauben man erkannte<sup>58</sup>. Die Freundschaft und Eintracht, die die Mitglieder verbinden sollte, durfte nicht die modische des Jahrhunderts sein, sondern die von Tugend und Religion bestimmte Liebe zu den Mitmenschen als Kindern des himmlischen Vaters<sup>59</sup>. So herrschte in der Concordia stark der barocke Geist des vorigen Jahrhunderts.

Freilich konnte sich die Gesellschaft dem Zeitgeiste nicht gänzlich verschließen. Oft genug mußten die Redner die Grenzen zwischen ihrer Weltanschauung und den geistigen Strömungen der Aufklärung ziehen<sup>60</sup>. Doch könnten die Arbeitsgebiete, deren Behandlung sich die Gesellschaft zur Aufgabe stellte: Weltweisheit, Naturkündigung, Mathematik, Feldmesserei, Erdbeschreibung, Historie, Gestirn-, Rede-, Dicht-, Ton-, Rechen-, Bau-, Kriegs-, Zeichnungs-, Haus- und Landwirtschafts-Künste ebensogut das Programm einer aufgeklärten gelehrten und ökonomischen Gesellschaft sein<sup>61</sup>. Natur,

---

<sup>55</sup> Lob- und Dankgespräch an . . Unterwalden, 1779, BBL H 721/8<sup>o</sup>, Nr. 10, S. 11, 14; ferner Dank-Rede an . . Uri, 1781, S. 18. <sup>56</sup> Wahr und ächte Gesellschaft, 1776, H 720, Nr. 3, S. 7; solche Tagungsorte waren Küßnacht 1772 und 1779, Bürgeln 1777, Arth 1778, Stans 1770, 1771, 1773, 1774, 1779; BBL, Etats von 1776 und 1779, H 721 Nr. 2 und 9; ferner Wirkungen und Früchten, 1779, H 720 Nr. 6. <sup>57</sup> Schwarzer, Nationalbewußtsein I 467. <sup>58</sup> BBL, H 720, Nr. 6, S. 9. <sup>59</sup> Wahre und falsche Freundschaft, 1776, H 720 Nr. 2, S. 1, 11; ferner Wahr und ächte Gesellschaft, 1776, H 720, Nr. 3, S. 11. <sup>60</sup> z. B. in Patriotische Gedanken, 1778, H 721 Nr. 7, S. 12; Wirkungen und Früchten, H 720 Nr. 6, S. 9; ferner in der oben angeführten Stelle über die Freundschaft. <sup>61</sup> BBL, H 720 Nr. 1, Gesetz 1776.

Tugend, Menschenliebe, Wohlstand, die den Gegenstand so mancher Rede bildeten, entstammten dem Wortschatze der Aufklärung, wenn diese Worte bisweilen auch mit andern Inhalten angefüllt wurden. Es war nicht P. Friedrich Wild allein<sup>62</sup>, der in seiner Rede von der „Menschenliebe“<sup>63</sup> eine gute Kenntnis der ökonomischen Bestrebungen verriet, auch Meyer von Schauensee<sup>64</sup> und Dr. Imfeld von Altdorf<sup>65</sup> priesen die aufgeklärten Monarchen Oesterreichs, Preußens und Rußlands als Menschenfreunde und Beförderer der menschlichen Wohlfahrt. Doch diese Aeüßerungen, die wohl nicht in der vollen Kenntnis der Tatsachen getan worden waren, vermögen das Gesicht der Konkordia nicht zu verändern: sie blieb auf dem Boden der streng-kirchlichen Auffassungen und unternahm nichts, „so Gott, dem Staat und christlichen guten Sitten widrig“ war<sup>66</sup>.

Wie bei der Werbung für die Helvetische Gesellschaft das aufgeklärte Luzern die Männer aus den Ländern gesammelt hatte, so war in der Helvetischen Concordia das kirchlich-gesinnte Luzern an der Spitze: acht geistliche Herren vom Stifte St. Leodegar. Eine große Anzahl von Geistlichen aus den Ländern vermochte die Gesellschaft zu erfassen, von denen wir nur Dekan Joh. Seb. Anton Wipfli als Kanzler und Kaplan Peter Anton Helbling von Immensee als Sekretär der Gesellschaft erwähnen<sup>67</sup>. Die Geistlichkeit hatte freilich das Uebergewicht, doch beteiligten sich auch weltliche Mitglieder, wie Dr. Anton Imfeld von Altdorf<sup>68</sup> tätig am Leben der Gesellschaft. Ihrer Zusammensetzung entsprechend hielt die Concordia ihre Frühjahrs- und Herbstversammlungen an den verschiedensten Orten der Innerschweiz ab: in Luzern, Engelberg, Küßnacht, Zug, Bürgeln, Stans, Rapperswil.

Die Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft, der in der Innerschweiz der Boden entzogen worden war, konnten der Concordia, die an ihre Stelle trat, nicht freundlich gegenüberstehen. Lobende

---

<sup>62</sup> Franziskaner von Luzern. <sup>63</sup> 1775, BBL, H 721 Nr. 5. <sup>64</sup> Anrede, 1775, H 720 Nr. 4, S. 9. <sup>65</sup> Herbst 1777, H 720 Nr. 5, S. 14. <sup>66</sup> Gesetz 1776, H 720 Nr. 1, Art. I. <sup>67</sup> Der Staat von 1776, H 721 Nr. 1, weist 13 Geistliche und 5 weltliche Mitglieder und 4 weltliche Schirmherren aus den drei Orten auf; der Staat von 1779, H 721 Nr. 9, verzeichnet nebst einigen Abgängen einen größern Zuwachs an geistlichen und weltlichen Mitgliedern. <sup>68</sup> Staat 1776, H 721 Nr. 2: „Philosophiae ac Medicinae Doctor, Membr. Alm. Univ. Bononiensis . . . geb. zu Sarnen, 14. Juni 1732“.

Stimmen zu einzelnen Gesellschaftsreden brachten etwa die „Ephemeriden“ Iselins<sup>69</sup>. Jos. Anton Felix Balthasar jedoch hatte für die Gesellschaft und ihren Gründer nur Spott und Verachtung übrig<sup>70</sup>. Aber auch die gebildeten Männer der Länderrorte, die sonst im geistigen Leben so hervortraten, wie Viktor Laurenz Hedlinger, Pfarrer Ringold und P. Conrad Tanner blieben der Gesellschaft fern und schwiegen sich in ihren Briefen über sie aus. Nur Dr. Zay, der 1778 in Arth von Amtes wegen die Tafelrede halten mußte, verwahrte sich in einem Briefe an Füßli ausdrücklich dagegen, für ein Mitglied der Concordia gehalten zu werden: er sei es nicht und wolle es nicht werden „wider alle Einladung von dieser Gesellschaft“<sup>71</sup>. So hatte sich wohl der geistige Zwiespalt, der zwischen den beiden Gesellschaften bestand, in die Länderrorte hinein fortgesetzt.

Auch der Concordia war nur ein kurzes Dasein beschieden. Dem Enthusiasmus und rhetorischen Schwung, den hohen Gedankenflügen folgte die Ernüchterung. Bald nach dem Tode ihres Gründers hielt sie ihre letzte Versammlung.

In den Ansprachen der Helvetischen Concordia war bisweilen<sup>72</sup> die Rede gewesen von zwei schon bestehenden Gesellschaften, von der „Gesellschaft der *Greisen und Straußen*“ in Altdorf und dem „*Großen unüberwindlichen Rat von Stans*“. Sie wurden als Vorbilder hingestellt für den geistlichen Charakter der Concordia. Tatsächlich waren diese beiden Gesellschaften eigentliche Bruderschaften, die für ihre verstorbenen Mitglieder Messen lesen ließen und eigene religiöse Veranstaltungen abhielten. Daneben war aber die eine, der „Große Rat“, eine Fastnachtsgesellschaft, die andere die Gesellschaft der „Greisen und Straußen“, eine Theatergesellschaft; beide verbanden — echt barock — Kirchliches und Weltliches aufs engste<sup>73</sup>. Und wenn auch der „Große Rat von Stans“

---

<sup>69</sup> 1777, 4. Stk. S. 117; 1780, 2. Stk. S. 236; gfl. Mitteilung von Hrn. Dr. Eugen Koller, dem Biographen Meyers von Schauensee. <sup>70</sup> Brief an Schinz, 18. Febr. 1779, Mitteilungen von Dr. Koller. <sup>71</sup> An Füßli, ZBZ M 1, Nr. 399, 10. Juli 1783. <sup>72</sup> Gesetz 1776, H 720 Nr. 1, S. 9; Dankrede an Uri, 1781, H 721 Nr. 11, S. 13. <sup>73</sup> Hans von Matt, Der Unüberwindliche Große Rat von Stans, Inn. Jahrb. f. Heimatk. VII 119; ob die Gesellschaft als Bruderschaft im strengen Sinne bezeichnet werden kann, oder ob sie nur wie solche kirchliche Feiern veranstaltete, ist zweifelhaft. 1767 wurden zwar neue Statuten aufgestellt und der Verein unter den Schutz Gottes, der seligsten Jungfrau Maria und des hl. Märtyrers Sebastian

manchen „Aufgeklärten“ zu seinen Mitgliedern zählte, wie Ludwig Maria Kaiser und Pfarrer Businger, so wahrte die Gesellschaft doch bis 1800 ihren barocken Geist und ihre barocken Formen.

Anders stand es um den Kreis von *Theaterfreunden*, die sich um *Ludwig Maria Kaiser* zusammenschlossen<sup>74</sup>. Kaiser selbst schrieb für diesen Kreis ein Schauspiel, „Arnold von Winkelried“ (gedr. 1791), in welchem er die Schlagworte der Revolution: Freiheit und Menschenrechte in das Zeitalter der eidgenössischen Befreiungskriege zurückversetzte. In der Endskomödie dieses Spieles, im „Strutt von Winkelried“, gab Kaiser seiner kirchenfeindlichen Gesinnung noch deutlicheren Ausdruck: der Exorzist, der sich anmaßt, den Drachen zu beschwören, wird selbst vom Drachen aufgefressen. Geistliche und weltliche Obrigkeiten empörten sich darüber, und Landammann Franz Anton Würsch zog Kaiser zur Verantwortung wegen der „irreligiösen Ausdrücke, Geschichtsverkehrungen und Kezereyen“. Kaiser hatte aber genug gleichgesinnte Freunde im Rat, denn er konnte in einem Briefe an Joh. Casp. Hirzel<sup>75</sup> prahlen, er hätte dem Rat „lacedemonisch“ bewiesen, daß nicht Religionseifer und Vaterlandsliebe, sondern Privatsachen ihm die Feindschaft Würschs zugezogen hätten.

Auf solche Art und Weise bildeten sich *Kreise von Gleichgesinnten in den innern Orten* selbst. Sekretär Reding kannte sicher die Männer, die er für die Helvetische Gesellschaft empfahl: Landammann Bucher, Landammann Felix Leontius Kaiser, Alois Kaiser und Landesstatthalter Lussi aus persönlichem Umgang und Gedankenaustausch<sup>76</sup>. Aber auch in Schwyz selbst hatte er einen „vertraulichen Kreis“ um sich gesammelt, in dem er die vaterländischen Schreiben Balthasars vortrug und besprach<sup>77</sup>. Viktor Laurenz Hedlinger gehörte zu seinem engsten Freundeskreis, und

---

gestellt. Fr. Niderberger, *Religiöse Sitten und Sagen aus Unterwalden, Sarnen* 1910, Selbstverlag, S. 835, führt ihn unter den Bruderschaften auf. — Vgl. Wymann, *Eine Stimme aus Uri*, ZSK 1908, 137 über Spiele der „Straußen“ 1761. <sup>74</sup> geb. 1765, Studien in Luzern, Mailand, Modena und Paris; Neigung für Poesie und philologische Studien; er gewann 1790 mit seinem Schauspiel „Arnold von Winkelried“ den Wettbewerb des Schweigerschen Museums; 1793–1798 war er in fremden Diensten. Ein weiteres Schauspiel von ihm: „Der Neujahrstag von 1308“, ungedruckt, ist lt. Mitteilung des Hist. Museums in Stans nicht mehr vorhanden; Vgl. *Nidwalden vor 100 Jahren*, 69–73. <sup>75</sup> FA. Hirzel, ZBZ, 321 Nr. 54, 16. Aug. 1790. <sup>76</sup> Reding an Balth., BBL, 14. Juni, 9. Juli 1762. <sup>77</sup> l. c. 18. April 1762.

die Uebereinstimmung der beiden in ihren Briefen an Balthasar ist Beweis für ihren geistigen Zusammenhang. Von Landammann Hedlinger reichten Beziehungen zu P. Conrad Tanner von Einsiedeln, dem er die Erziehung seiner Söhne anvertraute; die Briefe P. Conrads<sup>78</sup> gaben ihm die Gewißheit, daß seine Söhne echt vaterländisch erzogen würden. Auch Dr. Zay stand dem Haus der Hedlinger nahe, schrieb er doch eine „Ode auf den sel. Chevalier Hedlinger“, die der vaterländischen Gesinnung Landammann Hedlingers würdig war<sup>79</sup>. Pfarrer Ringold hatte im Verkehr mit P. Johannes Schreiber von Einsiedeln die große Gelehrsamkeit dieses Mönches kennengelernt<sup>80</sup>. In Attinghausen pflegte er Gedankenaustausch über die verschiedensten Gegenstände mit Dr. Imfeld und seinem Vertrauten, Herrn von Mentlen, „diese(n) zween wackere(n) Phylosophen“<sup>81</sup>. Dr. Aschwanden berichtete später an Joh. Caspar Hirzel<sup>82</sup> über den Beifall, den Dioggs Biographie im Kreise von Commissar Zwysing, Dr. Imfeld, Landammann und Seckelmeister Müller und P. Gregor Fenner gefunden hätte. Im Urserntale arbeiteten sich Dr. Felix Anton Halter, Jos. Maria Meyer und für kurze Zeit auch Felix Maria Diogg in die Hände, wenn es galt, Bekanntschaften zu vermitteln und Empfehlungen auszustellen<sup>83</sup>. Aus der Zusammenarbeit von Jos. Businger und Franz Niklaus Zelger entstand der „Kleine Versuch einer besondern Geschichte des Freystaates Unterwalden“, dem wohl Businger die letzte geistige Färbung gab<sup>84</sup>. Businger war wiederum, vielleicht durch Vermittlung Zschokkes, ihres gemeinsamen Freundes, mit Alois Reding verbunden, der ihn in einem Briefe an Zelger seinen liebsten Freund nennt<sup>85</sup>.

---

<sup>78</sup> FA. Hettl. Schwyz. <sup>79</sup> Zay an Füßli, ZBZ H 269 Nr. 14, o. O. o. Dat.  
<sup>80</sup> An Balth., BBL, 6. Okt. 1777; ferner Korr. Schinz, ZBZ, Ms. Car. XV 162, P. Joh. Schreiber, 25. Febr. 1779. <sup>81</sup> An Balth., BBL, 19. März 1778, 7. Mai 1778.  
<sup>82</sup> FA. der ZBZ 322, Nr. 2, 23. Juli 1792. <sup>83</sup> Vgl. ihre Korrespondenz mit Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 164. <sup>84</sup> Businger Jos. Maria, geb. 1764 als Sohn von Dr. med. Viktor Maria Businger, 1788 Kaplan in Stans, 1798 Archivar des helv. Staatsarchivs in Aarau, als Pfarrer von Stans wurde er 1803 zum Resignieren gezwungen; widmete sich in Luzern historischen Studien (HBL 2, 459/60). — Zelger Franz Nikolaus, 1765—1821, Studien in Luzern und Pruntrut, militärische Laufbahn, Zug gegen Obwalden; im Mai 1798 helvetischer Oberrichter, im Juni Mitglied des obersten Gerichtshofes in Bern; nach 1803 verschiedene Aemter in seinem Vaterlande (Chronik und Genealogie der Zelger aus Unterwalden und von Luzern, Genf-Luzern 1933, S. 142/3). <sup>85</sup> FA. Zelger, 2. Febr. 1798.

Auch Oberst Georg Traxler<sup>85</sup> und General Aufdermaur gehörten diesem Kreise an<sup>86</sup>.

Die Zusammenkünfte dieser Freunde hatten vielleicht etwas Heimliches an sich, weil sie nicht jedermann offenstanden und weil auch Fremde oft daran teilnahmen<sup>87</sup>. So konnte freilich der Verdacht aufkommen, man schwäze dabei „wie in Frankreich über das Wiederfinden der Menschenrechte und ihre Unveräußerlichkeit“. In den Augen des Volkes wurde hier die Annahme der Konstitution vorbereitet<sup>88</sup>.

Der Sieg der *Helvetik* gab diesen Kreisen, ob sie nun vorher am Sturz der alten Verfassung gearbeitet hatten oder nicht, die Möglichkeit, an die Öffentlichkeit zu treten. Ende 1798 entstand in Luzern eine „Literarische Sozietät“, der die geistige Elite Helvetiens angehörte. Sie setzte sich zum Ziele, wahren Patriotismus und Aufklärung zu verbreiten und Aberglauben und Föderalismus zu bekämpfen; theologische Diskussionen sollten verboten sein, und so wurde auch eine „Apologie des Christentums“, die Pfarrer Bieler von Giswil eingesandt hatte, abgelehnt. Die Luzerner Gründung sollte nicht isoliert bestehen: von ihr aus sollten verwandte Gesellschaften gegründet und mit ihnen Korrespondenzen ausgetauscht werden<sup>89</sup>.

Zschokke, der Mitglied dieser „Literarischen Sozietät“ war, bewirkte nun die Gründung von *Zweiggesellschaften in Schwyz und Einsiedeln*. In Schwyz entstand die „Literarisch-ökonomische Gesellschaft“, die nebst andern Männern Alois Reding, Schulmeister Abegg, Frühmesser Schorno und Spitalherrn Augustin Schibig zu ihren Mitgliedern zählte<sup>90</sup>. In Einsiedeln standen an der Spitze der „Vaterländisch-ökonomischen Gesellschaft“ der Kapuziner Meinrad Ochsner als Präsident und Dr. Eberle als Sekretär<sup>91</sup>. In ihren

---

<sup>85</sup> FA. Zelger, 2. Febr. 1798. <sup>86</sup> l. c.; ferner Reding an Zschokke, 20. Juli 1800 (Kantonsbibliothek Aarau). <sup>87</sup> So berichtet z. B. Heinrich Rud. Schinz an Heß, ZBZ 181 ab Nr. 131, 19. Juli 1794, daß er bei Landammann Traxler Abbé Koch, einen Freund der Revolution, getroffen habe. <sup>88</sup> Gut, Ueberfall, 132; Faßbind, Vaterländische Profan-Geschichte III 7. <sup>89</sup> Wernle, *Helvetik* I 267–69. <sup>90</sup> Josef Augustin Schibig, ein fortschrittlich gesinnter Geistlicher, hatte in Mailand und Pavia studiert, von wo er vielleicht seine etwas freien Grundsätze heimbrachte; vgl. A. H. 1408, fol. 28; *Schwyzzer Zeitung* 1916, Nr. 85. <sup>91</sup> A. H. 1173, pag. 103; P. Meinrad Ochsner, geb. in Einsiedeln 1764, Studien in Freiburg i. S.; Prof. der Theologie und Philosophie im Wesemlin zu Luzern; Ochsner schreibt, das Ordensinstitut hätte ihm nicht erlaubt, Mitglied einer gelehrten Gesellschaft

Verfassungen unterschieden sich die Gesellschaften kaum von ihrer Muttergesellschaft in Luzern: Pflege der Vaterlandsliebe, Beförderung des Landbaus, Belehrung des Volkes, Einführung von Künsten und Wissenschaften setzten sie auf ihr Programm<sup>92</sup>. Aber sie kamen nicht dazu, sich so hohen Zielen zu widmen; sie konnten ihrer dringendsten Aufgabe, der allgemeinen Not zu steuern, kaum Meister werden. So beriet die Gesellschaft von Schwyz über die Behebung des Heumangels und über eine für Schuldner und Gläubiger annehmbare Lösung der Schuldenfrage<sup>93</sup>. Der Reformgeist der vorrevolutionären vaterländischen Aufklärung kehrt jedoch wieder in dem Vortrag, den Alois Reding im März 1800 in der Gesellschaft hielt und in dem er von den religiösen, politischen und moralischen Verhältnissen der alten Eidgenossenschaft handelte<sup>94</sup>. Im übrigen ging von den Männern der Gesellschaft in Schwyz manche Anregung für das Schulwesen und die Armenpflege aus.

Die „Vaterländisch-ökonomische Gesellschaft von Einsiedeln“ hatte sich in ihrer Verfassung schon als nächste Aufgaben Versorgung und Pflege der Armen, Tilgung der Schulden, Vorschläge für zweckmäßigeren Landbau und Verdrängung der Bettelei<sup>95</sup> vorgenommen. P. Meinrad Ochsner bemühte sich unablässig um die Schaffung von Arbeits- und Erziehungsanstalten<sup>96</sup>; doch zeigen seine immer scharfen, kritisierenden Berichte an den helvetischen Minister des Innern, daß er seine Hilfsbereitschaft im Geiste der Aufklärung verstand.

Im übrigen wirkte aber in diesen Gesellschaften wohl ebensoviel christliche Nächstenliebe. Die Briefe Pfarrer Ringolds von Altdorf an Antistes Heß aus dem Jahre 1798<sup>97</sup> geben klares Zeugnis von dem Geiste „christlicher Humanität“<sup>98</sup>, der ihn bei der Verteilung der Liebesgaben aus Zürich beseelte. Weil aber diese Gesellschaften in ihrer Form von der Aufklärung geschaffen

---

zu werden; A. H. 1408, fol. 26; vgl. ferner Ochsner, Kirchliche Verhältnisse, Gfr. 64, S. 24 f. über das Ansehen, das Ochsner bei den Regierungsmännern der Helvetik genoß. <sup>92</sup> A. H. 1173, p. 103. <sup>93</sup> FA. Reding, zwei Gutachten über solche Gegenstände; ferner Strickler XI 343. <sup>94</sup> FA. Reding: Welche sind die Quellen des wirklichen Elends in Helvetien? <sup>95</sup> A. H. 1173 p. 103. <sup>96</sup> Strickler XI 994/5, 658, 671/3, 628. <sup>97</sup> ZBZ Gal. XXIV 1294 in Kopien; Originale nicht auffindbar. <sup>98</sup> l. c. 1. Okt. 1798.

worden waren und hinter dem Ganzen oft Männer standen, deren kirchenfeindliche Gesinnung man kannte, ernteten sie vielerorts nur *Mißtrauen*, und P. Marian Herzog führte gerade die „Vaterländisch-ökonomische Gesellschaft von Einsiedeln“ als Beispiel an für „jene Sekte der Aufrührer“, welche jeden „bey seiner schwachen Seite — durch die Gewinnsucht und den Eigennutzen und die Habbegierde angreifen“<sup>99</sup>. P. Marian sah eben in allen diesen Gesellschaften das Mittel, welches die Philosophen erwählten, um ihre Grundsätze zu verbreiten, den „Staat im Staate“<sup>100</sup> zu errichten. Auch Feldpater Jos. Franz Xaver Reichmuth nannte in seiner Darstellung der Ereignisse von 1798—1802 die Neugesinnten nur den „einverstandenen Klupp“<sup>101</sup>. Und sogar der „aufgeklärte“ Pfarrer Ringold, der allein die Helvetische Gesellschaft nicht verdächtigt hatte, fürchtete jetzt, daß in Altdorf eine „freymaurerische Tochterloge von der großen Mutterloge in L(uzern)“ errichtet werden könnte<sup>102</sup>, und 1803 schrieb er an P. Fintan Steinegger nach Einsiedeln von dem „Machwerk der Illuminaten“, die das Vierwaldstätterkapitel zerstückten wollten<sup>103</sup>; er fände auch unter dem Adel seines Landes solche Leute, denn „sobald ein junges Herrchen über Pfaffen und Sakramenten zu fluchen anfangt, so wird er gleich, ungeacht seines Schafkopfes, in dem ersten Klubb zu einem der großen Weisen unsers aufgeklärten Zeitalters eingeweiht“.

Das Erlebnis der Revolution ließ die Geistlichkeit in diesen Gesellschaften das Schlimmste sehen — die organisierte Aufklärung im gefährlichsten Sinne.

So wurde die Innerschweiz im 18. Jahrhundert durch Beziehungen mannigfacher Art, durch Schrifttum und Gesellschaften dem Einfluß der aufgeklärten Welt erschlossen. Lange nicht alle diese Beziehungen waren Wege, auf denen die Aufklärung in die Innerschweiz eindrang. Da und dort konnten wir aber ein solches Eindringen nicht nur vermuten, sondern genau feststellen. Solche Beziehungen gingen dann doch nur zu einzelnen Persönlichkeiten, deren Namen immer wiederkehren. Doch war damit die Erweiterung des Gesichtskreises für viele andere auch gegeben.

<sup>99</sup> ME 105 I, im Wörterbuch der Aufklärung unter „Oekonomisten“. <sup>100</sup> ME 104, 1. Teil, § 5a. <sup>101</sup> St. E. A. WT. 5, S. 3f. <sup>102</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 al, 21. Febr. 1802. <sup>103</sup> St. E. A. VS. 27, 16. Juni 1803.

## Zweiter Teil

# Aufklärung und Vaterland

### 1. Kapitel:

#### Der vaterländische Gedanke

Die ethischen Grundsätze der Aufklärungsphilosophie fanden in der Eidgenossenschaft eine besondere Ausprägung im vaterländischen Gedanken. Die Lehre von der ursprünglichen Güte der menschlichen Natur und von der Notwendigkeit der Tugend für die Glückseligkeit des einzelnen wie ganzer Staaten wurde auf das öffentliche Leben übertragen. Iselins „Philosophische und Patriotische Träume eines Menschenfreundes“ (1755), die unter dem Einfluß von Montesquieus Ideen entstanden, brachen diesen Gedanken in der Eidgenossenschaft Bahn<sup>1</sup>. Die Tugend der Menschenliebe sollte vor allem in den Grenzen des Vaterlandes zur Wirklichkeit werden<sup>2</sup>. Der Patriotismus wurde zur neuen Moral, ja zur neuen Religion<sup>3</sup>. Die Lehren von der natürlichen Freiheit und Gleichheit der Menschen wurden oft in das Gedankengebäude hineingebaut<sup>4</sup>. Aber man sah die Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit wohl. Man konnte nicht die Gegenwart als Verwirklichung der aufgestellten Forderungen betrachten und suchte diese darum in der Vergangenheit: die Zeit des Ursprunges, da die Vorväter im Ausbau ihres Staatswesens eine so glückliche Hand bekundet hatten, das war die Zeit der Tugend und der angestammten Freiheit. An den Vorvätern erforschte man die Eigenart der Nation<sup>5</sup> und fand sie in der Sitteneinfalt und Bruderliebe der alten Eid-

---

<sup>1</sup> Schwarber, Geschichtschreibung, 152. <sup>2</sup> Schwarber, Nationalbewußtsein I 308; — Geschichtschreibung 329 f. <sup>3</sup> Troeltsch IV 326/7. <sup>4</sup> Schwarber, Nationalbew. I 308; Geschichtschreibung, 160. <sup>5</sup> Ebenfalls eine Erscheinung der Aufklärung; vgl. Montesquieu; Schwarber, Geschichtschreibung 154.

genossen<sup>6</sup>. Die Urschweiz als das Land des Ursprungs trat wieder mehr in den Mittelpunkt, und mancher glaubte, die Spuren der alten Denkungsart wenigstens im Volk der Länderkantone wiederzuerkennen<sup>7</sup>. Die Erforschung der Vergangenheit ergab die Forderung an die Gegenwart: Rückkehr zur alten brüderlichen Einigkeit und Vaterlandsliebe und Rückkehr zur Einfachheit der Sitten. Der bestehende politische Zwiespalt unter den Eidgenossen und der überhandnehmende Luxus waren vor allem Gegenstände der Kritik. Vaterlandsgefühl und Bruderliebe suchte man mit allen Mitteln zu beleben, durch vaterländische Erziehung der Jugend, durch Gründung von Gesellschaften, durch Pflege der vaterländischen Geschichte und Staatskunde. Dem überhandnehmenden Luxus freilich war schwer zu steuern, weil die Aufklärung mit ihren ökonomischen Bestrebungen eine Gegenströmung in sich schloß, die auf Mehrung statt Minderung des Reichtums abzielte<sup>8</sup>.

Die Stände der Urschweiz standen zu diesen Gedanken der vaterländischen Aufklärung in einem besondern Verhältnis: sie hatten die Einfachheit der Sitten und die Freiheit ihrer Vorväter am besten bewahrt; die Bauern dieser Länderorte waren stark verwurzelt geblieben in der freilich sagemumwobenen Geschichte, die sie durch Spiele lebendig erhielten<sup>9</sup>; und das Bewußtsein, die Nachkommen der ersten Freiheitshelden zu sein, war in ihnen nie erstorben. In seiner Rede an das Vierwaldstätter-Kapitel<sup>10</sup> stellte Dr. Zay fest, „daß innert unsern Schweizer-Bergen, dem Liebingssiße der Freyheit, auch die glückliche Einfalt der Sitten noch den festesten Aufenthalt gefunden habe“. Und auch in seinen Briefen an Philippe-Sirice Bridel verfocht Zay diesen Satz so nachdrücklich, daß Bridel ihm schließlich Einhalt gebot mit dem Hinweis, daß man nicht unablässig von den drei Befreier-Kantonen sprechen dürfe, wenn man nicht die Achtung, die sie genossen, schließlich herabmindern wolle<sup>11</sup>.

---

<sup>6</sup> Wernle, 18. Jhdt. II 304 ff. <sup>7</sup> Vgl. Fritz Ernst, Wilhelm Tell S. 27, das Urteil von J. H. Orelli; Joh. v. Müller, Reise in die Schweiz (Beitr. z. vat. Gesch. Schaff. 1866, 113); Leonhard Meister (Kleine Reisen 16); Müller-Friedberg (Widmung zu seinem Morgarten-Schauspiel); Bridel (Briefe an Zay, FA. 21. März 1786). <sup>8</sup> Vgl. Niclaus Emanuel Tschärner und Isaac Iselin „Ueber die Nothwendigkeit der Prachtgeseze in einem Freystaate“, Zürich 1769, S. 50 ff. <sup>9</sup> Eberle, Theatergeschichte 150. <sup>10</sup> Schweiz. Museum 1790, 7. Heft, 526/7. <sup>11</sup> FA. Bridel, 30. Nov. 1787.

Noch viel ursprünglicher und leidenschaftlicher kam dieses *Bewußtsein* zum Ausdruck in dem Gelehrtenstreit um *Wilhelm Tell*<sup>12</sup>. Nachdem schon in früheren Zeiten die Geschichte vom Tell da und dort angefochten worden war<sup>13</sup>, wurde sie in den Jahren 1758—60 von mehreren Gelehrten gleichzeitig und in aller Öffentlichkeit in Zweifel gezogen. G. E. Haller und Uriel Freudenberger, Schüler des Philologen Wolf, waren, allerdings in Unkenntnis wichtiger Quellen, zur Ansicht gekommen, daß für Wilhelm Tell in der Geschichte kein Platz mehr sei. 1758 teilte Haller eine diesbezügliche Schrift von Freudenberger Zurlauben und Balthasar mit<sup>14</sup>. Diese beiden Geschichtsforscher setzten sich mit ihren Freunden in der Urschweiz in Verbindung, um Dokumente zur Stützung der Tellsgeschichte zu erhalten<sup>15</sup>. Auch der gelehrte Prof. Spreng von Basel (1699—1768) hatte sich bei Kaplan Imhof von Silenen um Quellenmaterial bemüht<sup>16</sup>, in der Absicht, die Gewißheit der Geschichte unwiderleglich zu beweisen<sup>17</sup>. Die Bedenken, die man in der Innerschweiz gegen die Kritik der Gelehrten äußerte und die Empörung, mit der man die gedruckte Schrift von Freudenberger, „Wilhelm Tell ein dänisches Märchen“, die französische Bearbeitung von Haller<sup>18</sup> und Sprengs Schriften<sup>19</sup> aufnahm, sind kennzeichnend für die heilige Ehrfurcht, die man den Urhebern der Freiheit entgegenbrachte. Schon 1753 hatte Kaplan Imhof an Johann Jakob Leu geschrieben, daß er das „was des Wilhelm Tell History und Existenz anbelangt“, gar nicht in Zweifel ziehen solle, „wie seine Bewohnung in Bürglen seyen

---

<sup>12</sup> Für Einzelheiten sei auf Theodor von Liebenau, *Alte Briefe über Wilhelm Tell*, SA. aus Kath. Schw. bl. 1887, Gisler Anton, *Die Tellfrage*, Bern 1895 und Fritz Ernst, *Wilhelm Tell*, Blätter aus seiner Ruhmesgeschichte, Zürich 1936 verwiesen; hier soll im allgemeinen nur die Stellung von Urschweizern zu dieser Frage berührt werden. <sup>13</sup> Liebenau, *Tell*, SA. 1—4. <sup>14</sup> Liebenau, *Tell*, SA. 5. <sup>15</sup> Siehe Abschnitt I. Teil, 1. Kapitel über die Vermittlung historischen Quellenmaterials. <sup>16</sup> Hedlinger an Balth., BBL, 30. April 1759; Vgl. über das „Sprengische Geschäft“ zwischen Basel und den kath. Ständen (1760/61) Ferd. Schwarz, *Basler Jahrbuch* 1922 und HBLV VI 482. <sup>17</sup> Ernst, *Tell*, 45. <sup>18</sup> Vgl. Liebenau, SA. S. 11; der Titel läßt das Gegenteil vermuten: daß die Schrift aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt worden wäre. <sup>19</sup> Sprengs Schrift, die das Sprengische Geschäft hervorrief, war hauptsächlich gegen die Thebäische Legion aufgetreten (*Basl. Jahrb.* 1922, 47). Da Spreng als Gelehrter auch an die Tellsgeschichte strenge kritische Grundsätze angelegt hätte, vermischten sich diese beiden Dinge in der Kontroverse, da sie zu gleicher Zeit erörtert wurden.

in Zweifel gezogen worden, welches doch laut authentischen Briefen gewiß stehe“<sup>20</sup>. Selbst Hedlinger, dessen Ueberzeugung von der Tellsgeschichte nicht so fest gegründet war, bemerkte zu der Tellskapelle<sup>21</sup>, man könne der Einfalt der Väter eine solche Gottlosigkeit und Bosheit nicht zutrauen, daß sie einer erdichteten Sache wegen Gott eine Kapelle bauten; aber „Glaubens- und Freyheitshelden“ würden eben jetzt auf einmal der Welt als Märchen vorgesezt<sup>22</sup>. Carl D. Reding hätte es Spreng sogar verzeihen können, „wenn er alle Heiligen miteinander die Musterung“ hätte passieren lassen; wenn er aber die Stifter der gemeineidgenössischen Freiheit zu einem Fabelgedicht mache, so sei der Schimpf umso größer, als er nicht nur einzelne Orte, sondern die ganze Eidgenossenschaft treffen müsse<sup>23</sup>. Die gleiche Haltung kam auch in dem Schreiben von Landrat und Landammann von Uri an Luzern zum Ausdruck, in dem man sich über Freudenbergers „Guillaume Tell fable danoise“ beschwerte<sup>24</sup>: Man verurteilte aufs schärfste das Ansinnen, die Geschichte des Tell, „unsern rühmwürdigen Standsvorfahren“ zu einer Fabel zu machen, so daß sein „unschätzbarer Heldenmut“, „seine unvergleichlichen Verdienste, wodurch die Quelle eröffnet wurde, daraus die süße Früchte der Freiheit geflossen“, zunichte gemacht würden.

Nicht alle Innerschweizer schrieben und sprachen so überzeugt von Wilhelm Tell. Hedlinger wog in seinen Briefen an J. A. Felix Balthasar<sup>25</sup> die Gründe und Gegengründe kritisch ab, obwohl gerade Balthasar in seiner „Défense“ sich für Tell einsetzte<sup>26</sup>. Aber auch Hedlinger wußte um die Gefahr, die eine rücksichtslose Kritik „an einer lange heilig geglaubten Sache“ mit sich bringen würde: „Die Tilgung dieser Geschichte würde noch viel andere gefährlichere Folgen haben. Wo ist also die gesunde Politique oder Vernunft, ohne zu sagen die Liebe...“<sup>27</sup>. Solche Gründe mögen auch Leu, Haller, Johannes von Müller und den aufgeklärten Prof. Meiners<sup>28</sup> veranlaßt haben, die Geschichte

---

<sup>20</sup> An Leu, ZBZ L 109, fol. 65, 20. Okt. 1753. <sup>21</sup> An Balth., BBL, Ende 1759. <sup>22</sup> Die Tellskapelle in Bürgeln und ihre Stiftungsbulle spielten in der Auseinandersetzung eine wichtige Rolle. <sup>23</sup> An Iselin, Staatsarchiv Basel, 22. Sept., 20. Okt. 1760. <sup>24</sup> Schreiben Uris abgedruckt bei Liebenau, Tell, SA. S. 22, Datum 4. Juni 1760. <sup>25</sup> BBL, besonders 9. April 1759, 30. April 1759. <sup>26</sup> Liebenau, Tell, SA. S. 13 ff. <sup>27</sup> An Balth., BBL, 9. April 1759. <sup>28</sup> Briefe II 93.

vom Tell als wahr anzuerkennen, und sei es nur, um Tell im Sinne der vaterländischen Aufklärung als Beispiel alteidgenössischer Tugenden glänzen zu lassen<sup>29</sup>. Die Haltung Uris freilich war nicht von solchen Ideen bestimmt, sondern entsprang der engen Verbundenheit mit der Vergangenheit.

Eine solch ursprüngliche Gesinnung bewies die Urner Regierung auch gegenüber dem französischen Geistlichen und Philosophen Abbé *Raynal*, der im Rütli einen Obelisk zum Andenken der drei ersten Freiheitsstifter errichten wollte. Die Urner Regierung schrieb an den Pfarrer von Schüpfen, Schnider von Wartensee, der Raynal unterstützte: „So lange Eydsgenossen so dächten wie bis anhin — da jeder Rechtschaffene, wenn er das erstemal am Grütlein vorbeyschiffet, aussteigt und ehrerbietig den Platz besichtigt, wo der Bund beschworen ward, der zur Freyheit Helvetiens den Grund gelegt, und auch in der Folge jedesmal, wenn er vorüberfährt, die Ahnen segnet, Gott danket, der Freyheit sich freuet, und sich frey fühlt — so brauche es kein steinernes Denkmal . . .“<sup>30</sup> Johann Heinrich Fübli, der diese Antwort im „Schweizerischen Museum“<sup>31</sup> abdruckte, nannte sie ein „monumentum aere perennius“.

Im Streit um Tell war auch die Redlichkeit der Vorfahren, die nicht täuschen wollten, in die Wagschale geworfen worden. Mit *Berufung auf die Väter* wurde sehr oft auch der *Kampf gegen die Aufklärung* geführt. P. Nepomuk Weber von Einsiedeln verteidigte die göttliche Einweihung der einsiedlischen Gnadenkapelle, an die die Vorväter seit urdenklichen Zeiten geglaubt hätten, mit dem Hinweis, daß nichts schändlicher wäre, „als unsere heiligen, verehrungswürdigen Vätter der gewissen Gefahr auszusetzen, als Lügner und Betrüger behandelt . . zu werden“<sup>32</sup>. „Die Spuhren der art zu denken und zu handeln, welche unsere frommen redlichen Vätter auszeichnete“, sollte man auch „bei den heutig verzärtelten Wizlingen“ wieder finden können, meinte Viktor Laurenz Hedlinger<sup>33</sup>. Der Kapuziner P. Josef Föhn wünschte in einer Predigt der Schwyzer Jugend den „preiswürdigsten Starkmuth und

<sup>29</sup> Fueter, *Historiogr.* 403 ff., Liebenau, Tell, SA. S. 30. <sup>30</sup> Dagegen ist Dr. Zays ähnliche Stellungnahme zum Denkmal Raynals und vor allem die Begründung von der Aufklärung beeinflusst; FA. Bridel, 3. Febr. 1786. <sup>31</sup> 1783, 1. Bd. S. 267 f. <sup>32</sup> ME 230, fol. 53; ferner St. E. A. PE. 10, Nr. 1. <sup>33</sup> An Balth., 27. Dez. 1779.

feurigen Religionseifer der Alten“ zurück als „wachsames Augenmerk“ gegen den gefährlichen „Neugeist“<sup>34</sup>. Und auf gleiche Weise stellten Vikar Rickenbacher<sup>35</sup> und P. Conrad Tanner<sup>36</sup> die alten Eidgenossen als vorbildliche Christen hin, die vom „Wiß“ der neuen Zeit nichts gewußt hätten.

Wenn es so in der Urschweiz nicht nötig war, mit Hilfe der vaterländischen Aufklärung die Besinnung auf den Ursprung wachzurufen, so stellte man doch auch hier fest, daß die alte Frömmigkeit, Sitteneinfalt und Einigkeit geschwunden und Eigennuß, Zwiespalt, fremde Sitten und Luxus an ihre Stelle getreten seien. Die Geistlichkeit, die sich ständig bemühte, die Sitten zu heben und vor Gefahren zu warnen, mußte nicht durch die vaterländische Aufklärung auf die Lockerung der Sitten aufmerksam gemacht werden. In der Religions- und Profangeschichte von Pfarrer Thomas Faßbind nehmen die Sittenschilderungen einen breiten Raum ein<sup>37</sup>; aber ohne jeden Bezug auf die Aufklärung nannte Faßbind die Uebelstände: die Geldgier, die in fremde Länder lockt; die Fremde, die Sitten und Denkungsart verdirbt; die Eifersucht der Parteien und vor allem die Mißstände im religiösen Leben, gegen die die vaterländische Aufklärung nicht ankämpfte. Auch P. Marian Herzog, ein ausgesprochener Feind jeder Neuerung, mußte die Mißstände in der alten Eidgenossenschaft, Leidenschaften und Egoismus, zugeben<sup>38</sup>. So mahnte denn auch eine Engelweihpredigt von 1794<sup>39</sup>, im Glaubenseifer und in der Liebe zur Gottseligkeit den Vorvätern, „denen alten frommen Schweizern“ nachzueifern.

Die *vaterländische Aufklärung* traf sich freilich oft mit den erwähnten Feststellungen und Forderungen über die Sitteneinfalt der Väter und den Sittenzerfall der Zeit. Viele entsprechende Aeüßerungen<sup>40</sup> können darum, im Zusammenhange gesehen, den Einfluß der vaterländischen Aufklärung nicht verleugnen. Pfarrer Ringold lobte<sup>41</sup> die „Beyspiele der Treü, Redlichkeit und Friedfertigkeit, unschuldiger Einfalt und einer noch unverderbten Denkungsart“ der Väter, die er in einem Werke Balthasars so vor-

<sup>34</sup> Lobrede auf St. Martin 1779, S. 32/3. <sup>35</sup> Christl. patr. Rede, 11. <sup>36</sup> Heilige Gottes, 164. <sup>37</sup> Vgl. z. B. für das 18. Jhd. Religionsgeschichte, III 313. <sup>38</sup> ME 104 II Nr. 12. <sup>39</sup> Eng. Cod. unb. <sup>40</sup> Sie sind sogar zahlreicher als die andern, weil jene Männer, die die Werke der vaterländischen Aufklärung lasen, ihre Gedanken eher in Briefen usw. niederlegten. <sup>41</sup> An Balth., BBL, 10. Jan. 1781.

trefflich dargestellt fand, daß sie in ihm einen „feürigen Patriotismus“ entzündeten; doch glaubte er, daß das Beispiel der Väter in der Gegenwart keine Nachahmung mehr finde<sup>42</sup>. Auch die Landsgemeindepredigt, die der Kapuziner P. Adelrich Nager<sup>43</sup> 1779 zu Schwyz hielt, erinnerte an die vaterländische Aufklärung, wenn sie von der Vaterlandsliebe als einer natürlichen Empfindung sprach und dann die Frage aufwarf, ob nicht die Laster, Neid, Haß, Mißgunst, die Schuld daran trügen, wenn Treue und Aufrichtigkeit der Voreltern, „welche wie Brüder miteinander gelebt haben“, schwänden. Dr. Zay, der sonst die Sitteneinfalt in der Innerschweiz am besten bewahrt glaubte, bedauerte doch auch, „daß jene so selige Einfalt und Reinigkeit der Sitten unsrer Voreltern unter ihren Enkeln sich merklich verloren“ habe<sup>44</sup>. Worte der vaterländischen Aufklärung brauchte Vikar Rickenbacher in seiner „Christlich-Patriotischen Rede“, als er den „Karakter der alten Schweizer“ mit ihrer Treue, Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Offenheit und Geradheit umschrieb<sup>45</sup>. Der Präsident der Helvetisch-Militärischen Gesellschaft, Jost Remigius Traxler, versprach sich von der Bewahrung der Vatersitte und von der Zufriedenheit mit dem, „so . . . Gott und die Natur schaffen“, ein Glück, das durchaus dem Zeitgeist entsprach: den Zustand „bürgerlicher Glückseligkeit“<sup>46</sup>. Und ebenso klar waren die Beziehungen zu Gedankengängen des Jahrhunderts im „Winkelried“ Ludwig Maria Kaisers; denn Kaiser sprach den Helden von Sempach nicht nur eine freiheitliche Gesinnung zu, sondern schmückte sie auch mit dem Ruhme der Menschlichkeit, die, aller menschlichen Gefühle fähig, nur im äußersten Notfalle zur Waffe greife<sup>47</sup>.

Die Hauptschuld an den Mißständen wurde dem Einflusse *fremder Sitten* zugeschrieben. P. Conrad Tanner stellte sich die Frage, ob das „Land der Freyheit“ seine Kinder den fremden Ländern anvertrauen solle, „um ihnen seichte Erkenntnisse und unedle Sittlichkeit abzuborgen“<sup>48</sup> — ein Gedanke, den in anderer Form schon Franz Urs Balthasar in seinen „Patriotischen Träumen“

<sup>42</sup> An Zurlauben, Zurl. 4, tom. VII, fol. 221 b. <sup>43</sup> 1741—1788; in Schwyz 1771—74 und 1778—82, in Altdorf 1787—88; gfl. Mitteilung von HH. P. Beda, Provinzarchivar, Luzern. — Predigt S. 3, 16, 19. <sup>44</sup> Rede an das Vierwaldstätterkapitel, Schweiz, Museum 1790, 7. Heft, 526. <sup>45</sup> S. 10. <sup>46</sup> Verh. 1794, 11/2. <sup>47</sup> S. 58/9. <sup>48</sup> Vat. Ged. 8.

vorgebracht hatte<sup>49</sup>. Pfarrer Josef Businger sah in der allgemeinen Sittenverderbnis und ausschweifenden Lebensart, die vom Ausland hereingekommen war, die Ursache der Religionsentzweiung, die zu politischer Feindschaft zwischen Brüdern geführt hätte<sup>50</sup>. Und in der Zeit der Helvetik schrieben auch Alois Reding<sup>51</sup> und Werner von Hettlingen<sup>52</sup> der „Auswanderung und der Einholung fremder Bedürfnisse“ in erster Linie das Schwinden der moralischen Kräfte des eidgenössischen Staatskörpers und damit seinen Untergang zu.

Die *Mittel*, die man vorschlug, um die Liebe zum Vaterland wieder zu beleben und die alte Sitteneinfalt wieder zu finden, trugen ganz den Stempel der vaterländischen Aufklärung. Die patriotischen Reisen waren bereits sehr beliebt, als Karl Zay im Kreise der Concordia-Gesellschaft<sup>53</sup> den Vorschlag machte, „politische Wallfahrten“ anzustellen „zu Orten, die ausgezeichnet sind durch große Thaten unsrer Väter . . . um in uns, wie der große Haller sagt, eine edle Ungeduld zu erregen, noch rühmlicher zu werden“. Auch P. Conrad Tanner drückte keinen neuen Gedanken aus, als er mahnte, man solle zuerst sein eigenes Vaterland kennen lernen, bevor man fremde Länder bereise<sup>54</sup>. So war es auch mit den patriotischen Liedern: die Helvetische Gesellschaft hatte das Muster geschaffen<sup>55</sup>, und Tanner wünschte, daß man die Kinder daran gewöhne, „die schweizerischen Kriegslieder“ zu singen, „damit sie sich oft der Thaten ihrer Väter erinnern und das nämliche Freyheitsfeuer in sich anfachen sehen“<sup>56</sup>. Dr. Zay selbst ließ die Begeisterung dieser Lieder in einigen seiner Gedichte nachklingen, so in der „Ode auf den seel. Chevalier Hedlinger“<sup>57</sup>, die mit den Worten beginnt: „Im Schweizerbusen glimmt ein schweizerisches Feuer . . .“ und auch in dem „Sinn- und Sing-Gedicht“ der Concordia<sup>58</sup> auf die „Schweizer-Eintracht“, die Vernunft und Tugend leiteten<sup>59</sup>. Nicht einmal schweizerischen Ursprungs war die Idee von der Nationaltracht. Der König von Schweden hatte sie 1778 eingeführt; Iselin und Müller von Friedberg<sup>60</sup> hatten sich

---

<sup>49</sup> S. 12/13. <sup>50</sup> Kleiner Versuch II 195. <sup>51</sup> FA. Reding, Quellen des Elends, fol. 1. <sup>52</sup> St. E. A. WT. 7, S. 10. <sup>53</sup> Tafelrede, BBL H 721, Nr. 4, S. 8. <sup>54</sup> Vat. Ged. 104; vgl. Schwarber, Nationalbewußtsein, 384. <sup>55</sup> Schwarber, Nationalbewußtsein, 405. <sup>56</sup> Vat. Ged. 101. <sup>57</sup> ZBZ H 269 Nr. 14. <sup>58</sup> Nach einer Mitteilung Zays an Bridel, FA. Bridel, 17. April 1782, stammt auch das Lied von ihm. <sup>59</sup> BBL H 721 Nr. 4. <sup>60</sup> Hall eines Eidgenossen, 94.

dafür begeistert<sup>61</sup>, und so maß auch Werner von Hettlingen<sup>62</sup> der Landestracht einen hohen Einfluß auf die Sittlichkeit und Denkungsart des Volkes bei.

Tiefer gingen die Anregungen zur *Pflege der vaterländischen Geschichte*<sup>63</sup>. Die Geschichtskundigen der Länderrorte leisteten den Gelehrten der Städte wertvolle Vorarbeit im Aufsuchen und Kopieren von Quellen. Daneben entstanden aber auch größere, zusammenfassende Werke, die zwar in der Methode und in der Auffassung vom neuen Geist noch nicht durchdrungen sind, deren Einleitungsworte aber zeigen, in welchem Sinne sie unternommen wurden. Franz Vinzenz Schmid spricht in seiner „Allgemeinen Geschichte des Freystaats Ury“<sup>64</sup> vom „ächten Patriotismus“, der das Menschliche adle und den „Menschen über den Menschen erhebe“. Der „Kleine Versuch einer besondern Geschichte des Freystaates Unterwalden“ von Josef Businger und Franz Niklaus Zelger beginnt und schließt mit Zitaten von Bonstetten und Iselin<sup>65</sup> über den Wert und die Notwendigkeit der vaterländischen Geschichte und verweist auf die Muster, die die vaterländische Aufklärung in den vergangenen Jahren schuf<sup>66</sup>. Unter dem starken Eindruck von Balthasars historischen Schriften wünschte auch Pfarrer Ringold mit der Erforschung der adeligen Geschlechter Uris einen Beitrag an die vaterländische Geschichtsschreibung zu leisten<sup>67</sup>, und er freute sich mächtig, daß durch die Schriften Balthasars die Rechtmäßigkeit des ersten eidgenössischen Bundes erwiesen und die Ehre der Nation wiederhergestellt worden sei<sup>68</sup>. Auch P. Conrad Tanner plante eine Vaterlandsgeschichte, die sicher im Sinne der vaterländischen Aufklärung wirken sollte; denn er wolle der Welt etwas zu denken geben, schrieb er an die Söhne von Landammann Hedlinger<sup>69</sup>. Beim Herannahen der

---

<sup>61</sup> Schwarber, Nationalbewußtsein, 591. <sup>62</sup> St. E. A. WT. 7, S. 10. <sup>63</sup> Die umfangreichen Geschichtswerke von Pfarrer Thomas Faßbind, umfassender und gründlicher als die andern Kantonsgeschichten der Innerschweiz, sind im allgemeinen von kirchengeschichtlichen Interessen geleitet. <sup>64</sup> Einleitung zum 2. Band. <sup>65</sup> I, 7/8; II, 362. <sup>66</sup> In diesem Werk zeigt sich die Aufklärung auch gelegentlich in der Beurteilung von Ereignissen; in der spätern Darstellung verwertet. <sup>67</sup> An Balth., BBL, 19. März 1778; vgl. auch seine Excerpta historica im Zurlauben-Archiv. <sup>68</sup> An Balth., BBL, 27. Dez. 1781. <sup>69</sup> FA. Hettl. Schwyz, 11. Dez. 1785. — Die zahlreichen Darstellungen von 1798 entsprangen andern Interessen.

Revolution wurden natürlich die Hinweise auf die Freiheit der Väter häufiger und deutlicher. P. Marian Herzog bedauerte es darum, daß die „aufgeklärte Beredsamkeit der Philosophie“ die vaterländische Geschichte herabgewürdigt und dem „Zwecke der neuen Demokratisierung“ angepaßt habe<sup>70</sup>.

Der vaterländische Gedanke und die vaterländische Geschichte sollten vor allem in der *Erziehung der Jugend* ausgewertet werden. Wenn darin zwei Benediktinermönche vorangingen, so war dies umso mehr dem Einflusse der vaterländischen Aufklärung zuzuschreiben, als die Benediktiner ihren Lehrplan nach dem der Jesuitenschulen eingerichtet hatten, der die Geschichte vernachlässigte<sup>71</sup>. P. Johannes Schreiber nannte in seinem Schulplan<sup>72</sup> die vaterländische Geschichte eine der ersten und notwendigsten Kenntnisse und sprach die Hoffnung aus, daß auch in den katholischen Ständen „ein eifriger Patriot eine historische und geographische einheimische Geschichte schreiben werde“. P. Conrad Tanners Schul- und Erziehungspläne waren fast ganz darauf angelegt, die Jugend im Vaterland und für das Vaterland zu erziehen. Die Erziehung zum guten Bürger erschien ihm fast ebenso wichtig wie die Erziehung zum guten Christen. Auf den Elementarschulen baut deshalb die „Eidgenössische Schule“ auf; sie soll neben dem Völker- und Naturrecht die eidgenössischen Landrechte und die Schweizergeschichte auf eine unparteiische Art bieten: „Der Lehrer . . . begleitet sie mit praktischen Anmerkungen über Misbräuche und alte und neue Fehler; er zeigt die Mittel, unsre Republick im moralischen und politischen Theil glücklich zu erhalten, und macht besonders über Eintracht und vaterländische Gesinnungen seine triftigen Anmerkungen. — Dieß sollte ein alteydenössisches Herz, das nur zur Ehre und zum Nutzen der Nation der Welt zu leben scheint, einmal wiederum zur Welt gebähren“<sup>73</sup>. Auch die „Oekonomische Schule“ sollte, den Fortschritt des Jahrhunderts ausnützend, den Reichtum des Vaterlandes mehren. Tanners Anregungen, die ganz auf die Länderrorte zugeschnitten waren<sup>74</sup>, fanden ihre Verwirklichung nicht so bald,

---

<sup>70</sup> Nach der Revolution: ME 104, 3. Teil. <sup>71</sup> Heer, Mabillon, 407 ff. <sup>72</sup> Wochenschrift, III. Stk. S. 126. <sup>73</sup> Vat. Ged., 67. <sup>74</sup> l. c. 15: P. Conrad redet von der Aufklärung der Bauern.

aber als Ziele kehrten sie wieder in den Schulberichten der Helvetik, in der Antwort Pfarrer Rickenbachers von Steinen<sup>75</sup>: Durch die Schweizergeschichte würde „der junge, hie und da etwas rohe Schweizerg Geist gemildert, genährt, belebet und vielleicht zum edelsten Nacheifer und gleich schönen und rühmlichen Thaten angefeuert“. Unterdessen war in Engelberg<sup>76</sup> und an der Klosterschule von Stans<sup>77</sup> bereits ein erster Schritt zur vaterländischen Erziehung der Jugend getan worden, an den weder P. Johannes Schreiber noch P. Conrad Tanner gedacht hatten: man hatte hier wie dort Müller-Friedbergs „Morgarten“-Schauspiel aufgeführt, das bis in die Einzelheiten den Geist der vaterländischen Aufklärung verkörpert. Und schließlich wandelten auch Viktor Laurenz Hedlinger und Werner von Hettlingen einen Gedanken der vaterländischen Aufklärung<sup>78</sup> ab, wenn der eine ein schweizerisches Seminarium<sup>79</sup>, der andere eine „patriotische Universität“<sup>80</sup> forderte. Hedlinger hoffte, „die Schweizer würden gegeneinander Liebe und Vertrauen fassen, das zurückhaltende und argwöhnische Wesen würde sich verlieren . . .“<sup>81</sup>, wenn Katholiken und Protestanten auf derselben Schulbank den Unterricht vaterländisch gesinnter Lehrer genössen.

So hatte sich die vaterländische Aufklärung mit der traditionsgebundenen Vaterlandsliebe der Urschweiz verbunden und neue Ziele und Ideale aufgestellt: den aufgeklärten, nutzenbringenden Patrioten. Hedlinger hatte aber mit seiner letztgenannten Bemerkung das Haupthindernis angedeutet, das es zu überwinden galt: die Feindschaft zwischen den beiden Konfessionen.

## 2. Kapitel:

### Anbahnung eines neuen Verhältnisses zu den Reformierten

Einer der wundesten Punkte der alten Eidgenossenschaft war die *Uneinigkeit zwischen katholischen und reformierten Ständen*. Die Aufklärung hatte durch den Ueberdruß der Völker an den Reli-

---

<sup>75</sup> A. H. 1465, fol. 101. <sup>76</sup> Feyerabend an Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162, 13. Mai 1782. <sup>77</sup> Jann, St. Fidelis, 112. <sup>78</sup> Vgl. Franz Urs Balthasars „Patriotische Träume . . .“ <sup>79</sup> An Balth., BBL, 4. August 1760. <sup>80</sup> Vorerinnerung; FA. Hettl. Wangen. <sup>81</sup> An Balth., BBL, 4. Aug. 1760.

gionskriegen einen starken Auftrieb erhalten<sup>1</sup>, und so war es auch ein Hauptanliegen der vaterländischen Aufklärung, den Gegensatz zwischen Katholiken und Protestanten zu überbrücken; nicht nur Rückkehr zur Einfachheit der Sitten, sondern auch Rückkehr zur alten Eintracht der Väter forderte sie. Diese Bestrebungen fanden auch in der Innerschweiz da und dort lebhaften Beifall. Dem Landammann Felix Leonz Kayser von Stans ging die Ohnmacht der eidgenössischen Stände recht an sein „alt eydtgnössisch gesintes Gemüöth“; er fürchtete, daß Uneinigkeit sie noch vermehren könnte und schrieb an Balthasar<sup>2</sup>: „Armes Schweyßerland, wan wir die alte(n) Freyheiten nit mehr auff fordern derffen undt andere uns selbst Disunion pflanzen...“. Die Klagen über diesen Zustand häuften sich dann besonders, wenn sich die politische Zersplitterung in diplomatischen Geschäften zum Nachteil der Eidgenossenschaft auszuwirken drohte. Das war besonders in den Jahren 1762/63 der Fall, als Frankreich eigenmächtig die Organisation der in seinem Dienste stehenden Schweizertruppen ändern wollte<sup>3</sup>. Viktor Laurenz Hedlinger hatte schon nach der Lektüre von Balthasars „Patriotischen Träumen“ die Ansicht geäußert, daß der eidgenössische Staatskörper zerstreuten Knochen gleiche<sup>4</sup>. Die Verbesserung des helvetischen Staates beschäftigte ihn immer wieder<sup>5</sup>; er bedauerte, daß die „schweizerische(n) Vorrechte“ sich nach und nach ganz verlören und man die „Eidgenössische Vertraulichkeit“ bei den meisten Kantonen als eine „altväterische Tugend“ ansehe; und als anläßlich des obengenannten „französischen Geschäftes“ der König mit der Entlassung der Offiziere drohte<sup>6</sup>, die sich nicht unterwerfen würden, schrieb Hedlinger<sup>7</sup>: „Ach daß doch die ganze löbl. Eidgenossenschaft hierbey nur ein ganzes und einstimmiges gemeines Wesen seyn möchte, Frankreich würde für diesen alsdann ansehnlichen Freystaat mehrere

---

<sup>1</sup> Troeltsch IV 346. <sup>2</sup> An Balth., BBL, 28. Dez. 1761. Kayser Felix Leonz, Landschreiber 1732—44; Statthalter 1745—48, Landammann 1748, 54, 58, 62, 64, 73; gest. 1777. <sup>3</sup> Schwyz nahm dabei eine besonders hartnäckige Haltung an; vgl. Gfr. 21, 345 ff. <sup>4</sup> An Balth., BBL, 4. Aug. 1760. — Merkwürdigerweise kommen in den Korrespondenzen die Parteikämpfe innerhalb eines Ortes nur andeutungsweise zur Sprache und ohne eigentliche Mißbilligung. <sup>5</sup> An Balth., BBL, 13. Okt. 1760. <sup>6</sup> Vgl. EA VII, 2, S. 251, Sondertagsatzung vom 19. bis 22. Sept. 63. <sup>7</sup> An Balth., BBL, 29. Aug. 1763.

Achtung bezeigen“. Auch Sekretär Reding fragte Balthasar<sup>8</sup> ganz mutlos an, ob denn das Geschäft nicht von der gesamten Eidgenossenschaft behandelt werden könne, „ohne unsere Blöße zu zeigen, daß wir alle, alle Eydgenossen gleich wie in diesem als in andern Fällen ein zerthrentes Wesen ausmachen und seyn werden“. Und fast zwanzig Jahre später, bei einem ähnlichen Vorgehen des französischen Gesandten in Solothurn, schrieb Dr. Feyerabend von Engelberg an Joh. Rud. Schinz: „Warhaftig, wenn die Schweiz alle Jahre so viel von ihrem Ansehen verliert als heuer, so hat sie in wenig Jahren keines mehr“<sup>9</sup>.

Welches war denn die *Ursache* dieser Uneinigkeit? Die vaterländischen Aufklärer, wie Johannes Frieß<sup>10</sup>, Iselin, Dr. Laurenz Zellweger<sup>11</sup> und Karl Müller von Friedberg<sup>12</sup>, wollten die Reformation von aller Schuld freisprechen, wohl weil sie fühlten, daß eine solche Begründung der Uneinigkeit den Gegensatz nur verschärfen würde. Auch Pfarrer Ringold schrieb das Schwinden der alten schweizerischen Denkungsart und Einigkeit<sup>13</sup> nicht der Reformation, sondern dem Gelddurst nach den Burgunderkriegen zu. Desgleichen glaubte Vikar Rickenbacher<sup>14</sup>, daß „Burgunds Reichthümer und Ueberfluß, die den siegreichen Eidgenossen in die Hände fielen“, neben der Sitteneinfalt auch „die Grundsäule der Einigkeit und des Vertrauens am eidgenössischen Staatsgebäude gewaltsam erschüttert“ hätten. Pfarrer Businger sah in der Sittenverderbnis, die die fremden Dienste brachten, die traurige Ursache „dieser aufkeimenden Religionsentzweyung“; doch hoffte er anderseits durch Schwächung des religiösen Gegensatzes die Feindschaft zwischen den Brüdern zu beheben<sup>15</sup>.

Ziemlich eindeutig wiesen jedoch Viktor Laurenz Hedlinger und Werner von Hettlingen die Schuld an der politischen Uneinigkeit der Eidgenossen der Reformation und der Verschiedenheit der Religion zu. Die Verschiedenheit der Regierungsformen, der man die Schuld zuschob, hätte ja schon bei Errichtung des eidgenössischen Bundes bestanden; aber die Glaubensspaltung, die Hauptquelle der Uneinigkeit, müßte durch Friedensschlüsse

<sup>8</sup> BBL, 8. Mai 1763. <sup>9</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, 30. Okt. 1780. <sup>10</sup> Schwarber, Nationalbewußtsein, 518. <sup>11</sup> Helv. Ges., Verh. 1764, 56. <sup>12</sup> Hall eines Eidgenossen, 16/7. <sup>13</sup> Lobrede, 22/3. <sup>14</sup> Christl.-patr. Rede, 24/5, Anm. <sup>15</sup> Kleiner Versuch II 195, 215.

und Verträge unwirksam gemacht werden, schrieb Hedlinger an Balthasar<sup>16</sup>. Werner von Hettlingen lehnte die Ansicht ab, „das der Urstoff des Zerfalls Helvetiens eben aus den gar zu vielen und kleinen und zerschiedenen Regierungs-Verfassungen und Abtheilungen entspringe“, „denn dießer Staat war beynebens ohngeachtet so vieler und kleinen Abtheilungen so gut verfaßt und harmonisch verbunden, daß sie in Geschwinde das schönste und größte Kriegesheer ausgerüstet haben konte“<sup>17</sup>; die Verschiedenheit der Regierungsformen hätte die Eidgenossen vielleicht nur von stolzen Eroberungen zurückgehalten; aber „dießer Staat ruhete nicht mehr auf gleichen Grundpfeilern, seitdem Luther — Zwingli und Calvin ihre neue(n) Lehren oder Religions-Reformation mittheilten“; „So lange die Schwytz durch ein und ebendaselbe Band der Religion verknüpft ware, so lang war sie nicht nur glücklich von innen, sondern auch thätig und stark genug gegen alle Anfälle!“<sup>18</sup>. Diese Stellungnahme war klar und überlegt genug, wenn sie vielleicht auch als Reaktion auf die rücksichtslose Zentralisation der Helvetik gedeutet werden kann.

Im Denken der Innerschweizer spielte eben die *Religion* eine so überragende Rolle, daß sie selbst im Gedankengut der vaterländischen Aufklärung ihren Platz fand, die doch der Religion wenig Bedeutung beimaß. Die Religion hebe die Pflicht der Vaterlandsliebe, die die Natur zum Gesetze mache, nicht auf, sondern halte im Gegenteil zur getreuen Erfüllung dieser Pflicht an, verkündete der Kapuziner P. Adelrich Nager in der Landsgemeindepredigt von 1779<sup>19</sup>; ein guter Christ sei deshalb auch ein getreuer Patriot. Die Frömmigkeit der Väter wurde ebensosehr zur Nachahmung empfohlen wie ihre Sitteneinfalt. Sie hätte die Vorfahren zu Taten befähigt, „die ihre Naturs-Kräften weit überstiegen“, hieß es in einer Denkschrift der Helvetischen Concordia<sup>20</sup>. P. Franz Sales Abyberg forderte deshalb auch die Rückkehr zur Einfalt

---

<sup>16</sup> BBL, 4. Aug. 1760. <sup>17</sup> Man vergleiche die Formulierungen Hettlingens von 1800 mit denen von Karl Müller von Friedberg im „Hall eines Eidgenossen“, S. 16/17, 1789. Obwohl Hettlingen den Vergleich mit einem Gebäude und einige Ausdrücke, wie „Grundpfeiler“ und „Urstoff“ übernimmt, kommt er zu entgegengesetzten Schlüssen. <sup>18</sup> St. E. A. WT. 7, S. 4, 7; 1800. <sup>19</sup> S. 3, 5. <sup>20</sup> BBL H 720 Nr. 6, Wirkungen und Früchten, S. 6; die Rede stammt wahrscheinlich von Landammann Christen.

der Väter im „Religionsfache“<sup>21</sup>. Und Werner von Hettlingen wandelte den Satz der vaterländischen Aufklärung: „Tugend war ihr Nationalcharakter“<sup>22</sup> um in den Gedanken: „Wo Religion waltet und Sitten geehrt werden, da ist Biedersinn und Nationalcharacter“<sup>23</sup>. Am ausführlichsten und klarsten drückte Vikar Rickenbacher von Illgau das Verhältnis von Religion und Patriotismus aus in seiner „Christlich-patriotischen Rede“: die patriotischen Tugenden hätten ihre erste Quelle in der Natur des Menschen, des Landes und seiner Verfassung; „nur behaupte ich, daß wahre Religion und lebendiger Glauben an geoffenbartes Gotteswort die patriotischen Tugenden mit edlern Absichten leite, mit edlern Beweggründen unterstütze“<sup>24</sup>.

Gerade die Bewahrung und heldenmütige Verteidigung des alten Glaubens galt als die erste, für das Wohl des Landes unerläßliche vaterländische Tugend. Den katholischen Innerschweizern fiel es darum ungleich schwerer, über die Unterschiede der Religion hinwegzusehen und ihre Miteidgenossen unbefangen zu lieben. Doch bahnte sich nach den Glaubenskämpfen des 17. Jahrhunderts auch in der Innerschweiz ein *neues Verhältnis* zu den Reformierten an.

Der *Schmerz über die Glaubentrennung* und der Wunsch, die getrennten Eidgenossen wieder einig zu sehen, äußerte sich auf verschiedene Art und Weise. Manchmal war es nur ein Bedauern über die Unduldsamkeit von Katholiken und Reformierten: so, wenn Hedlinger an der Schweizergeschichte des katholischen Barons d'Alt<sup>25</sup> beanstandete, daß die „weitläufige Glaubens-Vertheidigung“ einem schweizerischen Geschichtsschreiber nicht anstehe. Auf der andern Seite rügte Hedlinger aber auch die Stände Zürich und Bern, daß sie auf den Sieg im 2. Villmergerkrieg eine Medaille hätten prägen lassen, die „dem Sieger ebenso schlechte Ehre als Schande dem Besiegten“ mache, denn „über in Zank gerathene Brüderer zu siegen“ sei keine Ehre<sup>26</sup>. Joh. Rud. Schinz

---

<sup>21</sup> Mskr. Provinzarchiv Luzern, Predigt vom Schmerzensfest in Lachen 1802; über die Rückschlüsse, die man aus diesen Reden ziehen kann, an andern Orten.  
<sup>22</sup> Hall eines Eidgenossen, 66. <sup>23</sup> St. E. A. WT. 7, S. 26. <sup>24</sup> S. 18. <sup>25</sup> François-Joseph-Nicolas d'Alt, 1689—1771, „Histoire de la Suisse“, 10 Bände, 1750/53; einseitig für die Katholiken (NBG 2, 224). <sup>26</sup> An Balth., BBL, 29. Okt. 1759.

erzählt in seinen Reisebeschreibungen<sup>27</sup>, wie der Abt von Engelberg erbost war über die Kontroverspredigten und Spöttereien, die zu so großer Verbitterung Anlaß gäben, daß die Reformierten die Katholiken „Einsiedlernarren, Pfaffen und Maulaffen“ nannten, diese aber die Andersgläubigen Ketzer. Auch Pfarrer Ringold konnte die „gehässigen Idiotismen der Intoleranz“ einiger reformierter Schriftsteller nicht ertragen und wünschte, daß ihnen die „Häßlichkeit ihrer ungerechten Eifersucht vor Augen gestellt werde“<sup>28</sup>. Dr. Zay von Arth wollte auch den kleinsten Stein des Anstoßes auf beiden Seiten entfernt wissen. Er schrieb zu Meisters „Kleinen Reisen“, die einige verächtliche Stellen über das Kloster Einsiedeln enthielten<sup>29</sup>: „Ich glaube, wir leben in jenen Zeiten, wo Schweizer auch nicht Wahrheiten, die aber Bitterkeit und Misstrauen erregen, ohne Noth und folgenden Nutzen“ offenbaren sollten<sup>30</sup>. Zay mißbilligte bei Katholiken und Protestanten Gedenkfeiern für Siege, die sie über Brüder davon getragen hätten; denn er empfand es als einen großen Widerspruch, daß man in der Absicht, einen Gott der Liebe zu ehren, Feindschaft unter Brüdern säe. „Unterdrücken wir dieses bittere und entehrende Andenken und löschen wir diese empörenden Szenen aus“, schrieb er an den reformierten Geistlichen Philippe-Sirice Bridel<sup>31</sup>.

Aus diesem Schmerz über die Feindschaft zwischen Brüdern wuchs der Wunsch, daß sich die getrennten Eidgenossen von nun an in Liebe begegnen möchten. Bruder Klaus, der 1481 den Streit zwischen den Ständen geschlichtet hatte und auch bei den Reformierten hohe Verehrung genoß, mahnte dazu. In der „Lobrede auf den seligen Nikolaus von Flüe“, die Pfarrer Ringold 1781 in Sachseln hielt, beschwor er seine Zuhörer: „Hassen wir doch unsere getrennten Brüder nicht; umfassen wir sie vielmehr in dem Liebesgeiste Jesu Christi . . .“<sup>32</sup>, und er war sich dabei bewußt, daß er neue Wege ging<sup>33</sup>. Im gleichen Jubiläumsjahr hatte auch der Prior von Engelberg, P. Maurus Müller, von den Wunden gesprochen, die die Reformation dem Schweizerlande

---

<sup>27</sup> Zürcher Taschenbuch 1910, 153. <sup>28</sup> An Balth., BBL, 18. Jan. 1784, 7. Mai 1778. <sup>29</sup> S. 88—91. <sup>30</sup> An Füßli, ZBZ M 1, Nr. 399, 11. Sept. 1783. <sup>31</sup> FA. Bridel, 3. Sept. 1786. <sup>32</sup> S. 39. <sup>33</sup> An Balthasar, BBL, 5. Febr. 1783: die „erste Toleranz-Predigt“ in der kath. Schweiz.

geschlagen habe, und hatte die Worte beigefügt: „Aber du unseliges Werk der Trennung und Spaltung, du sollst allzeit ein Werk der ewigen Vergessenheit bleiben“<sup>34</sup>. Zwei weitere Bruderklaus-Predigten, die von Pfarrer Sebastian Tanner<sup>35</sup> und eine von einem Engelberger Mönch<sup>36</sup>, stellten es Gott und der Fürbitte des sel. Nikolaus von der Flüe anheim, die irrenden Bundesbrüder auf den Weg des richtigen Glaubens zurückzuführen.

Wenn wir dem reformierten Pfarrer Joh. Rud. Schinz glauben können, hielt der Abt von Engelberg, Leodegar Salzmann, eine Vereinigung der beiden Kirchen für möglich, „wenn man von beyden Seiten die Vorurteile beyseyts setzte.“<sup>37</sup>. Wenn auch die Glaubenseinheit nicht so bald zu erhoffen wäre, so müßte doch keine allgemeine Uneinigkeit sein, meinte Hedlinger<sup>38</sup>, da doch „die ungleich glaubende(n) Schweizer bloß zerschieden in der Kleidung, im Gemüth aber einig wären . . . Kinder der gleichen Mutter der schweizerischen Freyheiten“; und er wünschte, „daß die Stätte den Ländern als Stiftern der Freyheit die gebührende Achtung, diese aber den ersten als Erhalter(n) derselben die gebührende Ehre gönnten“. Die gleiche Achtung vor den Reformierten und eine wechselseitige vernünftige Toleranz forderten auch Werner von Hettlingen<sup>39</sup> und Carl Dominik Reding, der die schwyzerischen Hilfstruppen für Basel 1792 ermahnte, ja kein höhnisches oder spöttisches Wort gegen die Waffenbrüder andern Glaubens fallen zu lassen<sup>40</sup>. Josef Businger fand es ungeziemend, daß man den Bruder um einer Lehre willen verfolge, die den Frieden gebiete<sup>41</sup>; „Mag Jeder ungleich denken in seiner Religion, mag Jeder bey seiner Erkenntniß standhaft bleiben, wenn Ueberzeugung und Gewissen ihm das befiehlt . . .“.

Was Pfarrer Businger hier empfahl, und was andere vor ihm meinten, war bürgerliche Duldung: Achtung vor fremder subjektiver Ueberzeugung. Der Unterschied zur theoretisch-dogmatischen Duldung, die die sichere Wahrheit der Lehre preisgibt, war bis jetzt noch nicht festgehalten worden. Jene Männer aus der Inner-

---

<sup>34</sup> Jubelrede, 15. <sup>35</sup> Aus dem Muotathal, 1780, S. 41. <sup>36</sup> Eng. Cod. unb. Epilog, 1788. <sup>37</sup> Schinz, Zürcher Besuch im Kloster Engelberg, Zürich. Tb. 1910, 153. <sup>38</sup> An Balth., BBL, 4. Aug. 1763. <sup>39</sup> St. E. A. WT. 7, S. 6. <sup>40</sup> Zurl. St. 95, 380; Karl Dominik Reding, geb. 1755, 1789 Landsstatthalter, Oberstlt. des Rgt. Schweiz (HBS V 555). <sup>41</sup> Kleiner Versuch I 215.

schweiz, die den freundschaftlichsten Verkehr mit Protestanten pflegten, Pfarrer Ringold, P. Conrad Tanner und P. Joachim a Deschwanden, P. Johannes Schreiber<sup>42</sup> und Viktor Laurenz Hedlinger, kamen zwar der dogmatischen Duldung bisweilen bedenklich nahe; sie hüteten sich aber, die Grenze zu überschreiten und etwas zuzugeben, was der Lehre der katholischen Kirche widersprach. P. Johann Schreiber war es, der um die Jahrhundertwende in zwei ungedruckten Schriften die dogmatische und bürgerliche Toleranz scharf trennte<sup>43</sup>: Weil die göttliche Wahrheit keinen Widerspruch leide, könne die „christliche Unduldung“ vollkommen neben der „christlichen Sanftmuth“ und Friedfertigkeit“ einhergehen, die darin bestehe, daß man den Irrtum hasse, den Bruder aber liebe.

Ein durchaus irdisches Ideal hatte die Menschen des 18. Jahrhunderts geleitet, als sie die bürgerliche Duldung forderten: Die Zusammenarbeit der Menschen sollte erleichtert und dadurch die Glückseligkeit vermehrt werden. Es gab aber Katholiken und Protestanten, die diese Zusammenarbeit in einem höhern Sinne auffaßten: als *gemeinsamen Kampf der beiden Konfessionen gegen den Ansturm des Unglaubens*. In der geistigen Gemeinschaft von Dr. Zay und Philippe-Sirice Bridel war es der reformierte Geistliche, der auf sein eigenes Beispiel hinweisend, den Katholiken aufforderte, doch zu Gott zu beten, daß er die immer wachsende Zahl der Gottlosen und Ungläubigen von ihrer Heimat fernhalte und die Religion Jesu Christi und seiner Mutter Maria von der grausamen Verfolgung errette<sup>44</sup>. Die strenggläubige Haltung des Zürcher Antistes Joh. Jakob Heß mochte P. Conrad Tanner und Pfarrer Ringold ermutigen, ihre große Sorge für den Bestand der christlichen Religion einem Gleichgesinnten anzuvertrauen. So schrieb P. Conrad Tanner an Heß: „Die größte Religion (!) ist nun, gar keine Religion, keine Ehrlichkeit mehr zu haben“. „Unser Zeitalter ist eine betrübte Epoche für die Menschheit und eine Warnung vor unrichtiger Aufklärung für die nachfolgenden Jahrhunderte“. „Die Verächter des Christentums wachsen; unser Eifer muß also auch wachsen, ihnen begreiflich zu machen, daß ohne

---

<sup>42</sup> Wochenschrift S. 161, IV. Stk. <sup>43</sup> Mscr. 169, Berichtigung . . S. 71; ferner ME 9, Polemische Abhandlung, fol. 5. <sup>44</sup> FA. Bridel, Dez. 1783 und Nov. 1793.

Religion kein Staat bestehen kann. Ihr (Hessens) Eifer gefällt mir unendlich wohl“<sup>45</sup>.

Im Denken Pfarrer Ringolds endlich war die Idee von der Zusammenarbeit der Katholiken und Protestanten gegen die Aufklärung nur ein Baustein eines großen Gedankengebäudes, zu dem die Schriften des Antistes Heß Wesentliches beigetragen hatten. Ringold war schon in früher Jugend, in seinen Studienjahren, durch die Lektüre dazu geführt worden, die Andersgläubigen zu lieben und zu achten<sup>46</sup>. Die Freundschaft des Zürcher Geistlichen hatte er gesucht, um prüfen zu können, wo sie in der Auslegung des geschriebenen Gotteswortes übereinstimmten oder in Zukunft sich nähern könnten<sup>47</sup>. Er war überzeugt, daß wahre Liebe von keiner Scheidewand etwas wissen dürfe, und daß der Heiland „seine Kinder bald auch in der Einigkeit seiner Lehre zusammenkommen“ lasse<sup>48</sup>. Allerdings glaubte er wie der Antistes an die Oekonomie des göttlichen Heilsplanes: „Wir arbeiten im Finstern, ich glaube aber doch, eine unsichtbare Hand leite uns . . . so, daß wir zuletzt auf einen Mittelpunkt zusammenkommen, uns als Brüder anstaunen, umarmen“<sup>49</sup>. Ringold zählte alle jene Reformierten, die „mit schuldloser Ueberzeugung in den anererbten Grundsätzen ihrer Kirche“ bis dahin weiterlebten und an den Welterlöser glaubten, zu den „verborgenen Kindern der allgemeinen Kirche Gottes“<sup>50</sup>. Daß das Schicksal ihn und Heß zusammengeführt hatte, erkannte Ringold als deutlichen Fingerzeig Gottes, daß sie vereint gegen die Philosophie des Unglaubens kämpfen sollten; es sei auch höchste Notwendigkeit, „daß die Schweizer Hand in Hand schlügen, . . . daß wir mit gemeinschaftlicher Treue und Liebe einander helfen, Religion und Vaterland zu retten“<sup>51</sup>. Von den Ereignissen der Jahrhundertwende erschüttert, glaubte der greise Priester das Weltende nahe; er sah auf der einen Seite die Erfüllung der Geheimen Offenbarung: Abfall vom Glauben, Verfolgung und Beraubung der Kirche; auf der andern Seite suchte er in heiligem Eifer nach sichtbaren Zeichen jener Einigkeit im Glauben, zu der

---

<sup>45</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 x, Nr. 222, 18. Juli 1792; Nr. 227, 24. Juli 1792; 181 ad, Nr. 110, 22. Sept. 1796. <sup>46</sup> Seine Erinnerung an diese Zeit: Korr. Heß, ZBZ 181 bk, 11. Mai 1813. <sup>47</sup> l. c. 181 k, 9. April 1782. <sup>48</sup> l. c. 181 h, Nr. 225, 26. Juli 1780. <sup>49</sup> l. c. 181 k, 9. Dez. 1783. <sup>50</sup> l. c. 181 bk, 21. April 1807. <sup>51</sup> l. c. 181 af, 8. Jan. 1798, 181 am, Nr. 187, 21. Dez. 1803.

sich die christlichen Konfessionen am Ende der Zeiten zurückfinden sollten <sup>52</sup>.

Neben diesen bald weltlichen, bald religiösen Gründen, die eine Annäherung an die reformierten Glaubensbrüder nahelegten, behielt aber der *politische Standpunkt* seine volle Geltung. Es handelte sich dabei um die *Restitution*, um die Wiedereinsetzung der Katholiken in die Rechte, die ihnen im 4. Landfrieden, nach der Niederlage bei Villmergen genommen worden waren <sup>53</sup>. Dieser Landfriede war ein offensichtliches Unrecht, weil er gegen ein ungeschriebenes Gesetz verstieß, daß sich die einzelnen Orte nicht auf Kosten der andern bereichern sollten <sup>54</sup>. Die Gebietserwerbungen der Stände Zürich und Bern vermochten denn auch nicht in das Rechtsbewußtsein einzudringen; im Gegenteil: Jener ungeschriebene Grundsatz wurde jetzt häufig gegen sie ins Feld geführt <sup>55</sup>. Die Erbitterung in den katholischen Orten war so groß, daß man 1715 mit dem Gesandten Frankreichs einen Geheimbund abschloß, den sogenannten „*Trücklibund*“, in dem der Gesandte Frankreichs, ohne hinreichende Legitimation, gegen Zusicherung freien Durchzugs Hilfe bei der Rückgewinnung der verlorenen Rechte versprach. Dieser Bund war den Reformierten ein Dorn im Auge, obwohl er nach der Religionspolitik des 16. und 17. Jahrhunderts nichts Außerordentliches war. In der Politik der katholischen Orte spielte fortan das Bewußtsein, daß die „Katholicität“ bedrängt sei, und daß sie ein Unrecht erlitten habe, eine wichtige Rolle <sup>56</sup>. Josef Anton Felix Balthasar, der trotz seinen ausgezeichneten Beziehungen zu Reformierten aller Stände an der Restitution festhielt, behandelte diesen Gegenstand wohl auch in den Briefen an seine Freunde Hedlinger und Reding in Schwyz <sup>57</sup>. Reding schrieb 1758 <sup>58</sup>, im Anschluß an die Lektüre von Balthasars „Patriotischen Träumen“ zurück, daß es für die Katholiken vorteilhaft wäre, die Einwände der Reformierten gegen eine Restitution voranzuwissen, und er warf die Probleme auf, die gelöst werden müßten: gänzliche oder

---

<sup>52</sup> I. c. 181 bk, 9. Juni, 3. Juli 1809. <sup>53</sup> Vgl. EA, VI, Abt. II, S. 2330 f.  
<sup>54</sup> Feller, Gesch. d. Schw. II 112/3. <sup>55</sup> Z. B. P. Maurus Müller von Engelberg, Jubelrede, 14; ferner Müller-Friedberg, Hall eines Eidgenossen, 30: „Kein Staat soll über den andern erobern“. <sup>56</sup> Vgl. allgemein EA VII, 1. Bd. <sup>57</sup> Da diese Briefe selbst nicht erhalten sind, sind die Antworten der Freunde stellenweise etwas unklar. <sup>58</sup> An Balth., BBL, 11. Dez. 1758.

teilweise Restitution, auf Grund welchen Landfriedens? Hedlinger hätte einerseits eine Restitution gewünscht, die einer allgemeinen Verbindung der eidgenössischen Orte zugrundegelegt worden wäre; für den Fall, daß eine solche Restitution nicht zustande käme, fürchtete er aber, daß die „auf Frankreich gegründete Hoffnung“ eitel werden könnte, wenn Frankreich seine Politik des *Divide et impera* unter den eidgenössischen Orten fortführe<sup>59</sup>. Bei den Verhandlungen für ein neues Bündnis mit Frankreich im Jahre 1775 beantragte Uri ein besonderes Bündnis der katholischen Orte<sup>60</sup>. Sein Antrag wurde zwar abgelehnt von den andern katholischen Orten, doch wollte man zu dem neuen Bündnis mit Frankreich nur dann die Zustimmung geben, wenn dadurch der Bund von 1715 nicht aufgehoben würde<sup>61</sup>. Man hätte den „Trücklibund“ gerne aufgegeben, wenn man die Restitution ohne ihn hätte erlangen können. Während man aber in der Frage der Restitution einig ging und in den Konferenzen der katholischen Orte immer wieder darauf pochte, fand der „Trücklibund“ nicht bei allen Innerschweizern Zustimmung. Kaplan Imhof schrieb an Joh. Jak. Leu<sup>62</sup>, daß eine Verwerfung dieses Geheimbundes gerecht wäre. Und Landammann Müller von Uri versicherte Bürgermeister Heidegger von Zürich bei der Besprechung des Projektes für die innere Sicherheit<sup>63</sup>: „Ganz gewiß giltet er nichts mehr, ganz gewiß werden wir uns dessen niemahls bedienen, und auf obgamelte Arth im Eidg. (?) Rechtsplan wüle (wollte) ich gerne helfen und trachten, alle cath. Orth zu verleithen, das man die frembde Hilf aufsage: aber zu einer ordentlichen specificirten Zernichtung kann ich niemahls helfen, denn ich finde die Reputation unsser Vätter verletz. Was sagen sie zum Artikel der Restitution; können wir hoffen, das man uns auf einmahl wider als die wahren Brüder betrachten werde? wir wollen ihrer Reputation hineinfahls wülliglich schonen; wir werden an sie nichts verlangen bis der Pundt ad ratificandum verfertiget ist, damit kein Schein einiges Zwanges übrig bleibe; das generose Zürich soll uns wider einsetzen, oder wir wollen lieber leiden . . .“ Als dann beim Ausbruch der französischen Revolution eidgenössisches Zusammenhalten mehr als

<sup>59</sup> An Balth., BBL, 16. Dez. 1762. <sup>60</sup> EA VII, 2, 428, Sept. 1775. <sup>61</sup> EA VII, 2, 450. <sup>62</sup> ZBZ L 109, 29. Juni 1764. <sup>63</sup> ZBZ FA. Wyß, VII, 2, 21. April 1777.

je vonnöten war, unternahmen die katholischen Orte in dieser „für die innere Ruhe und das Wiederaufleben erster brüderlicher Vertraulichkeit“ so wichtigen Sache neue Vorstöße<sup>64</sup>. Und Landammann Reding mahnte in der gemeineidgenössischen Tagsatzung von 1792<sup>65</sup>: Man müsse alle Wunden am helvetischen Staatskörper heilen, damit man „nicht die „thätliche Mithülfe der kleinern Stände durch den Cedanken trübe, etwas vertheidigen zu müssen, das ihnen entrissen worden sei“. So blieb der politische Gegensatz zwischen katholischen und reformierten Ständen das ganze Jahrhundert hindurch bestehen und damit auch persönliche Gegensätze zwischen Männern der einen und der andern Seite, die vorwiegend politisch dachten,

Aber auch vom *religiösen Standpunkt* aus hatte man *Bedenken* gegen ein zu enges Zusammengehen von Katholiken und Reformierten. Der sonst tolerante P. Johann Schreiber verlangte, daß man einem „kezerischen Menschen . . nach einer oder andern Ermahnung ausweiche“<sup>66</sup>. Desgleichen warnten P. Conrad Tanner und P. Sebastian Imfeld vor dem „familiären“ Umgang mit Andersgläubigen, weil die „Liebe zum Menschen . . seine Fehler angenehm machen und ihre Gefahr mit vermänteln“ könne<sup>67</sup>. Ja sie betonten, daß der „Eifer zur Ausbreitung des christlichen Glaubens . . eine natürliche Folge von der Ueberzeugung der Wahrheit derselben“ sei<sup>68</sup>. Noch 1806 konnte es Dr. Zay nicht scharf genug verurteilen, daß die Nikodemiten in Arth eine Parität der beiden Religionen angestrebt hätten<sup>69</sup>. Und P. Isidor Moser tadelte es in seiner „Christlichen Schule“ nicht ganz zu Unrecht, daß man der Aufklärung nachgestrebt habe, „um unkatholischen Freunden sich gefällig zu machen“<sup>70</sup>. Auf den Toleranzgeist anspielend hatte wohl Landammann Schmid von Uri die „Schweizerlieder“ der vaterländischen Aufklärung verspottet, da sie in „Geschmack und Denkensart und Moral“ ein „märchenhaftes Ideal verkündeten“<sup>71</sup>.

---

<sup>64</sup> Vgl. die Abschiede der Conferenzen der katholischen Orte von 1790—1797; EA VIII, 151, 163, 180, 199, 209, 219, 233. <sup>65</sup> Teilweise abgedruckt in EA VIII 688. <sup>66</sup> Einsiedeln Msc. 169, Berichtigung, 71. <sup>67</sup> Heilige Gottes, 94. <sup>68</sup> l. c. 334; es scheint allerdings, daß der Satz mehr gegen Freigeister gerichtet ist. <sup>69</sup> Zay Karl, Goldau und seine Gegend, wie sie war und was sie geworden in Zeichnungen und Beschreibungen, Zürich 1807, S. 71. <sup>70</sup> fol. 11. <sup>71</sup> Schinz, Schweizerreise, Zürcher Taschenb. 1892, 237.

Und P. Marian Herzog ärgerte sich darüber, daß man dabei den Schweizer von seiner empfindlichsten Seite, von seiner Vaterlandsliebe her versucht habe<sup>72</sup>. Da der Unterschied von bürgerlicher und dogmatischer Toleranz noch nicht ins allgemeine Bewußtsein eingedrungen war und der Verkehr mit den Andersgläubigen tatsächlich eine Gefahr für den Glauben des einzelnen bedeuten konnte, sind diese Äußerungen begreiflich. Sie zeigen aber auch, daß man nie gewillt gewesen wäre, die Glaubenseinheit der innern Orte aufzugeben, auch nicht um den Preis einer hohen geistigen Kultur, wie sie die reformierten Städter in die Länderorte hätten hineintragen können.

Noch etwas anderes trug freilich dazu bei, daß man das alte Mißtrauen gegenüber den Reformierten nicht loswerden konnte. Die Gefahr, daß die Reformation auf katholische Gebiete übergreifen könnte, war gering geworden; aber man sah, daß in den *reformierten Städten* die Ideen der *Aufklärung* Eingang gefunden hatten, die dem Glauben gleicherweise gefährlich werden konnten<sup>73</sup>. P. Placidus Sartore von Einsiedeln schrieb ja in seiner „Constitutionellen Kirche“<sup>74</sup>: „... die Anhänger der sauberen Reformation des sechszehnten Jahrhundert sieht man überall vorzugsweise nach der berüchtigten Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts die Hände ausstrecken...“ Noch einen engeren Zusammenhang zwischen Reformation und Aufklärung nahm P. Marian Herzog an unter dem Einfluß polemischer aufklärungsfeindlicher Werke. Er sah in der Reformation eine der ersten Ursachen der Revolution, und in Ausdeutung der Geheimen Offenbarung schrieb er: „Die Macht des Tieres der Reformation, das die Sprache der Keßerei redet, ging an das andere Tier der revolutionären Philosophie über...“<sup>75</sup>. In rednerischer oder poetischer Verkleidung kam sogar der alte Kampfgeist der katholischen Reform wieder zum Ausdruck. Leontius Meyer von Schauensee richtete 1781 an den Stand Uri die folgende Ermahnung<sup>76</sup>: „Brüllt und schnaubet wider alle die Anfechter eurer einzel seligmachenden Religion, die Ihr, bis auf diesen Augenblick, als

---

<sup>72</sup> ME 105, I, Nr. 1. <sup>73</sup> Vgl. Richard Feller, *Gesch. d. Schw.* II 187 f. über den verschiedenen Grad der Aufklärung bei Reformierten und Katholiken.  
<sup>74</sup> S. 313. <sup>75</sup> ME 104, Nr. 9, § 2, ME 105, I, Nr. 2. <sup>76</sup> BBL H 721, Nr. 11.

in der That wahr-fromme Urner . . erhalten habt . . .“ Auch der aufgeklärte Ludwig Maria Kaiser ließ seinen „Winkelried“ durch die Gefahr, die Religion und Vaterland drohten, zur höchsten Tapferkeit angespornt werden<sup>77</sup>. Gegen Ende des Jahrhunderts, angesichts der von Frankreich drohenden Gefahr, schrieb Dr. Zay sein „Feld- und Schlachtlied eines katholischen Schweizers, wenn er nothgedrungen für Gott und Vaterland streiten muß“, das die konfessionellen Versöhnungsbestrebungen des 18. Jahrhunderts vergessen läßt und am besten jene Gesinnung zum Ausdruck bringt, die das Volk der Urkantone von jeher gegen jeden Feind seiner Religion und Freiheit an den Tag gelegt hatte: „Wehrt euch für der Väter Glauben, der allein uns Wahrheit lehrt! Laßt euch selbst niemahls rauben; er ist Blut und Leben werth . . .“<sup>78</sup>.

So hatte die Aufklärung anfänglich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Katholiken und Reformierten gefördert. Als sie sich aber verschärfte, als man die Folgerungen auf verfassungspolitischen und dogmatischen Gebieten zog, da verband sich der Kampf gegen die Aufklärung mit dem glaubenseifrigen Geist der Barockzeit, der in der Innerschweiz nicht verschwunden war.

---

<sup>77</sup> Winkelried, S. 58; wie in andern Fällen sind hier Motive aus spätern Zeiten in frühere Zeiten zurückprojiziert worden. <sup>78</sup> St. E. A. SS 1, Nr. 3.

## Dritter Teil

# Der Fortschrittsgedanke

### 1. Kapitel:

#### **Aufklärung des Volkes und Bildung der Jugend**

Ursprung und Mittelpunkt der Aufklärung war der Glaube an die menschliche Vernunft. Ihr traute man nicht nur unbegrenzte Erkenntnis in allen Wissenschaften zu; der Nutzen des menschlichen Wissens bürgte auch für den unendlichen Fortschritt und die Macht der Vernunftgründe für die andauernde sittliche Vervollkommnung der Menschheit. Es galt nur Wissen und Bildung zu verbreiten, um die Welt umzugestalten, die Mißstände zu beheben und die allgemeine Wohlfahrt herbeizuführen. Die Aufklärung wandte deshalb der Bildung und Erziehung der Jugend ihr besonderes Augenmerk zu<sup>1</sup>, und darin hatte wieder die Aufklärung des Verstandes das Uebergewicht. Von diesem bestimmenden Grundzug hat ja auch die ganze Geistesbewegung ihren Namen erhalten.

Die Bildung der Innerschweizer genoß in jenen bildungseifrigen Zeiten einen schlechten Ruf. Die Fremden beurteilten sie nach ihrer eigenen „Aufklärung“. Hofrat Meiners schrieb in seinen „Briefen aus der Schweiz“<sup>2</sup>: „Den Zustand der Aufklärung der regierenden Familien und Personen kann man schon daraus beurtheilen, daß die Söhne aus den vornehmsten Häusern entweder von den Capucinern im Lande oder von Clöstern und Collegiis zu Freyburg oder Lucern gebildet werden . . . der gemeine Unterwaldner ist gewiß eben so unwissend als fromm . . .“ Und der Bildhauer Heinrich Keller äußerte sich<sup>3</sup>, daß er mit seinem ge-

---

<sup>1</sup> Troeltsch IV 370: Anteil des Pietismus. <sup>2</sup> II 99. <sup>3</sup> Kunsthaus Zürich, an Horner, Ostern 1790 und 11. April 1791.

ringen Wissen bluffen könne, weil Nidwalden zur Hälfte von Dummköpfen regiert werde. Zschokke warf den Geistlichen der Bergkantone vor, daß sie, um ihren Einfluß zu sichern, die Bewohner in Unwissenheit verwildern ließen<sup>4</sup>.

Das Schlagwort von der Volksaufklärung ließ auch die Schulmänner der Innerschweiz die Verhältnisse schwärzer sehen als sie waren. In den Schulberichten an Minister Stapfer schilderten sie, nicht ohne Anlehnung an die neuen Machthaber, die Schulverhältnisse, wie sie vor der Revolution waren. Der Schulmeister von Bürgeln, Xaver Triner, bedauerte, daß sich die meisten um die Viehzucht mehr bekümmerten als um die Schule; „waß wird der Jugend an Aufklärung ligen, wenn die Aeltern in der Thumheit schlummern“<sup>5</sup>. Seine Aussage erinnert an einen Satz aus Tanners „Vaterländischen Gedanken“<sup>6</sup>: „Allein ich darf dermal den großen Wunsch noch nicht öffentlich wagen, daß man in meinem Vaterlande mehr bey der Kinder- als bey der Viehzucht schwiße.“ Die meisten Eltern könnten auch nicht mehr und wollten nicht, daß ihre Kinder gelehrter würden als sie selbst, meinte der Pfarrhelfer Augustin Schibig<sup>7</sup>. Der Schullehrer von Küßnacht, Felix Alois Sidler<sup>8</sup>, empörte sich darüber, daß man das Volk in seiner Einfalt, Leichtgläubigkeit, Dummheit und Bosheit unterhalte und die Einrichtung von Schulen und die Fortschritte der Aufklärung hindere. Pfarrer Josef Businger von Stans führte das auf den Mangel an aufgeklärten, gutdenkenden Priestern zurück<sup>9</sup>, Josef Dominik Abegg von Schwyz jedoch auf die allem Neuen abholde Gesinnung der Bergbevölkerung: er habe seine Gedanken für die Schulverbesserung nicht äußern dürfen, „weil mit jeder Neuerung Gährung zu sein pflegt“<sup>10</sup>. Ruhiger beurteilte Vikar Obersteg von Hergiswil die Lage; obwohl auch er wünschte, daß man für die Bildung der Jugend mehr tue, fand er es doch begreiflich, daß die Kinder durch die Mitarbeit im Bauernbetrieb von der Schule ferngehalten würden<sup>11</sup>.

---

<sup>4</sup> Untergang der Bergkantone, 101. <sup>5</sup> A. H. 1465, fol. 202. <sup>6</sup> S. 33. <sup>7</sup> A. H. 1465, fol. 130. <sup>8</sup> l. c. fol. 85. <sup>9</sup> A. H. 1412, fol. 161: an Stapfer, 5. Juli 1799. <sup>10</sup> A. H. 1465, fol. 111; auch an andern Orten bereitete das Volk der Schulreform Schwierigkeiten, obwohl sie meist von Geistlichen getragen war; Wernle II 319, 18. Jhdt. Abegg Dominik aus Schwyz, geb. 1726, Studien in Schwyz, Muri, St. Gallen, Turin und Padua, 1781 Primarlehrer in Schwyz, Musiker, Reorganisator des Schulwesens nach St. Urban (HBL S I 50). <sup>11</sup> A. H. 1465, fol. 28/29.

Schon zwanzig Jahre früher hatte Pfarrer Sebastian Tanner vom Muotathal in kluger Abwägung der Möglichkeiten festgestellt, daß große Einsicht und vermehrte Pflege der Wissenschaften zwar von Vorteil sei, daß aber die Bildung des Verstandes in verschiedenen Ständen verschieden sein müßte<sup>12</sup>. Sehr oft stellte man dem schulmäßig erworbenen Wissen den gesunden Menschenverstand gegenüber. In einer Schrift gegen die Aufklärungssucht, die man bei dem Kapuziner P. Hugo Keller in Arth fand, stand der Satz: „Das Auge des Landmanns sieht in gewissen Sachen so hell als jenes des Philosophen“<sup>13</sup>. Und der fortschrittliche P. Conrad Tanner schrieb noch 1813 in der Neuauflage seiner „Schulbriefe“: „Daß es in den Bergländern an Geisteskultur mehr fehle als in Städten, ist schon eine alte Klage — Daß es aber in jenen ebenso gute Köpfe, nicht weniger Wiß, Klugheit ebensoviel, oft mehr originelle Denkungsart gebe als in diesen, ist auch eine alte Wahrheit“.

Die bildungsfreudigen Männer der Länderorte blickten eben über die wirklichen Schwierigkeiten hinweg und sahen nur die lockenden *Früchte einer vermehrten Aufklärung*. Man glaubte, daß sie die Roheit mildere<sup>14</sup>, die Sitten verbessere<sup>15</sup>, edlere Gesinnungen schaffe<sup>16</sup>, das öffentliche Wohl günstig beeinflusse<sup>17</sup> und den Menschen überhaupt zum vollkommenen, nützlichen Bürger mache<sup>18</sup>. Dr. Feyerabend von Engelberg schrieb an Schinz<sup>19</sup>: „Alles kömt auf eine gutte Bildung an!“ Und oft war man geneigt, bestehende Mißbräuche der Unwissenheit des Volkes zuzuschreiben; Alois Reding machte sie für die moralische Schwäche der alten Eidgenossenschaft und ihren Untergang mitverantwortlich<sup>20</sup>.

Diese Aeüßerungen, die bald Tadel, bald Zuversicht ausdrückten, entsprangen zum guten Teil der aufklärerischen Zeitströmung. Auch sonst folgten die Männer aus den Länderorten, die zu Fragen der Erziehung und Bildung Stellung nahmen, oft

---

<sup>12</sup> Lobrede, S. 30. <sup>13</sup> A. H. 873, p. 190f. Nr. 5 der Beilagen. <sup>14</sup> Korr. Schinz, Ms. Car. XV 162, Beschreibung des Klosters Einsiedeln, sehr wahrscheinlich von P. Conrad Tanner. <sup>15</sup> Caplan Helbling von Immensee, Sekretär der Concordia: BBL H 720, Nr. 2, Vorbericht. <sup>16</sup> Dr. Aschwanden an Dr. Hirzel, ZBZ FA. Hirzel 322, Nr. 2, Jan. 1793. <sup>17</sup> Bieler, Konstitutionsfreund, 1. <sup>18</sup> Schreiber, Verbesserung der Schulen, Wochenschrift, 15. Jan. 1779, S. 86; Tanner, Vaterländische Gedanken, 20: er steckte seine Ziele zwar auch hoch, doch versuchte er, wenigstens von den wirklichen Verhältnissen auszugehen. <sup>19</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, 13. Mai 1782. <sup>20</sup> FA. Reding, Quellen des Elends.

den *neuen Wegen*, die die *Aufklärung* wies. Schon die Gedanken über die nationale Erziehung ließen den Einfluß der vaterländischen Aufklärung erkennen. Im Zusammenhang damit stand auch eine vermehrte Pflege der *Deutschen Sprache*<sup>21</sup>. Dem Latein hatte man bisher an den höhern Schulen bedeutend mehr Aufmerksamkeit geschenkt. P. Johann Schreiber von Einsiedeln bemerkte dazu<sup>22</sup>: „Was ist wohl dem Staate und der Kirche mit dem puren Latein geholfen? was nützt es ihm wohl, wenn seine Bürger Latein verstehen, wenn der hundertste aus ihnen einen lateinischen Vers machen, lateinische Reden oder Briefe aufsetzen kann?“. Die lateinischen Autoren, insbesondere Cicero, sollten aus seiner Schule nicht verschwinden, daneben sollten den Schülern aber „Geist und Genie“ moderner Schriftsteller<sup>23</sup> und die Schönheiten der deutschen Sprache aufgewiesen werden. Auch P. Conrad Tanner hielt die lateinische Sprache nicht für nützlich noch für notwendig<sup>24</sup>. Der Pflege der Muttersprache und der Bildung des guten Geschmacks widmete er aber besondere Schriften: so die „Anfangsgründe zur Bildung des guten Geschmacks im Denken und im Reden als eine kurze Einleitung zur praktischen Wohlredenheit“<sup>25</sup> und die „Versuche in Briefen unter jungen Schulfreunden aus einer Enetbürgischen Pflanzschule“<sup>26</sup>. In der ersten Schrift behandelte P. Conrad Tanner auf eine sehr gründliche Art die Voraussetzung für die Pflege der deutschen Sprache, den guten Geschmack. Das Lesen guter Bücher, Uebersetzungen, Nachahmungen sollte die richtigen Begriffe vom Wahren, Angenehmen und Erhabenen vermitteln<sup>27</sup>. Bossuet, Bourdaloue<sup>28</sup>, Gellerts „Maler in Athen“, Hagedorns „Uns lockt die Morgenröthe“ und Hallers Ode über die Ewigkeit wurden als Muster einer natürlichen und vernünftigen Kunst hingestellt; die gotische Baukunst hingegen mit ihren „unendlichen, verwirrten und plumpen Verzierungen“ als ein Beispiel des schlechten Ge-

---

<sup>21</sup> Vgl. Leonhard Meister, *Hauptscenen*... S. 134; Wieland, *Plan einer Academie*, ferner Gröber, *Wessenberg*. S. 362/3. <sup>22</sup> *Wochenschrift* II. Stk. S. 87. <sup>23</sup> Bourdaloue, Erasmus, Gellert. <sup>24</sup> *Vat. Ged.*, 60. <sup>25</sup> *Stift Einsiedeln Msc.* 264/(827), S. 9, 1787—89 entstanden. <sup>26</sup> Basel, bey Joh. Schweighauser, 1786; leicht verändert neu aufgelegt 1813 unter dem Titel: „*Schulbriefe aus den Bergkantonen nebst einer Anleitung zum Briefschreiben*“. <sup>27</sup> *Msc.* 264, S. 6/7. <sup>28</sup> *l. c.* S. 32.

schmackes<sup>29</sup>. Die „Schulbriefe“ wollte P. Conrad den Bergwohnern, den „Naturkindern“ als Muster für Briefe und „zur Ermunterung . . . zum Buchstabieren, zum Lesen, zum Schreiben und zum Denken in die Hände geben . . .“<sup>30</sup>.

Die Aufklärung stellte an die Schule noch viel *höhere Anforderungen*: für alle Gebiete des Lebens sollte die Schule die Grundlage bieten, vor allem aber jene Fächer pflegen, die der Zeit entsprachen: Sittenlehre, Ackerbau und Industrie<sup>31</sup>. So umfaßte auch der Lehrplan von P. Johann Schreiber alte und neue Sprachen, Geschichte, Kirchengeschichte, Vernunftlehre, Logik, Ethik, natürliche Religion, Staats-, Völker- und Naturrecht; und er glaubte, damit das Gedächtnis seiner Schüler nicht zu überlasten<sup>32</sup>. P. Conrad Tanner fügte zu allen diesen Fächern noch die Land- und Hauswirtschaft hinzu, die in einer besondern Schule, der „Oekonomischen Schule“, gelehrt werden sollte. Um diesen reichhaltigen Stoff zu bewältigen, empfahl er, ganz im Sinne der Aufklärung, in allem der Natur zu folgen, „der unverletzlichen Regel in den Wissenschaften“<sup>33</sup>, und im Unterricht wie in der Erziehung Milde walten zu lassen: „Das Kind muß die Schule nicht fürchten, sonst hat es keine Lust zur Arbeit; man muß leicht und gleichsam spielend lehren . . .“<sup>34</sup>. P. Johann Schreiber legte aber dem Unterrichtenden größte Einfachheit und Deutlichkeit ans Herz<sup>35</sup>.

Diese, für die damaligen Verhältnisse überspannten Anforderungen konnten doch nur aus einer *Ueberschätzung des menschlichen Wissens* überhaupt und des kindlichen Verstandes im besondern entspringen. P. Conrad Tanner empfahl ja, mit der Ausbildung des Verstandes so früh als möglich zu beginnen, freilich in Anpassung an die Entwicklung<sup>36</sup>. Aber er bezeugte bereits ein Mißtrauen gegenüber dem Wissen, wenn er verlangte, daß man die Entwicklung des Verstandes durch Handlungen unterstütze, „da die Leidenschaften beim Menschen vor der Vernunft“ kämen<sup>37</sup>.

<sup>29</sup> l. c. S. 23. <sup>30</sup> Titel und Vorrede der Ausgabe von 1813. <sup>31</sup> Vgl. Bonstetten, Ueber Nationalbildung, 21: die vier Hauptinstitute: Ackerbau, Industrie, Gesetzgebung und Sitten. <sup>32</sup> Wochenschrift II. Stk. 91–95, ferner 127. <sup>33</sup> Vat. Ged. S. 61; die Stelle gilt von der Erlernung des Lateins, der Grundsatz wird aber sinngemäß auch für die andern Fächer vorausgesetzt; vgl. auch Wohlredenheit, Msc. 264, S. 16. <sup>34</sup> Vat. Ged. 82. <sup>35</sup> Wochenschrift IV. Stk., S. 177. <sup>36</sup> Vat. Ged. 16. <sup>37</sup> l. c. 24.

Andere zweifelten ganz am *Wert des Wissens für die Sitten*. Die Bildung des Herzens sei von ihm unabhängig, meinte Pfarrer Sebastian Tanner<sup>38</sup>. Dr. Imfeld von Flüelen bemerkte in seiner Rede vor der „wissenschaft- und eintrachtliebenden“ Concordia, daß „die Wissenschaften zwar den Verstand ausschmücken, nicht aber allzeit den Willen zum Guten beugen“ können<sup>39</sup>. Und P. Isidor Moser, der viel für die Verbesserung des Unterrichts gearbeitet hatte<sup>40</sup>, fällt am Anfang des 19. Jahrhunderts das vernichtende Urteil, daß man bald „nach der Anzahl der Erziehungshäuser auch die der Zuchthäuser“ vermehren müßte<sup>41</sup>; er verlangte nicht so sehr einen Religionsunterricht des Kopfes als eine religiöse Bildung des Herzens<sup>42</sup>.

P. Isidor Moser und andere konnten eben den neuerungssüchtigen „Enthusiasmus zur *Aufklärung*“<sup>43</sup> nicht teilen, weil es den neuen Pädagogen nicht mehr um das Beste der *Religion* ging<sup>44</sup>. Tatsächlich spielte in ihren Systemen die Religion eine untergeordnete Rolle. In den katholischen Länderorten aber, wo sich die Erziehung und Bildung des Volkes durch die Geistlichen fast nur auf die religiöse Unterweisung beschränkte<sup>45</sup>, konnten Religion und Glaube auch jetzt nicht vernachlässigt werden. P. Marian Herzog nannte Rousseau und Basedow „die Vorbothen des neuen Heidentums“, weil sie in ihren Systemen der Religion nicht den gebührenden Platz einräumten<sup>46</sup>. Aber auch P. Conrad Tanner und P. Johann Schreiber, die die Erziehung und Schulung der Jugend am umfassendsten und in stärkster Anlehnung an die Strömungen der Aufklärung behandelten, bauten die Religion in ihre Erziehungspläne ein. Als Ziel seiner Erziehung setzte sich P. Conrad nicht nur den nützlichen Bürger, sondern auch den

---

<sup>38</sup> Lobrede, 30. <sup>39</sup> BBL, H 720, Nr. 5 b, Einleitung. <sup>40</sup> vgl. Ringholz, Moser, S. 17 ff; Henggeler, Profießbuch 436. <sup>41</sup> Christl. Schule, fol. 4; Ringholz bewertet diese Aeußerung als eine Voraussicht der Revolution; die Stelle über die Zuger Schulbücher, fol. 3, läßt aber darauf schließen, daß die Schrift erst etwa 1803 geschrieben wurde. Vgl. Schrifttum der Helvetik. <sup>42</sup> Christl. Schule, fol. 10. <sup>43</sup> l. c. fol. 2. <sup>44</sup> l. c. fol. 4. <sup>45</sup> Dies war zwar in den reformierten Orten auch lange der Fall (vgl. Wernle, 18. Jhd. I 60); aber in den katholischen Orten lag die Erziehung viel ausschließlicher in den Händen der Geistlichkeit und vor allem der Orden, die dem Protestantismus fehlten. Zudem wurde hier der Religionsunterricht viel weniger durch Bedürfnisfächer verdrängt als in den Städten. <sup>46</sup> ME 105, II, Nr. 2, Kap. VI.

„guten Christen“, der seine Religion von Grund aus verstehe und ihre Sittenlehre kenne<sup>47</sup>. P. Johann Schreiber ließ sich die Religion in seinem Schulplane besonders angelegen sein, allerdings mit der Begründung, daß sie das festeste Fundament des Staates bilde<sup>48</sup>. In der „Geschichte der berühmtesten Heiligen Gottes“ von P. Conrad Tanner und P. Sebastian Imfeld stand der Satz<sup>49</sup>: „Wer die Pflichten seines Standes gründlich kennt und getreu auszuüben weiß, der ist entweder vollkommen aufgeklärt oder ein Beweis, daß man alle Aufklärung entbehren kann“. Im Denken von P. Isidor Moser nahm die Religion eine fast ausschließliche Stellung ein. In seinen „Gedanken zu Einrichtung einer christlichen und ganz christ-katholischen Schule für die Kinder der gemeinen Bürger und Bauern in Einsiedeln“ stellte er als Ideal auf: „das keusche, demüthige, gottesfürchtige Kinder erzogen werden“, die den Eltern und Lehrern, der Kirche und der weltlichen Obrigkeit gehorsam seien. Als einziges Lehr-, Lese-, Geschichten-, Erbauungsbuch sollte der „Catechismus mit den dahin gehörigen Gebethen“, „die Urkunden unserer hl. Religion in Auszügen“ dienen. Auch Vikar Rickenbacher verkündete in seiner Christlich-patriotischen Rede: „Die Religion erwartet von dir keine feinen Geister, keine spitzfindigen Klügler, sondern fromme Söhne und eifrige Verehrer und Anbether“<sup>50</sup>.

Leßten Endes stellten aber die meisten, die wie die Aufklärer Wissen und Wissenschaft, Bildung und Aufklärung hochschätzten, diese in den *Dienst der Religion* und spannten sie sogar ein in den *Kampf gegen die kirchenfeindliche Aufklärung*. Sogar P. Isidor Moser schrieb in diesem Sinne in seiner „Anleitung für den Schulmeister“, daß der Religion und der Kirche an einem guten Lehrer noch mehr liege als dem „bürgerlichen Wesen“<sup>51</sup>. P. Magnus Gruber von Einsiedeln sah ja gerade in dem „Mangel einer aufgeklärten Schule“ die Quelle aller Vorurteile gegen die Kirche und ihre Lehre<sup>52</sup>. Eine Rede der Concordia-Gesellschaft<sup>53</sup> empfahl ihren Mitgliedern, sich „Schätze der Weisheit und Wissenschaften zu erwerben“, um diese in erster Linie zur Verteidi-

---

<sup>47</sup> Vat. Ged. 20. <sup>48</sup> Wochenschrift, III. Stk. 131/2. <sup>49</sup> S. 136. <sup>50</sup> S. 56. <sup>51</sup> 1775, S. 2. <sup>52</sup> St. E. A. PE. 9, Vorrede zu seiner Engelweiheschrift. <sup>53</sup> BBL, H 720 Nr. 6, S. 9.

gung des wahren Christentums zu verwenden. Pfarrer Ringold pries den verstorbenen Abt Marian von Einsiedeln <sup>54</sup>, daß er seine Untergebenen angeführt habe, „die Quellen so vielen Unheils, den Irrtum, die Vorurtheile, die Unwissenheit“ zu bekämpfen und sich zum „Heiligtum der Wahrheit“ durchzuringen. Der aufgeklärte P. Johann Schreiber erkannte später selbst die Auswüchse, die die Schulverbesserung der Aufklärung, „die Schul- und Religionsfegerey“ der Freidenker mit sich gebracht hatte, und mahnte: „Sapere, sed sapere ad sobrietatem“ <sup>55</sup>.

Fortschrittliche *katholische Schulen* sollten endlich die aufklärerischen Erziehungsanstalten aus dem Felde schlagen. Um die Studenten der Innerschweiz dem Einfluß der Aufklärung in Luzern zu entziehen, plante der Kapuziner P. Apollinaris Morel ein philosophisches Lyzeum in Stans — ein Plan, dem freilich Freunde der luzernischen Aufklärer Hindernisse in den Weg legten <sup>56</sup>. Und in welchem Geiste P. Conrad Tanner seine Schriften über die Erziehung schrieb und seine Pläne zu verwirklichen suchte, bewies er in einem Brief an Landammann Hedlinger <sup>57</sup>: „Das ist keine Frage, daß eine Anlage zu höhern Schulen hier nothwendig wäre, wenn man nicht den oesterreichischen Reformationsgeist (Josefinismus) in unsern Gegenden allenthalben will ausgebreitet wissen“. Tanner hatte ja unter Aufklärung immer die Erziehung der Jugend, nie aber absolute Freiheit des Denkens und Handelns verstanden <sup>58</sup>.

Die Schulpläne, die P. Conrad Tanner und P. Johann Schreiber entworfen hatten, blieben zum guten Teil „Gedanken“. Die beiden Einsiedler Mönche und andere mit ihnen benützten aber jede Gelegenheit zur *Verwirklichung ihrer Ideen*. P. Conrad Tanner hatte seinen „Vaterländischen Gedanken“ einen Abschnitt eingefügt: „Von der Möglichkeit dieses Erziehungs-Systems in den demo-

---

<sup>54</sup> Trauerrede, 20. <sup>55</sup> ME 334, S. 7. Höret die Kirche und nicht die Professoren, 1804, Henggeler, Profeßbuch Einsiedeln, 425/6. <sup>56</sup> Jann, St. Fidelis, Jahresbericht 1927/28, S. 93; P. Apollinaris Morel, 1739—1792, hatte schon im Unterwallis und in Freiburg gegen die Aufklärung gewirkt; von 1783—85 war er auch in Altdorf; er starb 1792 in Frankreich den Märtyrertod und wurde seliggesprochen. <sup>57</sup> FA. Hettl. Schwyz, 21. Mai 1786; die Stelle bezieht sich zwar auf ein Gymnasium in Bellenz, doch ist diese Haltung für P. Conrad Tanner sicher auch sonst maßgebend. <sup>58</sup> S. 7; vgl. ferner S. 77: „Nun heißest Du zwar frey, / Doch nicht frey vom Gebot, / Du bist zuerst ein Christ, / und dann ein Patriot“.

kratischen Kantonen“, worin er die Bücher-, Lehrer- und Finanzierungsfrage seiner Schule behandelte. Vom Hauptort sollte die Umgestaltung ausgehen und mit der Zeit alle Flecken erfassen<sup>59</sup>. In Schwyz hoffte er den Rektor der Klösterlischule zu gewinnen; aber „Schweiß ist gleichgültig und scheint nicht zu begreifen, daß man ihm nutzen will und kann . . .“<sup>60</sup>. Als Lehrer und Probst in Bellenz (1789—95) setzte Tanner seine Bemühungen um die Errichtung und Erhaltung von Schulen fort. Im Interesse der Schule richtete er 1795 an die Landesväter in Schwyz eine Bittschrift, worin er um Vergünstigungen für das benediktinische Gymnasium in Bellenz nachsuchte<sup>61</sup>. Daß er dies nicht aus einem engen Ordensgeiste heraus tat, beweist die Tatsache, daß er sich fast ebenso sehr für das Augustinerstift und seine Schule einsetzte<sup>62</sup>. Die Familie Hedlinger unterstützte dabei P. Conrad Tanner mit ihrem ganzen Einfluß, weil sie wußte, daß die Gottesgelehrtheit der Einsiedler Benediktiner nicht im mindesten verdächtig war<sup>63</sup>.

P. Isidor Moser hatte 1776 selbst für die Schulmeister der Waldstatt Einsiedeln einen Unterrichtskurs gehalten und Anleitung gegeben, wie man Unterricht erteilen sollte<sup>64</sup>; nicht ohne Erfolg, wie es scheint, wies doch im Jahre 1798 jedes Viertel der Waldstatt eine eigene Schule auf<sup>65</sup>. Das Interesse für Schulfragen war zweifellos vorhanden; P. Conrad Tanner konnte Schinz darauf hinweisen mit der Bemerkung, der Fürstabt liebe die Jugend und in ihr die ganze Menschheit<sup>66</sup>.

In Nidwalden bemühten sich die Kapuziner um den Ausbau des Gymnasiums<sup>67</sup>. 1786 wurden die Realfächer und die deutsche Sprache in den Lehrplan aufgenommen. Am Zustandekommen des

---

<sup>59</sup> Vat. Ged. 78—92. <sup>60</sup> FA. Hettl. Schwyz, An Landammann Viktor Laurenz Hedlinger, 1788, 7. Jan.; vielleicht auch an einen Sohn des Landammanns gerichtet. <sup>61</sup> Henggeler P. Rudolf, Geschichte der Residenz und des Gymnasiums der Benediktiner von Einsiedeln in Bellenz, MHVS 1919, 113/4. <sup>62</sup> FA. Hettl. Schwyz, 21. Mai 1786, 31. Jan. 1790. <sup>63</sup> „Politischer Plan“ im FA. Hettlingen Wangen, zur Unterstützung des Convents in Bellenz, der Augustiner und Benediktiner. <sup>64</sup> Ringholz. P. Isidor Moser, 47; P. Isidor Moser von Rheinau, 1739—1828, Seelsorgertätigkeit im Tal von Einsiedeln, dann Philosophie- und Theologieprofessor; ferner Henggeler, Profeßbuch, 436—39. <sup>65</sup> Schulberichte, A. H. 1465, fol. 117—138; ferner Ochsner, Die Volks- und Lateinschule in der Waldstatt Einsiedeln bis zur Helvetik, MHVS 10, 1897, bes. S. 61, 68. <sup>66</sup> Korr. Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162. <sup>67</sup> Jann, St. Fidelis, Jahresbericht 1927/28, S. 89.

Gymnasiums war die weltliche Obrigkeit stark beteiligt gewesen<sup>68</sup>. Der Erweiterung des Gymnasiums durch ein Lyzeum setzten einige von Luzern beeinflusste Herren einen starken Widerstand entgegen<sup>69</sup>. Landammann Franz Anton Würsch trat gegen sie für den Lyzeumsplan ein, wie er überhaupt für das Schulwesen Interesse zeigte. So schrieb er an seinen Vetter, den Maler Wyrsh in Luzern, daß er unermüdlich daran arbeite, „eine beharrliche und unentgeltliche Schule aufzurichten“<sup>70</sup>. Der Maler Wyrsh griff die Idee auf und gründete 1797 in Beckenried aus eigenen Mitteln eine unentgeltliche Primarschule<sup>71</sup>.

So war der Vorwurf unberechtigt, daß die geistliche und weltliche Obrigkeit sich nicht um die Bildung des Volkes kümmere oder gar ein Interesse an seiner Unwissenheit hätte. Freilich suchten sie die Gefahren, die dem katholischen Glauben durch das neue „gefährliche Wissen“ drohte, vom Volke fernzuhalten; es war schwierig, hier den richtigen Mittelweg zwischen zu großer Ängstlichkeit und unbekümmerter Sorglosigkeit zu finden. Aber die Schulen, die damals bestanden und an denen die Geistlichen einen großen Teil der Arbeit leisteten, genügten den damaligen Bedürfnissen der Landbevölkerung vollauf. P. Isidor Moser meinte ja, „daß der gütige Gott die Lebensberufe der Menschen so angeordnet“ habe, „daß ihrer viele des Schreibens ohne Nachtheil entbehren können“.

Die *Helvetik* trug das Schlagwort von der Volksaufklärung in weitere Kreise. Sie überspannte ihre Forderungen von allem Anfang an, indem sie den Gemeinden und Eltern viel zu hohe Lasten für das Schulwesen aufbürdete<sup>72</sup>. Dadurch weckte sie Unzufriedenheit bei den Schulmeistern, die unter den mißlichen Verhältnissen litten<sup>73</sup> und die verdiente Anerkennung bei der Landbevölkerung nicht fanden, weil ihre Arbeit nicht dringenden Bedürfnissen entsprach. Man hoffte, daß die Umgestaltung auch auf dem Gebiete des Schulwesens einen starken Fortschritt bringen werde. Der Organist Jos. Ignaz Maria Achermann von Buochs<sup>74</sup>

---

<sup>68</sup> l. c. 61/2. <sup>69</sup> l. c. 92, 96. <sup>70</sup> 1789, Brief abgedruckt in Nidwalden vor hundert Jahren, 45. <sup>71</sup> Fischer, Maler Wyrsh, 16. <sup>72</sup> His, Staatsrecht, I 642. <sup>73</sup> Nach den Schulberichten fehlte es an Schulräumen und genügender Besoldung. <sup>74</sup> A. H. 1465, fol. 19; Achermann, Studien in Luzern, Solothurn und Freiburg.

wünschte, daß der Schulbesuch für die notwendigsten Dinge mit Gewalt erzwungen werden sollte. Man erwartete eine Vermehrung der Schulmeisterstellen<sup>75</sup>, eine bessere Besoldung<sup>76</sup> und die Einführung neuer Schulbücher<sup>77</sup>. Vor allem aber hoffte man, daß die vermehrte Volksbildung die Aufklärung im Sinne der helvetischen Konstitution befördere, der neuen Ordnung zum Siege ver helfe und dem neuen Staate nützliche und ergebene Bürger schaffe<sup>78</sup>. Die „vaterländisch-ökonomische Gesellschaft von Einsiedeln“ machte es sich zur Aufgabe, „gegen Unwissenheit und Volkesvorurteile“ anzukämpfen und dabei auch Belehrung über den Geist und die Vorzüge der neuen Verfassung einfließen zu lassen<sup>79</sup>. Auch der helvetische Erziehungsrat von Schwyz stand diesen Zielen nicht so fern; er war ja von Stapfer abhängig und zählte zu seinen Mitgliedern eifrige Verfechter der helvetischen Konstitution, wie den Kapuziner P. Joachim Stockmann<sup>80</sup>. Es mußte auch auffallen, daß die obengenannten bedeutenden Schulmänner an der Neuordnung des Schulwesens nicht beteiligt waren. Die Helvetik hatte wohl Anregungen gebracht, auf der andern Seite aber auch bestehende Ansätze vernichtet. Nicht ohne Grund äußerte sich wohl Franz Xaver Weber im Großen Rat zu Aarau, als es um die Gründung eines Nationalinstitutes ging<sup>81</sup>: „Die Aufklärung hat keinen andern Zweck als die Veredlung der Menschheit. Wollt ihr sie in Helvetien verbreiten, so kann es nur durch die Erziehung geschehen. Wir können uns nicht verhehlen, daß die Revolution die schon meistens unzweckmäßigen Anstalten fast ganz ins Stocken brachte“.

Es ist nicht zu verkennen, daß Schulwesen und Bildungsgedanke auch in der Innerschweiz von den Ideen der Aufklärung manche Anregung empfangen haben. Jene Männer, die darin Be-

---

<sup>75</sup> A. H. 1465, fol. 33; Organist Leo von Stans. <sup>76</sup> A. H. 1465, fol. 85; Felix Alois Sidler von Küßnacht. <sup>77</sup> A. H. 1465, fol. 101; Pfr. Rickenbacher von Steinen; fol. 1; Jos. Stockmann von Sarnen. <sup>78</sup> Geistliche Berichte: A. H. 1408, fol. 347, Kaplan Jos. Maria Kaiser in Stans, 33 Jahre alt; A. H. 1465, fol. 85; Felix Al. Sidler von Küßnacht; fol. 130; Augustin Schibig, Iberg. <sup>79</sup> A. H. 1173, fol. 103. <sup>80</sup> Faßbind, Rel. Gesch. III 355; V 125; die Stellung der andern Erziehungsräte, von Alois Reding, Augustin Schibig war nicht so vorbehaltlos; die der andern, von Ignaz Faßbind, Erz. Tschümperlin, Dr. Inglin von Rothen thurm, Dr. Kündig ist nicht belegt. <sup>81</sup> Strickler III 1084.

deutendes leisteten, verfehlten nicht, diese Aufklärung auf ein erträgliches Maß zurückzuführen und vor jener Aufklärung zu warnen, die dem Glauben und dem Staate gefährlich werden konnte.

## 2. Kapitel:

### Industrie, Wohltätigkeit und Glückseligkeit

Aufklärung und „Industrie“ waren zwei Begriffe, die im 18. Jahrhundert oft zueinander in Beziehung gebracht wurden; sie hatten ihre Wurzel ja in dem gleichen Fortschrittsglauben jener Zeit. P. Conrad Tanner schrieb in seinen „Vaterländischen Gedanken“<sup>1</sup>, daß die „ökonomischen Einsichten . . . pur von Aufklärung“ abhängen und daß die „Industrie“ der Einwohner ihrer Denkungsart entspreche. Er wußte freilich auch, daß umgekehrt Reichtum oder Armut die Gesinnung beeinflusse; „Die Nothdurft des Landes regieret unsere Grundsätze“, schrieb er über das Volk von Einsiedeln<sup>2</sup>. Pfarrer Bieler von Giswil stellte die Frage, wo ohne die „edle Aufklärung“ „Manufaktur und Ackerbau, . . . Industrie und Erwerbungsgeist, . . . Ordnung und Wohlfahrt“ wären<sup>3</sup>. Das erworbene Wissen sollte eben in regem Tätigsein in den Dienst des allgemeinen Wohlstandes gestellt werden. Die menschliche Arbeit stieg in der Wertschätzung; der Segen Gottes schien von nun an beim Erwerb des Lebensunterhaltes eine geringere Rolle zu spielen<sup>4</sup>. In der Bedeutung des unermüdeten Tätigseins des Gewinnes wegen wurde das Wort „Industrie“ im 18. Jahrhundert noch oft verwendet. Daneben schien freilich die Entwicklung der Industrie im heutigen Sinne, und zwar auch jener der eidgenössischen Städteorte<sup>5</sup>, die Hoffnungen zu rechtfertigen, die man auf Wissenschaft und Wissen setzte.

Wie die Urteile über die „Aufklärung“ der Länderorte nicht günstig gelautet hatten, so noch viel weniger die Aeußerungen über die „Industrie“ der Bergbewohner. Auf dem Gebiet der Wissenschaften hatte schon Hedlinger den „Trieb zur Arbeit“ der Reformierten bewundert und die „Trägheit der Catholischen“ verdammt<sup>6</sup>. Müßiggang und mangelnder Erwerbssinn wurden der

<sup>1</sup> S. 93. <sup>2</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, Beschreibung von Einsiedeln. <sup>3</sup> Konstitutionsfreund, 3. <sup>4</sup> Vgl. Feller, Gesch. d. Schw. II 154. <sup>5</sup> l. c. 115. <sup>6</sup> An Balthasar, BBL, 29. Okt. 1759.

Bevölkerung oft zum Vorwurf gemacht, nicht zuletzt von Landsleuten, die entweder im Müssiggang den Anfang aller Laster sahen oder aus einem aufklärerischen Geiste heraus die Armut der Bergbevölkerung beheben wollten. Die „Lob- und Dankgespräche“ der Concordia-Gesellschaft<sup>7</sup> ermahnten die Nidwaldner, ihre Kinder an „nützlich-ergiebige Arbeit“ zu gewöhnen und sie vom Müssiggange abzuhalten. P. Berchtold Villiger von Engelberg schrieb die Hauptschuld an der Armut der Bevölkerung dem Müssiggang zu, denn immer mehr sehe er untätige Kinder und Bettler auf der Straße<sup>8</sup>. Pfarrer Businger sah in der Trägheit das Laster, das den Fortschritt hindere; „Hang zur Trägheit und zum Nichtsthun ist immer noch ein Hauptzug in unserem Charakter und eine eingewurzelte Leidenschaft, die uns allweg zu werden hindert, was wir werden sollten“<sup>9</sup>. Auch Pfarrer Meinrad Ochsner von Einsiedeln äußerte sich in einem Schreiben an Minister Rengger über das Volk der Waldstatt, daß es die Arbeitsscheu und die Liebe zum Müssiggang mit allen andern „Popularständen“ gemein habe<sup>10</sup> und lieber verhungere, als sich einer Arbeit unterziehe, die mit einem Schein von Zwang verbunden wäre. Es lag auf der Hand, wiederum, die Geistlichkeit dafür verantwortlich zu machen. Gerade im Tale von Engelberg, dessen Abt nach den Urteilen anderer Reisender für Beschäftigung des Volkes gesorgt hatte, glaubte Johann Rudolf Maurer feststellen zu können, daß die Wohltätigkeit der Klöster die Trägheit vermehre<sup>11</sup>. Im Helvetischen Großen Rat formulierte das Nuce so: „Je mehr Pfaffen an einem Ort, desto mehr Bettler“<sup>12</sup>. P. Isidor Moser gab später, um die Errichtung einer Armenanstalt in Einsiedeln durchzusetzen, solche Mißstände zu, die durch die Wallfahrt entstanden seien und Schmach und öffentliche Vorwürfe über Einsiedeln gebracht hätten<sup>13</sup>. Auf der andern Seite bemerkten die Fremden aber auch die Wohltätigkeit der wohlhabenden Bürger gegenüber Kirchen

---

<sup>7</sup> Stans 1779, BBL H 721, Nr. 10, S. 14. <sup>8</sup> Eng. Cod. 813, S. 188; Predigt auf den 2. Adventssonntag 1795: „Von der einreißenden Armuth und ihren Quellen oder Ursachen“. <sup>9</sup> Beherzigung, 76. <sup>10</sup> Strickler XI 658; er meinte damit wohl die Länderorte. <sup>11</sup> ZBZ B 191, S. 167; den reformierten Betrachtern mußte dies umsomehr auffallen, als die Reformation die Armenpflege verstaatlicht hatte; Wernle, 18. Jahrhdt. I 67. <sup>12</sup> Strickler XI 628. <sup>13</sup> Predigt über die Einführung der Armenanstalt im Bezirke Einsiedeln, 20. Dez. 1807, S. 11/12.

und Klöstern. Hofrat Meiners schloß ja aus der Einfachheit der Bürgerhäuser und der Pracht der Kirchen in Sarnen, daß die Unterwaldner „in Rücksicht auf die weltlichen (Gebäude) ebenso sparsam als in Rücksicht auf die geistlichen freygebig“ seien<sup>14</sup>. Gegen den Vorwurf, daß sie selbst sich dem Müssiggange hingäben, verwahrten sich die Geistlichen. P. Fintan Steinegger von Einsiedeln<sup>15</sup> wies auf die Verdienste des Klosters für die Schulen, die Pilger und den Wohlstand der Waldstatt Einsiedeln hin und betonte, daß niemand den Mönchen den „sonst heut zu Tage so gewöhnlichen“<sup>16</sup> Vorwurf müßiger und unnützer Leute“ mit Recht habe machen können. Und der Kapuziner P. Franz Sales Abyberg verteidigte die Ordensgeistlichen dem Aufklärungsgeist gegenüber damit, daß sie den Hauptübeln des Staates, dem Müssiggang, der Unwissenheit und der Armut gesteuert hätten<sup>17</sup>.

Es war nicht zu leugnen, daß die Bewohner der Länderrorte nicht den gleichen Betätigungsdrang und Erwerbseifer entfalteten wie die der Städte. Die Bürger Baumgartner und Fellenberg bezeichneten den Müssiggang als eine *Eigenart der Hirtenvölker*<sup>18</sup>. Joh. Rud. Maurer<sup>19</sup> kam den wirklichen Gründen nahe, wenn er bemerkte, daß die Urner der Fabrikarbeit abgeneigt seien, weil sich die daraus ergebende Unterordnung nicht mit der demokratischen Regierungsform vertrage. Der Unabhängigkeitssinn und die Genügsamkeit der innerschweizerischen Bauern<sup>20</sup> verhinderte, daß das Gewinnstreben der Aufklärung<sup>21</sup> auch in ihre bäuerliche Tätigkeit eindrang; ein Fortschritt in dieser Richtung hätte diese Bauern doch nur zur Preisgabe ihrer Eigenart gezwungen, an der sie so zähe festhielten<sup>22</sup>.

---

<sup>14</sup> Briefe II 70; in der Auflage von 1785 II 60; Seine Bemerkung ist nicht ganz unbegründet, wenn man bedenkt, daß im 18. Jahrhundert fast alle die prächtigen Barockkirchen entstanden; vgl. z. B. die Statistik in Linus Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz I, S. 4; II, S. 749. <sup>15</sup> St. E. A. VS. 13, Brief an einen Confrater, 14. März 1801. <sup>16</sup> Vgl. Vorwurf Pestalozzis an Geistliche. Rufer, Pestalozzi, zit. S. 117/8. <sup>17</sup> Provinzarchiv Luzern, Mskr. „Auf den hl. Erzvatter Benedict gehalten zu Einsidlen 1802“, 2. Teil. <sup>18</sup> Bericht... über den Erfolg ihrer Sendung zur Unterstützung der leßthin verunglückten Unterwaldner 1798, 6 ff. <sup>19</sup> ZBZ B 191, II 213. <sup>20</sup> Maurer über Gersau, ZBZ B 191, S. 136. <sup>21</sup> Vgl. darüber allgemein und im besondern Schmidt G. C. L., Der Schweizer Bauer im Zeitalter des Frühkapitalismus, Paul Haupt, Bern 1932, I S. 56. <sup>22</sup> I. c. S. I 59; ferner Troeltsch IV 332: Fortschritt wird immer mit dem Opfer alter Werte erkaufte.

Aber die drei Länderorte waren in ihrer *Wirtschaft keineswegs rein bäuerlich* geblieben. In Uri hatte der Gotthardverkehr reiche Verdienstmöglichkeiten geschaffen und das Land wirtschaftlich so erschlossen, daß da und dort Bergwerke entstanden<sup>23</sup>. In Schwyz waren gewisse Herren im Begriffe, Fabriken, „Bandfabriken, Indianer-Fabriken, Halstücher-Fabriken“ zu errichten<sup>24</sup>, und Augustin Reding († 1772) ließ den Reichtum, den er sich durch einen großen Seidenhandel erwarb, dem Neubau der Pfarrkirche in Schwyz zugutekommen. In Gersau häuften die Familien Küttel und Camenzind ihren Reichtum durch Seidenmanufakturen<sup>25</sup>. Der Abt von Engelberg genoß vor allem deshalb bei den Fremden den Ruf eines aufgeklärten Mannes, weil er als erster und einziger aus dem Engelberger Tale Armut und Bettelei durch Industrie vertrieb. Er verschaffte der Bevölkerung Verdienst mit „Seidenkämplern, waschen und spinnen“ und plante auch eine Wollenfabrik<sup>26</sup>. Eine solche war in Einsiedeln in den 80er Jahren bereits errichtet<sup>27</sup>. Als weitere moderne Industrien waren in Nidwalden die Baumwollspinnerei, Stroh- und Roßhaarflechterei vertreten<sup>28</sup>. Diese Industrien brachten immerhin mehr Geld ins Land als die Landwirtschaft und weckten da und dort den Erwerbgsgeist, der bis jetzt jenen, die nicht in fremden Diensten gestanden hatten, unbekannt war<sup>29</sup>.

Wie im Schulwesen ging auch auf dem Gebiete der ökonomischen Bestrebungen die *gedankliche Auseinandersetzung* dem tatsächlichen Fortschritt voran. Unter den Themata, die die Concordia ihren Mitgliedern für Preis- und Sinnschriften vorschlug, waren der Zeit entsprechend auch Fragen der „Haus- und Land-

---

<sup>23</sup> J. Durrer, Zur Wirtschaftsgeschichte des Kantons Uri, SA. aus dem Volkswirtschafts-Lexikon der Schweiz; ferner Lusser, Leiden und Schicksale . . S. 95. — Es kann sich hier nicht darum handeln, die tatsächlichen Verhältnisse erschöpfend zu schildern; es soll hier nur durch Vergleich von zeitgenössischen Zeugnissen gezeigt werden, inwieweit andere Wirtschaftsformen, die des 17. und 18. Jahrhunderts, auch in der Innerschweiz Eingang fanden. <sup>24</sup> Faßbind, Rel. Gesch. III 327. <sup>25</sup> Maurer, ZBZ B 191, S. 131. <sup>26</sup> Füeßlin, Staats- und Erdbeschreibung IV 335; Meiners, Briefe II 77. <sup>27</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, Beschreibung von Einsiedeln. <sup>28</sup> Odermatt Const., Historische Notizen und Gedanken über die Nationalökonomie von Nidwalden, B. G. Nidw. 1888, S. 9. <sup>29</sup> Dr. Johann Geßner, ZBZ M 18, berichtet, wie die Leute im Wägithal den Wert des Geldes allmählich besser kennen lernten und sich damit auch fremde Bedürfnisse aneigneten.

wirtschaft“ genannt<sup>30</sup>. Freilich kam diese Seite des Programms nur etwa in der Gesellschaftsrede des Franziskaners P. Friedrich Wild von Luzern<sup>31</sup> ausgiebiger zum Wort; sie stellte die Förderung des Ackerbaus, der Landwirtschaft, der Manufakturen, der Künste und Handwerke durch die aufgeklärten Fürsten Rußlands, Spaniens, Schwedens und Oesterreichs und durch die ökonomischen Gesellschaften von Zürich, Bern und Basel als vorbildlich hin. Einzelne Gedanken aus der Gesamtheit der wirtschaftlichen Bestrebungen des Jahrhunderts mögen da und dort anregend gewirkt haben. Den Gegensatz zwischen merkantilistischen und physiokratischen Wirtschaftszielen<sup>32</sup> schien der Landammann und Pannerherr Nikodem Vonflüe gekannt zu haben, der im Jahre 1784 Vorschläge zu einer besseren Ausnützung der heimischen Erzeugnisse, des Torfes, der Töpfererde und des Holzes machte<sup>33</sup>, auf der andern Seite aber den Handel durch Einschränkung der Kleiderpracht und der Genußmittel vermindert wissen wollte. Im gleichen Sinne meinte ein Einsiedlerpater: „Ich habe vielleicht eine halbe Welt gegen mich; sonst behauptete ich gerne, daß ein Land nur dann gesichert glücklich sey, wenn es aus dem Lande lebt und fremde Traffiken nicht vonnöthen hat“<sup>34</sup>. Sogar P. Isidor Moser setzte auf die neuen Bestrebungen seine Hoffnung; er gab den Schulverbesserern den Rat, darauf zu denken, wie man „dem armen Volke die Nahrungsquellen ergiebiger machen könnte“<sup>35</sup>.

Schulverbesserung und ökonomische Bestrebungen verband dann P. Conrad Tanner in dem Plan seiner „Oekonomischen Schule“. Ihr Lehrplan umfaßte fast alle ökonomischen Bestrebungen der Zeit<sup>36</sup>: Verbesserung des Landes, Förderung der Landesprodukte und der Viehzucht, der Forstwirtschaft, der Schifffahrt, der Fischerei, der Jagd; Ausnützung von heilenden Gewässern, die Lehre von den fremden Landesprodukten, von fremden Gewerben, vom Handel und von den Handelsreisen. In der Hauswirtschaft sollte dem Schüler die erste Gelegenheit geboten sein,

---

<sup>30</sup> BBL H 720 Nr. 1 Art. V. <sup>31</sup> Etwas von der Menschenliebe, Arth 1778, BBL, H 721 Nr. 5, S. 11/12. <sup>32</sup> Feller, Gesch. d. Schw. II 159. <sup>33</sup> Obw. Volksfr. 1884, Nr. 46; vgl. auch Vaterl. Biographien des Landes Unterwalden, BBL M 124, IV, Nr. 9. <sup>34</sup> ZBZ, Ms. Car. XV 162; Beschreibung des Klosters Einsiedeln, wahrscheinlich von P. Conrad Tanner. <sup>35</sup> Christl. Schule, fol. 6. <sup>36</sup> Vat. Ged. 71 ff.

die gewonnenen Einsichten zu verwerten: in der Sorge um den Unterhalt der Familie, um Kleidung und Lebensmittel, um die Verpflegung des Hausviehs und um die Instandhaltung der Geräte. Und „Landökonomie“ gehörte schließlich auch zum Aufgabebereich von Tanners vaterländischer Gesellschaft, die allerdings wieder fast nur theoretisch ihre Bemerkungen „über die Flüsse, über die Wälder, über die Erdarten, über Straßen und über das Merkantile“ sammeln sollte.

So mag es in den Länderecken noch manche „Liebhaber und Kenner ökonomischer Gegenstände“ gegeben haben, die wie Dr. Aschwanden in Altdorf<sup>37</sup> und Kaplan Peter Imfeld von Sarnen<sup>38</sup> ökonomisches Wissen als einen Teil der Aufklärung pflegten, aber kaum je zur Anwendung ihrer Kenntnisse gelangten. Aus den ökonomischen Bestrebungen der Aufklärung leiteten in der Zeit der Helvetik auch die „Literarisch-ökonomische Gesellschaft von Schwyz“ und die „Vaterländisch-ökonomische Gesellschaft von Einsiedeln“ ihre Programme ab; die große Not zwang sie aber, sich mit bescheidenen und näherliegenden Aufgaben zu befassen.

In der gedanklichen Auseinandersetzung um *Aufklärung und Industrie* überwog wiederum die *grundsätzliche Erörterung*. Es ging hier um die *Glückseligkeit* im allgemeinen und die *Wohlfahrt* des Staates im besondern. Immer wieder wurden der „Aufklärung und Industrie“ die Glückseligkeit des Menschen und die Wohlfahrt des Staates als lockende Ziele vorgestellt — Ziele, die freilich den Enthusiasmus der Aufklärung begreiflich machen. Sie lockten auch die Männer der Innerschweiz, die der neuen Geistesströmung geneigt waren. Kaplan Helbling von Immensee versicherte in seiner Concordia-Rede<sup>39</sup>, daß „der gemeinschaftliche Fleiß, den man auf Wissenschaften verwendet“ dem „gemeinen Wohlstande“ vieles gebe, „was sonst die allen Menschen angebohrne Eigenliebe verschlungen hätte“. Pfarrer Ringold schrieb an J. A. Felix Balthasar<sup>40</sup>, daß die „Glückseligkeit eines kleinen Staates“ leide, wenn die Ausbreitung der Wissenschaften ge-

---

<sup>37</sup> Briefe an Dr. Hirzel, FA. Hirzel ZBZ 320, 18. Nov. 1791. <sup>38</sup> Geistl. Ber. A. H. 1408, fol. 221. <sup>39</sup> Wahre und falsche Freundschaft, 1776, BBL H 720 Nr. 2, Vorbericht. <sup>40</sup> BBL, 28. August 1777.

hemmt werde. Er glaubte, daß das Wissen den Menschen auch zum guten Bürger mache, der für das Wohl des Staates Gewähr leiste<sup>41</sup>. Diesen Gedanken tönte auch P. Isidor Moser an, ohne ihm weitere Bedeutung beizumessen, als er schrieb, daß das Lernen der Gesellschaft nützliche Mitglieder schaffe, die den Haushaltungen, Gewerben und Aemtern vorstehen könnten<sup>42</sup>. In stärkerem Maße bejahte P. Conrad Tanner den Fortschrittsglauben der Zeit. Sein Erziehungsideal war ja neben dem guten Christen der nützliche Bürger, der dem gemeinen Wesen gute Dienste leisten könne<sup>43</sup>. Und seine „Vaterländischen Gedanken“ schloß Tanner mit den Worten: „Weise Väter des Vaterlandes! von euerm thätigen Schutze hängt der glückliche Ausgang der ganzen Sach ab . . . Euch hat das Schicksal die Ehre aufbehalten, die Urheber und Stifter der wahren Aufklärung und der Glückseligkeit unserer Zeiten zu seyn . . .“ Was endlich die wirtschaftlichen Bestrebungen im besondern betraf, verkündete Vikar Rickenbacher von Illgau in seiner „Christlich-patriotischen Rede“<sup>44</sup>, daß „Aemsigkeit“, Handel und Gewerbe dem Staate unentbehrlich seien.

Diese Ansichten waren meist geäußert worden unter der zeitgemäßen Voraussetzung, daß Aufklärung und Industrie die Sitten verbessere und die Tugend mehre. *Sittlichkeit und Tugend* galten aber als die Grundsäulen der menschlichen Glückseligkeit, so wie sie die Aufklärung verstand. Pfarrer Businger rief es seinen Landsleuten ins Gewissen, mit Berufung auf die „Geschichte der Völker und die Erfahrung aller Zeiten“, daß „am Arm und im Schooß der Tugend und Sittlichkeit allein“ der Mensch wohl und glücklich lebe und der Staat erblühe<sup>45</sup>. Wenn auf der einen Seite Tugend und Sittlichkeit, worunter sehr oft die alte Einfachheit verstanden war, auf der andern Seite aber Aufklärung und Industrie als die Vorbedingungen menschlicher Glückseligkeit erkannt wurden, so schien hier doch ein gewisser Widerspruch zu bestehen: vaterländische Aufklärung und wirtschaftliche Aufklärung arbeiteten einander entgegen<sup>46</sup>. P. Friedrich Wild löste ihn

---

<sup>41</sup> Trauerrede S. 19, Fußnote. <sup>42</sup> Christl. Schule, fol. 5. <sup>43</sup> Vat. Ged. 20. <sup>44</sup> S. 45. <sup>45</sup> Beherzigung, 11/12; der Zusammenhang mit der Aufklärung wird noch deutlicher, wenn Businger die Tugend mit der Natur und dem Geist der Gesetzgebung in Beziehung bringt. <sup>46</sup> Feller, Gesch. d. Schw. II 155 f.

so: der Fleiß und die Tätigkeit, die man auf den Erwerb des Reichtums verwende, wiege die Ausschweifungen und den Mißbrauch auf, den er verursache<sup>47</sup>. Werner von Hettlingen jedoch fand<sup>48</sup>, daß die „Manufakturen, Fabricken, blühende Handelschaft, Verbesserung des Landbaues und andere nützliche Geschicklichkeiten“ dem Luxus gerufen hätten, und wohin der führe, habe das „weltbeherrschende Rom und Frankreich“ bewiesen. Eine „honnete Armuth“ sei einer Republik und ihren Sitten viel ge-  
deihlicher; sie wirke sich auf die Gesinnung aus und habe Helvetien in glücklichem Wohlstande erhalten. Den Fortschrittsglauben der Aufklärung traf Hettlingen mit der Bemerkung, daß Helvetien Gelehrte in jedem Fach hervorgebracht hätte, die nur jene Weisheit nicht besäßen, „des Glücks weder übermüthig zu seyn noch zu scheinen“<sup>49</sup>.

Aufklärung und Industrie verbanden sich oft mit dem Begriffe des „Menschenfreundes“. Dieser entstammte der *philanthropischen Richtung* der Aufklärung, die sich vor allem der Erziehung annahm, aus einem besonderen Glauben an den Menschen und seine natürliche Güte heraus. In den Jahren 1775<sup>50</sup> und 1777<sup>51</sup> sprachen Meyer von Schauensee und Dr. Imfeld von Altdorf in Concordia-Reden von den großen Menschenfreunden und aufgeklärten Monarchen Josef, Friedrich, Katharina und Peter. Der Franziskaner P. Friedrich Wild weitete ihre Andeutungen 1778 aus zu einer ganzen Rede „Etwas von der Menschenliebe“, die er das achte Weltwunder nannte<sup>52</sup>. Er forderte alle auf, „durch Fruchtbarmachung und Verschönerung der Erde“, „durch Handlungsgeschäfte“, vor allem aber durch gegenseitige Liebe zur allgemeinen Glückseligkeit beizutragen<sup>53</sup>. P. Conrad Tanner verdankte eine Wohltat von Landammann Hedlinger mit einem Zitat eines modernen Philosophen über den wahren Menschenfreund, der niemals größer sei, als wo er Kleinen Großes tue<sup>54</sup>. In dem „Winkelried“ Ludwig Maria Kaisers war der Ritter von

---

<sup>47</sup> Etwas von der Menschenliebe, BBL H 721 Nr. 5, S. 13/15. <sup>48</sup> St. E. A. WT. 7, S. 9. <sup>49</sup> P. Marian Herzog sah in der Oekonomie und Landskultur eine Ausprägung des Naturalismus, den die Aufklärung gebracht hatte; ME 256, Regalismus. <sup>50</sup> Anrede, BBL H 720 Nr. 4, S. 9. <sup>51</sup> BBL H 720 Nr. 5, S. 14. <sup>52</sup> BBL H 721 Nr. 5. <sup>53</sup> l. c. S. 4. <sup>54</sup> FA. Hettl. Schwyz, 24. April 1777.

Hasenburg<sup>55</sup> der Vertreter der wahren Menschlichkeit; denn dieser wollte ein Mensch sein, der jeden „so wie seinen Bruder liebt und in der Noth ihm hilft“<sup>56</sup>; „Durch Wohltaten nur“, spricht er, „kann sich der Fürst allein zum Gott der Menschheit machen“<sup>57</sup>.

Rein *weltliche Ideale* hatte die Aufklärung da verkündet: eine irdische Glückseligkeit und eine menschliche Wohltätigkeit. Die Geistlichkeit der Innerschweiz war zu stark im christlichen Gedankengut verwurzelt, als daß sie diese Tatsache verkannt hätte. In seiner in Sachseln gehaltenen „Lob- und Sittenrede“ auf den sel. Nikolaus von der Flüe vom Jahre 1778<sup>58</sup> bewies Bernhard Ludwig Göldlin, daß weltliche und geistliche Ideale einander keineswegs ausschließen; denn Nikolaus von der Flüe sei zugleich ein Heiliger gewesen, der die äußerste Strenge christlicher Vollkommenheit verwirklicht habe, und der „thätigste christliche Menschenfreund“ und der „nützlichste Patriot“; und Göldlin wandte sich scharf gegen jene „heutigen starken Geister“, die glaubten, daß die christliche Religion sich rein „mit den schrecklichen Vorstellungen einer andern unsichtbaren, uns lediglich unbekanntem oder doch ungewissen Welt“ beschäftige und für alles Irdische, für die gesellschaftlichen Tugenden, die Vaterlandsliebe, die menschliche Glückseligkeit nichts übrig habe<sup>59</sup>. Pfarrer Ringold sah wohl keinen Gegensatz zwischen den beiden Idealen; in einem Zeitraum von wenigen Tagen schrieb er an Antistes Heß in Zürich über die „natürliche Humanität“ der ungeschlachteten Alpenbewohner<sup>60</sup> und die „christliche Humanität“, „die einen jeden Menschenfreund ungemein erfreut“ — „das reine schöne Feuer . . . welches Jesus auf diese Erde gebracht hat“<sup>61</sup>.

Göldlin und Ringold waren aber aufgeklärte Geistliche, die die irdischen Ideale der Aufklärung mit den überirdischen Zielen

---

<sup>55</sup> S. 16, 34, 35, 36. <sup>56</sup> S. 38/9. <sup>57</sup> S. 34; diese Stelle ist, besonders im Zusammenhang mit andern Stellen über die Menschenrechte gesehen, durchaus aufklärerisch, auch wenn folgende Stelle vorangeht: „Nur der ist Mensch . . . dessen Herz von Dank überfließt für das Gute so der Schöpfer gab“. <sup>58</sup> Bernhard Ludwig Göldlin, 1723—1785, Pfarrer zu Inwil (Holzhalb II 556). Weil seine Predigt in Sachseln gehalten wurde und klar die Auseinandersetzung von weltlichen und religiösen Idealen zeigt, wurde sie hier verwertet. <sup>59</sup> Lob- und Sittenrede, 3—5. <sup>60</sup> ZBZ Gal. XXIV 1294, 1. Okt. 1798. <sup>61</sup> l. c. 1. Okt. und 27. Sept. 1798.

des Menschen zu verbinden suchten. Von ihren Anschauungen unterschied sich die alte, strenge Auffassung, die bedeutend mehr Gewicht auf das Ueberirdische legte. Der Kapuziner P. Hugo Keller von Arth<sup>62</sup> mahnte in scharfer Polemik gegen die Freidenker zu Wohltaten „auf Antrieb der Religion“. Und P. Marian Herzog schrieb in einer seiner zahlreichen Schriften: „Wollt nicht bloß die moralische Veredlung des menschlichen Geschlechts, sondern die Vollkommenheit eüers christlichen Berufes“<sup>63</sup>. In zahlreichen andern Aeusserungen zog er aber den Trennungsstrich viel schärfer; die Wohltätigkeit und die Schulen der „Philanthropie“ waren für ihn ein Betörungsmittel der neuen Gewalten<sup>64</sup>, und er unterschied zwischen einer Armenpflege, die „den Absichten des Christentums und der evangelischen Liebe angemessen und durch die Hilfsmittel der übernatürlichen Religion unterstützt“ würde und jenen „Armenanstalten, die nach dem Geist und den Grundsätzen der heutigen Zeiten eingerichtet sind“<sup>65</sup>.

Der Glückseligkeit und der Staatswohlfahrt, die auf Aufklärung und Industrie oder bloße Sittlichkeit gegründet war, stellte man jene entgegen, die auf die *Religion* baute. Die Bergbevölkerung der Innerschweiz fühlte viel mehr als die Bevölkerung der Städte die Abhängigkeit von der Allmacht Gottes, und dieses Bewußtsein bewahrte sie davor, nach allen Glücksmitteln der Welt zu greifen. Dekan Wipfli von Uri erklärte vor der versammelten Concordia-Gesellschaft 1777, „daß die Religion oder der Friede mit Gott die beste (und) vornehmste Stütze eines Freystaates“ sei<sup>66</sup>. Aehnlich sprachen sich auch der Kapuziner P. Adelrich Nager<sup>67</sup> und P. Johann Schreiber<sup>68</sup> dahin aus, daß Tugend und Frömmigkeit das Wohl des Vaterlandes förderten. Die Helvetische Konstitution bot der Geistlichkeit neue Angriffspunkte, wenn sie die „Aufklärung der heutigen Freymaurer, Illuminaten, Jakobiner“ zur Grundlage des Staatswohles erklärte an Stelle der „Religion Jesu Christi, wie wir Katholiken bisher geglaubt haben“<sup>69</sup>. Dr. Zay hatte zwar in einer Rede von 1784<sup>70</sup> verkündet, daß

<sup>62</sup> Predigtentwurf, Beilage 8 der A. H. 873, fol. 190. <sup>63</sup> ME 104, Nr. 12, V. <sup>64</sup> ME 104, Nr. 11. <sup>65</sup> ME 255, S. 35. <sup>66</sup> BBL H 720 Nr. 4, S. 17; ohne direkte Bezugnahme auf Aufklärung. <sup>67</sup> Landsgemeindepredigt 1779, S. 4/11. <sup>68</sup> Wochenschrift III. Stk. S. 132 ff. <sup>69</sup> Schröcklicher Tag, S. 14. <sup>70</sup> Schweiz. Museum, Schännis, S. 80.

man allein durch die Tugend „zur Quelle des wahren Glückes gelange“; daß er darunter neben der Arbeitsamkeit auch die christlichen Tugenden verstand, zeigte er einige Jahre später in einer Anrede an das Vierwaldstätter-Kapitel<sup>71</sup>, in der er sich scharf gegen die Ansicht Rousseaus wandte, daß das Christentum einen Staat nicht blühend machen könne, weil es den Menschen „zu sehr von dem Zeitlichen nach dem Himmlischen hinreißt“<sup>72</sup>. P. Johann Schreiber betonte in seiner „Polemischen Abhandlung“<sup>73</sup>, daß es nicht gleichgültig sei, welcher Religion man anhänge, da ja die Religion Pfeiler und Grund des zeitlichen Wohlergehens eines Staates sei. Darum hatte man auch der Reformation die Schuld an der Uneinigkeit der Eidgenossen zugeschrieben und die Verteidigung der katholischen Religion als notwendige Voraussetzung für das Wohlergehen des Vaterlandes angesehen.

Weit größere Wichtigkeit wurde aber der *überirdischen Glückseligkeit* zugesprochen. Die „Geschichte der berühmtesten Heiligen Gottes“ von P. Conrad Tanner und P. Sebastian Imfeld warnte davor, vor lauter irdischen Geschäften das überirdische Heil aus den Augen zu verlieren<sup>74</sup>. Commissar Franz Josef Zwyszig pries die evangelische Glückseligkeit des seligen Nikolaus von der Flüe<sup>75</sup> und verdamnte die „blendende, sinnliche der Weltmenschen“<sup>76</sup>. P. Marian Herzog wies auf die alten Christen hin<sup>77</sup>, deren Gleichheit auf der freiwilligen Armut und der übernatürlichen Verachtung alles irdischen Reichtums beruht habe. In seiner Predigt auf die Kreuzfahrt der Schwyzer<sup>78</sup> tadelte P. Sebastian Imfeld von Einsiedeln die „Glückseligkeitshascherei der heutigen Welt“. P. Hugo Keller von Arth hatte schon vor der Revolution den Freigeistern gegenüber betont, „daß nur im Jenseits, in der Anschauung Gottes . . . der eigenthümliche Sitz der übernatürlichen wahren und vollkommenen Glückseligkeit“ sei<sup>79</sup>.

Die beginnende Verweltlichung des Lebensinhaltes war also von einer starken Besinnung auf das Ueberirdische begleitet, die freilich vor allem von den Seelsorgern getragen war, aber im Volke einen guten Boden fand.

---

<sup>71</sup> Schweiz. Museum, 1790, 7. Heft, S. 523. <sup>72</sup> Ein geläufiger Einwand der Aufklärer: Schnürer, S. 103. <sup>73</sup> ME 9, fol. 5 Nota, fol. 6. <sup>74</sup> S. 456. <sup>75</sup> Lobrede 1779, S. 4. <sup>76</sup> Ohne Bezugnahme auf Aufklärung. <sup>77</sup> ME 255, S. 39, 41, 51. <sup>78</sup> ME 4, II, 1804. <sup>79</sup> A. H. 873, fol. 178, Beilage 8.

## Vierter Teil

# Aufklärung und Kirche

### 1. Kapitel:

### Geistlichkeit und Volk

Das 18. Jahrhundert entriß der katholischen Kirche nicht nur die kulturelle und politische Führung im Abendlande<sup>1</sup>, sondern richtete auch scharfe Angriffe gegen ihr Fundament, den Offenbarungsglauben, und gegen das ganze kirchliche Lehrgebäude, das über ihm sich erhob: gegen Dogma und Moral, gegen Hierarchie und Kirchenrecht, gegen Liturgie und religiöses Brauchtum. Da die Aufklärung diese Disziplinen auch von innen her bedrohte<sup>2</sup> und der Staat sich die Oberaufsicht über allen religiösen und theologischen Unterricht anmaßte, verfälschte sich allmählich der Glaube und das religiöse Leben<sup>3</sup>.

In den meisten Ländern blieb den Weltgeistlichen nichts anderes übrig, als den vorgeschriebenen Bildungsweg zu gehen, in dem die meist aufklärerischen Generalseminarien<sup>4</sup> den entscheidenden Einfluß auf den zukünftigen Seelsorger ausübten. Wenige zwar brachen mit dem Dogma, doch glaubten viele einen Gegensatz zwischen dem positiven Christentum und der von der Aufklärung verkündeten natürlichen Religion zu entdecken. Die meisten deuteten wohl auch die Dogmen im Sinne der moralischen Religion der Aufklärung<sup>5</sup>. Andere glaubten wieder, mit der neuen Zeit Schritt halten zu müssen, weil der Klerus bis anhin

---

<sup>1</sup> Allg. Schnürer, Katholische Kirche und Kultur im 18. Jhd. <sup>2</sup> Bes. das Kirchenrecht durch den Febronianismus. <sup>3</sup> Rösch, Kirchenrecht, A. f. k. Kr. Bd. 84, S. 58. <sup>4</sup> Rösch, Ein neuer Historiker, S. 98. <sup>5</sup> Vgl. die drei Gruppen von kirchlichen Aufklärern bei Ludwig A. F., Weihbischof Zirkel von Würzburg in seiner Stellung zur theologischen Aufklärung und zur kirchlichen Restauration, 2 Bände, Paderborn 1904/1906, I 220.

in starkem Maße Kulturträger gewesen war. Die Angriffe der Aufklärer auf die Kirche lenkten die Blicke auf deren zeitbedingte Schäden und auf die Auswüchse im religiösen Leben und veranlaßten Theologen und Laien, sich für Reformen einzusetzen<sup>6</sup>. Diesen allen, die mit der Aufklärung irgendwie ein Bündnis eingegangen waren, stand eine den alten, strengen Grundsätzen verpflichtete Geistlichkeit gegenüber, die alle Neuerungen, auch die gutgemeinten, mit Mißtrauen aufnahm<sup>7</sup>. Die unklaren Grenzen, die zwischen der Aufklärung als geistigem Fortschritt und der Aufklärung als freiem Denken bestanden, schufen da mannigfache Verwirrung.

Die Geistlichkeit aus den drei Länderorten konnte sich ihre erste altsprachliche Bildung meist daheim, an Latein- und Klosterschulen erwerben. Für Philosophie und Theologie waren in der Zeit der katholischen Reform das Collegium Helveticum in Mailand und die Jesuitenschule in Luzern gegründet worden<sup>8</sup>. Diese Collegien blieben auch im 18. Jahrhundert die bedeutendsten Bildungsstätten für die geistliche Führerschaft der innern Orte. Daneben wiesen die Schulen von Freiburg i. Ue. und von Solothurn, sowie das Seminar in Konstanz eine geringere, aber immer noch beträchtliche Anzahl von Schülern aus den Länderorten auf<sup>9</sup>. Aber auch ausländische Studienanstalten wurden vereinzelt besucht, wie Rom<sup>10</sup>, Dillingen, Pavia, Besançon<sup>11</sup> und Wien<sup>12</sup>.

Die meisten dieser Bildungsanstalten erweiterten den Gesichtskreis der Studenten aus den Länderorten ganz beträchtlich, blieben aber mit ihren Lehren auf streng kirchlichem Boden. Seit ungefähr 1780 war dies nicht mehr überall der Fall. Auf den Universitäten von Dillingen, Freiburg i. Br. und Wien, die mehr von jüngern Studenten der Innerschweiz besucht wurden, wirkten

---

<sup>6</sup> Mayer, Liturgie, Jb. f. Lit. wiss. 1929, S. 78. <sup>7</sup> Schnürer, 214. <sup>8</sup> Dommann, Gemeinschaftsbewußtsein, 164. <sup>9</sup> Das vorliegende Bild ergab sich aus einer Statistik, die ich über die Geistlichen Berichte an Minister Stapfer, A. H. 1408, führte; es ist nur annähernd richtig und unvollständig, weil die Rundfrage Stapfers nicht alle Geistlichen erfaßte und die Antworten der Geistlichen von sehr verschiedener Ausführlichkeit sind. <sup>10</sup> Kaplan Joh. Bapt. Meyer von Hospenthal, 30. Lebensjahr, A. H. 1408, fol. 35. <sup>11</sup> Ignaz Faßbind, Schwyz, von Arth, 47 J. alt, fol. 307. A. H. 1408. <sup>12</sup> Carl Anton Jos. Schorno, geb. 1744: A. H. 1408, fol. 308.

Professoren und Lehrbücher im Sinne der Aufklärung<sup>13</sup>. Besonders schlimm stand es in Pavia. Wie Solothurn im August 1787 den Mitständen berichtete, hatte das Collegium Helveticum in Mailand zufolge kaiserlicher Dekrete geräumt werden müssen, und die Alumnen waren in das große Seminar von *Pavia* versetzt worden<sup>14</sup>. Unter ihnen befanden sich auch Studierende aus den Länderorten, wie Josef Klemens Weber von Uri<sup>15</sup>, Jos. Balthasar Reichlin<sup>16</sup>, Alois Ackermann<sup>17</sup> und Josef Augustin Schibig<sup>18</sup>. Im Generalseminar und an der Universität von Pavia herrschte ein unkirchlicher, aufklärerischer Geist<sup>19</sup>. Schon im Laufe des Jahres 1788 hatte Nidwalden allen katholischen Ständen mitgeteilt, daß die Versetzung der Alumnen nach Pavia bedenkliche Folgen zeitige, da schon bei einigen „anstößige Thesen“ zum Vorschein gekommen wären<sup>20</sup>. Trotz den beruhigenden Versicherungen Luzerns<sup>21</sup> hatte man die Sache in Rom und in Konstanz anhängig gemacht<sup>22</sup>. Im Juli 1789 meldete Uri, daß auf der Universität Pavia „um der dort zum Vorschein gekommenen Lehrsätze willen“ große Gärung entstanden sei<sup>23</sup>. Diesmal machte man in Wien Vorstellungen, die, wie es scheint, zum Erfolge führten<sup>24</sup>; Kaiser Leopold II. versprach, alles wieder auf den alten „Fuß“ zu stellen.

Im übrigen vermittelten die von den Innerschweizern besuchten Seminarien und Anstalten eine kirchliche und theologische Bildung auf humanistischer Grundlage. Der Anstoß zu reger *geistiger Tätigkeit* auch auf andern Gebieten war damit doch irgendwie gegeben. Der Anteil der Geistlichkeit an der Erörterung vaterländischer und erzieherischer Fragen war ja sehr bedeutend, auch wenn sich diese um das Grundsätzliche bewegte.

---

<sup>13</sup> A. H. 1408, fol. 210: Jos. Anton Bucher, Frühmesser in Kerns, im Jahre 1799 erst 27 Jahre alt, studierte in Dillingen; er ist, ebenfalls nach eigener Angabe, Mitglied der Helvetischen Gesellschaft; über die Universität: Specht Thomas, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen 1549—1804, S. 542—55. A. H. 1408, fol. 215: Franz Joseph Rohrer, Kaplan in Giswil, besuchte 5 Jahre lang Freiburg. Ueber Wien und Freiburg: Rösch, Ein neuer Historiker, S. 98/99. — Die seit 1944 erscheinenden Freiburger Matrikel konnten noch nicht eingesehen werden. <sup>14</sup> EA VIII 127. <sup>15</sup> Später Pfarrer in Unterschächen; A. H. 1408, fol. 253, 1799 29 J. alt. <sup>16</sup> In Ingenbohl, A. H. 1408, fol. 298, 34 J. alt. <sup>17</sup> Später Pfarrer in Buochs, A. H. 1408, fol. 320, 33 J. alt. <sup>18</sup> A. H. 1408, fol. 28. <sup>19</sup> Rösch, Ein neuer Historiker, S. 98. <sup>20</sup> EA VIII 133, Juli 1788. <sup>21</sup> EA VIII 686. <sup>22</sup> EA VIII 133. <sup>23</sup> EA VIII 142. <sup>24</sup> EA VIII 151; 1790 keine neuen Klagen mehr.

Die innerschweizerischen Benediktinerstifte Einsiedeln und Engelberg traten besonders hervor<sup>25</sup>. Zahlreiche Mönche des Stiftes Einsiedeln im 18. Jahrhundert legten ihre Gedanken über religiöse oder philosophische Gegenstände, freilich im alten Geiste, schriftlich nieder<sup>26</sup>. Schon 1755 wollte P. Anselm Müller neue Wege beschreiben, indem er als moderne Fächer an der Klosterschule Experimentalphilosophie<sup>27</sup> und Kontroverstheologie vorschlug. Seine Anregung war etwas verfrüht und fand keinen Anklang. Doch wurden, wie die gedruckten Schriften von P. Conrad Tanner und P. Johann Schreiber zeigen, die Studien, das freie Suchen und Forschen des einzelnen keineswegs eingeschränkt. Der berühmte Disentiser Mönch und Naturforscher P. Placidus a Spescha, der doch ein Kind seiner Zeit war, sprach den Studienjahren, die er in Einsiedeln unter der Leitung von P. Mauritius Brodhag und P. Adelrich Kümin verbracht hatte, einen bedeutenden Einfluß auf seine geistige Entwicklung zu<sup>28</sup>. Abt Marian Müller (1773—80) achtete ja, wenn wir Pfarrer Ringold glauben können<sup>29</sup>, in der Auswahl der Kleriker besonders darauf, daß nur solche Männer in den Orden aufgenommen würden, die Gewähr böten, daß sie allen Eifer auf das Studium der höhern Wissenschaften verwenden würden. P. Fintan Steinegger<sup>30</sup> hielt die klösterliche Gemeinschaft für die wissenschaftliche Zusammenarbeit besonders geeignet; über den Plan einer „Germania sacra“ schrieb er an Leonhard Meister, dies sei „ein Unternehmen, das nur Ordensmänner auszuführen im Stande sind, weil bey ihnen jene Subordination Stand halten kann, die bey dergleichen schweren, langwierigen und verdrießlichen Arbeiten so nothwendig ist, wo nämlich nur der Gehorsam diesem das Mühsame, jenem das Leichtere, diesem das Trockene und Verdrießliche, jenem das Rühmliche und Angenehme vorschreiben und bestimmen kann“<sup>31</sup>. P. Fintan,

<sup>25</sup> Das Stift Engelberg weist diesbezüglich spärlicheres Quellenmaterial auf. Ueber die geistige Entwicklung dieser Klöster vom 16.—18. Jahrhundert, über die Studienorte und wissenschaftliche Betätigung der Mönche gibt eine gute Uebersicht P. Gallus Heer, Mabillon, S. 49 f., 90 f., 313 f., 381 f. <sup>26</sup> Diese Schriften blieben meist ungedruckt; vgl. Henggeler, Profeßbuch. <sup>27</sup> l. c. 408; unter Experimentalphilosophie ist Physik verstanden. <sup>28</sup> 1752—1833; P. Placidus a Spescha, sein Leben und seine Schriften, S. VIII—XI, Bern 1913. <sup>29</sup> Trauerrede, 20; Pfarrer Ringold war durchaus enthusiastischer Urteile fähig. <sup>30</sup> P. Fintan Steinegger von Lachen, 1730—1809; 1784 Archivar; Henggeler, Profeßb. 419/20. <sup>31</sup> ZBZ M 45 I. Bd., 6. Mai 1784; das Kloster St. Blasien plante eine Germania sacra ähnlich der Gallia christiana der Mauriner.

ein geistiger Schüler Mabillons, dachte dabei wohl an die Mauriner Frankreichs, deren Organisation wissenschaftliche Glanzleistungen ermöglicht hatte<sup>32</sup>. Freilich verstand man unter den Wissenschaften meist die alte, bewährte Philosophie und Theologie. Das zeigte im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts auch die ziemlich geschlossene Abwehr aller Angriffe auf die göttliche Einweihung der Einsiedlichen Gnadenkapelle. — Im kleineren Stifte Engelberg ragten neben dem Abt P. Benedikt Deuring<sup>33</sup> und P. Berchtold Villiger<sup>34</sup> hervor, die sich rühmen durften, die neueste Philosophie zu kennen<sup>35</sup>.

Der *Weltgeistlichkeit* waren nicht die gleichen Möglichkeiten geboten, nach dem Studienabschluß ihre wissenschaftliche Bildung zu vertiefen. Daß das Interesse nicht fehlte, bewies die rege Teilnahme an der „Eintracht- und wissenschaftliebenden“ Helvetischen Concordia-Gesellschaft. Die Urner Geistlichen Imhof<sup>36</sup>, Johann Sebastian Anton Wipflin, Franz Josef Zwysig und Karl Josef Ringold, die Schwyzer Thomas Faßbind, Sebastian Tanner und Josef Anton Rickenbacher, die Unterwaldner Josef Businger und Josef Anton Bucher ragten durch ihr Ansehen und ihre Predigtstätigkeit hervor. Aber auch die andern Geistlichen hatten ihre mannigfachen Interessen, über die sich die einzelnen in den Berichten an Minister Stapfer, da und dort vielleicht etwas beschönigend, äusserten<sup>37</sup>. Geschichte und Kirchengeschichte waren von jeher das bevorzugte Betätigungsfeld der Geistlichen gewesen — ein Gebiet, auf dem sie ihre besten Leistungen hervorbrachten<sup>38</sup>, aber auch ein Gebiet, das der Aufklärung nicht so fern stand, weil es zu kritischen Vergleichen zwischen Vergangenheit und Gegenwart anregte. Mancher Geistliche hatte es als Lieblingsfach gewählt, unter ihnen auch Au-

---

<sup>32</sup> Heer, Mabillon, S. 419. <sup>33</sup> P. Benedikt Deuring, 1690—1768, Professor 1714—24, dann Seelsorgetätigkeit. Gegen Ende des Lebens Studien. Viele musikalische Werke; wenn Abt Karl Stadler von ihm sagt, daß er sich ein eigenes philosophisches System nach demjenigen des Cartesius konstruiert habe (Angelomontana 1914, S. 410), so finden wir Spuren der Auseinandersetzung im Cod. 762. <sup>34</sup> P. Berchtold Villiger, 1767—1810, um 1800 Professor der Theologie in Luzern (aus dieser Zeit die beiden Einführungen in das alte und neue Testament); Heß, Das geistliche Engelberg I 31. <sup>35</sup> Eng. Cod. 756 und 762; ferner Cod. 810, S. 4. <sup>36</sup> Dr. jur. et theol. <sup>37</sup> A. H. 1408; Antworten auf die Frage nach der Lieblingsbeschäftigung. <sup>38</sup> Faßbind, Businger.

gustin Schibig<sup>39</sup>. Seltener wurden Geographie und Oekonomie als Lieblingsbeschäftigung genannt<sup>40</sup>. Dann war die Lektüre schöner oder wissenschaftlicher Literatur bei der Geistlichkeit sehr beliebt<sup>41</sup>. Auf gegenseitiges Einverständnis und geistige Verwandtschaft läßt es schliessen, wenn die drei jungen Geistlichen von Stans, Josef Businger, Pfarrhelfer Josef Alois Odermatt und Kaplan Josef Maria Kaiser<sup>42</sup> politische und moralische Gegenstände als ihre Lieblingsbeschäftigung anführten. Wenn auch viele dieser Aeusserungen Wünsche blieben, so drückten sie doch das Verlangen nach einer anregenden geistigen Tätigkeit aus. Keiner hat freilich diesem Verlangen so starken Ausdruck gegeben wie Pfarrer Balthasar Bieler von Giswil<sup>43</sup>; mit Wehmut gesteht er, daß er zwar von Büchern umgeben sei, die den „Menschen aufklären, bilden, veredeln“ sollten; aber sein Geist wolle nicht empor und bleibe in der Tiefe wie der Anker auf dem Meeresgrund.

Der Bildungsstand der Geistlichen war für das Volk keineswegs bedeutungslos. Für seine bäuerliche Beschäftigung kam es freilich mit einem geringen Maß an Schulwissen aus; ihm genügte die Erfahrung der von Geschlecht zu Geschlecht überlieferten Bauernregeln. Für alles aber, was über den engen Kreis dieser Beschäftigung hinausging, waren die *Geistlichen Träger des Wissens und der Bildung*. Sie hatten häufig die Schulmeisterstellen inne<sup>44</sup> und vermittelten so der Jugend neben den religiösen Grundwahrheiten die notwendigsten Kenntnisse im Lesen und Schreiben. Am innerschweizerischen Theaterleben des 17. und 18. Jahrhunderts hatten sie einen bedeutenden Anteil schon dadurch, daß sie selbst als Schauspieler mitwirkten<sup>45</sup>. Die zahl-

---

<sup>39</sup> A. H. 1408, 28: Jos. Aug. Schibig; 247: Pet. Al. Furger aus Silenen; 281: Kpl. Joh. Dom. Schnüriger; fol. 298: Joh. Balth. Reichlin; fol. 307: Ignaz? Faßbind.

<sup>40</sup> A. H. 1408, fol. 221: Kpl. Pet. Imfeld, Sarnen; 281: Kpl. Jos. Dom. Schnüriger; 307: Ignaz Faßbind, Schwyz. <sup>41</sup> A. H. 1408, fol. 42: Alois Zumbiel v. Stans; 51: Pfr. Carl Anton Aufdermaur v. Wassen; 90: Kpl. Frz. Jos. Sidler v. Küßnacht; 183: Frühm. Nik. von Moos v. Sachseln; 212: Pfr. Joh. Georg von der Flüe, Sachseln; 213: Helfer Imfeld; 220: Kpl. Frz. Jos. Ignaz zur Mühlen, Sarnen; 217: Pfr. Balth. Bieler v. Giswil; 253: Pfr. Jos. Klemens Weber; 308: Frühm. Carl Anton Jos. Schorno; 330: Pfr. Jak. Kayser v. Hergiswil. <sup>42</sup> A. H. 1408, fol. 349; 32 J. alt; fol. 343/4: 28 Jahre alt; fol. 347: 33 Jahre alt. <sup>43</sup> l. c. fol. 27; 55 Jahre alt. <sup>44</sup> Vgl. allgemein A. H. Schulberichte. <sup>45</sup> Eberle, Theatergeschichte, z. B. 142/3, 171.

reichen religiösen Veranstaltungen waren die einzige Bildungsmöglichkeit des Volkes, für die Geistlichkeit aber eine Gelegenheit starker geistiger Beeinflussung.

*Seelsorge*, Gottesdienst und religiöse Unterweisung des Volkes und der Jugend, nahm die Geistlichkeit der Länderorte meist völlig in Anspruch. Das Barock weitete vor allem hier Messe, Predigt, Heiligenfeste und Prozessionen zu großartigen Feiern aus, an denen Geistlichkeit und Volk Anteil nahmen<sup>46</sup>. Auf gleiche Weise wurden dann im 18. Jahrhundert die apostolischen *Missionen* zu eigentlichen Triumphfeiern gestaltet, die den religiösen Eifer schürten. In Abständen von ungefähr 10 Jahren wurden sie seit dem Beginn des Jahrhunderts in den Hauptorten der Inner- und Nordschweiz abgehalten<sup>47</sup>, und sie riefen die Gläubigen, auch benachbarter Orte, in großen Scharen herbei. Die Weltgeistlichkeit schätzte diese Arbeit der Jesuiten und Kapuziner für das Seelenheil im allgemeinen hoch ein<sup>48</sup>. Gegen Ende des Jahrhunderts schien der Eifer zu erlahmen; 1795 wurde die Mission nicht mehr so freudig begrüßt, und „Weichlinge und Freydenker“ blieben ihr fern<sup>49</sup>.

Im gleichen Sinne wie die Volksmissionäre wirkte aber auch die übrige Geistlichkeit. Die Schule stellte sie fast ganz in den Dienst der religiösen Unterweisung. Religiöse Unwissenheit des Volkes veranlaßte Abt Nikolaus Imfeld von Einsiedeln, den katechetischen Unterricht in allen Vierteln des Hochtales einzuführen<sup>50</sup>. Die Schule sollte den religiösen Unterricht des Pfarrers vorbereiten und vertiefen<sup>51</sup>. P. Berchtold Villiger schrieb 1793 einen Katechismus in der Absicht, den Kindern vom Lande die Glaubens- und Sittenlehren der katholischen Kirche beizubringen,

---

<sup>46</sup> Linus Birchler, Formen des Gottesdienstes, in Barock in der Schweiz, 74—84. <sup>47</sup> Faßbind, Religionsgeschichte III 301, V 101; 1701, 1705, 1722, 1732, 1742, 1752, 1762, 1775, 1792 in Schwyz; die Missionäre besuchten dann meist der Reihe nach die übrigen Hauptorte; so war 1752 auch in Sarnen eine hl. Mission; Kuchler, Sarnen, 464; Faßbind III 306; 1705 hielten Jesuiten in Schwyz, Uri und Lachen Mission. Die Chronik des Landammann Bünti von Stans erzählt von 30 000 Personen, die der Predigt beiwohnten, oft mit Holzkreuzen; vgl. Wymann, 20. Njbl. Uri 1914, S. 18; in Sachseln waren 1741, 1752, 1762, 1775, 1789 Volksmissionen; vgl. Gfr. 55, S. 78. <sup>48</sup> Faßbind, Rel. Gesch. V 101; Kuchler, Sarnen, S. 464: Urteil auf Grund eines Kapitelsprotokolls. <sup>49</sup> Faßbind, Rel. Gesch. III 304. <sup>50</sup> Henggeler, Profeßbuch, 158. <sup>51</sup> Moser, Schulverbesserung 1775, S. 3.

weil die Kenntnisse des reifen Alters von diesem ersten Unterricht abhängen<sup>52</sup>. Selbst die Helvetische Concordia konnte sich nicht enthalten, in ihren „Lob- und Dankgesprächen“ die Schirmorte Nidwalden und Uri zur Glaubens- und Kirchentreue zu ermahnen<sup>53</sup>.

Diese seelsorglichen Bemühungen der Geistlichen spiegelten sich auch in den Berichten an Minister Stapfer ab. Die religiöse Bildung kam vor dem weltlichen Wissen. Die Lieblingsbeschäftigung Pfarrer Ringolds war „die göttliche Philosophie des Weltweisen von Nazareth“<sup>54</sup>, und Frühmesser Jos. Seb. Michael Omlin von Sachseln wünschte aus den seinem Stande „zuständigen Quellen Jesum den gekreuzigten göttlichen Welterlöser recht erkennen und lieben zu lehren . . .“<sup>55</sup>. Die meisten Geistlichen fühlten sich für das Heil der ihnen anvertrauten Seelen verantwortlich und suchten sich daher in Theologie, Dogmatik, Moral, Pastoral weiterzubilden und sich im Predigt- und Lehramt zu vervollkommen<sup>56</sup>. Pfarrer Römer von Ingenbohl verstand diese Seelsorge auf ganz besondere Weise: er wünschte, daß alle Menschen über die Gründe und den Inhalt der katholischen Lehre aufgeklärt würden; denn „Aufklärung bringt Weisheit, und wenn sie eine wahre und immer nützliche ist, die Wissenschaft des Heiles . . .“<sup>57</sup>. Seltsam war auch die Antwort des Frühmessers Josef Anton Bucher von Kerns, der Mitglied der Helvetischen Gesellschaft war<sup>58</sup>: er berichtige seine „Kenntnisse im Theoretischen und Praktischen . . . der Seelsorge“, um mit der „Aufklärung des Zeitalters gleiche Schritte zu halten“. Hier wurden die Begriffe Aufklärung und religiöse Unterweisung, die andere als Gegensätze empfanden, fast im gleichen Sinne gebraucht.

---

<sup>52</sup> Eng. Cod. 818, Vorwort. <sup>53</sup> BBL H 721 Nr. 10, S. 11, Stans 1779: l. c. Nr. 11, S. 18, Altdorf 1781. <sup>54</sup> A. H. 1408, fol. 233/4; schon in einem Brief an J. A. Felix Balthasar vom 27. Dez. 1781 hatte er seine Neigung für die „christliche Philosophie“ bekannt. <sup>55</sup> A. H. 1408, fol. 190. <sup>56</sup> A. H. 1408, fol. 183/7: Frühm. Joh. Nikl. von Moos, Alpnach; 202: Kpl. Kaspar Rem. Barmedler, Sarnen; 206: Nic. Huber von Kerns; 220: Kpl. Frz. Jos. Ignaz zur Mühlen, Sarnen; 227: Pfr. Ignaz Zumstein, Sarnen, schrieb von „gesunder Pastoral und Sittenlehre“; 236: Joseph Maria Regli; 320: Pfr. Al. Ackermann in Buochs; 281: Pfr. Jos. Karl Anton Rickenbacher; 327: Pfr. Jos. Kayser, Emmetten, fügte zu Theologie und Moral noch „Geisteslehre“. <sup>57</sup> A. H. 1408, fol. 300; an Stapfer, 6. Febr. 1799. <sup>58</sup> l. c. fol. 210, 27 Jahre alt, Studien in Dillingen.

Der *Kampf gegen die Aufklärung* mußte in dieser reichen Tätigkeit seinen Niederschlag finden.<sup>59</sup> Der eine oder andere der innerschweizerischen Geistlichen mochte mit den neuen Strömungen stärker in Berührung gekommen sein. So setzte sich P. Benedikt Deuring aus dem Kloster Engelberg mit einem „Dictionnaire Philosophique ou Encyclopédie de pensées, de maximes et de reflexions“<sup>60</sup> auseinander, der in kurzen Zusammenfassungen die neuen Lehren von Descartes, Pascal, Fontenelle, La Bruyère, Saint-Evremond<sup>61</sup>, Bayle und Voltaire über die menschliche Seele, die Prinzipien der Wissenschaften, über das Verhältnis von Vernunft und Religion darbot und teilweise widerlegte. Pfarrer Thomas Faßbind hatte schon auf dem Seminar in Besançon zwei apologetische Schriften übersetzt und ausgezogen, eine „Kurze und richtige Weise, die christliche Religion von jeder falschen zu unterscheiden“ aus dem Jahre 1723, die über Gott, die Offenbarung, die Wunder und die Unfehlbarkeit der Kirche handelte, und eine „Erörterung überzeugender Beweisgründe von der wahren Religion“ über die gleichen, von der Aufklärung am meisten bedrohten Lehren der Kirche<sup>62</sup>. Im Collegium Helveticum zu Mailand wurden die angehenden Geistlichen vor Frankreichs falscher Aufklärung gewarnt<sup>63</sup>, und nach dem Ausbruch der französischen Revolution wiesen geflohene Geistliche auf die Gefahren des neuen Heidentums hin<sup>64</sup>. In einzelnen ihrer Forderungen oder als allgemeine Zeitströmung war die Aufklärung sicher allen Geistlichen der Länderorte irgendwie bekannt.

Die Abwehr der Aufklärung war in der eifrigen Darbietung des Glaubensgutes schon gegeben. In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wurden aber die *Warnungen* häufiger und deutlicher. Man wies auf die sich verbreitenden ärgerlichen

---

<sup>59</sup> Die Missionspredigten konnten nicht erfaßt werden. <sup>60</sup> Paris 1762: der Codex 762 bietet Auszüge daraus und Widerlegungen des Verfassers sowie P. Benedikts, die aber nicht reinlich auszuschneiden sind (siehe das Vorwort des Codex). <sup>61</sup> Charles Saint-Evremond, 1610—1703, wegen seiner gewagten Schriften nach England verbannt. <sup>62</sup> Uebersetzung und Auszug im Pfarrarchiv Schwyz. Das erste Werk ist nicht näher bezeichnet; das zweite stammt von P. Buffier, S. J. und wurde 1774 in Oesterreich übersetzt und bei Thomas Tratner gedruckt. <sup>63</sup> Gut, Ueberfall, 133, nennt ohne Angabe der Quellen speziell die konstitutionsfeindlichen Geistlichen Käslin und Lussi. <sup>64</sup> Gut, Ueberfall, 38.

Grundsätze hin<sup>65</sup>; man verdamnte das „verdorbene Zeitalter“<sup>66</sup>; man lehnte die Schlagworte der „Wißlinge und neumödischen Philosophen“<sup>67</sup>, der „verworfen gottlosen Kezer“<sup>68</sup>, der „Klubbisten“<sup>69</sup> und Freidenker<sup>70</sup> ab; man mahnte zu doppelter Wachsamkeit in den schlimmen Zeiten des „modernen Freygläubens“<sup>71</sup>, des „Antichristen“ und des „neuen Heidenthumes“<sup>72</sup>, und man wußte diese scharfen Urteile sehr wohl mit den Angriffen der Aufklärung auf Offenbarung, Kirche, kirchliche Gebräuche und mit der von ihr geforderten ungebundenen Freiheit zu begründen. P. Conrad Tanner und P. Sebastian Imfeld kleideten ihre Angriffe gegen die Aufklärer, gegen die „nagelneuen Apostel“ der Hölle, in die „Geschichte der berühmtesten Heiligen Gottes“, weil gründliche Schriften gegen den Unglauben vom gemeinen Volk doch nicht gelesen würden<sup>73</sup>. Sicher ließ es schon damals P. Marian Herzog nicht an Warnungen fehlen, schrieb er doch nach der Revolution eine Reihe von Manuskripten gegen die Aufklärung, und ein besonderes, wohl für den Druck bestimmtes, für das „Edelmüthige, seiner Väter würdige Volk der drey Kantons Uri, Schwyz, Unterwalden“ und der drei Bünde<sup>74</sup>. So konnte auch P. Fintan Steinegger von Einsiedeln an einen Mitbruder schreiben<sup>75</sup>, daß sie ihre Wissenschaft darauf verwendet hätten, das Volk in den Schulen, im Beichtstuhle und auf der Kanzel „in der hl. Religion wider die Verführung des heutigen Unglaubens zu stärken“.

Einen bedeutenden Anteil an diesem Verdienst hatten auch die Kapuziner. Häufige Mutationen brachten es mit sich, daß die Wirkung des einzelnen nicht so dauernd war. Doch waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Länderorten Kapuziner tätig, die schon an andern Orten gegen die Aufklärung aufgetreten waren. P. Prosper Reglin<sup>76</sup>, der 1769 in Luzern

---

<sup>65</sup> z. B. Tanner, Lobrede 1780, S. 11. <sup>66</sup> z. B. Ringold, Lobrede 1781, S. 5. <sup>67</sup> z. B. Eng. Cod. unb. Engelweihepredigt 1794. <sup>68</sup> Kunsthaus Zürich, Heinrich Keller berichtet an Horner über eine solche Predigt in Stans, o. Dat. ung. April 1793. <sup>69</sup> St. E. A. WT. 5, S. 3: Pfarrhelfer Reichmuth in Schwyz, <sup>70</sup> A. H. 873, pag. 190, Beilage 8; P. Hugo Keller von Arth. <sup>71</sup> P. Joseph Föhn, Lobrede auf St. Martin, Schwyz 1779, S. 13. <sup>72</sup> P. Isidor Moser, Einsiedeln, Predigt auf den dritten Sonntag nach Ostern 1790. <sup>73</sup> Vorwort, S. III/IV. <sup>74</sup> ME 105 II, begonnen November 1801. <sup>75</sup> 14. März 1801, St. E. A. VS. 13. <sup>76</sup> 1715—1787, von Ursern 1767—70 in Luzern Hofprediger; gfl. Mitteilung des HH. Provinzarchivars.

einen Feldzug gegen die Freidenker eröffnete<sup>77</sup>, war von 1770 bis 1775 in Schwyz Vikar und Fastenprediger. P. Erasmus Baumgartner<sup>78</sup>, der in Solothurn in Predigten „zum Nutzen der Religion und des Staates“ die Irreligion der Freigeister zurückgewiesen hatte<sup>79</sup>, wirkte von 1787—89 in Sarnen und Sachseln und von 1794—98 in Altdorf als Prediger. P. Joseph Föhn<sup>80</sup>, P. Franz Sales Abyberg<sup>81</sup> und P. Damaszen Pfyl<sup>82</sup>, die in ihren Predigten scharf gegen die Aufklärung Stellung bezogen, waren selbst Schwyzer und wirkten selber auch eine Zeit lang in den Ländern. P. Apollinaris Morel endlich (1739—92) war in Freiburg und im Wallis gegen die Aufklärung tätig gewesen; in Stans hielt er 1787 eine vernichtende Katechese gegen den Josefinismus und suchte durch eigene Schulen den Einfluß der luzernischen Aufklärung auszuschalten<sup>83</sup>.

Die meisten Aeüßerungen der Geistlichkeit stellten die Aufklärung als eine von außen drohende Gefahr hin. Sie lassen kaum den Schluß zu, daß ihre „der Kirche und dem Staat gleich gefährlichen Grundsätze“ im *Volke der Ländern* Eingang gefunden hätten. Wenn diese Aeüßerungen ihren Zweck in den Urkantonen doch erfüllten, so war dies einem besondern Umstande zu verdanken. Neben dem Einflusse der Geistlichkeit bestimmte nämlich ebenso stark das *Herkommen, die Tradition* das Denken und Handeln der innerschweizerischen Landbevölkerung. Diese Tatsache wirkte sich oft genug auch gegen die Geistlichkeit aus, besonders in kirchenrechtlichen Fragen, dann aber auch in den Parteikämpfen von 1762—65, als Geistliche es wagten, die eingewurzelten Begriffe von der Hoheit und Unfehlbarkeit der willkürlichen Landsgemeinde-Beschlüsse anzugreifen<sup>84</sup>. Sonst aber

---

<sup>77</sup> Balthasar, Helvetia, Denkwürdigkeiten, Bd. I, S. 201: unter dem Eindruck klösterfeindlicher Schriften. <sup>78</sup> 1751—1827, in Solothurn 1789—92. <sup>79</sup> S. 8, 15, 17, 30. <sup>80</sup> Lobrede auf den hl. Bischof Martinus, Schwyz 1779. P. Joseph Föhn, von Schwyz, 1783 in Schwyz, 1785 in Stans; Imhof, Kapuziner aus dem Kanton Schwyz, 84. <sup>81</sup> Rede gehalten an der Landsgemeinde in Appenzell. Trogen 1799; Predigt gehalten in Zug, Altdorf 1804; ferner die zahlreichen handgeschriebenen Predigten im Provinzarchiv. <sup>82</sup> Ueber die wahre Freyheit, Luzern 1805; Rede bey der feierlichen Fahnen-Weiheung, gehalten in Schwyz 1807. P. Damaszen Pfyl, von Schwyz, Prof. für Philosophie und Theologie, Guardian in Stans während der Schreckenszeit. Obengenannte Predigt machte viel Aufsehen; Imhof, Kapuziner, S. 118. <sup>83</sup> Jann, St. Fidelis, Jahresbericht 1927/28; S. 83, 93, 96, 105; dito, Der selige Apollinaris Morel, SA. 1927, 6. <sup>84</sup> Gfr. 21, 381.

bildeten Einfluß der Geistlichkeit und Herkommen gemeinsam die *öffentliche Meinung*, die durch einen starken *Gesinnungszwang* aufrechterhalten wurde<sup>85</sup>. Der Druck der öffentlichen Meinung äußerte sich einmal in einem starken Mißtrauen gegen das Neue und somit auch gegen alle Anregungen, die die Aufklärung mit sich brachte. Oft waren auch reformfreundliche Geistliche sein Opfer. P. Conrad Tanner sah es voraus, daß seine Schulpläne viel Aufsehen erregen könnten; er schrieb an den Herausgeber seiner „Vaterländischen Gedanken“, daß er „ja keinen Satz mitlaufen lasse, der das Werkchen für Katholiken unbrauchbar machen könnte . . . Sie wissen, . . . daß unsre Theologie sehr heikel, und daß der Leser bey uns bald Lärmen schlägt“<sup>86</sup>. In der Schrift selbst suchte er das Wohlwollen seiner Leser zu gewinnen, indem er sein Vertrauen auf das Ansehen der Obern, das Zureden der klugen Leute und die Vernunft der Landbevölkerung ausdrückte<sup>87</sup>. Aus ähnlichen Gründen betonte auch P. Berchtold Villiger im Vorwort zu seinem Katechismus, daß er keine neue Lehrart einführen wolle<sup>88</sup>. Er war vielleicht gewigtigt durch die Behandlung, die dem von Konstanz genehmigten Katechismus Beßlers widerfahren war; der Landrat von Uri hatte ihn unter Hinweis auf die öffentliche Meinung abgelehnt<sup>89</sup>. Pfarrer Ringold mußte es aus eigener Erfahrung wissen, was für Widerstände sich gegen Reformen des Josefinismus in Altdorf bemerkbar machen würden; er schrieb an Heß: „. . . aus Respekt ihres geistlichen Vorstehers, der ein Exjesuit ist (Zwyssig), will oder darf man sehr wenig von Reformationen sprechen“. Diese Männer hätten schon manchen ehrlichen Katholiken „zum Keßer geschlagen“<sup>90</sup>. Noch zwei Jahre vor seinem Tode beklagte sich Ringold darüber, daß man seine Katholizität wegen seiner Korrespondenz mit Protestanten und seiner lobenden Aeußerungen über sie mit scheelen Augen ansehe<sup>91</sup>. Auch dem Abte von Engelberg hatte ja die allzugroße Freundlichkeit, die er dem

---

<sup>85</sup> Aehnliche Verhältnisse lassen sich in ländlichen Verhältnissen noch heute feststellen, wenn auch nicht mehr in dieser Masse, weil jetzt die Bevölkerung noch vielen andern Einflüssen unterliegt. <sup>86</sup> Korr. Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162, 21. Febr. 1787. <sup>87</sup> Vat. Ged. 92. <sup>88</sup> Eng. Cod. 818, Vorwort. <sup>89</sup> ZSK 1926, 314. <sup>90</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 k, 30. Jan. 1783. <sup>91</sup> l. c. 181 bk, 28. Juli 1813.

Erdbeschreiber Joh. Konrad Füsslin erwiesen hatte, Vorwürfe von Seiten Luzerns und anderer Klöster eingetragen<sup>92</sup>.

Noch mehr als die Geistlichen wurde die kleine Schicht *gebildeter Laien* durch den Druck der öffentlichen Meinung eingeeengt. Es waren Söhne vornehmer Familien, die eine gute Bildung genossen; Aerzte, wie Dr. Imfeld, Dr. Aschwanden, Dr. Zay und andere; Schullehrer, die sich, soweit sie nicht Geistliche waren, freilich wenig über den allgemeinen Bildungsstand erhoben<sup>93</sup>. Diese Gebildeten führten die Staatsgeschäfte, unterhielten mannigfache Beziehungen und pflegten die Lektüre<sup>94</sup>. Von der künstlerischen Kultur, die diese Männer in ihren Häusern pflegten, darf man in einem gewissen Maße auf ihre geistige Kultur schließen<sup>95</sup>. Die öffentliche Meinung legte ihnen natürlich mannigfache Beschränkungen auf<sup>96</sup>. Der Bildhauer Heinrich Keller meinte denn auch, daß Unterwalden für seinen Freund Ludwig Maria Kaiser, einen so „guten Kopf“, ein „fatales Land“ sei<sup>97</sup>.

Die *Ehrfurcht* vor den bestehenden Anschauungen, welche die bäuerliche Bevölkerung auszeichnete, hatten diese Gebildeten vielleicht gegen Welterfahrung ausgetauscht. Kein Bauer hätte es geduldet, daß ein Andersgläubiger die Ehre der Heiligen angegriffen hätte; Carl Dominik Reding aber glaubte<sup>98</sup>, daß die katholischen Stände dies einem Evangelischen nicht verdenken könnten. Keiner hätte es gewagt, eine hl. Mission und ihre Wirkungen zu verachten; Sekretär Reding schrieb aber an Balthasar, daß er ihr nur beiwohne, um kein Aergernis zu geben, im übrigen werde er dabei wohl keine „Wunder würcken“<sup>99</sup>. Eine solche Haltung tadelte wohl Faßbind, wenn er schrieb, daß der Mission von 1795 nur „Weichlinge und Freydenker“ ferngeblieben seien<sup>100</sup>. Auf die einfache Bergbevölkerung mochten nicht

---

<sup>92</sup> Zürcher Taschenbuch 1910, 144—151. <sup>93</sup> Vgl. Schulberichte A. H. <sup>94</sup> Vgl. über Straßburg als Studienort der Innerschweizer ZSG 1928, S. 64 ff. <sup>95</sup> Vgl. Das Bürgerhaus in der Schweiz, I. Band: Uri; IV. Band: Schwyz, S. XI: die Besitzer dieser Häuser waren manchmal in hervorragendem Maße an der Planung der Bauten beteiligt; vgl. ferner auch Linus Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, und Robert Durrer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden. <sup>96</sup> Vgl. die Abschnitte über das Verhältnis zur Helvetischen Gesellschaft und die Tellfrage. <sup>97</sup> Kunsthaus Zürich, An Horner, Ostersonntag 1790. <sup>98</sup> An Iselin, Staatsarchiv Basel, 20. Okt. 1760. <sup>99</sup> An Balth., BBL, 18. April 1762. <sup>100</sup> Rel. Gesch. III 304.

so sehr die Ideen oder Schlagworte der Aufklärung wirken — diese fanden hier keinen fruchtbaren Boden —, als vielmehr diese mangelnde Ehrfurcht, die zwar auch ein Zeichen der Zeit war, sich aber doch leichter und unbemerkt einschleichen konnte. Entweihung der Sonn- und Feiertage durch Tanzen, Nichtbeobachtung des Fastengebotes, Leichtsinn in Denkungsart, Sitten und Kleidern stellte Thomas Faßbind überall, bei „Bauern und Herren“ mit sittenrichterlicher Strenge fest<sup>101</sup>. Und Pfarrer Ringold bestätigte seine Beobachtungen in einer von heiligem Zorn erfüllten Predigt vom 9. März 1800<sup>102</sup>: Seit dreißig Jahren verbreite sich von Altdorf aus Verachtung der hl. Religion, Spöttei über ihre Lehren, Geheimnisse und Sakramente in alle Dorfschaften und wecke da begreiflicherweise die Empörung der Bauern.

Diese gestrengen Urteile waren Ausdruck eines unermüdeten Seeleneifers. Sie waren dazu angetan, jenen Mangel an Ehrfurcht, der sicher da und dort zu tadeln war, nicht allgemein werden zu lassen und so den Anfängen der Aufklärung zu wehren. In der Abwehr der Aufklärung schien überhaupt der kämpferische Geist des 16. und 17. Jahrhunderts, wenn auch nicht mehr in der gleichen Geschlossenheit, wiederaufzuleben. Dieser Geist lebte aber im konservativen Bauernvolke der Innerschweiz ebenso nach wie in der Geistlichkeit und trieb gerade in der Zeit der mächtig wachsenden Aufklärung in den zahlreichen barocken Kirchenbauten prächtige Blüten<sup>103</sup>.

## 2. Kapitel:

### Offenbarung, Vernunft und Natur

Die Aufklärung hatte als einzige Erkenntnisquellen Vernunft und Erfahrung, zwei ganz natürliche Fähigkeiten, anerkannt. Die schärfsten Aufklärer, die Atheisten und Deisten, gingen in der Anwendung dieses Grundsatzes so weit, daß sie jede Uebernatur leugneten oder ihr jeden Einfluß auf die natürliche Welt absprachen. Für sie gab es keine Offenbarung, keinen Glauben und

---

<sup>101</sup> I. c. V 45, 65, 120, III 313, 316, 326, 328. <sup>102</sup> A. H. 1409, fol. 30 f.  
<sup>103</sup> Vgl. allgemein Birchler und Durrer, Kunstdenkmäler.

keine Religion, wenn nicht die der Vernunft. Nur die natürliche Welt mit ihrer, der Vernunft und Erfahrung zugänglichen Gesetzmäßigkeit bestand für sie. Aber auch jene, die vor diesen letzten Folgerungen sich scheuten, unterzogen die Quellen der schriftlichen Offenbarung, die Heilige Schrift vor allem, der Kritik der Vernunft. Und auch für sie lag der Schwerpunkt im Diesseits, im Irdischen.

In den drei Länderorten stellte freilich niemand Offenbarung und Offenbarungsglauben in Frage. Weil aber die Geistlichkeit der Länderorte die Aufklärung im allgemeinen nicht nach den Ansätzen von Aufklärung im eigenen Lande beurteilte, sondern ihr Augenmerk auf die scharfe Aufklärung des Auslandes richtete, erkannte sie sehr wohl das Wesen der neuen Geistesströmung, besonders nachdem sie in der Französischen Revolution zu den schrecklichsten Folgen geführt hatte. Man wußte, daß „Freidenker und Freigeister“ schließlich jede Bindung an eine übernatürliche Religion ablehnen und sich das Recht zu ungehinderter *Kritik am Offenbarungsglauben* herausnehmen würden. Schon im Zusammenhange mit dem Gelehrtenstreit um Wilhelm Tell fragten sich Felix Leonz Kayser und Hedlinger, wohin wohl eine übertriebene Kritik und „Grübeleien“ führen müßten. Der eine warf G. E. Haller vor, er treibe seine Wissenschaft allzuweit und rasonniere „auf einen Thon, daß er auch das alte und neue Testament“ leugnen könnte<sup>1</sup>. Hedlinger tadelte aber bei aller Anerkennung der Kunst der Kritik im Reiche der Wissenschaften jene großen katholischen Gelehrten, „die ihren weitläufigen und aufgeweckten Geist nicht haben einschränken können, ohne sogar Prüfung der in den geheiligten Blättern begriffenen Geschichten anzustellen . . .“<sup>2</sup>. Der Kapuziner P. Josef Föhn fürchtete mit Recht, daß durch die „Geist- und Lebensfreyheit“ der Aufklärung der christliche Glaube in seiner übernatürlichen Grundlage erschüttert werde<sup>3</sup>. P. Conrad Tanner, der in seiner „Auferziehung der Jugend“ auf die Bildung des Verstandes einen großen Wert legte, wollte von dem Begriffe der Aufklärung freies Denken, Reden und Handeln ausgeschlossen wissen, und er konnte damit nichts

---

<sup>1</sup> An Balth., BBL, 16. April 1759. <sup>2</sup> l. c. 26. März 1759. <sup>3</sup> Lobrede auf St. Martin, Schwyz 1779, S. 13.

anderes meinen, als die rücksichtslose Kritik der Vernunft am Offenbarungsglauben<sup>4</sup>. Auch in der „Geschichte der berühmtesten Heiligen Gottes“ schrieb er, daß es eine „gottlose Philosophie“ sei, Gott dazu zu zwingen, uns seine geoffenbarten Geheimnisse begreiflich und anschaulich zu machen<sup>5</sup>. P. Marian Herzog endlich definierte die Aufklärung als das Selbstdenken, „das Selbstprüfen und Ueberzeugen, das einseitige Vernünftlen und skeptische Zweifeln, um die Offenbarung zu vereiteln . . . und die Wahrheiten der übernatürlichen Religion zu verwerfen“<sup>6</sup>.

Aber auch die christliche Wissenschaft konnte in ihren verschiedenen Disziplinen der Vernunftkenntnis nicht entbehren. Es war freilich schwierig, das *Verhältnis von Glauben und Wissen* aufzuklären<sup>7</sup>. P. Johann Schreiber empörte sich über einen protestantischen Schriftsteller, der behauptete, daß die Katholiken der Römischen Kirche, wenn sie einmal von ihrer „dummen Bigotterie“ abkämen, zum Unglauben erwachen müßten<sup>8</sup>. P. Nepomuk Weber schrieb in seinen „Betrachtungen über die falsche Aufklärung“, daß der Verstand als eine Gabe Gottes sich der göttlichen Allwissenheit unterwerfen müsse, denn es bestünde ein „himmelweiter“ Unterschied zwischen dem, was über die Vernunft und zwischen dem, was wider die Vernunft sei<sup>9</sup>. P. Placidus Sartore endlich stellte sein Werk „Die constitutionelle Kirche“ unter den Leitsatz des hl. Klemens von Alexandrien, daß es nicht ratsam sei, geoffenbarte Dinge unter Abseitssetzung der Vernunft auf dem Glauben allein beruhen zu lassen, weil ja die Wahrheit keineswegs ohne Vernunft sei. Doch leitete er seine Gründe gegen die constitutionelle Kirche weniger aus der Vernunft als aus der heiligen Schrift ab<sup>10</sup>. P. Placidus und P. Nepomuk hatten das Problem angedeutet, dessen Lösung im 1. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts P. Berchtold Villiger von Engelberg, Abt Beat Küttel und P. Raphael Genhart von Einsiedeln versuchen sollten.

---

<sup>4</sup> Vat. Ged., S. 7. <sup>5</sup> S. 76. <sup>6</sup> ME 105 I, Nr. 2. <sup>7</sup> Siehe auch Schnürer S. 249, über die Schwierigkeit einer gemeinsamen Linie zwischen den einzelnen Schulen der Theologie. <sup>8</sup> Berichtigung, Einsiedeln Msc. 169, S. 1. <sup>9</sup> ME 234, Varia; 1792—94 Stiftsbibliothekar, Henggeler, 443. <sup>10</sup> Constitutionelle Kirche S. XXIV; P. Placidus Sartore, 1762—1809, an der Schule des Stiftes und in Bellenz; im Exil in Augsburg, Salzburg, Steiermark; Henggeler, 461/2.

Die Erörterung, wie weit die Kritik der Vernunft gehen dürfe, zeichnete sich vorzüglich ab in den zahlreichen Schriften, die im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts im Kloster Einsiedeln um die *göttliche Einweihung der einsiedlischen Gnadenkapelle* entstanden. Die Legende erzählt, daß der heilige Bischof Konrad von Konstanz am Heiligkreuztage (14. Sept.) des Jahres 948 die Weihe der Kapelle vornehmen sollte, die Eberhard von Straßburg an der Todesstätte des heiligen Meinrad erbaut hatte. Vor der Kapelle ins Gebet versunken, habe er plötzlich den Gesang himmlischer Chöre vernommen, und als er mit der Einweihung der Kapelle beginnen wollte, habe ihm eine Stimme von oben zugerufen, daß die Kapelle von Gott geweiht sei. Diese Legende hatte man für wahr gehalten, und sie begründete nebst andern Wundern zu einem großen Teil den Ruhm, den die Gnadenkapelle bei den Wallfahrern aller Länder genoß<sup>11</sup>. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts<sup>12</sup> regte sich nun, in stärkerem oder schwächerem Zusammenhange mit der Aufklärung, auch die Kritik an der Einsiedler Wundergeschichte. Nachdem die Aufklärung in der Eidgenossenschaft Eingang gefunden hatte, gaben wohl Freunde des Klosters den Mönchen den Rat, „ihre alte Weihungsgeschichte allgemach schlafen zu lassen“<sup>13</sup>. Zwei bedeutende Geschichtsforscher, Johannes von Müller<sup>14</sup> und der Wormser Geistliche Stefan Alexander Würdtwein in seinen „Nova subsidia diplomatica“<sup>15</sup>, bezweifelten vor allem die Uebereinstimmung der spätern Abschriften mit der verlorenen Originalbulle des Papstes Leo VIII., die die göttliche Einweihung der Kapelle bestätigt haben sollte. Nicht aus wissenschaftlichem Interesse, sondern aus

---

<sup>11</sup> Vgl. P. Rudolf Henggeler, Die Einsiedler Mirakelbücher, Gfr. 97/1944, 103—113. <sup>12</sup> Nachdem schon im 17. Jahrhundert vereinzelt Stimmen gegen die Geschichte laut geworden waren, z. B. Heinrich Heidegger (A. PE. 8, Nr. 9, S. 26). <sup>13</sup> St. E. A. PE. 10, Nr. 1; Handschrift von P. Nepomuk Weber, wahrscheinlich auch von ihm verfaßt. <sup>14</sup> Geschichten der schweizerischen Eidgenossenschaft, 1. Bd. 1. Kap. Bl. 276; in der mir zugänglichen Ausgabe Frankenthal 1790 im 1. Buch, 2. Teil, 12. Capitel, S. 160; P. Magnus Gruber, St. E. A. PE. 9, S. 245 f., ferner A. PE. 8, Nr. 3b und A. PE. 7, Nr. 13. <sup>15</sup> Nova subsidia diplomatica ad selecta juris ecclesiastici Germaniae, Heidelberg 1782, 3. Band, S. 364; A. PE. 7, Nr. 3. Würdtwein war nach ADB 44, 323, 1719 geb. 1796 gest., Weihbischof von Worms und schuf viele historische Sammelwerke, das genannte erschien in Heidelberg.

einer aufklärerischen Kritiksucht heraus griff der „Freymüthige von Freiburg“, eine sehr scharfe, alles niederreißende Zeitschrift, die Wundergeschichte an<sup>16</sup>. Aber auch im eigenen Lager gab es Leute, die glaubten, daß die Geschichte der Kritik nicht standhalten könnte. Briefe von P. Nepomuk Weber an P. Othmar Ruepp in St. Gerold im Vorarlberg aus den Jahren 1794—96 zeigen, daß P. Ambros Bloch, damals Pfarrer in Blons, aber Kapitular von Einsiedeln, und sein Bruder P. Meinrad Bloch in Muri die Geschichte einer scharfen Prüfung unterzogen, auch Einwürfe theologischer und dogmatischer Natur ins Gefecht führten und eher dazu neigten, der Geschichte die Wahrheit abzu-erkennen<sup>17</sup>. Auch der gelehrte Historiker P. Mauritius Hohenbaum vander Meer aus dem Stifte Rheinau äußerte Zweifel an der wahrheitsgetreuen Ueberlieferung der Geschichte<sup>18</sup>.

In der *Abwehr* dieser Angriffe taten sich besonders P. Magnus Gruber und P. Nepomuk Weber hervor. Sie suchten nach immer neuen Gründen und verbreiteten ihre Abhandlungen in Abschriften bei ihren Mitbrüdern<sup>19</sup>. Ueber die kritischen Grundsätze, die man bei der Prüfung der Wundergeschichte anwenden sollte, war man freilich nicht im klaren. Auf der einen Seite gab man wohl zu, daß man sich hinsichtlich der historischen Wahrheit der Wunder keiner übereilten Leichtgläubigkeit schuldig machen dürfe<sup>20</sup>; daß man die Tatsachen der genauesten Prüfung unterwerfen müßte, auch wenn sie in Beziehung zur Religion ständen<sup>21</sup>, weil sie weder der göttlichen Religion noch der „aufgeklärten Vernunft“ widersprächen<sup>22</sup>. Im Vorwort der „Geschichte

---

<sup>16</sup> Freiburg i. Br., ohne genauen Verweis in den Quellen; P. Magnus Gruber, A. PE. 9, S. 251/2; ferner Chronique d'Einsidlen, S. 224, <sup>17</sup> A. PE. 14, besonders Briefe vom 22. Jan. und 9. Mai 1795. <sup>18</sup> gfl. Mitteilung von HH. P. Rudolf Henggeler, Stiftsarchivar; vgl. sein Profeßbuch von Rheinau, Fischingen und Pfäfers: Anhang, Nachlaß von P. Mauritius, unter 6. Bd. Nr. 97. <sup>19</sup> P. Magnus Gruber von Lachen, 1736—1798, Dorfkatechet in Trachslau, Beichtiger in Au; Abt Beat wollte seine Verteidigung der Engelweihe nicht drucken lassen, wohl weil er die Unzulänglichkeit dieses Werkes einsah; Henggeler, Profeßbuch, S. 431. Die meisten der im Archiv erhaltenen Schriften sind kleinere, nicht sehr gründliche Abhandlungen, die sich in vielem wiederholen und manchmal sogar ganz übereinstimmen. Innerhalb der Faszikel sind die Blätter meist nicht nummeriert; in solchen Fällen zitiere ich nach der Ordnungsnummer, die die Faszikel-Blätter einnehmen. <sup>20</sup> Einsiedlische Chronik, Vorbericht. <sup>21</sup> Chronique. Préface und S. 202. <sup>22</sup> P. Magnus Gruber, A. PE. 9, Vorrede, S. 92.

der berühmtesten Heiligen Gottes“, die ungefähr zur gleichen Zeit entstand und für das gemeine Volk bestimmt war, wurde von Einsiedler Patern ganz allgemein der Grundsatz aufgestellt, daß man nicht mehr alle Legenden kritiklos übernehmen dürfe, damit die Religionsfeinde nicht Anlaß nähmen, „alles als Fabelwerk zu verschreien“<sup>23</sup>. Es machte sich in diesen kritischen Grundsätzen der Einfluß Mabillons geltend, dessen geistiger Schüler P. Fintan Steinegger einer der Hauptmitarbeiter der beiden „Chroniken“ war<sup>24</sup>. Auf der andern Seite aber lehnte man alle „Vernünfteleien“ ab<sup>25</sup>, sprach Gott allein, nicht aber den Gelehrten die Unfehlbarkeit zu<sup>26</sup> und verwahrte sich dagegen, daß Privatschriftsteller sich in dieser Frage einen Entscheid anmaßen<sup>27</sup> und so „die wahnsinnige Philosophie des Jahrhunderts die ewige Weisheit vor den Richterstuhl ihrer Irrtümer zitiere“<sup>28</sup>.

Schließlich waren diese Blätter doch geschrieben worden, um mittels der historischen Kritik die Wahrheit der Wundergeschichte zu erweisen. Man bediente sich dabei vor allem der kritischen Regeln Mabillons<sup>29</sup> und der französischen Aebte Claude Fleury<sup>30</sup> und Honteville<sup>31</sup>. Doch war man in der Anwendung dieser Regeln sehr weitherzig. Wohl konnte man auf den Abt Alowick von Reichenau, auf Bischof Ulrich von Augsburg und Abt Eberhard von Einsiedeln<sup>32</sup> als Augen- und Ohrenzeugen hinweisen, die bei der göttlichen Einweihung zugegen gewesen wären, doch hatte sich ihr Zeugnis nicht erhalten<sup>33</sup>; wohl belegte man das Vorhandensein der Bulle des Papstes Leo VIII. mit Stellen aus den Werken von Tschudi und Gengenbach und sogar katholikenfeindlicher Schriftsteller<sup>34</sup>, doch waren diese zeitlich zu weit von dem Geschehnis entfernt und waren nur ein Beweis, daß man die Geschichte Jahrhunderte hindurch geglaubt hatte. Und schließlich war es gewagt, die Aussage Hermann des

---

<sup>23</sup> S. V. <sup>24</sup> Heer, Mabillon, 321—24. P. Fintan Steinegger (1730—1809) wurde 1784 Archivar; Henggeler, Professebuch, 419/20. <sup>25</sup> St. E. A. PE. 9, S. 113. <sup>26</sup> I. c. Vorrede. <sup>27</sup> In drei verschiedenen Formulierungen, die wahrscheinlich nicht vom gleichen Verfasser stammen: A. PE. 7, Nr. 4; A. PE. 8, Nr. 3; A. PE. 8, Nr. 9. <sup>28</sup> Wörtliche Uebersetzung aus Chronique, S. 201. <sup>29</sup> A. PE. 9, S. 45, ferner in beiden Chroniken. <sup>30</sup> A. PE. 8, Nr. 3a, 7; über Fleurys Kirchengeschichte Fueter, Historiographie, 315. <sup>31</sup> A. PE. 8, Nr. 1, 4; Honteville, gest. 1742, war Abt von St. Vincent du Bourg. <sup>32</sup> A. PE. 9, S. 4. <sup>33</sup> A. PE. 8, Nr. 1. <sup>34</sup> A. PE. 8, Nr. 3a; A. PE. 7, Nr. 3; Heidegger, Stumpf, Bullinger, Hottinger.

Lahmen, der 1013 geboren wurde, zu einem zeitgenössischen Zeugnis für eine Begebenheit des Jahres 948 zu erklären<sup>35</sup>. Und mit der gesiegelten Abschrift der päpstlichen Bulle durch Heinrich, den Bischof von Konstanz, im Jahre 1383<sup>36</sup> war die Echtheit der Originalbulle keineswegs erwiesen<sup>37</sup>. Für einzelne Tatsachen wurden auch Regeln des Hugo Grotius<sup>38</sup> und des Abtes Englet du Frenoy<sup>39</sup> beigezogen, doch fielen diese einzelnen Uebereinstimmungen kaum ins Gewicht. Wenn P. Magnus Gruber sich auch rühmte, die kritischen Regeln der „neuesten Philosophie“<sup>40</sup> ausnahmslos zu beachten, so konnte er die Echtheit der Bulle Leo VIII. doch nicht beweisen. Immerhin waren die historischen Teile der beiden „Chroniken“, deren Verfasser P. Fintan Steingger war, Höhepunkte des historischen Schaffens im Stift Einsiedeln und zeichneten sich durch eine kritische Methode, Verwertung genealogischer und chronologischer Forschung und beste Literatur- und Quellenkenntnis aus<sup>41</sup>.

In den Schriften und Predigten, die für die Öffentlichkeit bestimmt waren, in den apologetischen Teilen der „Einsiedlischen Chroniken“ und in den Engelweihepredigten, wurden weniger historische Beweise vorgebracht, als die innere Möglichkeit des Engelweihewunders und der *Wunder* überhaupt betont. Die „Einsiedlische Chronik“ unterschied nun aber genau zwischen einer blossen Erhörung („Gnade“), bei der Gott durch ganz natürliche Mittel wirke, und dem Wunder, das ein übernatürliches Ereignis sei<sup>42</sup>, und sie bezeichnete es als unvernünftig, Wundergeschichten nur darum, weil sie wunderbar seien, zu verwerfen und für Fabeln und „Träumereien“ auszuschreiben<sup>43</sup>; denn der Verstand, der nicht einmal die Wirkungsgrenzen der Natur kenne, könne sich noch viel weniger ein Urteil in übernatürlichen Dingen an-

---

<sup>35</sup> A. PE. 8, Nr. 3a, ferner A. PE. 7, Nr. 3; nach Dom Germain Morin, La légende de l'Engelweihe à Einsiedeln, ZSK 37/1943, S. 1—7, sind die betreffenden Stellen sogar noch Interpolationen späterer Zeiten; vgl. auch Ringholz, Wallfahrtsgeschichte, 318. <sup>36</sup> A. PE. 7, Nr. 3. <sup>37</sup> Dies sind die wesentlichen Punkte der damaligen Auseinandersetzung; den Standpunkt der heutigen Kritik halten Morin l. c. und P. Rudolf Henggeler in Gfr. 97, S. 102—112 fest. <sup>38</sup> A. PE. 8, Nr. 7; lib. 2 de veritate religionis christianae, par. 19. <sup>39</sup> A. PE. 8, Nr. 8; Méthode pour étudier l'histoire. <sup>40</sup> A. PE. 9, S. 7. <sup>41</sup> Heer, Mabillon, S. 321—24. <sup>42</sup> Vorbericht. <sup>43</sup> Gleicher Gedanke in St. E. A. PE. 8, Nr. 8.

massen<sup>44</sup>. Diesen gleichen Gedanken sprach auch die überarbeitete französische Fassung der Chronik aus<sup>45</sup> mit einer Anspielung auf die Freigeister und Deisten, die der Allmacht Gottes Grenzen setzten und ihr überhaupt jede Wirkung auf die Welt absprächen. P. Nepomuk Weber wandte auf das Wunder der Engelweihe das Wort des hl. Augustinus an: „Verum quia incredibile“<sup>46</sup>. Und in Engelweihepredigten<sup>47</sup> kam man öfters wieder zurück auf die Möglichkeit des Wunders und auf die Aufklärung, die alles leugne, was wunderbar sei und nicht mit den „Begriffen des Selbstdenkens“ übereinstimme<sup>48</sup>.

Von der Aufklärung waren die Angriffe gegen die göttliche Einweihung der Einsiedler Gnadenkapelle ausgegangen. Die Auseinandersetzung wurde darum zu einer polemischen Abrechnung. Man suchte sich in der Schärfe zu überbieten. Man warf diesen „Philosophen, Modeschriftlern und Sceptikern“ vor, daß sie auch nicht glauben würden, wenn sie Christus selbst Wunder wirken sähen<sup>49</sup>; daß ihre Kunst darin bestehe, sich selbst zu widersprechen ohne rot darüber zu werden<sup>50</sup>; daß sie den Aberglauben bis zum Unglauben ausrotten wollten<sup>51</sup>. Und P. Magnus Gruber konnte sich nicht enthalten, in seine entrüstete Engelweiheschrift hineinzuschreiben: „Für die Kantzen der Tollhäuser mögen diese aufgeklärten Philosophen würdige Prediger werden“<sup>52</sup>.

Es ging in diesem Kampfe um die Engelweihe und in der Auseinandersetzung mit der Aufklärung überhaupt nicht nur um die Grenzen der Vernunft, sondern auch um eine *neue Auffassung der Natur*. Die katholische Kirche, vor allem die Scholastik, hatte ihr einen gebührenden Platz zugewiesen, sie aber dem göttlichen Willen untergeordnet und ihre Schwächung durch den Sündenfall der ersten Menschen berücksichtigt. Die Aufklärung aber glaubte, unter dem Eindrucke der naturwissenschaftlichen Entdeckungen des Jahrhunderts, an die ungeschwächte Vollkommenheit und geschlossene Gesetzmäßigkeit der Natur, die keines

---

<sup>44</sup> Einsiedlische Chronik, 210/11. <sup>45</sup> Chronique d'Einsiedlen, 204. <sup>46</sup> A. PE. 7, 1794; De civitate dei, lib. 22, cap. 5. <sup>47</sup> Engelberg, Cod. unb. 1794; ferner P. Marian Herzog, 1804, S. 10/1. <sup>48</sup> P. Marian Herzog, Engelweiheschrift 1804, S. 10. <sup>49</sup> A. PE. 7, Nr. 6. <sup>50</sup> A. PE. 7, Nr. 2. <sup>51</sup> A. PE. 8, Nr. 5. <sup>52</sup> A. PE. 9, S. 206.

Anstosses und keiner Lenkung durch ein überirdisches Wesen bedürfte.

In dieser Schärfe wurde die Naturauffassung der Aufklärung in der Innerschweiz freilich nicht übernommen. Doch wurden auch hier bisweilen Gedanken geäußert, die ihren Einfluß nicht verleugnen können. Der Kapuziner P. Adelrich Nager sprach in seiner Landsgemeindepredigt in Schwyz 1779<sup>53</sup> von der Vaterlandsliebe, zu der den Menschen die Gesetze der Natur verpflichteten, und ein von Hettlingen verlangte vom Bürger, daß er nach den Gesetzen der Natur lebe<sup>54</sup>. Vikar Josef Anton Rickenbacher von Jllgau bezeichnete im Sinne der vaterländischen Aufklärung die Natur des Menschen und des Landes als die eigentliche Quelle der patriotischen Tugenden<sup>55</sup>, ohne indes den Anteil der Religion an ihnen zu vernachlässigen. Dr. Zay verherrlichte in seinen Briefen an Bridel die Natur: Sie habe die Gebirge aufgeworfen, um den Despotismus zu brechen; sie habe den Helden der Vorzeit, die ihren Wink verstanden hätten, Denkmäler errichtet, an der Tellsplatte, in Arth, in Steinen und Küßnacht<sup>56</sup>. Zays „Sinn- und Sing-Gedicht“ besang ja auch die Natur, die in jede edle Brust den Trieb zur Freundschaft und Wissenschaft lege<sup>57</sup>. Hedlinger bedauerte es, daß die Tugend nicht mehr um ihrer Schönheit willen geliebt und das Laster nicht mehr um seiner Häßlichkeit willen verflucht werde wie zur Zeit der Väter, und trat damit — wohl mehr unbewußt — für eine rein natürliche Begründung der Sittlichkeit ein<sup>58</sup>. Auch die Philanthropie der Aufklärung verkannte den Wert des Uebernatürlichen für die Sittlichkeit, wenn sie die Menschenliebe aus rein menschlichen und natürlichen Beweggründen forderte. Die Vertreter der Menschlichkeit in Ludwig Maria Kaisers „Winkelried“ appellierten an Menschengefühl und natürliche Tugend<sup>59</sup>. P. Conrad Tanner stimmte bewußt dem „unverletzlichen Grundsatz“ seines „aufgeklärten Jahrhunderts“ bei, „daß weder der Künstler noch der Gelehrte glücklich seyn können, wenn er (!) nicht freye Natur zum Geleitsmann hat“<sup>60</sup>, und er führte darum, von

<sup>53</sup> S. 3. <sup>54</sup> FA. Hettl. Wangen: Vorerinnerung. <sup>55</sup> Christlich-patriotische Rede, 18. <sup>56</sup> FA. Bridel, 3. Sept. 1786. <sup>57</sup> BBL H 721, Nr. 4; Anhang zur Tafelrede von Dr. Zay. <sup>58</sup> An Balth. BBL, 19. Jan. 1759. <sup>59</sup> S. 34, 39, 59, 87. <sup>60</sup> Wohlredenheit, Msc. 264, S. 27.

irgend einer Aesthetik der Auklärung beeinflusst, Schönheit und Harmonie, Kunst, Geschmack und Wissenschaft auf die Natur zurück<sup>61</sup>. Daß eine solche „Natur-Religion“, die auf Offenbarung und Religion verzichte, heidnisch sei und für den Christen nicht taue, deutete P. Isidor Moser an<sup>62</sup>, und P. Johann Schreiber wies auf den Sündenfall hin, der die Natur geschwächt habe. Eine gründliche Behandlung des Verhältnisses von Natur und Uebernatur blieb P. Raphael Genhart und Abt Beat Küttel vorbehalten.

Die rein natürliche Begründung der Sittlichkeit vermochte zwar in der kirchlichen Aufklärung die Religion nicht auszuschalten, doch führte hier die moralisierende Tendenz der Aufklärung zu einem *Ausspielen der Moral gegen die Dogmatik*. Religion sollte nicht mehr so sehr kirchliche Lehre sein, als vielmehr ein Mittel zur Veredlung der Menschennatur, so meinte Pfarrer Josef Businger<sup>63</sup>. Abt Leodegar Salzmann von Engelberg<sup>64</sup> und Pfarrer Ringold<sup>65</sup> hofften, daß eine reinere Moral, ein unsträflicher Wandel und eine uneingeschränkte Menschenliebe auf Seite der Katholiken den Gegensatz zu den Reformierten überbrücke und den Unterschied der Lehre vergessen lasse. Solchen Männern mußten freilich die Bemühungen der verschiedenen Ordensgemeinschaften um die theologischen Wissenschaften als etwas Unnützes erscheinen<sup>66</sup>. Pfarrer Ringold wurde nicht müde, gegen die verschiedenen Systeme zu eifern. Schon in der „Trauerrede“ lobte er Abt Marian, daß er den Probabilismus, diese „Pilosophie der Sitten, die unsern Vätern ganz unbekannt war“, bekämpft habe<sup>67</sup>. Im Briefwechsel an Balthasar kehrten ähnliche Gedanken wieder<sup>68</sup>; er hasse dieses „unnütze, ärgerliche, unverschämte Schulgezänke“ der Probabilisten und Probabilioristen und wünsche der katholischen Geistlichkeit „anstatt der Scholastik und Kasuistik“ genauere Kenntnis der Religion und des Evangeliums Jesu Christi<sup>69</sup>; er finde, daß die

---

<sup>61</sup> l. c. S. 13, 20. <sup>62</sup> Christl. Schule, fol. 4. <sup>63</sup> Beherzigung, S. 16, 62. <sup>64</sup> Zürcher Taschenb. 1910, 153. <sup>65</sup> Lobrede, 39. <sup>66</sup> Eine gewisse Unsicherheit gegenüber der Aufklärung wurde durch diese Schulen in die Theologie hinein gebracht; vgl. Schnürer, 249. <sup>67</sup> 1780, S. 22—24. <sup>68</sup> BBL, 5. Febr. 1783, 18. Febr. 1784, 24. Aug. 1787. <sup>69</sup> Die Forderung, das Evangelium zu lesen, stand mit den obengenannten Bestrebungen der kirchlichen Aufklärung in einem gewissen Zusammenhang; vgl. Rösch, Ein neuer Historiker, 71.

Katholiken „zu viel Dogmatik, aber allzuwenig Moralität“ hätten. P. Johannes Schreiber und P. Conrad Tanner von Einsiedeln hingen anfänglich auch dieser Richtung an, doch erkannten sie bald, daß sie sich auf einem falschen Weg befanden. Schreiber wollte aus seiner Schule „alle unsinnigen Streitfragen der Schulsekten“, „der Molinisten, Thomisten, Skotisten, Recentioristen und Augustinianer“, ausgeschlossen wissen, da diese Grübeleien weder zum Glauben, noch zum Gottesdienste, noch zur Gottseligkeit, noch zur Verbesserung der Sitten tauglich wären<sup>70</sup>. Zwanzig Jahre später jedoch besann er sich darauf, daß die Religion ihren Sitz nicht nur im Herzen habe, und daß der Glaube an das Dogma zu den moralischen Tugenden, die ja auch die Heiden gepflegt hätten, hinzutreten müsse<sup>71</sup>. P. Conrad Tanner verglich in seiner Schrift über die „Wohlredenheit“<sup>72</sup> die Gelehrsamkeit des Mittelalters mit der verwirrten, plumpen und geschmacklosen gotischen Baukunst; in den fast gleichzeitig entstandenen „Vaterländischen Gedanken“<sup>73</sup> jedoch verlangte er vom Priester, daß er die Philosophie, die Dogmatica und Speculativa kenne und nicht „mit einer Handvoll moralischer Casus die priesterliche Weihe erzwingen . . .“

So schwerwiegende Probleme, wie das Verhältnis von Vernunftkenntnis und Offenbarung, von Natur und Uebernatur ließen sich freilich nicht in kurzen Andeutungen und polemischen Ausfällen gegen die Aufklärer lösen; sie riefen nach einer *tiefer gehenden Auseinandersetzung*. Mit solchen befaßten sich am Anfang des 19. Jahrhunderts P. Berchtold Villiger von Engelberg und Abt Beat Küttel und P. Raphael Genhart von Einsiedeln.

P. Berchtold Villiger suchte in seiner „Bibelkunde“ vom Jahre 1801 die christliche Lehre und die Ergebnisse der neuesten Philosophie — er meinte damit den Kantianismus — miteinander in Einklang zu bringen<sup>74</sup>. Unter reichlicher Verwendung

---

<sup>70</sup> Wochenschrift, 124/5. <sup>71</sup> ME 9, Polemische Abhandlung, fol. 3/4. <sup>72</sup> Einsiedeln Msc. 264, S. 23; 1787/89. <sup>73</sup> S. 120; 1787. <sup>74</sup> Eng. Cod. 821; Kants Philosophie sahen auch katholische Denker, selbst Theologen, als beste Stütze des christlichen Ethos und des Glaubens an, besonders auch Benediktiner; vgl. Funk Phil., Von der Aufklärung zur Romantik, München 1925, 51. Villiger scheint allerdings unter den Benediktinern der Innerschweiz der einzige gewesen zu sein, der sich dieser Strömung vorübergehend anschloß.

von Zitaten aus philosophischen Werken<sup>75</sup> wandte er sich zuerst gegen den Skeptizismus<sup>76</sup> mit der Begründung, daß der Zustand des Zweifels der Vernunft unerträglich sei. Dann aber bot er auf ungefähr fünfzig Seiten, ohne dagegen Stellung zu nehmen, eine Zusammenfassung kantianischer Gedanken: über den kategorischen Imperativ als den Ueberwinder der Aufklärungsmoral, über Gott, der an sich nicht erkennbar, doch ein Postulat der praktischen Vernunft sei<sup>77</sup>. Im zweiten Teile seines Werkes suchte Villiger dann die wesentlichen Punkte der christlichen Glaubenslehre, die Offenbarung, ihre beschränkte Gültigkeit für die Erkenntnis des Weltalls, den Sündenfall, die Kirche als Hüterin der Offenbarung, mit einzelnen, aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten Rousseaus, Jacobis und Kants zu belegen. Berchtold Villiger fühlte wohl selbst, daß ihm eine Synthese nicht gelungen war; er warnte davor, nun alles auf Natur- und Vernunftgesetze zurückführen zu wollen, und stellte seinen Versuch den „verschiedenen Systemen der Thomisten, Scotisten, Augustinianer, Molinisten, Jansenisten und Rigoristen“ an die Seite, die alle auch durch „Vermischung der philosophischen Systeme mit der christlichen Lehre“ entstanden seien<sup>78</sup>. Daß sich daraus ganz widersprechende Folgerungen ergeben mußten, konnte P. Berchtold Villiger einige Jahre später, bei der Abfassung seiner „Einleitung zum Alten Testament“ erfahren<sup>79</sup>. In dem Bestreben, immer die Ergebnisse der neuesten Philosophie in das christliche Lehrgebäude einzubauen<sup>80</sup>, war er dazu gelangt, im Sinne des deutschen Idealismus, vor allem Schellings und Schleiermachers, die Religion nur mehr als Sache „des Herzens und des Geistes, nicht der Vernunft“ zu bezeichnen. Gegen Kants Postulate der praktischen Vernunft wandte er nun ein, daß es aus Vernunftbegriffen keine Lehre von Gott geben könne<sup>81</sup>, denn die Vernunft sei nur „im Felde des Endlichen“ gültig, und die Verstandesreligion führe zu Freigeisterei und Irreligion<sup>82</sup>; „nur das Anschauen der Gottheit in zahllosen Formen, Modificationen und Erscheinungen, in allen Arten der Offenbarung mit dem

---

<sup>75</sup> Hume und Reinhold (Kantianer). <sup>76</sup> Eng. Cod. 821, 1—6. <sup>77</sup> I. c. 33—63. <sup>78</sup> I. c. 195. <sup>79</sup> Vorlesungen aus der Exegese des alten Testamentes, Eng. Cod. 810. <sup>80</sup> I. c. S. 3. <sup>81</sup> I. c. S. 10—12. <sup>82</sup> I. c. S. 21.

seligsten Gefühl begleitet, kann Religion seyn“<sup>83</sup>, und „der jugendliche Geist muß das Göttliche ahnden lernen“<sup>84</sup>. Jetzt verwarf er auch die von der Aufklärung verkündete Lehre, daß die Religion nur ein Mittel zur „Moralität“ sei<sup>85</sup>. Zu einer Synthese gelangte P. Berchtold auch hier nicht; er drang wohl in die neue Philosophie ein und suchte sie durch Herstellen neuer Beziehungen zu verstehen; aber das christliche Lehrgebäude und vor allem die Kirche als Hüterin der Offenbarung fanden darin keine Berücksichtigung<sup>86</sup>.

Vom scholastischen Standpunkte aus begegneten Abt Beat Küttel<sup>87</sup> und P. Raphael Genhart<sup>88</sup> von Einsiedeln den Ideen der Aufklärung. Abt *Beat Küttel* tat es in einem „Briefwechsel eines gelehrten Engländers mit einem gelehrten Franzosen über die heutige Aufklärung, aus den Grundsätzen der ächten Philosophie mit Beyzuge der gesunden Vernunft und mit Rathe der Religion“<sup>89</sup>. Er orientierte also sein Forschen an der Offenbarung, was die Aufklärung gerade abgelehnt hatte. Der Franzose widerlegt auf diese Weise die Einwände, die der Engländer, der Vertreter der Aufklärung, gegen die Geistigkeit der Seele<sup>90</sup> und ihre Unsterblichkeit<sup>91</sup>, gegen den göttlichen Ursprung der Welt<sup>92</sup> und gegen den Gottesdienst vorbrachte. Als Abschluß brachte er die Lösung des Problems, die von der scholastischen Grundlage aus gesehen, zugunsten der kirchlichen Lehre ausfallen mußte: Auf dem tatsächlich bestehenden natürlichen Sittengesetz muß die Offenbarung, die positive Religion aufbauen; von allen positiven Religionssystemen kann aber nur ein einziges wahr sein: die Lehre der römisch-katholischen Kirche<sup>93</sup>. Die Schrift Beat Küttels, die allem Anschein nach für den Druck bestimmt war, blieb Manuskript.

---

<sup>83</sup> I. c. S. 9; die intellektuelle Anschauung Schellings? Eher die Gefühlsreligion Schleiermachers, vgl. Ueberweg IV, Die deutsche Philosophie des XIX. Jahrhunderts und der Gegenwart, Berlin 1923, S. 36, 120. <sup>84</sup> Eng. Cod. 810, S. 44. <sup>85</sup> I. c. S. 33/4; Schleiermacher, Ueber die Religion, 1799. <sup>86</sup> Die für die Aufklärung und ihre Ueberwindung wesentlichen Punkte wurden hier aufgeführt. Viele andere Aeußerungen in der Terminologie des dt. Idealismus! <sup>87</sup> Abt Beat Küttel, geb. 1733, von Gersau, 1774 Dekan, 1780 Abt, gest. 1808; Henggeler, Profeßb. 165. <sup>88</sup> P. Raphael Genhart, 1767—1841, von Sempach, 1792 am Gymnasium, später Philosophielehrer; 1804 kam er aus dem Exil nach Einsiedeln zurück; Henggeler 466/7. <sup>89</sup> Einsiedeln, Msc. 829, S. 14. <sup>90</sup> I. c. S. 15. <sup>91</sup> I. c. S. 39. <sup>92</sup> I. c. S. 47. <sup>93</sup> I. c. S. 159, 191, 219.

Auch *P. Raphael Genhart* stand auf dem sichern Boden der Scholastik. In seiner Schrift „Vom Ursprung, Zweck und Unterschied der geistlichen und weltlichen Autorität“ gab er die Möglichkeit eines Lehrsystems zu, das ohne direkte Beziehung zum göttlichen Willen das Vernunftgemäße und das Vernunftwidrige moralischer Handlungen bezeichne; ja, dieses moralische Naturgesetz sei die erste Verbindlichkeit des Menschen, und er müsse sich der übernatürlichen Religion nicht anders als kraft der natürlichen unterwerfen. Die Offenbarung sei im Naturgesetz enthalten, und wer sie annehme, ohne mit der Vernunft ihre Glaubwürdigkeit zu erkennen, der handle blind. — Diese gleichen Gedanken baute P. Raphael in einem gedruckten Werke über „Das Verhältnis der Philosophie zur christlichen Glaubenslehre“ aus, weil er „eine genaue und unerschütterliche Bestimmung“ dieses Verhältnisses für „das größte Bedürfnis“ seiner „philosophischen Zeiten“ hielt. Er meinte, daß beide, sich gegenseitig ergänzend, zur gleichen Wahrheit hinführen müßten, daß aber die Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft nach der übernatürlichen Hilfe der Offenbarung rufe<sup>94</sup>. Im ersten Band führte er das Problem auf den Unterschied zwischen Wissen und Glauben zurück und betonte, daß der vernünftige Glaube auf der Kenntnis des zureichenden Grundes beruhe. Im zweiten Bande befaßte sich P. Raphael, wie der Titel selbst sagt, mit „jenen Lehren des Christenthums, die unser Zeitalter am meisten befremden“, vor allem wieder mit dem Verhältnis von Natur und Offenbarung. Vor dem Sündenfall hätten die Menschen der Natur unbedenklich folgen können<sup>95</sup>; die Sünde wider die Natur mußte durch ein übernatürliches Mittel gutgemacht werden, durch die Offenbarung, die sich wiederum durch übernatürliche Dinge, die Wunder legitimiere<sup>96</sup>. Und mit einer deutlichen Spitze gegen die Moralphilosophen der Aufklärung betonte er, daß man „in Bestimmung der Sittengesetze nicht bloß auf die gesunde, sondern vorzüglich auf die gekränkte Natur Rücksicht nehmen müsse...“<sup>97</sup>

Der Aufklärung war man also in der Innerschweiz bis auf die Wurzeln nachgegangen. Dies hatte bisweilen zu tastendem Suchen, meist aber zu einer Besinnung auf die Grundlagen des christlichen Glaubens Anlaß gegeben.

<sup>94</sup> Vorwort. <sup>95</sup> S. 248. <sup>96</sup> S. 221/2. <sup>97</sup> S. 257.

### 3. Kapitel:

#### Die Kirche in ihrer äußern Erscheinung

Für die Aufklärer, die mit ihrem Kampf gegen den Offenbarungsglauben die katholische Kirche in ihrem tiefsten Wesen trafen, mußte auch ihre äußere Erscheinung notwendiger Weise etwas Hohles sein, etwas, das seine innere Daseinsberechtigung verloren hatte. So richteten sie denn ihre Angriffe auch gegen alle äußern Zeichen der kirchlichen Sendung: gegen Rom als Mittelpunkt der christlichen Welt, gegen den gesamten Klerus und schließlich auch gegen jeden Ausdruck einer gläubigen und kirchlichen Haltung im Gottesdienst.

Der *Gottesdienst* und das religiöse Leben hatten in der Zeit des Barocks Formen angenommen, die zwar dem Geist der kirchlichen Erneuerung entsprangen, aber gerade deshalb zeitbedingt waren. Sie entsprachen dem vernunftgemäßen, klassizistischen Geschmack der Aufklärung, die für die Vielfalt des historisch Gewordenen keinen Sinn hatte, nicht mehr. In der Innerschweiz hatte nun das Barock einen überaus fruchtbaren Boden gefunden, vor allem am Wallfahrtsorte Einsiedeln. Die Messen waren zu musizierten Aemtern, Predigt, Vesper und Komplet zu Prunkstücken und die Feste des Kirchenjahres und der Heiligen mit ihren prächtigen Prozessionen zu pompösen Feiern unerhörten Ausmasses<sup>1</sup> geworden. Die Bruderschaften hatten sich ebenfalls vermehrt und versahen weltliche und liturgische Funktionen auf die gleiche sinnenfreudige Art und Weise<sup>2</sup>. Die zahlreichen geistlichen Spiele vermischten Volkstümliches und Barockes und trugen so dazu bei, daß die Grenze zwischen Gottesdienst und Volksergözung verwischt wurde<sup>3</sup>. Barocke Sinnenfreude gab dem ganzen religiösen Leben ihr Gepräge.

<sup>1</sup> Vgl. Linus Birchler, Formen des Gottesdienstes, Barock in der Schweiz, S. 77; Häne Rafael. Die Engelweihefeier zu Einsiedeln im Jahre 1659, l. c. S. 95 f.

<sup>2</sup> Ueber Schützenbruderschaften, Bruderschaften, die Spiele aufführten, Handwerker-Bruderschaften, Aelpler-Bruderschaft, vgl. Birchler, Formen des Gottesdienstes, S. 81, ferner Fr. Niderberger, Religiöse Sitten und Sagen aus Unterwalden, Sarnen, im Selbstverlag des Verfassers 1910, S. 801 ff. <sup>3</sup> Vgl. z. B. ein Volksgerichtsspiel aus dem Muotathal, in dem sich Heidentum, Mittelalter und Barock verband: Eberle, Theatergeschichte, S. 163/4.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts und am Anfang des 19. trat hier eine gewisse *Ernüchterung* ein. Es mußte den aufgeklärten Ludwig Maria Kaiser befremden, daß sich der „Unüberwindliche Große Rat von Stans“ für seine kirchlichen Feiern den hl. Sebastian, für seine weltlichen Feste den Gott Bacchus zum Patron erkor<sup>4</sup>. Solche Auswüchse mochten die Kritik auf die Bruderschaften lenken und bei Geistlichen und Laien den Eindruck erwecken, als ob alle diese kirchlichen Gebräuche, auch Kreuzfahrten und Prozessionen, nur „überflüssiges und leeres Zeug“<sup>5</sup> wären oder bloße Gewohnheitssache<sup>6</sup>. Wenn diese Ablehnung vielleicht auch durch tatsächliche Mißbräuche veranlaßt wurde, so war damit der Widerstand gegen die Wiedereinführung des Englischen Grußes nicht zu erklären<sup>7</sup>.

Verschiedene Gründe wirkten bei der *Verminderung der Feiertage* mit. Schon 1754/55 hatten die katholischen Orte für die ennetbirgischen Vogteien die Abstellung einiger Feiertage genehmigt<sup>8</sup>. Sie bedeutete nicht immer ein Zugeständnis an den Zeitgeist; wie schon zur Zeit der katholischen Reform<sup>9</sup>, wollten viele geistliche Oberhirten damit nur dem werktätigen Volk eine Wohltat erweisen<sup>10</sup>. Auch Faßbind berichtet, daß die Handwerker die Abschaffung von Feiertagen gefordert hätten; ihre Bestrebungen hätten die Fabrikherren aus Geldinteressen unterstützt, indem sie dem Volke eingeflüstert hätten, daß die Feiertage schädlich und dem Staate unnütz wären. In Schwyz kam 1793 die Angelegenheit vor die Landsgemeinde, die sich für die Beibehaltung der Festtage entschied. Umtriebe bewirkten aber, daß ein Teil der Feste — Faßbind nennt ihrer mehr als zwanzig — abgeschafft wurden<sup>11</sup>. Es blieben auch dann noch eine stattliche Anzahl von Feiertagen bestehen.

---

<sup>4</sup> Brief an den Abt von Engelberg, siehe Hans von Matt, *Innerschweizerisches Jahrbuch f. Heimatkunde* VII 144. <sup>5</sup> Faßbind, *Rel. Geschichte* V 60; er sagt dies von den Geistlichen während seiner Tätigkeit als Pfarrer in Schwyz seit 1803; das Zitat zeigt, daß die Reformen Wessenbergs doch da und dort aufnahmebereiten Boden voranden. <sup>6</sup> FA. Reding, *Quellen des Elends*. <sup>7</sup> Faßbind, *Rel. Gesch.* III 334; er schreibt dies dem Einfluß des ziemlich aufgeklärten P. Joachim Stockmann zu (Kapuziner). <sup>8</sup> EA VII, 2, 936/1049. <sup>9</sup> Gfr. 32, S. 229: *Geschichte der Feiertage im Kt. Luzern*. <sup>10</sup> Rösch, *Ein neuer Historiker*, S. 62/3. <sup>11</sup> Faßbind, *Rel. Gesch.* III 327, 328; das Nützlichkeitsideal der Aufklärung!

Thomas Faßbind, der die Verminderung der Feiertage sehr bedauerte, gab zu, daß sie vom Volke oft schlecht verbracht wurden<sup>12</sup>. Damit entschuldigte er auch Pfarrer Sebastian Tanner von Muotathal, der die Heiligenfeste mit ihren Prozessionen „Sündenfeiertage! Kezerfeiertage“, „Teufelstage“ genannt hatte<sup>13</sup>. Vielleicht hatte da doch die kirchliche Aufklärung auf Pfarrer Tanner einen gewissen Einfluß gewonnen, denn einige Jahre früher hatte er noch die **Liebe** des sel. Bruder Klaus zu den Wallfahrten und Ablässen als **nachahmenswerte** Tugend hingestellt<sup>14</sup>. Eifer für die Würde des Gottesdienstes **und** aufklärerisches Gedankengut verband auch Pfarrer Ringold. Er **war** empört, daß die demokratischen Kantone 1769 die Abschaffung **von** Feiertagen trotz ihrer großen Armut abgelehnt hatten, und Muratoris Werk „Von der wahren Andacht“ und die „Raccolta delle Scritture concernentibus (!) diminuzione delle feste“ bestärkten ihn in der Ansicht<sup>15</sup>, daß die Festtage durch „die blinde und einfältige Andächtlercy des Volckes, die Ausgelassenheit und Müßigang“ nur entheiligt würden<sup>16</sup>. Dagegen war wohl P. Isidor Moser von aufklärerischen Absichten frei, wenn er, einer Forderung der Zeit entsprechend, den deutschen Volksgesang in seiner Pfarrei einführte und die Pfarrherren umliegender Gemeinden zu gleichem ermunterte<sup>17</sup>.

Pfarrer Ringold begründete seine Haltung, die ihm den Ruf eines Freidenkers zuzog, damit, daß er „in der Religion das Reine, das Einfältige, das Antike“ liebe<sup>18</sup>. Er bekannte sich damit zur klassizistischen Richtung der Aufklärungsliturgie<sup>19</sup>. Auch P. Johannes Schreiber hatte in der „Luzerner Wochenschrift“<sup>20</sup> betont, daß die Religion dem Staate nur in ihrer ursprünglichen

<sup>12</sup> Faßbind, Rel. Gesch. V 45, 120, III 328. <sup>13</sup> I. c. III 327, V 200. <sup>14</sup> Lobrede, S. 9. <sup>15</sup> Della regolata divozione dei cristiani. — Muratori Lodovico Antonio, geb. 1672, schrieb viele Geschichtswerke als aufgeklärter Laie, wie Fueter, Historiographie, 318/9. meint; nach dem LThK VII 381 war Muratori ein frommer Mann, der unbeirrbares Streben nach Wahrheit mit einer gesunden Kritik verband. <sup>16</sup> Ringold, Excerpta historica, Zurl. St. 66, fol. 116, Appendix zum Jahre 1769. <sup>17</sup> Korr. Schinz, ZBZ Ms. Car. 162, Beschreibung von Einsiedeln: das gleiche berichtet Holzhalb V 133 auch von Pfarrer Ringold, doch wird es sich dabei um seine Tätigkeit in Sarmenstorf handeln. <sup>18</sup> An Zurlauben, Zurl. 4, tom. VII, fol. 221, Sarmenstorf, 28. Juni 1781; ferner an Heß, ZBZ 181 k, 9. Dez. 1783. <sup>19</sup> Allgemein: Mayer Anton L., Liturgie, Aufklärung und Klassizismus, Jahrbuch für Liturgiewissenschaft 9/1929, S. 67 f. <sup>20</sup> Wochenschrift, III. Stk. 132, 138.

Reinheit nütze, daß „kein Menschenzusatz“, „kein Misbrauch“, „kein falscher Lehrsatz, keine übelverstandene Andacht, kein Aberglaube“ sie entkräften dürfe. Um dies zu erreichen, müsse man zu den Gebräuchen der ersten sechs Jahrhunderte zurückkehren<sup>21</sup>. Pfarrer Ringold und P. Johann Schreiber griffen also, wie es die Liturgie der Aufklärung tat, auf das reine Christentum früherer Zeiten zurück.

Aber P. Johannes Schreiber, der anfänglich der Aufklärung ziemlich stark verpflichtet war, wußte ihre Forderungen immer wieder auf ein richtiges Maß zurückzuführen. In zwei Schriften reinigte er später die *Zeremonien* und den äußern Gottesdienst von dem Vorwurfe, daß sie nur für den Pöbel bestimmt seien und keinen tiefen Sinn hätten<sup>22</sup>. Freilich hatten sie sich mit dem Volksleben verbunden. Aber der Geist der kirchlichen Erneuerung war dadurch erhalten geblieben<sup>23</sup>. Das Erlebnis der Reformation, die ja auch mit der Beschneidung kirchlicher Gebräuche begonnen hatte, wirkte nach<sup>24</sup>. Die Dankreden der Helvetischen Concordia an die Stände Nidwalden und Uri<sup>25</sup> schienen ja gerade darauf anzuspielen, wenn sie die Urner und Nidwaldner an ihre Verdienste um die Erhaltung des katholischen Glaubens erinnerten und sie ermahnten, weiterhin ihr Leben für ihr Glaubensbekenntnis, für ihren „lößlich beybehaltenen Gottesdienst“ und ihre „erbaulichen Kirchen-Gebräuche“ einzusetzen. Auch die für das Volk bestimmte „Geschichte der berühmtesten Heiligen Gottes“ mahnte, „keinen Schritt weit von den frommen Gebräuchen und Uebungen der Väter“ zurückzuweichen, und verteidigte die Bruderschaften als „heilige Bündnisse wider die drohenden Verderbnisse“<sup>26</sup>. Eine deutliche Spitze gegen die Reformatoren enthielt die Widmung der „Chronique d'Einsiedeln“: Die Andachtsübungen, wie man sie in Einsiedeln halte, seien freilich nicht nach dem Geschmacke aufgeklärter Leute; doch dürfe man die geistlichen Dinge nicht nach ihrem Mißbrauch beurteilen, wie es die bedauernswerte Reformation getan habe.

---

<sup>21</sup> I. c. IV. Stk. 185. <sup>22</sup> ME 9, fol. 3; ferner Msc. 169, S. 17. <sup>23</sup> Schnürer, 198. <sup>24</sup> Vgl. Wirkung dieses Motivs im Chenaux-Aufstand: G. Castella, Histoire du Canton de Fribourg, p. 419. <sup>25</sup> BBL H 721, Nr. 10, S. 14; Stans 1779; I. c. Nr. 11, S. 18; Altdorf 1781; von Meyer von Schauensee. <sup>26</sup> S. 164, 75.

Doch bekämpfte man in den Bestrebungen zur Vereinfachung des Gottesdienstes ebenso sehr den *Geist des Zeitalters*, der in den kirchlichen Gebräuchen etwas Unnützes und Unwesentliches sah. Die „Einsiedliche Chronik“ in ihrer deutschen Fassung<sup>27</sup> führte eben den Kampf gegen die Wallfahrten auf die rein irdischen Ziele zurück, denen die Zeit huldigte, und betonte, daß es auch dann noch unbegründet wäre, diese Gebräuche als dem Staate schädlich hinzustellen. Vikar Josef Anton Rickenbacher, der den „Wiß“ der damaligen Welt gut kannte, warnte in seiner „Christlich-patriotischen Rede“<sup>28</sup> vor der Spöterei über gottesdienstliche Handlungen, kirchliche Gebräuche und religiöse Andachten. Es ging auch darum, der Aufklärung gegenüber die Grenze zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem in der Religion zu ziehen. P. Marian Herzog verteidigte die Zeremonien und den Ablaß gegen die Aufklärer als wesenhaften Ausdruck der übernatürlichen Religion<sup>29</sup>. P. Berchtold Villiger bezeichnete sie zuerst als nebensächliche, aber notwendige Zeichen, die durch Eindrücke auf die Sinne das moralische Gefühl wecken sollten<sup>30</sup>; später erklärte er sich freilich gegen die Häufung der Zeremonien, da sie die wahre Religion nur erstickten<sup>31</sup>. Der Kapuziner P. Franz Sales Abyberg wandte sich gegen die Auffassung der „nach dem heutigen Geist gestempleten . . . Modechristen“, daß allein die Einrichtungen und Gebräuche des Urchristentums dem Wesen der Religion entsprächen, denn die Bruderschaften seien ihr ebenso angemessen<sup>32</sup>. Sein Mitbruder P. Hugo Keller von Arth kennzeichnete die Freidenker und Aufklärer wiederum damit, daß sie „von den Gebräuchen des Christenthums wie . . . vom Aberwiße der Heyden“ sprächen<sup>33</sup>. Auf die Einwände der Aufklärer erwiderte die „Geschichte der berühmtesten Heiligen Gottes“, daß „aller Menschen Geist durch äußerliche Mittel aufgeweckt werden“ müße, und daß es in der „Vorsicht Gottes“ gelegen sei, „daß die Uebungen der ersten Christen von Zeit zu Zeit durch andere gottseliger Männer ersetzt worden seien“<sup>34</sup>.

<sup>27</sup> S. 323. <sup>28</sup> S. 14—15. <sup>29</sup> ME 105, Nr. 2, I. <sup>30</sup> Eng. Cod. 821, S. 139/144. <sup>31</sup> Eng. Cod. 810. <sup>32</sup> Rede von der hl. Scapulier-Bruderschaft und Rede auf den heil. Charfreytag. Manuskripte im Provinzarchiv Luzern; es ist bei diesen Predigten ausnahmsweise nicht angegeben, wo und wann sie gehalten wurden; sie waren wohl für den öftern Gebrauch bestimmt, da P. Franz Sales Abyberg auf vielen Kanzeln tätig war. <sup>33</sup> A. H. 873, nach fol. 190, Beilage 8. <sup>34</sup> S. 197.

Wenn die Aufklärer die kirchlichen Gebräuche dem Aberglauben gleichsetzten, wie P. Hugo Keller sagte und wie es tatsächlich geschah, so hatten sie bestimmte Gründe. Denn der *Aberglaube*, wie man ihn heute versteht, war in den Gebirgskantonen der Innerschweiz, die der Aufklärung und damit der Entzauberung der Welt widerstrebten, ziemlich verbreitet. Die Geistlichkeit selbst hatte am meisten dagegen anzukämpfen<sup>35</sup>, wenn sie auch nicht immer frei von Aberglauben war<sup>36</sup> und viele Dinge für erlaubt hielt, die heute unter den Begriff des Aberglaubens fallen. So verachtete zwar Thomas Faßbind den Aberglauben als ein Gegenstück zur modernen Freigeisterei und als ein Erbe heidnischer Zeiten<sup>37</sup>; das hinderte ihn aber nicht, die Sonnenfinsternis vom Jahre 1706 als einen „Vorbott der höchst verderblichen Aufklärung“ des beginnenden Jahrhunderts auszu-deuten<sup>38</sup>. Dem Pfarrer Heinrich Justus Strübi von Schwyz<sup>39</sup> gab eine Rotte abergläubischer Leute, die nach Schätzen gruben, viel zu schaffen; im Nachbarland Unterwalden widmeten sich Geistliche diesem Handwerk<sup>40</sup>. P. Isidor Moser betrachtete den Aberglauben vom baldigen Untergang der Welt als ernst genug, um ihm in einer besondern Predigt<sup>41</sup> den Boden zu entziehen; aber das Erlebnis der Revolution brachte sogar den aufgeklärten Pfarrer Ringold dazu, daran zu glauben<sup>42</sup>. P. Conrad Tanner verbannte die Hexen und Poltergeister<sup>43</sup> aus seiner Schule, da solche Erzählungen dem Kinde nur Vorurteile und falsche Begriffe beibringen könnten; er verwarf diese Geschichten – mit einer Begründung, die die Aufklärung gebracht hatte – weil sie „mehr Furcht vor der Hölle als Zutrauen auf den Himmel“ ausdrückten. Freilich zählte er zum Aberglauben nicht nur Schatzgraben und Astrologie, sondern auch „Karakterkunde aus dem menschlichen Gesichte“<sup>44</sup> – ein Beweis für die Zeitbedingt-

---

<sup>35</sup> Nach Fr. Niderberger, *Religiöse Sitten und Sagen aus Unterwalden*, S. 938, erließ der Bischof von Konstanz 1754 einen Erlaß an alle Geistlichen des Bistums gegen abergläubische Bücher und Andachten. <sup>36</sup> l. c. S. 936; vgl. S. 917 f. <sup>37</sup> *Rel. Gesch.* III 293. <sup>38</sup> l. c. III 372. <sup>39</sup> l. c. V 42; Strübi, Pfarrer in Schwyz 1750–1771. <sup>40</sup> Niderberger, *Religiöse Sitten und Sagen* . . . S. 936. <sup>41</sup> Auf das Fest des hl. Meinrad 1786. <sup>42</sup> *ZBZ Korr.* Heß 181 bk, 9. Juni, 3. Juli 1809. <sup>43</sup> *Vat. Ged.*, 32; *Versuche in Briefen*, 59; *Schulbriefe aus den Bergkantonen*, 40/44. <sup>44</sup> *Heilige Gottes*, 80, 1203.

heit des Begriffes und für die Unsicherheit der Geistlichkeit in diesen Fragen.

Spuren alter heidnischer Bräuche mochten sich in der Innerschweiz, wie bei allen naturverbundenen Völkern, besonders zähe erhalten haben. Zudem erschienen diesen Bauern alten Schlages, die nichts von den naturwissenschaftlichen Entdeckungen des Jahrhunderts wußten<sup>45</sup>, die Kräfte der Natur als geheimnisvolle, furchtbare Mächte, denen sie viel mehr als die Städter ausgeliefert waren<sup>46</sup>. Sie mußten ihr Leben und ihren Lebensunterhalt immer wieder in einem unberechenbaren Kampfe der Natur abringen, und die Wildnis der Gebirge erweckte in ihnen Vorstellungen, denen sich nicht einmal Goethe entziehen konnte<sup>47</sup>. Der aufgeklärte Pfarrer Ringold, der selbst viele Jahre inmitten der Berge wirkte, empfand in ihrer Gegenwart einen „heiligen angenehmen Schauer“; die Vorliebe der Alpbewohner für Gespenstergeschichten schrieb er ihrem Kummer um das Wohl ihrer Verstorbenen, ihrer Einfalt und Redlichkeit und ihrer Absonderung von der großen Welt zu<sup>48</sup>.

Mit abergläubischen Mitteln suchte man sich der Naturkräfte zu erwehren, und es war nicht zu verhüten, daß sich solche Bräuche vorzüglich mit kirchlichen Handlungen vermischten. Das war besonders bei den *Exorzismen* der Fall. Schon im Mittelalter hatte man tierische Schädlinge vor Gericht gerufen und ihnen den Prozeß gemacht. Dann wurde über sie, wie über vom Teufel besessene Menschen, der Exorzismus gesprochen<sup>49</sup>. Manchmal handelte es sich nur um eine Verwechslung der Begriffe Beschwörung, Exkommunikation und Exorzismus<sup>50</sup>. Sehr oft verbanden sich aber damit abergläubische Anschauungen.

---

<sup>45</sup> Nach Cassirer, *Aufklärung*, 215, ist Aberglaube Unkenntnis, die sich als Wahrheit ausgibt (rationalistischer Standpunkt). <sup>46</sup> Schmidt, *Schweizer Bauer I* 40/41. — Der Aberglauben wurde damals und vielfach auch heute noch vom Standpunkt der neuesten Forschungsergebnisse in den Naturwissenschaften beurteilt. Die Möglichkeit des Bauern, sich darüber zu informieren, wird nicht berücksichtigt und zudem das Wesen der Volksseele dabei verkannt. <sup>47</sup> *Dichtung und Wahrheit*, Weimarer Ausgabe, I. Bd. 29, S. 120/2. <sup>48</sup> Korr. Heß, *ZBZ* 181 k, 26. Okt. 1784. <sup>49</sup> Franz Adolph, *Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter*, 2 Bde. Freiburg i. Br. 1909, II 145, 150, 152. <sup>50</sup> Besson Marius, *L'excommunication des animaux au moyen âge*, *Extrait de la Revue historique vaudoise*, janv. fevr. 1935, p. 13.

Das Volk wurde zudem in seinen Neigungen bestärkt durch Privatsammlungen von Benediktionsformeln<sup>51</sup>. Diese Bräuche hielten sich bis in das 18. und 19. Jahrhundert hinein<sup>52</sup>. 1711 und 1732 wurde in Sarnen nach feierlichen Prozessionen mit dem Stab des hl. Magnus von Füßen<sup>53</sup> der Exorzismus über die Engerlinge ausgesprochen. 1747 erwirkte Bauherr Franz Leonz Bucher beim Nuntius dem Pfarrer Meinrad Anderhalden in Kerns das Recht, die päpstlichen Exorzismen gegen die Engerlinge anzuwenden<sup>54</sup>. Aber bereits in Sarnen hatte man 1732 neben den Exorzismen auch noch natürliche Mittel angewendet<sup>55</sup>, ein Zeichen, daß man auf diese Bräuche kein vermessenenes Vertrauen mehr setzte und daß sich diese allmählich von abergläubischen Anschauungen zu reinigen begannen, wenn auch die Formen noch lange fortlebten.

Die Aufklärer benützten solche und ähnliche Beobachtungen, um den Begriff des Aberglaubens auf viele andere kirchliche Gebräuche auszudehnen<sup>56</sup>. So machte sich Ludwig Maria Kaiser in seinem „Ritter Strutt von Winkelried“ über den Exorzismus lustig<sup>57</sup>, indem er den beschworenen Drachen den Exorzistenpater verspeisen läßt. Pfarrer Ringold, ein Feind vieler kirchlicher Gebräuche, war versucht, in ihnen nach den Ueberresten des germanischen Heidentums zu suchen<sup>58</sup>. Anspielend auf solche Absichten ermahnte wohl Dr. Zay die Priester des Vierwaldstätter-Kapitels, zwischen Aberglauben und Unglauben die richtigen Grenzen zu ziehen und nicht aus Eifer gegen den Aberglauben seinem Gegenstücke, dem modernen Unglauben zu erliegen<sup>59</sup>. Denn mit der Beseitigung der religiösen Gebräuche hätte man

---

<sup>51</sup> Franz, Benediktionen II 648, führt ein in Einsiedeln erschienenenes Manuale benedictionum 1685 an; es ist bereits die 3. Auflage des Werkes, das auf S. 270 tatsächlich einen Exorzismus gegen schädliche Tiere enthält. <sup>52</sup> Fr. Nidberger, Religiöse Sitten und Sagen . . . S. 870. <sup>53</sup> Patron gegen die Engerlinge. <sup>54</sup> Ed. Wymann, Exorcismen gegen die Engerlinge, Obw. Gbl. 2. Heft, 1904. <sup>55</sup> Kuchler, Chronik von Sarnen, 458/9. <sup>56</sup> Vgl. Gröber, Wessenberg I 417. <sup>57</sup> Dem Winkelried-Schauspiel angehängt, S. 112/3. <sup>58</sup> Zurl. St. 68, fol. 124; An Zurlauben, 27. Jan. 1784; im Zusammenhang mit andern Aeußerungen Ringolds Zurlauben gegenüber darf die betr. Stelle so gedeutet werden. <sup>59</sup> Schweiz. Museum 1790, 7. Heft, S. 524; die Stelle könnte zweideutig sein, wird aber präzisiert durch einen Brief an den Obmann Füßli, ZBZ M 1, Nr. 399, 5. Okt. 1783, über J. A. Felix Balthasar.

den Volksglauben und die Volksfrömmigkeit schwer getroffen und die Aufklärung sehr erleichtert.

Wie die Aufklärung die Grenzen zwischen kirchlichen Gebräuchen und dem Aberglauben verwischt hatte, so machte sie für die Mißbräuche die Geistlichkeit und vor allem den Ordensklerus verantwortlich. *Feindschaft gegen die Geistlichkeit und gegen die Orden* lag in der Zeit und hatte ihre Wurzeln ebenso sehr in persönlichen Gegensätzen und politischen Machtverhältnissen. Dazu kam, daß sich das Nützlichkeitsideal der Aufklärung mit den Idealen des klösterlichen Lebens sehr schlecht vertrug. So war es nicht zu verwundern, wenn auch der Weltklerus dem Ordensklerus, die niedere Geistlichkeit den geistlichen Obern und sogar dem Papste gegenüberstanden.

In der Innerschweiz hatte man schon immer der geistlichen Gewalt auf kräftige Art und Weise Grenzen zu setzen gewußt. Da und dort verband sich der bestehende Gegensatz mit dem Geiste des Jahrhunderts, der sich besonders darin zeigte, daß man die Geistlichkeit der Schuld an Aberglauben, Unwissenheit und Müßiggang zieh<sup>60</sup>. Kaplan Imhof von Silenen<sup>61</sup> stellte sich sogar auf die Seite der weltlichen Obrigkeit, um der damals immer wieder erhobenen Forderung beizustimmen, daß die Klöster keine oder nur wenige Ausländer aufnehmen dürften; daß überhaupt ihrem Reichtum und der Novizenaufnahme eine Grenze gesetzt werden sollte, da sonst der Mönche beständige „Pfaffen-Ausflüchte alles wieder hindertreiben können“<sup>62</sup>. Und er versuchte durch Joh. Jakob Leu der liberalen Schaffhauser Zeitung einen übersehten Artikel zukommen zu lassen, der darauf ausging, den Hochmut der Jesuiten auch in der Schweiz ein wenig zu dämpfen<sup>63</sup>. Gegen die Berufung der Jesuiten nach Schwyz wandten sich vor allem die Kapuziner, weil sie für ihren Einfluß fürchteten<sup>64</sup>. Als aber

---

<sup>60</sup> Vgl. Kapitel über die Aufklärung des Volkes; ferner Rösch, Archiv für kath. Kirchenrecht, 84, S. 512/19. <sup>61</sup> Imhof studierte in Straßburg; nach Holzhalb III 160/1 waren von ihm zum Drucke fertig: Tractatus de Sancta Scriptura, Tractatus de Traditione et Concilio, Tractatus de Jure parochorum. Der Studienort und die übrigen Äußerungen von Imhof legen die Vermutung nahe, daß in diesen Schriften febronianistische Ideen niedergelegt sind. Sie konnten im Staatsarchiv Uri nicht erhältlich gemacht werden. <sup>62</sup> ZBZ L 109, An Leu, 3. und 29. Sept. 1762, 168 f. <sup>63</sup> ZBZ L 109, 168 f.; an Leu, 3. und 29. Sept. 1762, <sup>64</sup> Vgl. Joh. Jak. Simler, Sammlung alter und neuer Urkunden, Zürich Orell.

Augustin Reding in der Zeit der Parteikämpfe den Antrag auf Berufung der Jesuiten stellte, wurde er von der Gegenpartei aus politischen Gründen mit Erfolg bekämpft. Aufklärerische Haltung war maßgebend, wenn die Geistlichkeit als Quelle der Unwissenheit und des Aberglaubens hingestellt wurde. Wenn Ludwig Maria Kaiser in seinem „Strutt von Winkelried“ die Exorzisten lächerlich machte, so tat er es nicht ohne Anspielung auf die Kapuziner, die er auch anderorts als „Meister Eselohr und Volksbetrüger“ verhöhnte<sup>65</sup>. Ihm tat es Dr. Aschwanden in Altdorf gleich. Er schrieb an Hirzel, daß in Uri „Bigotterie, Pfaffismus und Pfarreiseismus (!)“ herrschten<sup>66</sup> und daß ihm die Pfaffen ins Handwerk pfuschten<sup>67</sup>, weil sie ganz auf die heilbringenden Kräfte ihrer Hände vertrauten<sup>68</sup>.

Pfarrer Ringolds Erbitterung gegen die übrige Geistlichkeit entsprang einem unerreichbaren Idealbild, das er sich von ihr machte, aber auch persönlichen Erfahrungen und aufklärerischen Ideen. Während seiner zwölfjährigen Tätigkeit als Pfarrer von Sarmenstorf war er vom Abt von Einsiedeln abhängig, dem er vorwarf, daß er ihm „das liederlich zugeschnittene Brod . . . wie einem verächtlichen Hunde“ hingeworfen hätte<sup>69</sup>. Ringold fehlte auch der Sinn für das mönchische Ideal; er schrieb an Heß: „Den Beruf zum einsiedlerischen Leben halte ich immer für den außerordentlichsten und seltsamsten. Ich glaube, daß Jesus seine Sittenlehre für Weltbürger gegeben, die in Gesellschaft leben sollen.“ Das Leben inmitten der Welt halte er für gottgefälliger als das eines Mönches in der Einsamkeit<sup>70</sup>. Wenn Ringold auf den Josefismus und seine Reformen große Hoffnung setzte, so darum, weil er den Einfluß der Orden eingeschränkt wissen wollte, und besonders jenen der „Jesuitenaffen“, die ihn als geheimen Protestan-

---

Geßner 1767, 2. Bd. 2. Teil, Nr. IX: Gespräch, von einem Kapuziner verfaßt über die Aufnahme der Jesuiten; das Gespräch ist vielleicht nur fingiert, trifft aber die Gründe des Gegensatzes, der kaum auf die Aufklärung zurückzuführen ist, wie eine Stelle bei Feller II 188 vermuten läßt. Vgl. über die Ablehnung der von Augustin Reding vorgeschlagenen Jesuitenberufung Holzhalb V41 f. <sup>65</sup> Strutt, in Winkelried, S. 111; Jann, St. Fidelis, 102. <sup>66</sup> ZBZ FA. Hirzel 322, Nr. 2, 3. Juni 1793. <sup>67</sup> l. c. Jan. 1793. <sup>68</sup> l. c. 27. August 1792; es handelte sich um einen Besessenen, den P. Basilius von Einsiedeln durch Händeauflegen heilen wollte. <sup>69</sup> An Balthasar, BBL, 24. Aug. 1787. <sup>70</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 i, Nr. 122, 28. Aug. 1781.

ten und „halben Freidenker“ in Verruf brächten<sup>71</sup>. Vor allem richtete Ringold seinen Zorn gegen jene, die sich durch Pharisäertum des Brotkorbes der Kirche bemächtigt hätten und „für ihren heiligen Müßiggang noch ewig bey dem vollen Habersack des Himmels zu sitzen hoffen“<sup>72</sup>; wenn die geldverschlingenden „Curien getilgt, Möncherey und unheiliger Despotismus“ gestürzt seien, dann erst könnte das Christentum in seiner ursprünglichen Einfalt und Reinigkeit erscheinen<sup>73</sup>. Was freilich die Geldsucht der Kurie anbetraf, bemerkte auch Thomas Faßbind, der es nicht genug tadeln konnte, daß „Spitzköpfe, Handwerker und junge Burschen . . . die hl. Religion, die Geistlichkeit, das Haupt der Kirche und die Ordensleute schmähten“<sup>74</sup>, die Tatsache, daß bei Visitationen und bei Verhängung von Geldbußen die „Schweizerkühe“ wacker gemolken wurden<sup>75</sup>.

Die Helvetik brachte natürlich neue, vom Haß verzerrte Ausfälle gegen die „geldsüchtigen Pfaffen“<sup>76</sup>, gegen die „heuchlerischen Pharisäer . . . im schwarzen und gefärbten Ornate“<sup>77</sup> und gegen die Kapuziner und Benediktiner, die als „Corporalen und Feld-Marschallen . . . als Diplomatiker und Staatsmänner“ den Aufstand des Volkes leiteten<sup>78</sup>.

Die Orden und Klöster fanden in Josef Businger und Franz Niklaus Zelger Verteidiger gegen die „verlarvten Religionsverbesserer“ des aufgeklärten Jahrhunderts; in ihrer Geschichte Unterwaldens fand sich neben manchen aufklärerischen Gedanken die Feststellung, „daß, wenn Ausbildung ein Glück ist, . . . Helvezien meistentheils Sittenverbesserung, Kultur und Aufklärung seinen Klöstern und Stiftern zu verdanken habe“<sup>79</sup>. Im übrigen blieb es den schrift- und redegewandten Ordensleuten überlassen, Orden und Klöster gegen die „Denkungsart der Zeit“ zu vertei-

---

<sup>71</sup> I. c. 181 k, 9. April 1782, 30. Jan. 1783, 9. Dez. 1783. <sup>72</sup> An Zurlauben, Zurl. 4. tom. VII, fol. 221, 28. Juni 1781. <sup>73</sup> An Balthasar, BBL, 5. Febr. 1783; ferner an Heß, ZBZ 181 k, 19. Nov. 1782. <sup>74</sup> Profangeschichte III 7. <sup>75</sup> Rel. Geschichte III 332. <sup>76</sup> Alois Vonmatt an den Minister der Künste, abgedruckt in Gfr. 64, S. 17. <sup>77</sup> Pfarrer Businger, Beherzigung, 20. <sup>78</sup> Aloys Reding, Ein freundschaftliches Wort, 1799, fol. 5, FA. Reding; die Äußerung entsprang einem augenblicklichen Unmut darüber, daß sich P. Marian Herzog OSB und P. Paul Styger, O. Cap. in seine militärischen Pläne eingemischt hatten; als Staatsmann ist Reding den Klöstern wohlgesinnt. <sup>79</sup> Kleiner Versuch, 161/2; vgl. aber auch die obige spätere Äußerung Busingers aus der Zeit der Helvetik, Anmerkung 77.

digen“. P. Conrad Tanner tat es Schinz gegenüber, indem er zwischen der „innerlichen“ Nützlichkei t der Orden und zwischen der äußerlichen Nützlichkei t der Welt unterschied<sup>80</sup> und die Mönche vom Vorwurfe des Müssigganges reinigte<sup>81</sup>.

Der *Kampf gegen Papsttum und Kirche* nahm im 18. Jahrhundert besonders heftige Formen an. Die Systeme des Febronianismus und des Josefinismus schmäler ten nicht nur die weltliche, sondern auch die geistliche Gewalt des Papstes in Wort und Tat<sup>82</sup>. Die Strömung fand auch in der Innerschweiz einen kleinen Niederschlag. P. Johannes Schreiber vertrat eine febronianistische Idee, wenn er behauptete, daß nur „dem gesammten Körper der Hirten und Lehrer“ die Unfehlbarkeit zukomme<sup>83</sup>. Es waren meist aufgeklärte Geistliche, die sich mit Protestanten in Diskussionen über die Unfehlbarkeit des Papstes und die weltliche Gewalt der Kirche einließen. P. Conrad Tanner vertrat dem Antistes Heß<sup>84</sup> und dem Pfarrer Joh. Rud. Schinz<sup>85</sup> gegenüber die Ansicht, „es könne niemand unfehlbar die Schrift auslegen als die ganze christliche Kirche zusammen“. Auch Pfarrer Ringold anerkannte die Unfehlbarkeit des Papstes nicht und wollte seinen Verstand nur „den Aussprüchen einer gesamten Kirche gefangen“ geben<sup>86</sup>. Auch die weltliche Gewalt der Kirche wurde in Frage gestellt. P. Johannes Schreiber von Einsiedeln<sup>87</sup> und P. Berchtold Villiger von Engelberg<sup>88</sup> schränkten um die Jahrhundertwende ihre Verteidigung der Kirche auf ihre geistliche Gewalt ein. Pfarrer Ringold bezeichnete den „Despotismus des Papstes und der Bischöfe“ in einem Briefe an Heß<sup>89</sup> als eine menschliche Zutat, die nicht zum Wesen der Kirche gehöre.

Aber diese Äußerungen bedeuteten keineswegs einen Abfall von der Kirche. Das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes war noch nicht ex cathedra verkündigt und eindeutig auf Glaubens- und Sittensachen festgelegt worden. Die genannten Männer gingen in ihren Zugeständnissen nie weiter und legten Wert dar-

---

<sup>80</sup> Korr. Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162, Beschreibung von E'deln. <sup>81</sup> Heilige Gottes, 310. <sup>82</sup> Vgl. allgemein Rösch, Das Kirchenrecht im Zeitalter der Aufklärung, Archiv für kath. Kirchenrecht, Bd. 83—85. <sup>83</sup> Wochenschrift, 135/7; Rösch, Kirchenrecht, 83/1903, 470 f. <sup>84</sup> ZBZ 181 w Nr. 177, 16. Aug. 1791. <sup>85</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, o. Dat. <sup>86</sup> An Heß, ZBZ 181 k, 9. Dez. 1783. <sup>87</sup> ME 9 fol. 14, 20. <sup>88</sup> Eng. Cod. 821, S. 141. <sup>89</sup> ZBZ 181 k, 9. Dez. 1783.

auf, sich auch ihren protestantischen Freunden gegenüber als Verteidiger der katholischen Kirche zu bekennen. Pfarrer Ringold sprach mit Ehrfurcht von dem Geist der Kirche, der stets Christi Geist sei und auch in Zeiten des Verfalls Männer von Tugend hervorbringe<sup>90</sup>. Und als ihm Antistes Heß schrieb, daß man sich unter der neuen Christusgemeinde, in der sich Katholiken und Protestanten finden sollten, nicht eine sichtbare Kirche mit politischen und hierarchischen Formen vorstellen dürfe<sup>91</sup>, da berichtete Ringold mit schwerem Herzen die Ansicht des Antistes: Er selbst glaube fest, daß sich die Konfessionen einst in einer allgemeinen und sichtbaren Kirche finden müßten, die von einem sichtbaren Oberhaupte in einer gewissen „Hierarchie . . nach der Schrift und den Vätern der ersten Jahrhunderte“ geleitet würde. Denn nach dem Glauben seiner Kindheit gebe es keine bessere als diese, vom Herrn gegründete Kirche<sup>92</sup>. Desgleichen trat auch P. Johannes Schreiber später kräftig für die Rechtmäßigkeit der kirchlichen Lehre und die geistliche Gewalt des Papstes ein<sup>93</sup>. P. Conrad Tanner wirkte einige Jahre nach seinen obigen Äußerungen an einer Schrift mit, die auf besonders ausführliche Weise Papst und Kirche verteidigte und sich zum Ziel setzte, „den Lesern die unumgängliche Notwendigkeit“ vor Augen zu stellen, „sich durch einen unverletzlichen Gehorsam fest an die heilige römische Kirche zu halten“<sup>94</sup>. Die Schrift wandte sich nun auch gegen die „kegerische Lehre“<sup>95</sup>, daß sich die Gerichtsbarkeit des Papstes nicht über die ganze Kirche erstrecke, und sprach dem Papste die letzte Entscheidung in allen Fragen, auch in jenen der Kirchenzucht zu<sup>96</sup>.

Auch andere Geistliche setzten sich für Kirche und Papsttum ein. Dekan Sebastian Anton Wipfli von Uri wußte sehr wohl, was für ein Gewitter sich in Spanien, Neapel, Parma und Polen über der Kirche entladen hatte und verteidigte die Jesuiten als die besten Stützen der Kirche gegen den Ansturm der Freidenker<sup>97</sup>. Pfarrer Sebastian Tanner vom Muotathal bedauerte, daß sich in

---

<sup>90</sup> Trauerrede, 38. <sup>91</sup> Entwurf, Korr. Heß, ZBZ 181 bk, 15. Juni 1809. <sup>92</sup> An Heß, ZBZ 181 bk, 3. Juli 1809. <sup>93</sup> ME 9, fol. 14 und 20. <sup>94</sup> Heilige Gottes, S. VII. <sup>95</sup> Febronianistische Lehre: vgl. Rösch, Kirchenrecht, 83/1903, S. 470. <sup>96</sup> Heilige Gottes, 642/3, 749. <sup>97</sup> Wymann, ZSK 1908, 137 f.; Seb. Ant. Wipfli, 1715—1785, 1740 Pfarrer zu Flüelen, 1742 zu Altdorf, 1746 zu Bürgeln.

seinem Jahrhundert so viele zu Widersachern des heiligen Stuhles erklärt hätten, und wies auf den seligen Nikolaus von der Flüe hin, der den Römerglauben immer hochgeschätzt und die römische Kirche der Verehrung und dem Schutze seiner Landsleute empfohlen habe<sup>98</sup>. P. Isidor Moser stellte immer wieder die Kirche in den Mittelpunkt seiner Predigten und hoffte, daß sie sich „aus den Drangsalen des neuen Heidentums“ retten möge<sup>99</sup>.

Der Kampf gegen Kirche und Geistlichkeit war nicht nur ein Ringen um den geistigen Einfluß, sondern entsprang auch dem Machtstreben des absolutistischen Staates, dem die Ideen der Aufklärung freilich entgegenkamen. Es ging um das Verhältnis von *Kirche und Staat*.

Diese Frage spielte bei den katholischen Eidgenossen und auch in den demokratischen Orten keineswegs eine geringe Rolle. Schon die alten frommen Eidgenossen hatten sich mit ihr auseinandergesetzt und ihre Ansprüche meistens zu verwirklichen gewußt. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und in den Italienkriegen am Anfang des 16. Jahrhunderts erkaufte sich die Päpste Sixtus IV. und Julius II. die Gunst und militärische Hilfe der Eidgenossen sehr oft mit Zugeständnissen kirchenrechtlicher Art, die den weltlichen Gewalten einen verhältnismäßig großen Einfluß auf geistliche Dinge einräumten; Zugeständnisse, die sie im Kampf gegen die Reformation zwar nicht mißbrauchten, doch befestigten und ausdehnten<sup>100</sup>. Es war begreiflich, daß die weltliche Obrigkeit den gewonnenen Einfluß in kirchlichen Dingen nicht mehr preisgeben wollte, als das Konzil von Trient daran ging, die Kirche in ihre alten Rechte einzusetzen. Der Gang der kirchlichen Reform in der katholischen Eidgenossenschaft wurde durch diesen Zwist gehemmt, und der Gegensatz blieb Jahrhunderte hindurch bestehen und entlud sich von Zeit zu Zeit in Konflikten, bei denen meistens die Geistlichkeit den kürzern zog.

---

<sup>98</sup> Tanner Seb., Lobrede, 8—10. <sup>99</sup> Predigt auf den 3. Sonntag nach Ostern 1790; Predigt auf den zweyten Sonntag nach Ostern. Von der geistlichen Gewalt der Kirche, 1791; Predigt Dom. 2 post Pascha von dem Papste dem sichtbaren Oberhaupte der christlichen Kirche. <sup>100</sup> Vgl. darüber Fleischlin Bernhard, Studien und Beiträge zur schweiz. Kirchengeschichte, 2. Band, S. 490/92, 633/4; ferner Stöcklin A. in ZSK 1941, 161 ff. und Frei J. in Gfr. 89, 165 ff. Uebersicht über die kirchliche Reform und über die Wiedereinführung des integralen Kirchenrechtes in den V Orten in Rey Alois, MHVS 44/1944, S. 30 f.

Das 18. Jahrhundert brachte darin keine Aenderung. Man stellte an die Geistlichen weiterhin die Forderung, um ihre Pfründen anzuhalten<sup>101</sup>, man suchte ihnen Steuern aufzuladen<sup>102</sup>, man ging daran, die Immunität der Kirchen einzuschränken<sup>103</sup>. Wenn es der „Katholicität“ nicht zu sehr Abbruch tat, wachte man wie die Reformierten darüber, daß die „tote Hand“, die Kirchen und Klöster, ihren Besitz nicht allzuweit ausdehnten<sup>104</sup>. Die Regierung hielt sich für berechtigt, Prozessionen und Andachten ohne Einwilligung der geistlichen Obrigkeit abzuhalten<sup>105</sup>, setzte bei Visitationen den Beisitz eines weltlichen Behördemitgliedes durch<sup>106</sup> und maßte sich Entscheide über Mittel des Religionsunterrichtes an. Die geistliche Gerichtsbarkeit war kaum noch mehr einzuschränken<sup>107</sup>. Dr. Zay war es ein Bedürfnis, seinem reformierten Freunde Füßlin anhand seiner Ansprache an das Vierwaldstätter-Kapitel zu beweisen, daß auch in den katholischen Orten der Staat den Geistlichen ihre Schuldigkeit aufzeige<sup>108</sup>.

Diese Uebergriffe in den geistlichen Bereich begründete man mit dem alten Herkommen, mit alten Rechten und Gebräuchen. Geistliche Behörden, die die Verhältnisse kannten, waren sich bewußt, daß man die katholischen Eidgenossen bei den guten und schlechten Gebräuchen belassen müßte, über die sie so eifersüchtig wachten<sup>109</sup>. Ebenso lebendig war aber in den katholischen Orten das Bewußtsein, daß diese Einmischung der weltlichen Gewalt in kirchliche Dinge die Kirche zur Zeit der Reformation

---

<sup>101</sup> Die Weigerung Dr. Stadlers führte gegen Ende des 17. Jahrhunderts zu einer scharfen Auseinandersetzung; Njbl. Uri 1900. <sup>102</sup> In Schwyz 1723; Saxer, Balthasar, 31; 1754 wehrte sich das Priesterkapitel von Obwalden gegen den „gallikanischen Schnabel“ einer Weinauflage; Kuchler, Sarnen, 66. <sup>103</sup> „Nach dem Beispiel der Königin von Ungarn und des Königs von Neapel“: EA VII, 2, 113; ein diesbezügliches Geschäft auf der Konferenz der katholischen Orte kam von 1752—1777 nicht zum Abschluß. <sup>104</sup> Vgl. die zahlreichen entsprechenden Geschäfte in den EA, z. B. VII, 2, 622—24. <sup>105</sup> In Obwalden und Nidwalden: EA VII, 2, 401, Jahr 1773. <sup>106</sup> 1796 in Obwalden; in Schwyz wider setzte sich Thomas Faßbind dem Begehren: Rel. Gesch. III 332. <sup>107</sup> Ein leichter Fall noch im Prozeß über die Destination von Steinauer; vgl. Kath. Schweizerblätter 1903, S. 159/60. <sup>108</sup> ZBZ M 1, Nr. 399, 20. Mai 1791. Die kirchenrechtlichen Verhältnisse können hier nicht gesamthaft dargestellt werden. Die Beispiele zeigen, in welcher Richtung etwa der Machtanspruch der weltlichen Obrigkeit verlief. <sup>109</sup> Ringold an Balthasar, BBL, 19. März 1778; ferner J. A. Felix Balthasar, De Helvetiorum juribus circa sacra, § 10: Bisogna lasciar gli Suizzeri negli loro usi ed abusi.

aus großer Gefahr gerettet habe und ihr auch weiterhin zum Nutzen gereichen werde. Schon in der scharfen kirchenrechtlichen Auseinandersetzung des Doktor-Stadler-Handels am Ende des 17. Jahrhunderts hatte ein Beobachter an den Nuntius geschrieben, daß sich die Urner als die Verteidiger der Kirche betrachteten, die die Durchführung des Konzils von Trient gegen den Widerstand der Bischöfe erzwungen hätten<sup>110</sup>. Pfarrer Ringold besonders glaubte, daß vor der Reformation „weder die Warnungen, noch die Gefahr, noch die Seufzer der Getreuen, noch die Klagen des Volkes . . . die Hirten der Kirche von ihrem Schlafe zu erwecken“ vermochten<sup>111</sup>; „Große, gottesfürchtige Staatsmänner waren die einzigen, die in der letzten Spaltung die wahre Religion, wo sie noch ist, erhalten, und so werden wir auch dermahlen lediglich von solchen Auserwählten das Heil erwarten müssen . . .“ Und Ringold forderte J. A. Felix Balthasar auf, sich der Helvetischen Kirche immer zu erbarmen, da er ihre Wunden kenne und so ihr bester Arzt sein könne<sup>112</sup>. Auch P. Johannes Schreiber beanspruchte für die weltliche Obrigkeit das Recht, die Religion zu schützen und „handzuhaben“<sup>113</sup>. Noch im 18. Jahrhundert setzten sich die katholischen Orte den Schutz der Religion zum Ziel, eine Aufgabe, die sie mit ihren übrigen politischen Absichten wohl zu verbinden wußten. 1758 schlugen einige katholische Kantone als Mittel gegen die Benachteiligung und die Austilgung der katholischen Religion in den gemeinen Vogteien eine „Religionskammer“ vor, an die die Pfarrherren und katholischen Gerichtsherrn durch den Landschreiber alles einberichten sollten, was die Religion betraf; und der Plan wurde auch einige Jahre später in Luzern und in Uri verwirklicht und „allerseits belobt“<sup>114</sup>. Auch am Kampf gegen die Aufklärung nahm die weltliche Obrigkeit teil: Sie schritt gegen die „der Religion und dem Staate gefährlichen“ Bücher ein, und sie war es auch, die wiederholte Vorstellungen machte wegen der „nachteiligen Neuerungen“ und „anstößigen Thesen“, die an der Universität von Pavia den Alumnen aus der Innerschweiz beigebracht wurden<sup>115</sup>.

---

<sup>110</sup> Njbl. Uri 1900, S. 15. <sup>111</sup> Lobrede, 29. <sup>112</sup> An Balth., BBL, 5. Febr. 1783. <sup>113</sup> Wochenschrift, 134. <sup>114</sup> EA VII, 2, 549 und 371. <sup>115</sup> EA VIII, 127, 133, 142; 1787—89.

Die Ideen der Aufklärung hatten also vorerst am Staatskirchentum der innern Orte keinen Anteil; im Gegenteil: es wurde zur Waffe gegen sie. Die Schrift Jos. Ant. Felix Balthasars vom Jahre 1768, „Kurzer historischer Entwurf der Freiheiten und Gerichtsbarkeiten der Eidgenossen in sogenannten geistlichen Dingen“, bildete hierin eine Ausnahme. Zwar machte auch in dieser Schrift die historische Begründung der staatlichen Rechte in kirchlichen Dingen weitaus den größten Teil aus. Der Luzerner Aufklärer verfolgte die Gebräuche der Eidgenossen bis ins 15. Jahrhundert zurück und stellte fest, daß schon die „frommen Vorväter“ von den Geistlichen Gehorsam und Bezahlung der Steuern verlangt und die Auswüchse der geistlichen Gerichtsbarkeit bekämpft hätten. In dieser Bestimmtheit<sup>116</sup> neu und von den Ideen der Aufklärung beeinflußt war aber der Gedanke, daß diese „Uebungen und Gerechtsamen mit dem ursprünglichen Staats- oder Natur- und Völkerrecht“ übereinstimmten<sup>117</sup>. Die Schrift verschärfte die Spannung zwischen der weltlichen und geistlichen Gewalt, die in Luzern schon seit dem Udligenswiler-Handel stark genug war. Der Nuntius intervenierte, und der Bischof von Konstanz verlangte von den übrigen katholischen Orten die Unterdrückung der Schrift<sup>118</sup>. Uri, Schwyz und Zug antworteten ganz allgemein, daß sie über gefährliche Bücher schon wachten und verordnen würden, „was die Religion und das Wohl des Staates erheische“<sup>119</sup>. Glarus und Unterwalden sagten die Unterdrückung der Schrift sogleich zu.

Die Schrift Balthasars stieß wohl darum auf so großen Widerstand, weil die Forderungen, die man an die Geistlichen immer gestellt hatte, in ihrer Gesamtheit aufs bestimmteste zum Bewußtsein gebracht wurden. Ihre grundsätzliche Tragweite schien wenig erkannt worden zu sein. Hedlinger, der ihre Sätze billigte, ohne sich in Schwyz zu dieser Haltung bekennen zu dürfen, griff in seinen Gedanken darüber nicht diesen entscheidenden

---

<sup>116</sup> Das Naturrecht war zwar schon im Udligenswiler-Handel, aber nicht mit der gleichen Bewußtheit angezogen worden; Dommann, Polit. Auswirkungen, I. Jahrb. f. Heimatk. II, 36. <sup>117</sup> Einleitung: Balthasar stützt sich auf Zitate von Grotius, *De Imperio Summarum potestatum circa sacra*, und Thomasius, *Historia contentiois inter imperium et sacerdotium*, Halae 1722, u. a. <sup>118</sup> Balthasar, *Helvetia, Denkwürdigkeiten I* 198, Jahr 1823. <sup>119</sup> I. c. 200.

Punkt heraus, sondern unterstrich nur die Feststellung Balthasars, daß die Geistlichkeit im Lauf der Zeiten ihre Gerichtsbarkeit allzusehr ausgedehnt habe<sup>120</sup>. Auch sonst schien Balthasars naturrechtliche Begründung des Staatskirchentums in den innern Orten keine weiteren Auswirkungen gezeitigt zu haben. Nur Pfarrer Ringold schien irgendwie den entscheidenden Gedanken erfaßt zu haben, wenn er schrieb, daß das Werk Balthasars die „verruchtesten Eingriffe in das göttliche Recht“ billige<sup>121</sup>.

Wenn die weltliche Obrigkeit in den Länderorten die Entscheidungsgewalt über kirchliche Dinge fest in den Händen behielt, so blieben die Befugnisse wenigstens bei strenggesinnten, kirchentreuen Männern. Nie hätte hier die Aufklärung wie in andern, absolutistischen Staaten auf dem Umwege über die weltliche Gewalt durch staatlichen Zwang wirken können; ihre Wirkung beruhte hier nur auf geistiger Ausstrahlung, die durch die weltliche Obrigkeit eher gehindert als gefördert wurde. Durch den Sieg der Helvetik wurden auch diese Verhältnisse von Grund aus umgestürzt.

---

<sup>120</sup> An Balthasar, BBL, 20. Febr. 1769. <sup>121</sup> Zurl. St. 66, fol. 109, Annalen zum Jahr 1769; Datum der Niederschrift unbekannt.

## Fünfter Teil

# Aufklärung und Helvetik

### 1. Kapitel: Die neue Freiheit

Die Auseinandersetzung mit der Aufklärung spielte sich in den drei Länderorten in Ruhe ab. Diese Ruhe wandelte sich aber nach und nach in Gärung, als die neuen Ideen in der Französischen Revolution zur Wirklichkeit geworden waren, als hinter ihnen eine Macht aufstand, die schließlich auch die Verhältnisse in der Schweiz umzustürzen drohte und sich dazu eines Schlagwortes bediente, dem die Leidenschaft der Parteien jeden möglichen Sinn geben konnte. Als diese Macht die Innerschweiz zur Entscheidung drängte, entstanden auch hier Parteien, die sich auf diese Weise leidenschaftlich bekämpften<sup>1</sup>.

Der Kampf der Geister warf seine Schatten voraus. Es lag nahe, die Freiheit, wie sie von der Aufklärung und von der Französischen Revolution verkündet wurde, zuallererst als *politische Freiheit* auszudeuten. Es war die Idee vom naturgegebenen Recht jedes Menschen auf Freiheit. Schon längst hatte das Ausland den Freiheitsmythos der Eidgenossenschaft und die Freiheitsideen der Aufklärung zueinander in Beziehung gebracht; die eidgenössische Freiheit war als Vorbote der allgemeinen Freiheit begrüßt worden<sup>2</sup>. Die Untertanen der eidgenössischen Orte suchten eine Brücke herzustellen zwischen der historischen Freiheit und den neuen Freiheitsideen<sup>3</sup>. Umsomehr mußte sich in

---

<sup>1</sup> Die Darstellung beschränkt sich nicht auf die Äußerungen vor dem April 1798, die in gerader Linie zum Widerstand führten, sondern will den Geist in den drei Länderorten während der ganzen Helvetik irgendwie umreißen, der natürlich auch in den Ereignissen vom Mai und September 1798 wirksam war. <sup>2</sup> Ernst, Tell, 53–90: besonders in der französischen Literatur spielte das Motiv eine Rolle. <sup>3</sup> Vgl. das Stäfner Memorial; Muralt, Alte und neue Freiheit, S. 10–14.

der Innerschweiz ein Vergleich aufdrängen zwischen der Freiheit, die man Jahrhunderte lang schon genoß und jener, die die neue Zeit verkündete.

Hier war auch bei „Aufgeklärten“ das Bewußtsein vorherrschend, daß die demokratischen Kantone im vollen Besitze der *natürlichen Menschenrechte* seien. P. Conrad Tanner schrieb schon in seinen „Vaterländischen Gedanken“<sup>4</sup>, daß sein Vaterland jener tyrannischen Staatskunst nicht bedürfe, die der Aufklärung des Volkes die Türe verschließe, denn „das Joch der Monarchen macht da niemandem die Rechte der Menschlichkeit streitig; alle sind von gleichem Ursprung der Freyheit, alle glücklich und ihrer natürlichen Vorrechte fähig“; und noch vier Jahre nach dem Ausbruch der Französischen Revolution<sup>5</sup> bediente sich Tanner der revolutionären Worte „Freiheit, Gleichheit und Ruhe“, um seinem ehemaligen Schüler Carl von Hettlingen sein Vaterland recht schätzbar zu machen. Der gleiche Gedanke stand im Hintergrunde, als Landammann Reding auf der Tagsatzung vom Jahre 1791 verkündete: „Wir alle sind Kinder der nämlichen Eltern, unser Vater ist der Bund und unsere Mutter die Freiheit“<sup>6</sup>. Solange die Gefahr noch nicht aus allernächster Nähe drohte, konnte man getrost die „Sprache der Fürstenfeinde“ sprechen, wie es ein von Hettlingen<sup>7</sup> und Major Franz Niklaus Zelger taten<sup>8</sup>. Noch im Augenblicke der Gefahr suchte man die Vorwände Frankreichs zu entkräften mit dem Hinweis, daß der bestehenden Verfassung „die Souveränität des Volkes und das Menschenrecht in all ihrer Reinheit und Kraft“ zugrunde lägen<sup>9</sup>.

Man war sich des grundlegenden Unterschiedes zwischen den beiden Freiheitsideen so wenig bewußt, daß man den Kampf der alten Eidgenossen um ihre Unabhängigkeit unbedenklich dem Kampf der Zeit um die Menschenrechte gleichsetzte. Im „Kleinen Versuch der Geschichte Unterwaldens“ von Businger und Zelger ging die Darstellung des 14. Jahrhunderts ganz von dieser Vor-

<sup>4</sup> S. 94. <sup>5</sup> St. E. A. ZB. 4, Nr. 147, 6. März 1793: Kopie eines Schreibens an Carl von Hettlingen. <sup>6</sup> EA VIII 688. <sup>7</sup> FA. Hettl. Wangen: Brieffragment eines von Hettlingen an seinen Vater, 15. Aug. 1789; als Demokrat erklärt er sich bestimmt für die neue Konstitution. <sup>8</sup> FA. Zelger, Brief von Heinrich Keller an Zelger vom 16. Dez. 1794; er dankt für das Anerbieten der Korrespondenz Zelgers und bedauert, daß er ihm nicht auch in der Sprache der Fürstenfeinde antworten könne. <sup>9</sup> Schwyz an Brune, Entwurf vom 8. März 1798, Strickler I 495.

aussetzung aus. In Worten, die den Enthusiasmus der Revolution verrieten, wurde es geschildert als ein „Jahrhundert, da erstickte Menschheit so oft in unsern Gebirgen um Rettung seufzte, gekränkte Tugend um Hilfe jammerte“ und „Bosheiten, vor denen die Natur schauert“ Inhalt der Geschichte wurden<sup>10</sup>; da aber die Väter „die erstickten Rechte der Natur und Menschheit vor raubgierigen Händen“ retteten<sup>11</sup>. Auch im „Arnold von Winkelried“ Ludwig Maria Kaisers waren die Menschenrechte das Ziel der Befreiungskämpfe, die Gundoldingen mit den Worten verteidigte: „Was Luzern tat, billigte das Recht der Natur, foderte Selbsterhaltung, und wenn es sich armer gedrückter annahm, die Menschheit“<sup>12</sup>. Daß Kaiser selbst diese Jahrhunderte zurückliegenden Kämpfe zeitgemäß erschienen, bewies sein Vorwort, wo er sagte, daß alles nach Freiheit rufe, um die gekränkte Menschheit wieder in ihre alten Rechte einzusetzen; „nur wir Brüder . . . freuen uns, daß wir schon seit Jahrhunderten daß (!) sind, wonach mit Gut und Blut igt Nationen streben“. Das waren Aeußerungen, die vielleicht einem gesteigerten patriotischen Gefühl entsprangen; doch mußte bei jenem Unterwaldner die Ueberzeugung tiefer gründen, der als einziger der Tagsatzung von 1790 zu verstehen gab, „daß die Franzosen, obschon nicht immer durch gehörige Mittel, nach dem nämlichen Gute streben, welches unsere Vorväter mit dem Schwerte in der Faust erstritten haben“<sup>13</sup>. Nach den Ereignissen von 1798 noch schrieb Alois Reding, daß die Vorfahren am Morgarten „die ersten Trophäen der Menschenrechte und Helvetiens Freiheit erobert“ hätten<sup>14</sup>.

Diese Ansichten wurden von Männern geäußert, die den neuen Ideen nicht unfreundlich gegenüberstanden. Doch wurden sie dabei nicht von revolutionären Absichten geleitet, brachten sie es doch mehr oder weniger deutlich zum Ausdruck, daß die von den Vätern erworbenen Menschenrechte auch der neuen Zeit erhalten geblieben seien. Aber die demokratischen Kantone hatten auch Anteil an den gemeinen Vogteien, und im Innern der Orte, besonders in Schwyz, war der Grundsatz der politischen Gleich-

<sup>10</sup> I 242. <sup>11</sup> l. c. I 246, 15. <sup>12</sup> „Winkelried“ S. 64. <sup>13</sup> EA VIII 687: von Nidwalden war Dr. Victor Maria Businger, von Obwalden alt-Landammann Jost Remigius Traxler anwesend; es ist unsicher, wem von beiden der Ausspruch zugeschrieben werden kann. <sup>14</sup> FA. Reding, Revolutionsgeschichte, 3. Fasc.

berechtigung keineswegs durchgeführt. Hier setzten die neuen Freiheitsideen an. So sehr Pfarrer Ringold das Glück der Freiämter „unter dem sanften Joch eines vernünftigen Landesherrn“ gegenüber dem „Babel“ des ernerischen Freistaats pries<sup>15</sup>, so mußte er doch gestehen, daß „freymüthige Offenherzigkeit, edle Freundschaft, redliche Treue“ unter einem Sklavenvolke etwas Seltenes seien und daß ein gewisses Maß von Freiheit dazu gehöre<sup>16</sup>. Die Beisassen des alten Landes Schwyz beriefen sich auf den Naturtrieb der Freiheitsliebe, „mit dem Gott das Herz eines jeden Menschen beseelet hat“, um einen Strahl von dem „neuen Sonnenlicht“, die politische Gleichberechtigung, zu erhalten<sup>17</sup>. Erst die Drohung der französischen Waffen und die revolutionsfreundliche Propaganda trug dann dazu bei, daß die Regierungen der innerschweizerischen Demokratien die Untertanenverhältnisse als den Menschenrechten zuwiderlaufend betrachteten und ihren Beisassen und Untertanen im letzten Augenblicke Zugeständnisse machten<sup>18</sup>.

Freilich, als dann den drei Länderorten die neue Freiheit mit den Waffen aufgezwungen wurde, konnten ihre Freunde nicht mehr auf die Väterfreiheit hinweisen. Pfarrer Bieler von Giswil meinte in seinem „Konstitutionsfreund“<sup>19</sup> nur, daß die Väter im Rütli keine andere Freiheit gewünscht hätten, wenn sie aufgeklärt gewesen wären. Pfarrer Businger rechtfertigte aber den Umsturz damit, daß die Menschenrechte, für die Tell, Winkelried und Staufacher ihr Blut geopfert hätten, eben doch durch die Untertanenverhältnisse und die Vorrechte zertreten worden seien; eine Schuld, die durch einzelne Zugeständnisse nicht hätte gutgemacht werden können<sup>20</sup>. Desgleichen vertrat der Agent Marti von Schwyz die Ansicht, daß die „gradmütige Gesinnung der Vorväter“ durch

---

<sup>15</sup> An Balthasar, BBL, 8. Jan. 1780. <sup>16</sup> l. c. 10. Jan. 1781; ferner Korr. Heß, ZBZ 181 k, 30. Jan. 1783. <sup>17</sup> Memorial der Beisassen vom 17. Horner 1798 auf die Landsgemeinde vom 18. Februar; abgedruckt bei Dom. Styger, Die Beisassen des alten Landes Schwyz, Diss. jur. Bern, Schwyz 1914, S. 133. <sup>18</sup> Vgl. Peter Hüßer, Geschichte der Unabhängigkeitsbestrebungen von Außerschwyz, Diss. Zürich 1925. <sup>19</sup> Konstitutionsfreund, S. 9; er bezieht sich dabei auf die natürliche politische und Gewissensfreiheit, die der französischen Verfassung in jener der Staaten von Amerika als Vorbild gegeben war. <sup>20</sup> Beherzigung, 51.

die „Cabale der Zeit verunstaltet“ und die allgemeinen Menschenrechte „verrostet“ gewesen seien<sup>21</sup>.

Auf der andern Seite gab es aber auch Männer, die schon früh einen scharfen Trennungsstrich zogen zwischen der Freiheit der Väter und jener von der Revolution verkündeten. Wenn Dr. Zay im Jahre 1790 die Priester des Vierwaldstätterkapitels ermahnte, bei ihrem Volke die „Freyheit in ihrer ursprünglichen Güte“ zu erhalten<sup>22</sup>, so dachte er an die Gefahr, die ihr von dem „im Finstern um sich schleichenden Grundsatz vollkommener Gleichheit“ drohte<sup>23</sup>. Vikar Jos. Anton Rickenbacher von Illgau glaubte, daß die „Menschenrechte“ nicht verletzt werden könnten, wenn Obrigkeit und Untergebene gemeinsam am Glück des Landes arbeiteten, und er forderte die Schwyzer auf, doch mit der Freiheit ihrer Väter zufrieden zu sein und nicht dem schwindelnden, vernunftlosen, nun so allgemein beklatschten Freiheitsgeiste anzuhängen<sup>24</sup>. Es war begreiflich, daß nach der gewaltsamen Einführung der neuen Freiheit die Gegner der Konstitution, und oft auch ihre früheren Freunde, nach der Freiheit der Väter riefen, wie es P. Marian Herzog von Einsiedeln<sup>25</sup> und der Stanser Geistliche Alois Leo<sup>26</sup> taten. Es steckten drei Jahre bitterer Erfahrung und mißglückter Befreiungsversuche hinter den Worten, die die Cantonaltagsatzung von Schwyz im Oktober 1801 an die noch übrigen Mitglieder der helvetischen Tagsatzung in Bern richtete<sup>27</sup>: „... glaubet sicher, daß ihr eher unsern Bergen und Felsen eine andere Gestalt und den wildesten Strömen ein andern Lauf, als diesem Bergvolk einen andern Charakter und andere Begriffe über Recht, Freiheit und Glück beibringen werdet, als jene, die

<sup>21</sup> A. H. 581, fol. 395. <sup>22</sup> Schweiz. Museum 1790, 7. Heft, 524/26. <sup>23</sup> Vgl. auch seine Anrede an die Behörden und Untertanen der Landschaft Gaster in Schänis 1784, Schweiz. Museum 1784. <sup>24</sup> Christlich-patriotische Rede, 42, 39: der ganze zweite Teil ist auf diesem Gedanken aufgebaut; die Rede stammt aus dem Jahre 1793. Allem Anschein nach ist Vikar Josef Anton Rickenbacher in Illgau identisch mit dem Pfarrer Joseph Karl Anton Rickenbacher (A. H. 1408, fol. 281: geb. in Illgau, 37 Jahre alt, Studien in Schwyz und Solothurn und Freiburg) von Steinen der helvetischen Akten und dem Carolus Antonius Rickenbacher in Faßbinds Religionsgeschichte (VI 123). Obwohl Rickenbacher 1793 der neuen Freiheit abgeneigt scheint, verfocht er 1798 die Helvetik, wohl weil er von ihr Fortschritt erhoffte, wie seine Bemühungen um das Schulwesen zeigen (Faßbind, Rel. Gesch. VI 123). <sup>25</sup> ME 104, Nr. 12, § 2; Nr. 7, § 1, 3. <sup>26</sup> Leu, Unterwaldner, 5, 9. <sup>27</sup> Strickler VII 489 f. Schlußworte.

uns und unsern Vätern durch den glücklichen Genuß und Erfahrung von Jahrhunderten so ehrwürdig geworden sind“<sup>28</sup>.

Die Bauern der drei Länderorte gaben sich freilich keinen langen theoretischen Ueberlegungen hin, als sie vor die Entscheidung gestellt wurden, die neue Freiheit anzunehmen oder für die alte zu kämpfen. Für sie war alles Neue verwerflich, besonders wenn es ihnen aufgezwungen wurde. Seit den Freiheitskriegen des Mittelalters war ihre Unabhängigkeit freilich zum ersten Mal wieder einer so großen Gefahr ausgesetzt, und ihre Wehrkraft hatten sie weder an den straff organisierten Armeen der absolutistischen Staaten, noch an den stoßkräftigen Volksarmeen der Revolution erproben können. Man hoffte mit Gottes Hilfe und eidgenössischer Bruderliebe „nach dem Beyspiele so vieler älter(er) Zeiten“ auch als kleine Macht „die größten Dinge“ zu wirken, wie Landammann Müller in seinem Eidgenössischen Gruß von 1780 sagte<sup>29</sup>. Das gleiche Vertrauen in die eigene Kraft zeigte auch ein Mann, der seiner Stellung nach einen gewissen Einblick in die Verhältnisse hatte, der Präsident der Helvetisch-Militärischen Gesellschaft, Jost Remigius Traxler<sup>30</sup>. Dieser Glaube wurde auch im Augenblicke höchster Gefahr nicht erschüttert; Pfarrer Ringold versprach sich den sichern Sieg, „wann nur die ehemalige Frömmigkeit, die edle Simplicität und der tapfere Biedersinn unserer Väter noch in unserm Busen herrschte“<sup>31</sup>; noch im Februar 1798 vertrat Karl von Reding die nämliche Ansicht<sup>32</sup>. Wenn dieser Fehlschluß Männern unterlief, die im Ausland als Offiziere Dienst geleistet hatten, wie viel mehr mußte da das gemeine Volk dem Gefühl seiner eigenen Kraft vertrauen, da es über die Kraft gutausgerüsteter Armeen nicht aufgeklärt und im militärischen Denken nicht geschult war. In dieser Meinung drängte das Volk seinen geistlichen und weltlichen Führern, die etwa noch an die Nutzlosigkeit eines Widerstandes glaubten oder der neuen Ordnung freundlich gesinnt waren, den Kampf auf<sup>33</sup>. Wenn auch im Auf-

---

<sup>28</sup> Unterzeichnet von Meinrad Schuler, Zay und Bruhin; man wird nicht fehlgehen, wenn man die Feder Zays vermutet. <sup>29</sup> S. 3: Bern Mss. Hist. Helv. XIII 152. <sup>30</sup> Präsidialrede 1794, Verhandlungen S. 10—12. <sup>31</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 af, 8. Jan. 1798. <sup>32</sup> Strickler I 403. <sup>33</sup> F. Niederberger, Die Unterstützung und Hilfe der Schwyzer an Unterwalden nid dem Wald im August und September 1798, Beiträge zur Geschichte Nidwaldens XII/XIII, 1939/40, S. 13: Unter-

stande der Nidwaldner das kaiserliche Hilfsversprechen eine sehr große Rolle spielte<sup>34</sup>, so hatte doch jene Nachricht aus Unterwalden einen wahren Kern, die besagte, daß in Nidwalden die Prophezeiung vom Sieg eines kleinen Hirtenvolkes über die Franzosen umlaufe<sup>35</sup>. Es waren ja auch in jenem denkwürdigen September Flugblätter herumgeboten worden, die geeignet waren, solche Meinungen zu befördern: „Vertraut nur fest auf Gott, den Herrn der Heerschaaren wie unsre frommen Väter und steht mannlich für seine hl. Religion und das gemeinsame Vaterland . . . Gewiß, Gott wird uns nicht verlassen, wir stehen für die gerechte Sache . . .“<sup>36</sup>. Daß aber das Volk der Länderorte für die Sache seiner Väter kämpfte, wurde sogar von einem Mann anerkannt, der sich der helvetischen Regierung zur Verfügung gestellt hatte: Carl Reding betonte<sup>37</sup> im Senat, nicht ohne persönliche Gründe, daß in den kleinen Kantonen, im Unterschied zu den aristokratischen, das souveräne Volk den Krieg zur Erhaltung seiner Verfassung und derjenigen Freiheit beschlossen habe, die es von den ersten Stiftern der Schweizerfreiheit erhalten habe<sup>38</sup>.

In der alten Eidgenossenschaft und vor allem in den katholischen Orten war das Politische immer sehr enge mit dem Religiösen verbunden gewesen. Die neue Freiheit konnte deshalb nicht nur vom politischen Standpunkt aus betrachtet werden. So unbändig der politische Freiheitswille der Urschweiz war und so kräftig er sich die Jahre der Fremdherrschaft hindurch zeigte, die *Bindung an die Religion der Väter* war immer bestehen geblieben und wirkte sich auch im Politischen wieder als eine der stärksten geistigen Mächte aus, wie es P. Marian Herzog am Beispiel der alten Eidgenossen aufwies<sup>39</sup>. Die fünf demokratischen Kantone hielten es dem Vollziehungsdirektorium in Paris entgegen, daß sie kein Joch trügen, „als die sanften Fesseln der Religion

---

drucksetzung des Kapuzinerkonvents in Schwyz im August; S. 19: an der Landsgemeinde vom 21. Aug. zu Ibach votierten die meisten Herren und die des Rates für vernunftmäßige Fügung, die Landleute aber für wilden Freiheitskampf.  
<sup>34</sup> l. c.; fast alle der im Anhang wiedergegebenen Einvernahmen von Schwyzern, die den Nidwaldnern zu Hilfe eilten, führen es als Motiv an. <sup>35</sup> Nachrichten aus Unterwalden, Flugblatt Sept. 1798. <sup>36</sup> Strickler II 1094/5: Der Kriegsrat von Nidwalden an die Landleute von Entlebuch, Obwalden, Uri, Schwyz, Sept. 1798. <sup>37</sup> Anlässlich einer Maßnahme gegen die Mitglieder der alten Regierungen. <sup>38</sup> Strickler II 454. <sup>39</sup> ME 104, Nr. 12, § 2.

und der Sittenlehre“<sup>40</sup>. Die Haltung des Volkes fand in dem Schlachtruf: „Für Religion und Vaterland“ ihren Ausdruck und entsprach den einfachen Gefühlen, die Dr. Zay im „Feld- und Schlachtlied eines katholischen Schweizers, wenn er nothgedrungen für Gott und Vaterland streiten muß“ in Worte faßte<sup>41</sup>. In diesem Liede äußerte sich wieder das unermeßliche Vertrauen auf die Hilfe Gottes, der nach ihrer Ansicht auch die Väter viele Siege zu verdanken hatten: „Gott will an geringer Zahl zeigen seine Uebermacht“<sup>42</sup>; ein Vertrauen, das vielleicht da und dort dem Fanatismus und dem Aberglauben nahekam, den die Konstitutionsfreunde dem Volke vorwarfen<sup>43</sup>.

Die konstitutionsfeindliche Geistlichkeit, die, oft vom Volke gedrängt, die Führung des Widerstandes übernahm, unterbaute die Haltung des Volkes mit Ueberlegungen über die *religiöse Seite der neuen Freiheit*. Die Gewalttaten, mit denen in Frankreich der neuen Freiheit zum Siege verholfen wurde, verleiteten dazu, ihr den *schlimmsten Sinn* zu unterlegen. Schon im Jahre 1792 sprach Vikar Rickenbacher davon, daß sie nicht nur die obrigkeitliche Gewalt entkräfte, sondern „alles, was Gottesfurcht, Pflicht, Tugend und Religion heißt“, verachte und verspötte und „alle Bande der Pflicht, der Ordnung, der Menschheit und der bürgerlichen Gesellschaft“ gelöst wissen wolle<sup>44</sup>. Der „Konstitutionsfreund“ Pfarrer Bielers hielt solchen Vorwürfen freilich entgegen, daß das Gesetz die natürliche Freiheit eines jeden einschränke, jede Mutwilligkeit verbiete und zum Guten aufmuntere<sup>45</sup>. Aber die revolutionäre Freiheit überschritt eben meist die ihr in der Verfassung gesetzten Grenzen. Regierungspräsident Franz Anton Würsch beklagte sich dem helvetischen Oberrichter Franz Niklaus Zelger gegenüber, daß das Zauberwort der Revolution alle Vernunft, alle Rechts- und Ehrliche, alle Gewissenhaftigkeit zu Boden geschlagen habe und daß man sich unter der Fahne der Freiheit alles erlaube<sup>46</sup>. Thomas Faßbind schrieb es später dem Freiheitssinn der Revolution zu, daß man in der Zeit seines Pfarr-

<sup>40</sup> Strickler I 603/5: Schwyz, 5. April 1798. <sup>41</sup> St. E. A. SS. 1 Nr. 3; das Lied muß vom Jahre 1797 auf 1798 entstanden sein; P. Gregor Kenel äußert sich darüber erst am 26. Jan. 1798, obwohl schon zwei Briefe von ihm aus dem Monat Dezember vorliegen. <sup>42</sup> l. c. 1. Strophe. <sup>43</sup> Nachrichten aus Unterwalden. <sup>44</sup> Christlich-patriotische Rede, 23. <sup>45</sup> S. 4. <sup>46</sup> FA. Zelger, 6. Juli 1801.

amtes den göttlichen Gesetzen nichts mehr darnachfragte und Sonn- und Feiertage entweihte<sup>47</sup>. Noch im Jahre 1805 fand es P. Damaszen Pfyl in einer Rede „Ueber die wahre Freyheit“ für notwendig, vor jener Freiheit zu warnen, die nur in „Sättigung der Leidenschaften, Verachtung evangelischer Strenge und Uebertretung göttlicher und menschlicher Rechte“ bestehe<sup>48</sup>.

Noch eine andere Freiheit forderte die neue Verfassung<sup>49</sup>, die den kirchlichen Interessen und traditionellen Anschauungen zuwiderlief: die *Gewissensfreiheit*, die es jedem anheimstellte, welcher Religion er angehören wollte. Es hatten katholische und reformierte Orte Jahrhunderte hindurch den Grundsatz der Glaubenseinheit in ihren Gebieten durchgeführt, und diese politische Maßnahme hatte nicht einmal die vaterländische Aufklärung in Frage gestellt. In der Innerschweiz wirkte sich der Grundsatz noch aus in dem Gewissenszwange und im „Verfolgungsgeiste“, den das Volk den Freunden der Konstitution gegenüber ausübte. Die Gewissensfreiheit, die die neuen Verfassungen verkündeten, unterlag wiederum den verschiedensten Auslegungen. Pfarrer Bieler gab ihr in seinem „Konstitutionsfreund“ einen christlichen Sinn, indem er zwischen der Toleranz der Lehren und der Toleranz der Personen unterschied und die Katholiken aufforderte, gemäß den Lehren der heil. Religion, dem Gesetze der Natur und der Vernunft die Andersgläubigen „durch keine andere Waffen, als durch das Gebeth . . auf die Wege der Wahrheit und Tugend“ hinzulenken<sup>50</sup>. Aber die Gewissensfreiheit entsprang doch dem religiösen Indifferentismus der Aufklärung und wurde, wie die ganze Verfassung überhaupt, als ein Ausfluß des freien Denkens auch in Glaubenssachen aufgefaßt und abgelehnt. Der Angriff der Konstitutionsfeinde richtete sich darum nicht so sehr gegen die Anerkennung andersgläubiger Religionsgemeinschaften in den Gebieten, die sie bisher innegehabt hatten. Nicht nur helvetische Regierungsmänner, wie Senator Vonflüe<sup>51</sup>, traten für sie ein, sondern auch ein ausgesprochener Feind der Konstitution, wie es Werner von Hettlingen war, befürwortete eine vernünftige

<sup>47</sup> Rel. Gesch. V 65. <sup>48</sup> S. 4; merkwürdigerweise findet sich in seiner Predigt der Satz, daß Freiheit eine kostbare Natur- und Geistesgabe sei, auf die jeder gleichen Anspruch habe; der Nachsatz zeigt aber, daß er die Willensfreiheit damit meinte. <sup>49</sup> Strickler I 566, I. Titel Nr. 6. <sup>50</sup> S. 10/11. <sup>51</sup> Strickler V 1384/5.

Toleranz gegenüber den Reformierten<sup>52</sup>. Man stieß sich vielmehr an dem Ausdrucke „Religionsmeinungen“, der besagte, daß alle Religionen gleich viel oder gleich wenig Anspruch auf Wahrheit erheben könnten. Schwyz warnte schon am 16. Februar 1798 das „irregeführte Volk der March“<sup>53</sup> vor dieser Art von Freiheit: „Eine der ersten Grundlagen der neuen Verfassung würde Freiheit der Religion, der Meinungen und aller Art heutiger Aufklärung sein; wie lange bei diesem Grund die Religion eurerer Väter bestehen würde, mag auch der Kurzsichtigste einsehen“. Die Nidwaldner Geistlichen, die den Widerstand des Volkes geistig lenkten, ohne die einzigen Urheber des Widerstandes zu sein, tadelten gerade den Ausdruck „Religionsmeinungen“, weil er darauf schließen lasse, daß es für die Neuerer „keine untrügliche Wahrheiten, sondern nur Meynungen“ gebe<sup>54</sup>. P. Placidus Sartore von Einsiedeln, der die Grundsätze der Konstitution selber als Irrlehren behandelte, denen gegenüber keine Duldung am Platze sei, verdammt ihren Toleranzgeist, „der eine Union der Ketzer auf Grund des Natur- und Vernunftsystems“ schaffen wolle<sup>55</sup>. Auch P. Marian Herzog widmete in seinem, in allererster Linie gegen die Konstitution gerichteten Wörterbuch der Aufklärung<sup>56</sup> der Toleranz eine ausführliche Abhandlung; er wertete sie als ein Bekenntnis eigenen Irrtums und Unrechts, als eine Folge des Naturalismus, als ein Vorwand der Neuerer, um die Wahrheit zu unterdrücken. Und er forderte Intoleranz, weil sie allein die Ordnung aufrechterhalten könne, vor Verwirrung schone und so die christliche Nächstenliebe und das Wohl des Staates sicherstelle<sup>57</sup>. Thomas Faßbind empörte sich darüber, daß man die Religion Jesu Christi eine Sekte nenne<sup>58</sup>. Der Kapuziner P. Damaszen Pfyl deutete noch in seiner Rede von der „wahren Freyheit“ die Gewissensfreiheit als eine Losreißung von den Kirchen-

---

<sup>52</sup> Geschichte des Einfalls, St. E. A. WT. 7, S. 6; Werner von Hettlingen war vor dem Aufstand der Nidwaldner der Verbindungsmann zwischen P. Paul Styger in Feldkirch und Schwyz; vgl. B. G. Nidw. 1939/40, S. 6. <sup>53</sup> Strickler I 375, nach Posselt, N. Weltkunde: ob zuverlässige Quelle? <sup>54</sup> Schröcklicher Tag, S. 17; wie der Verfasser S. 11 sagt, vereinigte er in seiner Schrift die Gedanken mehrerer Priester Nidwaldens. <sup>55</sup> Constitutionelle Kirche, 451. <sup>56</sup> ME 105, I. <sup>57</sup> Er scheint also nicht nur dogmatische, sondern auch bürgerliche Intoleranz zu fordern, wenigstens in dem Sinne, daß sich die Konfessionen nicht mischen sollen. <sup>58</sup> Vaterländische Profangeschichte III 118.

gesehen und gab, um Mißverständnisse auszuschalten, eine richtige Erklärung der Lehre von der alleinseligmachenden Religion <sup>59</sup>.

Als ein Ausfluß der Gewissens- und Denkfreiheit war auch die *Pressefreiheit* gedacht. Pfarrer Bieler empfahl sie unbedenklich nach dem Beispiel Kaiser Josephs; nur Fanatiker, meinte Bieler, müßten sich davor fürchten, weil die Aufklärung mittels guter Bücher nun auch „des redlichen Landmannes Sohn“ befähige, zu Ehren und Würden aufzusteigen <sup>60</sup>. Karl Reding verlangte im Senat, daß die Freiheit zu schreiben, die auf der persönlichen Freiheit beruhe, nur gewichtiger Gründe wegen eingeschränkt werde <sup>61</sup>. Michael Vonflüe ließ in seinem Verfassungsentwurf vom Juli 1800 die religiösen Interessen unberücksichtigt; die Pressefreiheit sollte nur eingeschränkt werden, wenn es das Interesse des Staates erforderte <sup>62</sup>. Als eine Ausprägung der Denkfreiheit, die mit ihren Erzeugnissen die Innerschweiz in der Helvetik besonders heimsuchte, mußte die Geistlichkeit sie verdammen. Sie tat dies, wie es scheint, meist stillschweigend, indem sie die Verderblichkeit der „neuerungssüchtigen Schriften“ aufdeckte. Doch wandte sich Pfarrer Thomas Faßbind ausdrücklich gegen die Pressefreiheit, da sie die Verkündung böser Grundsätze und die Verbreitung gottloser Lästerschriften ermögliche <sup>63</sup>.

Dem allmächtigen Schlagwort der Revolution war man so in allen seinen Schattierungen bis auf die Wurzel nachgegangen. Wo man seine volle Tragweite nicht erkannte oder nicht erkennen wollte, hatte es auch in der Innerschweiz Freunde gefunden. Wo es aber abgewiesen wurde, geschah es aus dem vollen Bewußtsein heraus, daß es Bindungen löse, die seit Jahrhunderten bestanden hatten, und vor allen andern die Bindung an die Religion der Väter. Mochte hinter allen den genannten Aeüßerungen noch so viel Absicht liegen, eine entsprechende, wirklich bestehende Gesinnung läßt sich nicht verkennen.

Die neue Verfassung sollte an die Stelle der alten neue, ungewohnte Bindungen setzen: die des aufgeklärten Staates.

---

<sup>59</sup> S. 17, 1805. <sup>60</sup> Konstitutionsfreund, 21/23. <sup>61</sup> Strickler II 295. <sup>62</sup> l. c. V 1384/85. <sup>63</sup> Profangeschichte III 118.

## 2. Kapitel:

### Der neue Staat

In der *Staatsauffassung des Barocks* war Gott die Quelle aller geistlichen und weltlichen Gewalt. Von ihm leitete sich alle Macht her, und die politische und soziale Schichtung in Regierende und Regierte, die sich durch eine lange geschichtliche Entwicklung ergeben hatte, war Ausdruck einer göttlichen Ordnung<sup>1</sup>.

Auch in den Landsgemeindekantonen der Innerschweiz hatte die geschichtliche Entwicklung zu einer Hierarchie der politischen Gewalten geführt. Der Kreis der vollberechtigten Landleute bildete eine Art von Aristokratie gegenüber den politisch rechtlosen Hintersassen und den Untertanen der erworbenen Gebiete. Und auch hier hatte sich eine beschränkte Zahl von Familien im Dienste fremder Mächte hervor getan und war zu hohen militärischen Stellen und zu großem Reichtum gelangt. Diese hatten sich auch in den Aemtern der Heimat eine starke Mehrheit und fast die Erbllichkeit gesichert<sup>2</sup>. Die Staatsauffassung, die hier herrschte, entsprach ganz dieser geschichtlichen Entwicklung. Die Männer, denen man die Staatsgeschäfte anvertraute, konnten kraft ihrer von Gott herrührenden Gewalt von den freien Landleuten unbedingten Gehorsam fordern; sie waren „Priester der Gerechtigkeit“, wie sie Dekan Zwyßig in seiner Lobrede auf Nikolaus von der Flüe nannte<sup>3</sup>, und als solche nur Gott verantwortlich. In den Beschlüssen der Landsgemeinde offenbarte sich die Stimme Gottes, und es wurde als ein schweres Verbrechen angesehen, an ihnen herumzurütteln<sup>4</sup>. Die Verfassung, die weniger in einzelnen Gesetzen, als vielmehr in der bestehenden politischen und sozialen Ordnung bestand, war heilig und unantastbar.

Die Aufklärung brachte einen *Wandel dieser Staatsauffassung* und die Revolution in ihrem Sinne einen Bruch der geschichtlichen Entwicklung. Die neue Staatsgewalt führte ihren Machtanspruch nicht mehr auf das Gottesgnadentum zurück, son-

<sup>1</sup> Vgl. allgemein Gonzague de Reynold, *L'Etat Catholique aux temps de la Contre-Réforme et du Baroque*, in *Barock in der Schweiz*, S. 7—43. <sup>2</sup> Hans Dommann, *Der barocke Staat in der Schweiz*, *Barock in der Schweiz*, S. 54. <sup>3</sup> S. 27/8. <sup>4</sup> Schilter, *Harten- und Lindenhandel*, Gfr. 21, 381.

dem berief sich auf den Willen aller, von Natur aus gleichberechtigten Bürger. Dem Volke allein waren die Regierungsmänner Rechenschaft schuldig, und das Volk war ihnen nur zum Gehorsam verpflichtet kraft der Gesetze, die es sich selbst gegeben und deren Durchführung es den Behörden anvertraut hatte. Die Lehre von der naturgegebenen Gleichheit aller Menschen nahm den Privilegien des Adels und der patrizischen Familien, die seit Generationen die Last der Aemter und die Verantwortung trugen, ihre innere Berechtigung.

In den Länderkantonen der Innerschweiz ging man nie so weit, einer rechtmäßigen Obrigkeit das Gottesgnadentum grundsätzlich abzuspochen. Doch sah man bisweilen den Sinn der *Geburtsvorrechte* nicht mehr ein. P. Conrad Tanner schien sie in seiner ganzen Erziehung gering zu werten, wie überhaupt die vaterländische Aufklärung Tugend und Vaterlandsliebe gegen diese ausspielte<sup>5</sup>. Tanner wollte den einfachen Bauern und Bürgern eine gute Erziehung angedeihen lassen, damit ihr Schicksal nicht von „alten geräucherten Ahnen“, sondern von eigenem Verdienste abhänge<sup>6</sup>. Von diesem Gedanken waren auch die Briefe inspiriert, die P. Conrad seine „jungen Schulfreunde“ in Bellenz schreiben ließ; es hieß darin, daß gesundes Blut mehr wert sei als Adel; „solang die Tugend und Verdienst den Adel giebt, ist er mir noch ehrwürdig“, wenn dies aber nicht mehr der Fall sei, dann stelle er ihn in die „Rüstkammer zu den verrauchten Bildern der alten Ahnen, um sie mit den unadelichen Geschöpfen nicht zu vermischen“<sup>7</sup>. Der Gedanke kehrte wieder in einem Brief an Carl von Hettlingen, dem er seinen Vater als großen Adeligeu vorstellte, der sich aber auf seinen Adel nichts eingebildet, sondern sein Haus durch Tugend berühmt gemacht hätte<sup>8</sup>. Ludwig Maria Kaiser zeichnete in seinem Schauspiel „Winkelried“ ein anschauliches, aber Abscheu erregendes Bild jenes Adels, der nur mit Hohn auf den Bürger blicke, „seiner Unterthanen Schweiß in Taumelnachten schmaust“ und keinen andern Adel habe, „als den ihm seine Ahnen einst errangen“<sup>9</sup>.

<sup>5</sup> Saxer, Balthasar, 80. <sup>6</sup> Vaterländische Gedanken, 12. <sup>7</sup> Versuche in Schulbriefen II 78/9; ferner Schulbriefe aus den Bergkantonen, 1813, S. 187.

<sup>8</sup> St. E. A. ZB. 4, Nr. 147, 6. März 1793. <sup>9</sup> S. 39.

Es schien freilich, daß die Vorrechte einzelner Familien über ganze Stände und die Herrschaft ganzer Stände über große Untertanengebiete die schwächsten Seiten des alten Staatsgebäudes waren, die den Angriffen der Revolutionäre am wenigsten lang standzuhalten vermochten. Man glaubte sich gerettet, wenn man die Vorrechte preisgab. In den Berichten, die der eidgenössische Abgesandte für die Waadt, Karl von Reding, zu Beginn des Jahres 1798 seinem Heimatkanton Schwyz übermittelte, spiegelte sich der Umschwung prächtig wieder. Am 3. Januar 1798 noch schrieb Reding mit Widerwillen von dem Versuch Frankreichs, die demokratischen Kantone der Eidgenossenschaft von den aristokratischen zu trennen, und von den abscheulichen Flugblättern, die den Umsturz der Regierungen und der Altäre predigten<sup>10</sup>. Drei Wochen später bemerkte er neben dem „Uebermuth und Ehrgeiz der Untertanen“ auch den „Stolz und Starrsinn verwöhnter Regenten“ und schlug eine gemäßigte Veränderung der aristokratischen Regierungen vor<sup>11</sup>. Bald darauf aber schrieb er an Schwyz, daß der „Drang der Umstände“ durchgängig die Abschaffung der Patriziervorrechte verlange<sup>12</sup>. Karl Reding wurde dann selbst helvetischer Senator; als Angehöriger einer Familie, die selbst viele Vorrechte genossen hatte, wollte er freilich die Regierungsmitglieder der kleinen Kantone nicht den Aristokratien der Städtkantone gleichgesetzt wissen<sup>13</sup>. Daß man aber in der Beseitigung der Vorrechte ein wesentliches Ziel der Revolution sah, bewies das Motto, mit dem ein Sendbote der Revolution, Beat Steinauer „aus dem ehemaligen Canton Schweiß“ seine „wahrhafte Relation“ über die Vorgänge des Aprils 1798 überschrieb: „Nicht Erbrecht und Geburt, das Herz macht groß und klein . . .“. Der Obwaldner Stockmann erklärte im Senat mit Ironie, daß man die Kriegsdienste in Spanien nur weiter gestatten solle, damit ja alle Aristokraten angeworben und aus der Schweiz ausgeführt werden könnten und so mit den Monarchien zugrundegehen<sup>14</sup>.

Die neue Verfassung, die die Untertanen vom Gehorsam gegen ihre bisherigen Obern entband, verpflichtete sie nun zum *Gehorsam den Gesetzen gegenüber*. Der Gedanke, der schon in

<sup>10</sup> Strickler I 403. <sup>11</sup> l. c. I 184/5. <sup>12</sup> l. c. I 403. <sup>13</sup> l. c. III 454. <sup>14</sup> l. c. II 504/5.

der Philosophie der Aufklärung vertreten war<sup>15</sup>, wurde auch von Feinden der neuen Gleichheit aufgenommen und umgedeutet. Vikar Jos. Ant. Rickenbacher sprach schon in seiner „Christlich-patriotischen Rede“ von den Menschengesetzen, die auf dem Bürger liegen<sup>16</sup> und den allgemeinen Wohlstand und die Sicherheit des Staates, der Person und des Eigentums gewährleisteten<sup>17</sup>; Gedanken, die schon in ihrer Formulierung einen gewissen Zusammenhang mit der Aufklärung verrieten. Aber für Rickenbacher gab es nicht nur menschliche, sondern auch göttliche Gesetze<sup>18</sup>, und in seinem Staate bildete die Religion eine unbedingte Voraussetzung für die Beobachtung der Gesetze, da sie auf Seiten der Obrigkeit — er dachte an die alte Ordnung — vor Stolz, Uebervorteilung des gemeinen Wesens, Verletzung der „Menschenrechte“, auf Seiten der Untertanen aber vor Ungehorsam und Widerseßlichkeit schütze<sup>19</sup>. Einige Jahre nach der Revolution übernahm auch P. Damaszen Pfyl in einer Predigt „Ueber die wahre Freyheit“ den aufklärerischen Gedanken von der Bindung an die Gesetze, aber wiederum nicht in seiner vollen Reinheit. Zwar betonte er im Sinne der Aufklärung, daß die Vernunft die Uebertretung der Gesetze verbiete, an die man sich durch einen „wechselseitigen Vertrag“ gebunden hätte<sup>20</sup>; aber vor diesen menschlichen Gesetzen sollten die kirchlichen und göttlichen Gesetze Geltung haben, die von der höchsten Vernunft stammten und durch keine Revolution abgeändert werden könnten<sup>21</sup>. Eine solche religiöse Begründung der menschlichen und staatlichen Gesetze kannte die neue Verfassung nicht; der Wille des Volkes war für sie allein maßgebend. Es war dies auch ein Grund, daß man die Konstitution ablehnte, bei der die Gesetze nicht mehr nach den Lehren der Religion, sondern nach „den Grundsätzen der neuen Aferphilosophen oder Freidenker“ abgefaßt wurden, wie sich die Flugschrift der Nidwaldner Geistlichen, der „Schröckliche Tag“<sup>22</sup> ausdrückte. P. Placidus Sartore, der in seiner „Constitutionellen Kirche“ die Anschauungen des Katholiken jenen des

---

<sup>15</sup> Montesquieu, *Esprit des lois*. <sup>16</sup> S. 56. <sup>17</sup> S. 42/46. <sup>18</sup> S. 56. <sup>19</sup> S. 13, 22, 23. <sup>20</sup> Seine Auffassung entspricht hier nicht etwa dem *Contrat social* von Rousseau, da er nicht an einen Vertrag zwischen den Einwohnern eines Landes, sondern an einen solchen zwischen den Einwohnern und dem Lande, also gewissermaßen der Obrigkeit denkt. <sup>21</sup> S. 6, 7. <sup>22</sup> *Schröckl. Tag*, 14.

„Constitutionisten“ gegenüberstellte, forderte darum entgegen dem Verfassungsartikel, daß die Kirche das Recht habe, zu verbieten, was das politische Gesetz gestatte<sup>23</sup>.

Im übrigen brachte der Kampf gegen die neue Staatsidee den *barocken Staatsgedanken* wieder zum Bewußtsein. Schon 1784 hatte Dr. Zay in einer Rede den Behörden der Herrschaft Gaster dargelegt, wie eine Empörung gegen die Obrigkeit der „weisesten Vorsehung“ und „heiligsten Anordnung“ Gottes widerstrebe<sup>24</sup>. P. Conrad Tanner und P. Sebastian Imfeld sprachen im Jahre 1793 den Untertanen das Recht ab, gegen einen rechtmäßigen Oberherrn die Waffen zu ergreifen mit der folgenden Begründung: „Alle Macht . . . ist von Gott, und wenn ich ihr widerstehen würde, so widerstünde ich Gott selbst“<sup>25</sup>. Vikar Rickenbacher schloß in die Beobachtung der Gesetze auch den Gehorsam und die Unterwürfigkeit gegenüber der weltlichen Obrigkeit ein, die ihre Gewalt von Gott habe, und verdamnte die „eiteln, vernunftlosen und widersprechenden Träumereyen von Gleichheit der Menschen, die nicht bey vernünftigen Menschen, nicht bey Christen, sondern nur bey wilden Thieren Platz finden“ könnten<sup>26</sup>. Selbst Pfarrer Ludwig Reding von Schwyz, der unter dem Drucke der neuen Regierung die Geistlichen seines Kreises zur Ruhe ermahnte<sup>27</sup>, konnte nichts anderes tun, als die Maßnahmen der neuen Regierung als weise Anordnungen Gottes hinstellen, denen man sich unterwerfen müsse<sup>28</sup>. P. Placidus Sartore antwortete dem „Constitutionisten“, daß jede zeitliche Gewalt „in Rücksicht ihres Ursprunges und ihrer Bestätigung“ auf Gott beruhe und darum jede Regierungsform an und für sich gut sei<sup>29</sup>. P. Marian Herzog endlich, der sich in Wort und Tat am leidenschaftlichsten mit der neuen Verfassung auseinandergesetzt hatte, verlangte unbedingt, daß man die „Urverfassung“ wieder herstelle, die der göttlichen Weltordnung entspreche<sup>30</sup>. Denn jene Obrigkeit könne nicht rechtmäßig sein, die ihre Gewalt von einem andern Gotte,

---

<sup>23</sup> S. 565—68. <sup>24</sup> Schweiz. Museum 1784, S. 77 f. <sup>25</sup> Heilige Gottes, 385.  
<sup>26</sup> Christl.-patr. Rede, 13, 46/7. <sup>27</sup> geb. 1733, Pfarrer in Schwyz 1793—1803, schlug sich nach Faßbind, Rel. Gesch. V 46/7, aus Furcht auf die Seite der Neuerer. <sup>28</sup> Strickler II 641, Juli 1798; mitunterzeichnet von Chorherr Schuler.  
<sup>29</sup> Constitutionelle Kirche, 564. <sup>30</sup> ME 104, Nr. 8, Nr. 12, V. Hauptstück, S. 90 f.

dem des Gesetzes ableite<sup>31</sup>. Für P. Marian Herzog war die repräsentative Demokratie die dritte Stufe und damit die Vollendung der Aufklärung<sup>32</sup>.

Die helvetische Staatsumwälzung begnügte sich nicht damit, die Verfassungen und Regierungen der einzelnen Orte zu stürzen, sondern setzte es sich auch zum Ziel, den ganzen eidgenössischen Staatskörper nach dem Muster Frankreichs zum *Einheitsstaat* umzuschaffen. Die Länderorte der Innerschweiz hatten es aber zu einer unverletzlichen Regel ihrer Religionspolitik gemacht, sich vor jeder Beschränkung ihrer Selbständigkeit zu wehren. Noch 1776 hatten Uri und die katholischen Orte, in der Absicht, die Restitution zu erleichtern, verlangt, daß der französische König nicht die ganze Eidgenossenschaft, sondern jeden einzelnen Stand für sich schützen solle<sup>33</sup>. Aber wenn selbst die Großzahl der vaterländischen Aufklärer einzig durch die Besserung der Sitten die eidgenössische Einigkeit wiederherzustellen glaubte und nur ganz wenige sich erkühnten, sie in einer Aenderung der Staatsform zu suchen, wie konnten da Männer aus der Innerschweiz es wagen, den revolutionären Gedanken einer Zentralisierung des eidgenössischen Staatenbundes zu äußern.

Die Helvetik führte die Stärke und die Schwäche der eidgenössischen Bünde eindrücklich vor Augen. Es war dem französischen Direktorium zu einem guten Teile gelungen, die eidgenössischen Stände, die nicht nur durch sehr lockere Bündnisse miteinander verbunden waren, sondern zudem noch durch die Verschiedenheit der Regierungsformen der Revolution ungleiche Angriffsflächen boten, zu entzweien. Zwar erfüllten die innern Orte ihre Bündnispflichten<sup>34</sup>; sie taten dies aber nicht mit jener Entschlossenheit und Aufopferung, mit der sie ihr eigenes Land verteidigten. Obwohl Karl Reding die Absicht der Franken, die demokratischen Kantone von den aristokratischen zu trennen, wohl durchschaute, mahnte er doch nur zu einer beschränkten

<sup>31</sup> ME 104, Nr. 12, IV. Hauptstück, S. 81; ME 105, II, Wörterbuch S. 41.

<sup>32</sup> ME 104, 3. Teil, § 2. <sup>33</sup> EA VII, 2, 432. <sup>34</sup> Ochsner Martin, P. Paul Styger, MHVS 25/1916; 26/1917; Hoppeler, Anteil der Urner an den Hilfszügen, Njbl. Uri 1899; Durrer Robert, Die Bundeshilfe Luzerns und Unterwaldens für Bern und Solothurn im Frühjahr 1798, Archiv des hist. Vereins des Kantons Bern 31/1931, S. 167—198.

Erfüllung der Bundespflicht: „... ohne unser Leben fruchtlos zu opfern, wenn die innere Zwietracht der größeren Stände ihren eigenen Umsturz bewirke“<sup>35</sup>. Die Hilfeleistung der kleinen Kantone blieb auch dadurch unwirksam, daß der geistige Zwiespalt, den die Revolutionsideen in die Eidgenossenschaft gebracht hatten, die militärischen Führer der Städteorte entzweite<sup>36</sup>. Doch machte sich bei den Kämpfen der Mangel einer einheitlichen militärischen Organisation, durch die die Armeen der absolutistischen Staaten und auch des revolutionären Frankreichs ihre Siege errungen hatten, bemerkbar. Pfarrer Businger spielte vielleicht darauf an, als er schrieb, daß das eidgenössische Staatsgebäude nicht mehr länger „mit dem heutigen politischen Weltsystem“ bestehen könne<sup>37</sup>. Die Bestrebungen zur Vereinheitlichung der militärischen Organisation, die schon die Helvetisch-militärische Gesellschaft unternommen hatte, wurde nach der Kapitulation von zwei Schwyzer Offizieren fortgeführt, die selbst an dem Kampf um die Unabhängigkeit der innern Orte teilgenommen hatten: von Alois Reding und von Werner von Hettlingen<sup>38</sup>. Alois Reding, der sein „Memoriale“ nach dem Sturz des Einheitssystems schrieb, wies auf die „vormaligen Gebrechen des Eydtgenössischen Bundes-Systems“ hin und verlangte unter anderem Gleichförmigkeit der Militäreinrichtungen und einen gemeineidgenössischen Kriegsrat und Generalstab. Werner von Hettlingen wünschte den Ausbau der militärischen Friedensorganisation, mit großen Heeresklassen und -Abteilungen und einer Militärschule, die nur für die ganze Eidgenossenschaft gedacht sein konnte<sup>39</sup>.

Eigenartiger Weise entwarf gerade Werner von Hettlingen, der doch glaubte, daß ein „inneres gutes Einverständnis“ unter den alten Bundesgliedern auch den stärksten Feind bezwungen

---

<sup>35</sup> Strickler I 174, 184/5. <sup>36</sup> Wyß, Alois Reding, Gfr. 91/1936 S. 166; Durrer, Archiv d. hist. Ver. d. Kts. Bern 1931, S. 176: Nidwalden schloß sich an Luzern an, dessen Führer, Meyer von Schauensee, aber erklärte, sich nur für das Vaterland, nicht aber für Perücken schlagen zu wollen. <sup>37</sup> Beherzigung, 7. <sup>38</sup> FA. Reding: Memoriale über die allgemeine Organisation der schweizerischen Contingents-Colonne, ohne Autorangabe, aber sehr wahrscheinlich von Alois Reding. FA. Hettlingen, Wangen: „Vorerinnerung“ vertritt gleiche Forderung auf Vereinheitlichung wie sie Werner von Hettlingen in seiner Darstellung der Vorfälle von 1798 (St. E. A.) vertritt, nun auch im Militärgegenstande. <sup>39</sup> Vorerinnerung.

hätte<sup>40</sup>, noch viel weitergehende Pläne zu einer Vereinheitlichung des eidgenössischen Staatswesens. Die Vorteile des helvetischen Einheitsstaates mochten ihm dabei doch irgendwie vor Augen stehen. Helvetien sollte nicht mehr eine Verbindung von dreizehn sich gleichsam fremden Staaten sein, sondern eine „gemeinschaftliche sich wohlvertragende Familie“ bilden, in der eine „wechselseitige vernünftige Toleranz“ zwischen den Religionen walten sollte. Ein „permanenter Congreß“ müßte die Staatsgeschäfte leiten und gleiche Zivil- und Kriminalgesetze, gleiches Geld, Maß und Gewicht die Einheit bestärken<sup>41</sup>. Er ging so weit, in der „Vorerinnerung“ auch noch eine „patriotische Central-Universität“ zu fordern. Und dies bei aller Anerkennung des „harmonischen Aufbaus“ der alten Eidgenossenschaft!

Sonst aber ging die *Verurteilung des alten Staates* mit der *Forderung nach Zentralisation*, wie sie in der Konstitution verwirklicht war, Hand in Hand. Pfarrer Businger verglich die alte Verfassung in den letzten Zeiten ihrer „föderativen Existenz“ mit einem gotischen Gebäude, „das durch Alter, Zerfall und Leichtsinns seiner Einwohner ungesehen in Moder und Schutt dahinstürzt“, und er setzte den Eigennutz der einzelnen Stände jenem der regierenden Geschlechter in den Aristokratien gleich. Er hielt den Augenblick gekommen, „wo der Geist der Zeit seine Hand auch an Helvetiens Wiedergeburt legen sollte“<sup>42</sup>. Die Helvetik hatte seine Wünsche schon verwirklicht, und die Forderung nach Aufhebung der alten Grenzen und Vorrechte und nach Schaffung eines einen und unteilbaren helvetischen Freistaates blieb auch in späteren Verfassungsentwürfen, wie in dem Vonflües vom Jahre 1800, bestehen<sup>43</sup>. Noch 1802, als bereits eine rückläufige Bewegung eingetreten war, schrieb Dr. Wammischer an Oberrichter Franz Niklaus Zelger, daß der Geist der Eintracht, der die alten Schweizer beseelte, auch in einer Staatsform habe herrschen können, die so schlecht gewesen sei wie ihre Kleider, und daß es darum müßig wäre, sich einer bessern oder schlechtern Staatsform wegen zu streiten<sup>44</sup>.

---

<sup>40</sup> St. E. A. WT. 7, S. 7. <sup>41</sup> l. c. S. 6, 7; ferner „Vorerinnerung“ FA. Hettl. Wangen. <sup>42</sup> Beherzigung, S. 7, 50. <sup>43</sup> Strickler V 1384/5. <sup>44</sup> FA. Zelger, 19. April 1802.

Die *Gegner des Einheitsstaates* eiferten aber nicht nur wegen der politischen Selbständigkeit der kleinen Orte gegen die Zentralisation, sondern auch, um ihre stark religiös bestimmte *geistige Eigenart* zu wahren. Selbst im Einheitsstaate Werner von Hettlingens sollten sich Katholiken nur in katholischen, Reformierte nur in reformierten Kantonen ungehindert niederlassen können, und „ländlich und sittliche Verordnungen“ sollten wie zuvor dem einzelnen Orte überlassen werden, weil „der demokratische Geist der kleinen Ländler Cantons“(!) seine eigenen, der Väter würdigen Wege gehen wolle, wie er es im Kampfe gegen die Franzosen wieder gezeigt hätte<sup>45</sup>. Der Stanser Geistliche Alois Leo bezeichnete jene Einheit, die aus jedem Bauern einen Philosophen machen wolle, als einen überspannten Traum der politischen Reformatoren<sup>46</sup>. Das zeitweilige Uebergewicht, das die Föderalisten in den helvetischen Räten hatten, ließ auch die Föderalisten der Innerschweiz wieder Hoffnung schöpfen und veranlaßte sie, ihre Forderungen neu zu erheben. Das Priesterkapitel von Uri bekämpfte vor allem das Projekt einer Centralschule, an der alle Religionen gelehrt werden sollten und die nur eine „falsche Verbrüderung“ bezwecke<sup>47</sup>. Im August 1801 gab die Kantonstagsatzung von Schwyz eine u. a. von Alois Reding unterzeichnete Erklärung ab mit der Forderung, daß dem Lande eine Verfassung gegeben werde, „welche den Bedürfnissen und Lokalumständen einzelner Theile angemessen“ sei<sup>48</sup>. Im Jahre 1802 wurde dann die Innerschweiz zum Ausgangspunkte der föderalistischen Bestrebungen. Es tauchte ein Schriftstück auf, das wohl nach den Wünschen Alois Redings verfaßt, von den Abgeordneten der Innerschweiz, Jauch und Suter, nach Bern gebracht wurde: „Vorstellungen über die Herstellung einer allgemeinen Verfassung der Schweiz für den Fall, daß sie sich über die ersten Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden ausdehne“<sup>49</sup>. Die Zentralgewalt wurde in diesem Entwurfe erheblich eingeschränkt; alles Kirch-

<sup>45</sup> St. E. A. WT. 7, S. 6. <sup>46</sup> Unterwaldner, S. 9; ferner FA. Reding, Leu an Reding, 25. Mai 1801. <sup>47</sup> St. E. A. DT. 8: Kopie eines Memoriales, welches auf Verordnung des Priesterkapitels Uri von einem Ausschusse dem Kantonsrat übergeben wurde, 2. Sept. 1801. <sup>48</sup> Erklärung der Kantons-Tagsatzung in Schwyz, über die von derselben abgefoderte Eidesleistung, den 11ten Augstm. 1801. <sup>49</sup> Wernle II 363/4, Helvetik.

liche, das mit Weltlichem vermischt war, wie Schuß, Verwaltung und Aufsicht der Klöster, sollte den Kantonen zurückgegeben und die Lehranstalten für jede Religion gesondert errichtet werden. Die schärfsten Ausdrücke gegen das Einheitssystem fand wiederum P. Marian Herzog. Er hielt des bestimmtesten daran fest, daß hier „Einheit gegen Recht“ stünde<sup>50</sup>, daß hier eine „Einheit der Empörer gegen die alten Mächte“ am Werke sei<sup>51</sup>. Das Einheitssystem und das allgemeine helvetische Bürgerrecht war für ihn nicht nur das wirksamste Mittel, unter den Katholiken den verderblichen Geist der Duldung zu verbreiten, sondern auch um an diesen Orten „philosophischer Gesinnung“ und „maurerischen Grundsätzen“ Eingang zu verschaffen<sup>52</sup>.

Schließlich machte sich auch *Pestalozzi* gegenüber jene Haltung geltend, die die Innerschweizer Fremden, und besonders solchen anderer Gesinnung gegenüber einnahmen. Heinrich Pestalozzi hatte seine Gesinnung in den Flugblättern „An mein Vaterland“ und „An Helvetiens Volk“ genugsam aufgedeckt. Er hatte Ende August 1798 geschrieben, daß die Stunde da sei, wo die Rettung des Vaterlandes mit dem Blute einiger Irreführter bezahlt werden müsse<sup>53</sup>, und hatte überdies noch die Geistlichen auf unflätige Weise beschimpft, indem er sie Wölfe in Schafspelzen nannte, die in der einen Hand den Rosenkranz für das Volk, in der andern den Voltaire für sich selber hätten<sup>54</sup>. Als Pfarrer Businger nach dem großen Unglück, das Nidwalden betroffen hatte, Pestalozzi zu seiner Unterstützung verlangte, äußerte selbst Minister Rengger Bedenken. Stapfer jedoch setzte Busingers Wunsch durch, und am 14. Januar 1799 zog Pestalozzi in Stans als Leiter der Erziehungs- und Arbeitsanstalt ein<sup>55</sup>. Aber Pestalozzis religiöse Anschauungen machten in Stans eine Krise durch; er begann mehr Gewicht auf die Selbsthilfe als auf Gottes Hilfe

---

<sup>50</sup> ME 104, 2. Teil, § 1. <sup>51</sup> ME 105, I, Wörterbuch der Aufklärung, Einheits-System. <sup>52</sup> I. c.; ferner ME 104, Nr. 9, § 2; ME 105, II, Nr. 1, S. 119; von P. Marian Herzog könnte ihrer Sprache und ihrem Standort nach auch „Wilhelm Tells unter den Ruinen seines Vaterlandes gefundene Anrede an die un-rechtlichen und rechtlichen Schweyzer“, St. E. A. TT. 35, stammen, die von der „in dem Einheitsstopf gekochten Naturreligion“ spricht. <sup>53</sup> An Helvetiens Volk, S. 9. <sup>54</sup> I. c. S. 7, 10/11. <sup>55</sup> Vokinger Konstantin, Pestalozzi in Stans, Innerschw. Jahrb. f. Heimatk. VII, S. 111/2.

zu legen<sup>56</sup>, und er war ein Geist, der bei aller Gutmütigkeit doch das Durchdringen seiner philosophisch-politischen Systeme suchte, wie einer seiner Gegner, Joh. Georg Müller, meinte<sup>57</sup>. So konnte man ihm vielleicht mit einiger Berechtigung nachsagen, daß er die Kinder auf das Kreuz hingewiesen und gesagt habe, daß der Gekreuzigte ihnen kein Brot gebe<sup>58</sup>. Man beschuldigte ihn auch, daß er arme Kinder in reformierte Gebiete entführe, wo man „die Scheidewände der Religion nieder zu reißen suche“<sup>59</sup>; doch kamen die meisten nach Luzern und Solothurn<sup>60</sup>. Pestalozzi beklagte sich denn auch am 19. April, daß politischer Starrsinn ihm seine Kinder verführe<sup>61</sup>. Aber Pestalozzi war wirklich nach Stans gekommen, um der Bevölkerung und vor allem der Jugend zu helfen. Seine aufopfernde Tätigkeit fand bei den Kapuzinern und Klosterfrauen in Stans viel Verständnis und Pestalozzi selbst dabei hohe Befriedigung<sup>62</sup>. Umtriebe helvetischer Regierungsmänner, vor allem Zschokkes und Renggers, setzten seinem Wirken in Stans schon am 8. Juni 1799 ein Ende. Die Zwiespältigkeit seiner Absichten ließ am Orte seines Wirkens auch einen zwiespältigen Eindruck zurück.

Politische Zentralisation konnte das geistige Eigenleben der Innerschweiz schon darum viel mehr gefährden, weil der Staat des aufgeklärten Absolutismus und der Staat der Revolution ein *Wohlfahrtsstaat* war: seine Aufgabe war es, für Aufklärung, Oekonomie und Industrie zu sorgen. Die Auseinandersetzung mit dem Bildungsideal der Aufklärung und mit ihrer Auffassung von Wohlfahrt und Glückseligkeit hatte ihr Schwergewicht vor der Revolution. In der Helvetik brachte man sie in Beziehung zum neuen Staat. Schon 1787 hatte P. Conrad Tanner die Auferziehung der Jugend dem Staate zugewiesen<sup>63</sup> und gar nicht gefühlt, wie weit die Regierungen der innern Orte vom aufgeklärten Staat entfernt waren. Dagegen begrüßten viele den Staat der Helvetik, weil sie von ihm Aufklärung erhofften. Die Schulberichte von Xaver Triner, Felix

---

<sup>56</sup> Wernle, Helvetik, I 243. Vgl. auch Lorenz Rogger über „Pestalozzi und die Religion“ in der Schweizer Schule 1946, 32. Jg. Nr. 17/8 mit weiteren Literaturangaben. <sup>57</sup> Wernle I 448. <sup>58</sup> Gut, Ueberfall, 579 f. <sup>59</sup> P. Marian Herzog, ME 104, 3. Teil, § 2: bezieht sich auf Helv. Volksblatt 1798, Nr. 12, bl. 189. <sup>60</sup> Gut, Ueberfall, S. 600. <sup>61</sup> Strickler XI 1291, 12. April 1799. <sup>62</sup> Vokinger, S. 112/116: Brief Pestalozzis an Geßner. — S. 117. <sup>63</sup> Vat. Ged. 10.

Alois Sidler, Josef Dominik Abegg und Pfarrhelfer Augustin Schibig<sup>64</sup> waren dafür beredte Zeugnisse. Mit der Notwendigkeit vermehrter Aufklärung suchte man aber auch die Notwendigkeit der neuen Verfassung zu begründen, die das öffentliche Wohl auf der Grundlage der Aufklärung und Sicherheit aufbaute<sup>65</sup>: eine Aufgabe, die die alten Regierungen nicht erfüllt hätten, wie Pfarrer Businger<sup>66</sup>, Pfarrhelfer Schibig<sup>67</sup> und Schulmeister Mutter von Erstfeld<sup>68</sup> meinten. Aufklärung durch den Staat, aber auch für den Staat forderte der helvetische Agent Martin von Schwyz; dem Staate, diesem „Meisterwerk des menschlichen Verstandes“ sollte die Belebung der Künste und Wissenschaften, des Handels und des Erwerbsfleißes und die Errichtung von Schulen obliegen; die dadurch gewonnenen geistigen Kräfte sollten aber dem Staate dienen<sup>69</sup>.

Dem Staate wurde im allgemeinen der Anspruch auf die Schulen und Wohlfahrtsanstalten nicht abgesprochen, obwohl man deren Wert für das leibliche und seelische Wohl des Volkes geringer einschätzte. Wohl aber dem Staate der Helvetik! Man befürchtete, daß im neuen Staate die Bildung der Jugend nach den Grundsätzen „der Freymaurer, Illuminaten und Jakobiner“ unternommen würde<sup>70</sup>. P. Marian Herzog sah in den neuen Schul- und Unterrichtsanstalten die erste Stufe jener Aufklärung, die zur Verwerfung der Religion führe und schließlich in der repräsentativen Staatsverfassung gipfle, die das Volk durch Wohltätigkeit betöre<sup>71</sup>.

Der aufgeklärte und revolutionäre Staat unterwarf aber nicht nur Schulen und Armenanstalten seinem Machtgebote, sondern in weitem Maße auch Religion und Kirche, wobei er die Grenzen des rein Religiösen, das seiner Gewalt entzogen war, sehr enge zog. Sein *Staatskirchentum* leitete seinen Anspruch nicht von der geschichtlichen Entwicklung, sondern vom Naturrecht her. Nach der Helvetischen Konstitution hatte die Polizei das Recht, sich nach den Lehrgründen und Schuldingkeiten der Religionsdiener zu erkundigen, und die Verhältnisse einer Sekte zu einer fremden Obrigkeit sollten keinen Einfluß auf die Staatssachen, die Aufklärung

---

<sup>64</sup> A. H. 1465, fol. 202: Bürgeln; fol. 85: Küßnacht; fol. 111: Schwyz; fol. 130: Iberg. <sup>65</sup> Bieler, Konstitutionsfreund, S. 1—3. <sup>66</sup> Beherzigung, 76f. <sup>67</sup> A. H. 1465, fol. 130. <sup>68</sup> l. c. fol. 213. <sup>69</sup> A. H. 581, fol. 395, 397/8. <sup>70</sup> Schröckl. Tag. 14. <sup>71</sup> ME 104, 3. Teil, § 2; ME 104, Nr. 11.

und Wohlfahrt des Volkes haben<sup>72</sup>. Der Staat trat also an die Stelle der geistlichen Obrigkeit. Pfarrer Bieler schwächte in seiner Erklärung und Empfehlung der Konstitution den Sinn der staatskirchlichen Artikel bedeutend ab. Den ersten Satz legte er dahin aus, daß die weltliche Gewalt das Recht habe, Priester, die sich in Verkündung der Religion nicht an deren wesentliche Grundsätze hielten und den Gottesdienst nicht gehörig ausübten, der geistlichen (!) Obrigkeit anzuzeigen<sup>73</sup>. Dem zweiten Satz sprach er nur Geltung für die politischen Dinge, nicht aber für Glaubens- und Sittensachen zu; das „geistliche Kirchenregiment“, die Verbindung mit dem Oberhaupte der Kirche leide dadurch keine Gefahr, denn Jesus und seine Jünger hätten sich auch nicht in politische und weltliche Dinge gemischt<sup>74</sup>. Pfarrer Bieler ließ allerdings die entscheidende Frage offen, wer berechtigt sei, die Grenze zwischen Kirchlichem und Weltlichem abzustecken.

Bieler's Erklärung der Konstitution scheint eine Widerlegung der Gründe zu sein, die seine geistlichen Mitbrüder in Unterwalden gegen die Konstitution vorgebracht hatten und die später im „Schröcklichen Tag“ niedergelegt wurden. Da wurde der Artikel über die Polizeiaufsicht und die Verhältnisse einer Sekte zu einer fremden Obrigkeit ganz anders ausgelegt: als eine widerrechtliche Beschränkung der geistlichen Gerichtsbarkeit auch in Glaubens- und Sittensachen; als eine Vernichtung des Kirchenregiments, als ein Versuch, die Glieder von ihrem Haupte, die Schafe von ihrem Hirten zu trennen<sup>75</sup>. Schon im August 1798 konnte Thomas Faßbind an der schwyzerischen Landsgemeinde auf Tatsachen hinweisen, die zeigten, wie man anderorts die religiösen Artikel der Verfassung handhabte: wie man mit dem Papste, mit dem Nuntius, mit den Klöstern, mit den Klostergütern, mit den Geistlichen umgegangen sei und wie die Gefahr bestehe, daß man den Nexus mit dem Kirchen oberhaupt unterbinde und einen konstitutionellen Bischof, einen „Mitling“, an seine Stelle setze. Er forderte die Landsgemeinde auf, sich alles was die Religion betreffe ausführlich zusichern zu lassen, und verfaßte selbst die Liste der Bedingungen, die verhindern

---

<sup>72</sup> Verfassung vom 28. März 1798, 1. Titel, Nr. 6: Strickler I 566. <sup>73</sup> Konstitutionsfreund, 16 f. <sup>74</sup> l. c. S. 18. <sup>75</sup> Schröckl. Tag, 19.

sollten, daß die Verfassung zum Schaden der katholischen Religion und Kirche ausgelegt werden könnte<sup>76</sup>.

Die Schritte, die die innerschweizerischen Orte unternahmen, zeigten wenig Erfolg, und der Kampf der Geistlichen um die eigenen Rechte und die der Kirche ging im stillen weiter. Als sich nach dem Jahre 1800 die Verfassungsentwürfe häuften, traten sie mit ihren Forderungen wieder mehr an die Oeffentlichkeit. Vonflüe selbst, ein überzeugter Parteigänger der Helvetik, trat im Juli 1800 für die freie Ausübung der Gottesdienste und die Respektierung der Rechte und Freiheiten der Kirche durch die Staatsgewalten ein<sup>77</sup>. Besonders großes Aufsehen erregte die Predigt des „liberalen“ Pfarrers Ringold von Altdorf im August 1801<sup>78</sup>; sie stellte die Forderungen in aller Schärfe: „Wir protestieren . . . wider alle Geseze und Verordnungen, die den Gottesdienst und die Religion der weltlichen Gewalt unterwerfen, die Güter der Kirche ansprechen und deren Verwaltung den christlichen Gemeinden entziehen, den Religionsunterricht zur weltlichen Behörde ziehen oder gar zu unterdrücken suchen, das freie Wahlrecht der christlichen Gemeinden zu ihren Kirchendienern auf allweg beschneiden und deren göttliche Sendungsrechte verletzen. Kurz wir wollen in betreff der Religion so frei und unangefochten sein wie in den ältesten Tagen unserer ehemaligen Freiheit . . .“<sup>79</sup>. Wahrscheinlich war auch jenes „Memoriale“ des Priesterkapitels von Uri an den Kantonsrat vom 2. Sept. 1801, das Freiheit der kirchlichen Lehre, des Gottesdienstes, der Pfarrwahlen, der Novizenaufnahme und Schutz der kirchlichen Güter verlangte, von Pfarrer Ringold inspiriert<sup>80</sup>. P. Placidus Sartore erhob die gleichen Forderungen in seiner „Constitutionellen Kirche“; der Hauptteil dieses Werkes war dem Beweis gewidmet, daß eine Kirche, die sich, wie es in Frankreich geschehen war, dem Staate und der Konstitution unterwerfe, nicht die wahre Kirche Christi sein könne. Und P. Marian Herzog, der mit seinen Schriften allerdings nicht an die Oeffentlichkeit gelangte, baute die staatskirchlichen Be-

---

<sup>76</sup> Faßbind, Profangeschichte III 138; abgedruckt in B. G. Nidw. XII/XIII, S. 213/14. <sup>77</sup> Wernle, Helvetik, II 141; Strickler V 1384. <sup>78</sup> Ochsner Martin, Zwei Predigten von Pfarrer Josef Ringold in Altdorf aus den Jahren 1800 und 1801: Njbl. Uri 1911. <sup>79</sup> A. H. 1045. 425—27; in der Abschrift Truttmanns A. H. 1409, ol. 16/17; ferner Strickler VII 313/4. <sup>80</sup> Kopie St. E. A. DT. 8.

strebungen: die Aufhebung der Klöster und Orden, die Entrechtung der Geistlichen, die Verstaatlichung der geistlichen Güter, die Unterwerfung der Geistlichen unter die politische Gewalt und die Aufsicht der Polizei über die Amtspflichten und Lehren der Geistlichen wiederum ein in seinen ausgeklügelten Plan<sup>81</sup>, den er den Aufklärern und Revolutionsmännern unterschob.

So stellten die Geistlichen überall ein stetes Schwinden des religiös-kirchlichen Einflusses und eine zunehmende Verweltlichung des Lebensinhaltes fest: in der Gesetzgebung<sup>82</sup> und im öffentlichen Leben<sup>83</sup>. Die Erfüllung der bürgerlichen Pflichten schien der Erfüllung der religiösen im Wege zu stehen, wie auch P. Marian Herzog feststellte<sup>84</sup>. Der Staat, der den kirchlichen Einfluß verdrängte, war aber eine Ausprägung der Aufklärungsphilosophie von seinem Grundprinzip der Volkssouveränität bis zu seinem Staatskirchentum<sup>85</sup>. Als solche wurde sie auch von den Gegnern des neuen Staates erkannt und abgelehnt. Die Entscheidung für oder gegen den neuen Staat war freilich nicht immer eine Entscheidung für oder gegen den Geist der Aufklärung: Ehrgeiz, Bildungsstreben, Furcht, persönliche Verhältnisse, fehlende Einsicht mochten bei dieser Entscheidung, die stark ins Politische hinüberspielte, einen großen Einfluß haben. Aber der Kampf gegen die Konstitution wurde doch sehr stark vom Geistigen her als ein Kampf gegen den Geist der Aufklärung geführt. Freilich nahmen nicht alle Geistlichen einen so engen Zusammenhang zwischen Aufklärung und Konstitution an wie P. Marian Herzog. Aber es ging keineswegs nur um die Form der Verfassung, wie Pfarrer Businger<sup>86</sup> und Dr. Wammischer<sup>87</sup>, zwei Freunde der neuen Ordnung meinten, sondern auch um deren Geist. Die Gegenseite erkannte dies sehr bald; der Widerstand des Volkes gegen die Verfassung des Peter Ochs erwuchs zu einem guten Teil aus dem „bangen Kummer, daß der Geist der neuen Philosophie, der ihm“.

---

<sup>81</sup> ME 104, 1. Teil, § 2; 3. Teil, § 1. <sup>82</sup> Schröcklicher Tag, S. 14. <sup>83</sup> Sartore, Constitutionelle Kirche, 568 f. <sup>84</sup> P. Marian Herzog, ME 104, 3. Teil, § 1. <sup>85</sup> Formal lehnte sich die französische Erklärung der Menschenrechte an die Verfassung der Nordamerikanischen Staaten an, inhaltlich ging sie auf John Locke, Wolff, Holbach und die französischen Physiokraten zurück: His, Staatsrecht I 61—63. <sup>86</sup> Beherzigung, 7. <sup>87</sup> FA. Zelger, Brief an Oberrichter Zelger vom April 1802.

dem Volke, „so vielfältig als der Schöpfer der neuen Verfassung vorgespiegelt wurde, . . . die katholische Religion verdrängen müsse“<sup>88</sup>.

## Rückblick

Von außen her wurde die Aufklärung, diese neue Weltanschauung, in die drei Länder Uri, Schwyz und Unterwalden hineingetragen. Einen fruchtbaren Boden fand sie hier nicht. Die Innerschweiz zehrte noch stark vom Erlebnis der katholischen Reform. Keine inneren Impulse, wie starke geistige Regsamkeit oder aufblühende Industrie, aber auch keine unbequemen Bindungen trieben sie an, mit der neuen Geistesströmung zu gehen. In den Städten ging die Aufklärung indes ihren Weg, auch in Zürich, Bern und Luzern, die am stärksten nach den inner-schweizerischen Bergkantonen auszustrahlen vermochten. Es war bereits eine Aufklärung im weitesten Sinne, wenn man an diesen ziemlich abgeschlossenen Orten vertraulicher mit Fremden zu verkehren begann, die in gänzlich andern Verhältnissen und andern Anschauungen lebten. Bücher, Zeitschriften, Freundschaften, Briefwechsel, Gesellschaften wurden zu engeren Berührungspunkten. Mancher Brief bewies, wie man sich dem Freunde geistig anzugleichen suchte, und manche Aeußerung verriet nur allzusehr den Einfluß eben genossener Lektüre.

So fanden die Ideen der Aufklärung verhältnismäßig raschen Eingang in die drei Länderorte und drängten fast ebenso rasch wieder zum Ausdruck. Seit 1760 waren die Aeußerungen aufklärerischen Geistes ebenso zahlreich wie jene, die gegen ihn gerichtet waren. Die Aufklärung in ihrem ganzen Umfange, in ihren wesentlichen Punkten, mit Ausschluß des Atheismus und des Deismus, fand darin irgendwie ihren Niederschlag, und das Gegensätzliche der Anschauungen ließ sich an der Gesamtheit aller Aeußerungen sehr wohl aufzeigen. Die vaterländische Aufklärung mit ihrem Ruf nach patriotischer Tugend und Bruderliebe ging voran, von Jos. Ant. Felix Balthasar stark gefördert.

<sup>88</sup> Gutachten der Senatsmajorität, vertreten durch Reding: Strickler IV 1294, 31. Juli 1799.

Sie formte mit dem neuen Bildungsgedanken fast eine ideelle Einheit. Für die Wirtschaftstheorien der Aufklärung fehlten in den Bergkantonen die Voraussetzungen. Die kirchlich-religiöse Aufklärung beschäftigte vor allem die Geistlichen. Die Grundsätze und Schlagworte des revolutionären Staates fanden seit ungefähr 1790 Aufnahme und wurden nach dem Sturze der alten Verfassung von Regierungsmännern und Freunden der neuen Ordnung öffentlich vertreten.

Und dennoch besaßen die innern Orte keinen ausgesprochenen Aufklärer; denn nicht einer von jenen Männern, die sich in der neuen Geistesbewegung am weitesten vorgewagt hatten, umfaßte die Aufklärung in ihrer ganzen Breite oder irgend ein Gebiet in seiner ganzen Tiefe. Viktor Laurenz Hedlinger, Sekretär Reding, Dr. Zay und Vikar Rickenbacher pflegten vor allem die vaterländische Aufklärung; P. Conrad Tanner und P. Johannes Schreiber befaßten sich mit dem neuen Bildungsideal; Pfarrer Ringold dachte an kirchlich-religiöse Reformen; Ludwig Maria Kaiser und die Pfarrherren Businger und Bieler verkündeten die Schlagworte der Revolution. Daneben gab es viele ganz vereinzelte Aeüßerungen, die keinen gültigen Schluß auf die Aufklärung der Person zuließen. Aus dem Gedankengebäude der Aufklärung machte man sich diese oder jene Forderung zu eigen und erörterte sie meist auf dem beschränkten Raume eines Briefes. Die aufklärerischen Gedanken waren hier meist von einer merkwürdigen Kurzatmigkeit. In Busingers und Zelgers „Versuch einer Geschichte Unterwaldens“ vermochten sie lange nicht das ganze Werk zu durchdringen und seine konservative Grundauffassung zu wandeln. Das einzige Werk, das aufklärerisches Gedankengut in größerem Zusammenhange bot, waren P. Conrad Tanners „Vaterländische Gedanken über die . . Auferziehung der Jugend“.

So wenig hier die Aufklärung in die Breite ging, so wenig ging sie in die Tiefe. Die Innerschweiz besaß keinen Wissenschaftler, der die Aufklärungsphilosophie oder ein von ihr bestimmtes Wissenschaftsgebiet ergründet hätte. Aber es lag auch im Wesen dieser Geistesbewegung selbst, daß hinter den mächtigen Zeitströmungen und Schlagworten die Grundsätze der Aufklärungsphilosophie nicht mehr so klar erkennbar waren. Die Worte Aufklärung, Freiheit, Menschenfreund, Vernunft und Natur

konnten mit den verschiedensten Inhalten angefüllt werden. Wenn man von Aufklärung oder von den Menschenrechten sprach, gebrauchte man bisweilen nur ein neues Wort für eine alte Sache. Selten ging man einer Strömung auf den Grund; die nächstliegenden Folgerungen zog man nicht; man übernahm irgendeinen Gedanken, ohne ihn zu prüfen oder ihn in einen Zusammenhang zu stellen. Manchmal schien es auch, als ob in solchen Aeüßerungen nur der Eindruck einer Lektüre oder die Stimmung eines Augenblicks festgehalten worden sei. Aber die Tatsache, daß man die Aeüßerungen neuer Ideen so ohnehin nachsprach und nachschrieb, bildete eine wichtige Voraussetzung für das Eindringen und die Verbreitung aufklärerischer Gedanken überhaupt.

Neben solchen leichtwiegenden Aeüßerungen gab es aber immer auch solche, die einer tiefen Ueberzeugung und einem inneren Mitgehen mit der Zeitströmung entsprangen. Jene, die sie äußerten, fühlten dann auch bisweilen, daß sie den herrschenden Anschauungen nicht entsprachen<sup>1</sup>. Die Revolution machte dann freilich die Gegensätze noch viel bewußter und erfüllte sie mit politischen Leidenschaften.

Daß aber die neuen Ideen den wesentlichen Grundsätzen der katholischen Religion widersprechen könnten, dies fühlte man nicht — dazu war man den Ideen zu wenig auf den Grund gegangen — oder wollte es nicht wahr haben. Darum auch die abschwächende Deutung der Helvetischen Konstitution! Wo aber die Freunde der Aufklärung einen Widerspruch mit der kirchlichen Lehre vermuteten und anerkannten, da wurden sie auch gleich zu ihren erklärten Feinden: so P. Conrad Tanner und P. Johannes Schreiber und in gewissem Maße auch Pfarrer Ringold. Es bedurfte dazu freilich meist des Erlebnisses der Revolution, die die Geister in gewissem Sinne schied und die Konsequenzen der neuen Ideen vor Augen führte.

Die Gegner der neuen Ideen, unter denen sich P. Marian Herzog, P. Placidus Sartore, P. Raphael Genhart, Kaplan Thomas Faßbind, einige Kapuziner und die konstitutionsfeindlichen Geist-

---

<sup>1</sup> Hedlinger und Reding in ihrer Stellungnahme zur Helvet. Gesellschaft; Kaplan Imhof und seine Stellung zu den Jesuiten; Hedlingers Billigung von Balthasars kirchenrechtlicher Schrift; Landammann Müllers Verwerfung des Trücklibundes etc.

lichen Unterwaldens besonders hervortaten, schienen die Aufklärung in weiterem Umfange zu kennen als selbst ihre Freunde. Keine Werke wurden geschrieben, die die Aufklärung als Ganzes vertraten, wohl aber solche, die sie als Ganzes verwarfen: die Schriften P. Marian Herzogs, P. Raphael Genharts, Abt Beat Kütels und P. Placidus Sartores. Daneben gab es aber auch viele vereinzelte Warnungen vor dem neuen Geiste. Die Gegner der Aufklärung kannten auch ihre schärfsten Ausprägungen: den Atheismus und den Deismus. Aber ihre Kenntnis dieser Richtungen schien doch nur aus zweiter oder dritter Quelle zu stammen. Die Gegner der neuen Ideen gingen darauf aus, die Aufklärung und ihre Erscheinungen auf diese, mit der Religion in Widerspruch stehenden Wurzeln zurückzuführen. Dies tat man meist mit sachlicher Richtigkeit, wenn auch oft mit starker Uebertreibung; denn auf die in der Innerschweiz tatsächlich vorhandene Aufklärung nahm man weniger Bezug, und wo man es tat, da brachte man sie in Beziehung zu der Aufklärung schlimmster Art. Man unterschied kaum zwischen dem Annehmbaren und dem Verwerflichen: man verwarf den Zeitgeist in Bausch und Bogen. Die Auswirkungen und Auswüchse der französischen Revolution trugen an diesen Uebertreibungen doch die Hauptschuld, denn an sie schloß sich die Abwehr sehr stark an. Es zeigte sich in der Abwehr aber auch die Sicherheit, mit der man von der Grundlage des kirchlichen Lehrgebäudes und der scholastischen Philosophie aus den Einbrüchen des Natur- und Vernunftgedankens begegnen konnte.

So fand die Aufklärung in den innerschweizerischen Ländern zwar keine unbedingten Freunde, wohl aber ausgesprochene Gegner. Die religiös-kirchlichen Anschauungen drangen doch immer wieder durch: in der vaterländischen Aufklärung und in den Schulplänen P. Conrad Tanners und P. Johannes Schreibers. Versuche, aus der Vielfalt der Strömungen das Gute auszuscheiden und den alten Anschauungen einzubauen, Versuche einer Synthese, waren selten. Jene, die P. Berchtold Villiger von Engelberg unternahm, mißglückten. Vikar Rickenbacher, der die vaterländische Aufklärung und christliches Gedankengut verbinden wollte, vergewaltigte zum Teil die Begriffe der Aufklärung. Im Gedankengute von P. Conrad Tanner und P. Johannes Schreiber lief die Befürwortung der neuen Bildungsideen und die Ablehnung der kirchlich-

religiösen Aufklärung sozusagen beziehungslos nebeneinander her; eine Begründung, warum man diese annehme, jene aber verwerfe, fehlte. Aber diese Tatsache verhinderte nicht, daß der vaterländische und fortschrittliche Geist der Aufklärung in den Ländern da und dort Eingang finden konnte, ohne ihre kirchen- und religionsfeindliche Strömung im Gefolge zu haben.

Solange diese geistige Auseinandersetzung mit der Aufklärung nicht in den Schlagworten der Revolution verflachte, konnte wohl nur die kleine Schicht von Gebildeten an ihr Anteil nehmen. Es waren Weltgeistliche, wie Pfarrer Ringold, Pfarrer Businger, Pfarrer Bieler, Vikar Rickenbacher und Kaplan Thomas Faßbind; Angehörige vornehmer Familien, wie Viktor Laurenz Hedlinger, Werner von Hettlingen, Sekretär Reding, Ludwig Maria Kaiser und andere, die eine gute Bildung genossen hatten, und endlich Männer, die durch ihren Studiengang eine gewisse Höhe der Bildung erreichten, wie Dr. Imfeld und Dr. Aschwanden in Altdorf, Dr. Feyerabend in Engelberg und Dr. Zay in Arth. Einen großen Anteil hatte aber auch die Ordensgeistlichkeit; die Kapuziner wirkten in der Inner-schweiz als Feinde der Aufklärung bis auf die zwei überzeugten Parteigänger der Helvetik: P. Meinrad Ochsner von Einsiedeln und P. Joachim Stockmann in Schwyz. Das Benediktinerstift Engelberg schien anfänglich ein Mittelpunkt der vaterländischen Aufklärung zu werden; aber auch es nahm teil am Kampfe gegen die Aufklärung in Predigten und Schriften von P. Benedikt Deuring und P. Berchtold Villiger. Ein Zentrum der Auseinandersetzung war aber das Stift Einsiedeln; es vereinigte in seinen Mauern Männer, die wie P. Conrad Tanner und P. Johannes Schreiber dem neuen Geiste ziemlich weit entgegengekommen waren, ohne sich am Kirchlichen und Religiösen zu vergreifen, aber viel mehr solche, die nicht geneigt waren, der Aufklärung Raum zu geben und sie heftig bekämpften, wie P. Isidor Moser, P. Placidus Sartore und P. Marian Herzog. Einsiedeln und Engelberg brachten zwar keinen Gelehrten hervor wie Disentis in seinem P. Placidus a Spescha; sie hatten aber auch keine Aufklärer in ihren Reihen, die den Bestand des Klosters gefährdeten wie Pfäfers und St. Gallen<sup>2</sup>.

---

<sup>2</sup> Henggeler, Profeßbuch der Benediktinerabteien Pfäfers, Rheinau, Fischingen, S. 23/4; Henggeler, St. Gallen, S. 51/52.

Das Volk hatte bis 1798 an dieser geistigen Auseinandersetzung geringen Anteil. Ihm fehlten in hohem Maße die Voraussetzungen für die Geistesströmungen der Aufklärung. Seine bäuerliche Beschäftigung, seine Genügsamkeit in geistigen und materiellen Dingen, seine Verwurzelung in der Religion, den Anschauungen und Sitten der Väter waren starke Schutzmauern gegen das Neue, die durch den Gesinnungszwang, den die Öffentlichkeit ausübte, noch verstärkt wurden. Hier in den Länderecken war die Geistlichkeit das Gewissen des Volkes in viel höherem Maße als in den Städten, weil hier eine geistige Beeinflussung von anderer Seite nahezu ausgeschlossen war. Der Zusammenhang zwischen Volk und Geistlichkeit war dementsprechend auch enger. Die Geistlichkeit warnte vor Gefahren, denen das Volk sonst ratlos gegenübergestanden wäre. Und wenn das Volk vielleicht die Gefahr nicht in ihrer vollen Tragweite erkannte, so blieb doch ein Mißtrauen zurück gegen alles, was seinen begreiflicher Weise engen geistigen Gesichtskreis überschritt. Der Kampf gegen die Schlagworte der Aufklärung und der Revolution fand im allgemeinen in den Predigten einen starken Niederschlag. Von den zahlreichen Schriften, die im Kloster Einsiedeln gegen Aufklärung und Revolution entstanden, wurden zwar nur wenige gedruckt, wie P. Conrad Tanners „Geschichte der berühmtesten Heiligen Gottes“, die „Constitutionelle Kirche“ Sartores und der „Geist der neuen Philosophie“ von P. Raphael Genhart. Aber die Geistlichkeit wirkte auf das Volk doch viel mehr durch das Wort als durch das Buch. Die Maßnahmen der Obrigkeit, wie Verbote von Büchern und Proteste an der Tagsatzung, schienen weniger vom Volke, als von seinen geistlichen und weltlichen Führern auszugehen.

So lernte das Volk eigentlich mehr die Kehrseite der Aufklärung kennen. Denn die Aneignung aufklärerischen Gedankengutes spielte sich in aller Stille ab. Briefwechsel, die nicht an die Öffentlichkeit gelangten, gaben davon Zeugnis. Manche aufklärerische Gesinnung suchte man bewußt zu verbergen. Die Gedanken der Aufklärung, sehr oft aus einem schwärmerischen Geiste erwachsen, waren meist nicht dazu angetan, sich Nachdruck zu verschaffen; die grundsätzliche Erörterung überwog. Die Schulpläne von P. Conrad Tanner und P. Johannes Schreiber

fanden in ihrer Heimat kaum Gehör<sup>3</sup>. Andere Aeüßerungen in Schriften und Predigten, wie im „Versuch der Geschichte Unterwaldens“ oder in den Toleranzpredigten stießen wohl darum auf keinen Widerstand, weil sie die Grenzen zwischen alten und neuen Anschauungen zu verwischen wußten. Im Theater- und Lyzeumsstreit von Stans allein, in dem sich Ludwig Maria Kaiser einerseits und Landammann Wyrsch und P. Apollinaris Morel andererseits gegenüberstanden, prallten die Geister heftiger aufeinander. Der Umsturz des Jahres 1798 rief dann freilich beide Parteien auf den Plan. In dem leidenschaftlichen Kampfe war aber Ideelles und Politisches nicht mehr reinlich auszuscheiden.

Die Aufklärung der drei innerschweizerischen Länderorte hatte in den Städten Zürich, Bern und Luzern einen geistigen Rückhalt. In diesen Städten war die Aufklärung mehr an die Oeffentlichkeit getreten und hatte weitere Kreise erfaßt. Hier hatte sie aber auch im kulturellen Leben und vor allem in den Wissenschaften Werte geschaffen, die ihrem Geiste nach von der scharfen Aufklärung noch ziemlich weit entfernt waren<sup>4</sup>. Die Aufgeklärten der Städte blickten im allgemeinen mit Wohlwollen auf die wenigen Aufgeklärten der innerschweizerischen Länderorte. Zu gering an Zahl, eines geistigen Zentrums entbehrend und zu wenig tief in den neuen Geist eingedrungen, vermochten diese zwar in der Innerschweiz den Fortschrittsgedanken hochzuhalten, sie haben aber nichts Eigenwertiges geschaffen und keinen Beitrag an die schweizerische Aufklärung geleistet.

Die katholischen Orte der Innerschweiz standen im Kampfe gegen die Aufklärung nicht allein. In andern bäuerlichen Gegenden der Eidgenossenschaft, auch der protestantischen Orte<sup>5</sup>, in Süddeutschland und Oesterreich regten sich Kräfte gegen den Aufklärungsgeist. Die Orden, die Jesuiten, die Kapuziner und nach ihrem Exil in Oesterreich auch die Benediktiner Einsiedelns<sup>6</sup>

---

<sup>3</sup> Tanners Klage gegenüber Hedlinger; tatsächlich sind seine Vaterländischen Gedanken im gesichteten Schrifttum sonst nirgends erwähnt. <sup>4</sup> Vgl. allgemein die gemäßigte Haltung der großen schweiz. Naturforscher in Fueter, Exakte Wissenschaften; ferner die teilweise Abwehr der scharfen frz. Aufklärung durch die vaterländische Aufklärung: Feller II 200. <sup>5</sup> Vgl. darüber allgemein Wernle, 18. Jahrhundert. <sup>6</sup> Viele Schriften von Einsiedler Patern entstanden in Deutschland.

stellten die geistige Verbindung zu diesen Widerstandsgebieten her. Pfarrer Ringold, P. Conrad Tanner und Dr. Zay wünschten den Kampf gegen die Aufklärung gemeinsam mit ihren protestantischen Freunden zu führen. P. Marian Herzog und Kaplan Thomas Faßbind stützten sich auf französische Apologeten. Aber die Kräfte, die ihre geistige Führung zu mobilisieren wußte, wuchsen doch auf innerschweizerischem Boden; es waren die Kräfte einer religiösen und vaterländischen Tradition. Dadurch, daß die innern Orte in einer Auseinandersetzung, in der sich die Probleme des 19. Jahrhunderts schon deutlich abzeichneten, den Kampf fast allein mit dem höchsten Einsatz führten, um ihre Eigenart zu wahren, bestimmten sie ihre eigene und wohl auch die gesamteidgenössische Entwicklung mehr, als man gemeinhin anzunehmen wagt.



## Personen-Register

[Die Seiten, auf denen biographische Angaben über die betreffende Person zu finden sind, werden mit B bezeichnet. — Namen gleichen Geschlechtes, deren Träger nicht genau ermittelt werden konnten, werden unter dem Sammelnamen Familie registriert].

### A

Abegg, Jos. Dom. 64, B 92, 180  
 Abyberg, P. Franz Sales 6\*, B 47, 80,  
 104, 123, 144  
 Ackermann, Jos. Ign. Maria 100/1  
 — Fam. 10, 115, 120  
 Alembert, d' 46  
 Alt, Baron d' B 81  
 Amort, Eusebius B 43  
 Anderhalden, Meinr. 147  
 Argent, Marquis d' 40  
 Arnet, Karl Jos. Pfr. 10  
 Arnold, Karl Martin, Pfr. 7\*, 18, 20, 31  
 Aschwanden, Karl, Dr. 7\*, 9, 24, 31,  
 36, 63, 93, 107, 125, 149, 188  
 Aufdermaur, Augustin 10  
 — General 24, 64  
 — Karl Anton, Pfr. 118

### B

Baboeuf B 46  
 Balthasar, Jos. Ant. 6\*, 44  
 — Jos. Ant. Felix 6\*, 8\*, 14\*, 7, 8,  
 16—18, 23, 31, 35—37, 40, 46, 50  
 —53, 61—63, 69—72, 75—78, 80  
 —83, 86, 102, 107, 120, 125, 127,  
 135, 147, 149, 150, 154—156, 161,  
 184  
 — Urs 50, 56, 73, 77, 78, 86  
 Barmedler, Kasp. Rem. Kpl. 120  
 Barruel, Aug. B 46  
 Basedow 96  
 Baumgartner, P. Erasmus 47, 123

Bayle 40, 121  
 Becker, Rud. Zach. 48  
 Benteli 22  
 Bergier, Nic. Silv. B 46  
 Bernold, Frz. Jos. Ben. 17, 26  
 Beroldingen, Gebr. B 50, 56  
 Beßler 124  
 Bieler, Balth. Pfr. 8\*, 64, 93, 102, 118,  
 161, 165, 168, 180, 185, 188  
 Bloch, P. Ambros 130  
 — P. Meinr. 130  
 Blumauer, Alois B 40  
 Blumenbach, Prof. 10, 11  
 Bonstetten, Karl Viktor B 36, 50, 75, 95  
 Bossuet 94  
 Bourdaloue 94  
 Brandenburg, Frz. Xav. Dom. B 49  
 Bridel, Philippe-Sirice 6\*, 7\*, 8\*, 14\*  
 B 12, 13, 21—23, 31, 34, 38, 53,  
 68, 74, 82, 84, 134  
 Brodhag, P. Mauritius 116  
 Bucher, Frz. Leonz La. 51, 52, 62, 147  
 — Jos. Ant. Abbé 54, 115, 117, 120  
 Büeler, Frz. Mich. 57  
 Buffier 44, 121  
 Bullinger, Balth. 6\*, 12  
 — Heinrich 41, 131  
 Bünti, Landammann 119  
 Businger, Jos. Pfr. 6\*, 8\*, 9\*, 20, 24,  
 27, 31, 36, 43, 44, 48, 62, B 63,  
 74, 75, 79, 83, 92, 103, 108, 117,  
 118, 135, 150, 159, 161, 175—178,  
 180, 183, 185, 188, 190,  
 — Viktor Maria, Dr. 10, 63, 160

## C

- Calvin 80  
 Camenzind, Fam. 105  
 Christen, Jos. Ant. Maria B 27, 40, 44,  
 54  
 — Landammann 80  
 Concordia-Gesellschaft 9\*, 39, 47, 58  
 ff., 80, 97, 103, 105—111, 117,  
 120, 143  
 Condorcet 46  
 Coxe B 39  
 Crivelli, Frz. Maria Jos. Leonz, 6\*, 18,  
 B 51  
 — Gardehptm. 10, 19

## D

- Dalberg, Coadj. 23  
 Danzer, Jakob 43/4  
 Descartes 121  
 Deschwanden, P. Joachim 7\*, B 15,  
 16, 21, 32, 34, 36, 43, 47, 84  
 Deuring, P. Benedikt 5\*, B 117, 121,  
 188  
 Dewaya, Pfr. 3\*  
 Diderot 46  
 Diogg, Felix Maria 9\*, 13\*, B 26 ff.,  
 36, 63  
 — Joh. Jos. 26  
 Drouet 46

## E

- Ebel, Joh. Gottfr. 27  
 Eberle, Dr. 64  
 Ehrler, Dr. 10  
 Epp, Karl 7\*, 44, 56  
 Ettlin, Dr. 10  
 Euler, Leonhard 24

## F

- Faesi, J. J. 6\*, 11  
 — Joh. Konr. 10, 16, 47, 52  
 Falkeysen, Pfr. 17  
 Faßbind, Ignaz 101, 114, 118  
 — Josef Thomas 4\*, 35, 39, 40, 48,  
 64, 72, 75, 101, 105, 117, 119, 121,  
 125, 126, 141, 142, 145, 150, 154,  
 165—168, 173, 181, 182, 186, 188,  
 191  
 — Thomas Anton 3\*, 8, B 19, 31, 33,  
 36, 39, 44  
 Fenner, P. Gregor 63

- Feyerabend, Maurus, Dr. 7\*, 13—18,  
 B 15, 20, 31, 32, 36, 44, 45, 77, 79,  
 93, 188  
 Fleury, Claude 131  
 Flüe, Dr. von 54  
 — Joh. Georg von, Pfr. 15, 31, 118  
 — Landammann von 52  
 — Michael, Senator 166, 168, 176, 182  
 — Nikodem von 106  
 — Nikolaus von der 82, 83, 110, 112,  
 142, 153  
 Flüeler, Casp. Jos. Dr. 59  
 Fontenelle 121  
 Föhn, P. Jos. 71, 72, 122, B 123, 127  
 Frenoy, Englet du 132  
 Freret 46  
 Freudenberger, Uriel 69  
 Friedrich d. Gr. 109  
 Frieß, Joh. 79  
 Furger, Pet. Al. 118  
 Fübli, Joh. Heinr. 6\*, 9, 10, 13, 21—25,  
 31—34, 39, 61, 71, 82, 147, 154  
 — Joh. Konr. 6\*, 9\*, 10, 14, 26, 36,  
 105, 125

## G

- Gallura, Bernh. B 43  
 Gellert 40, 94  
 Genhart, P. Raphael 5\*, 9\*, 128, B 138,  
 139, 186—189  
 Gengenbach 131  
 Geßner, Georg 9\*, 17, 24, 25  
 — Joh. Dr. 105  
 — Salomon 39  
 Gleim, Joh. Wilh. Ludw. 39  
 Gluß, Chorh. 17  
 Goethe 11, 146  
 Göldlin, Bernh. Ludw. 9\*, 17, 18, 23,  
 32, 33, 43, 53, B 110  
 Gottsched 39  
 Grotius, Hugo 132, 156  
 Gruber, P. Magnus 4\*, 34, 38, 97, 129,  
 B 130, 132, 133  
 Guillon, Marie Nic. Silv. B 46

## H

- Hagedorn 94  
 Haller, Albrecht von 7, 39, 94  
 — G. E. von 3\*, 8, 18, 19, 31, 33, 36,  
 44, 56, 69, 70, 127  
 Halter, Felix Ant. Dr. 7\*, 11, 63

Hanway, Jonas 39  
 Hedlinger, Joh. Karl 7\*, B 24, 32, 39, 42  
 — Viktor Laurenz 6\*, 8\*, 13, 19, B 25,  
 23—27, 31, 32, 35—39, 46, 51, 52,  
 56, 61—63, 69—71, 75—81, 83—87,  
 98, 99, 102, 109, 127, 134, 156, 157,  
 185—188, 190  
 Heidegger, Bürgerm. 6\*, 27, 87  
 — Heinrich 129, 131  
 Heinse, Wilh. 40  
 Helbling, Kpl. 93, 107  
 Helvétius 46  
 Helvetische Gesellschaft 50 ff., 74  
 Helvetisch-Militärische Gesellschaft  
 55 ff.  
 Herzog, P. Marian 3\*, 4\*, 5\*, 7\*, 9\*,  
 14, 20, 29, 32, 36, 46, 48, 55, 66,  
 72, 76, 89, 96, 109—112, 122, 128,  
 133, 144, 150, 162, 164, 167, 173,  
 174, 178—183, 186, 188, 191  
 Heß, Joh. Jak. 7\*, 14—18, 23, 24, 28,  
 31, 32, 42, 43, 46, 64—66, 84, 85,  
 124, 149, 151, 152  
 Hettlingen, Werner von 4\*, 8\*, 45,  
 74, 75, 77, 79—83, 109, 166, 175  
 —177, 188  
 — Fam. 159, 170  
 Hirzel, Joh. Casp. Dr. 7\*, 9\*, 24—26,  
 31, 32, 34, 36, 62, 63, 93, 107, 149  
 — Salomon 8, 50, 56  
 Holzhalb 21, 142  
 Honteville, Abt 131  
 Hottinger B 41, 131  
 Hotze, Dr. 16, 25, 32, 39, 42  
 Huber, Nik. 120  
 Hume 137

## I

Imbach, P. Bernhard 15, 18  
 Imfeld, Anton, Dr. B 60, 63, 96, 109,  
 125, 188  
 — Ignaz, Pfrh. 42  
 — Just Ignaz, La. 6\*, 18  
 — Landschreiber, (Anton Maria?) 10  
 — Nikolaus, Abt von Einsiedeln 119  
 — Peter, Kpl. 107, 118  
 — Pfarrhelfer 33  
 — P. Sebastian, 4\*, 11\*, 88, 97, 112,  
 122, 173  
 Imhof, Heinrich Max 27  
 — Jos. Alfons, Kpl. 6\*, B 13, 18, 23,  
 35, 60, 87, 117, 148, 186

Inglin, Dr. 101  
 Iselin 3\*, 7, 8, 16, 27, 36, 38, 50, 56,  
 67—70, 74, 75, 79, 125

## J

Jacobi, 137  
 Jakob, Frz. Nikl. 45  
 Jamin 44  
 Jauch, Abgeordn. 177  
 — Karl Josef 3\*, 19  
 Josef II. 109  
 Jütz, Fam. 13, 16

## K

Kaiser, Felix Leontius 6\*, 23, 31, 36,  
 37, 51, 62, B 78, 127  
 — Jakob, Pfr. 118  
 — Josef, Pfr. 120  
 — Josef Maria, Kpl. 101, 118  
 — Landammann 12  
 — Landschreiber 10  
 — Ludwig Maria 7\*, 9\*, 24, 26, 27,  
 31, B 62, 73, 90, 109, 110, 134,  
 141, 147, 149, 160, 170, 185, 188,  
 190  
 Kant 45, 48, 136, 137  
 Katharina v. Rußland 109  
 Keller, Heinrich 7\*, 8\*, 8, 27, 31, 35,  
 40, 44, 91, 92, 122, 125, 159  
 — P. Hugo 3\*, 93, 111, 112, 122, 144,  
 145  
 Kenel, P. Gregor 34, 165  
 Koch, Abbé 15, 64  
 Kopp, von Dietwil 53  
 Kümin, P. Adelrich 116  
 Kündig, Dr. 101  
 Küttel, Abt Beat 5\*, 36, 128, 130,  
 B 138, 187

## L

La Bruyère 39, 121  
 La Harpe, Jean François de B 46  
 Lavater, Joh. Kasp. 9\*, 14, 17, 23—27,  
 36, 39, 42, 43  
 Leo, Abbé, 7\*, 10\*, 101, 162, 177  
 Leopold II. Kaiser 115  
 Leu, Joh. Jakob 6\*, 13\*, 13, 18, 23, 57,  
 69, 70, 87, 148  
 Lussy, Landesstatthalter 51, 62

## M

- Mabillon 117, 131  
 Marmontel B 46  
 Marti, Agent, 3\*, 161, 162, 180  
 Maurer, Joh. Rud. 6\*, 12—14, 26, 103—105  
 Meer, P. Mauritius van der 130  
 Meiners 10\*, 14, 30, 70, 91, 104, 105  
 Meister, Leonhard 6\*, 10\*, 11—14, 21, 25—28, 30—32, 36, 38, 42, 54, 68, 82, 94  
 Mentlen, von 63  
 Meyer, Joh. Bapt. Kpl. 114  
 — Jos. Maria 7\*, 11, 13, 20, 26, 52, 63  
 — von Schauensee, Frz. Jos. Leontius 58, 60, 89, 109, 143  
 Millot, Cl. François B 44  
 Montesquieu 40, 45, 67, 172  
 Moos, Nik. von 118, 120  
 Morel, P. Apollinaris B 98, 123, 190  
 Mörikofer, Hans Melch. 25  
 Moritz, Karl Philipp 44  
 Moser, P. Isidor 4\*, 5\*, 10\*, 14\*, 49, 88, 96, 97, B 99, 100, 103, 106, 108, 119, 122, 135, 142, 145, 153, 188  
 Mühlen, Frz. Jos. Ign. zur, Kpl. 118, 120  
 Müller, P. Anselm 116  
 — Johannes v. 8\*, 10\*, 3, 11, 13, 20, 23, 26—30, 38, 68, 70, 129  
 — Johann Georg 10\*, 11, 28, 179  
 — Josef Anton, La. 3\*, 6\*, 19, 26—31, 44, 87, 186,  
 — Jost Anton 52, 63  
 — Karl Franz 163  
 — Karl, von Friedberg 10\*, 23, 27, 68, 74, 77—80, 86  
 — Marian, Abt 14, 30, 40, 42, 98, 116, 135  
 — P. Maurus 10\*, 82, 83, 86  
 Münch, Dreierherr 54  
 Muratori, Lod. Ant. 43, B 142  
 Mutter, Joh. Jos. 48, 180

## N

- Nager, P. Adelrich 10\*, B 73, 80, 111, 134  
 — Franz Dom. 11  
 Nonnotte 44

## O

- Obersteg, Vikar 92  
 Ochs, Peter 183  
 Ochsner, P. Meinrad B 64, 65, 103, 188  
 Odermatt, Jos. Al. 118  
 Omlin, Jos. Seb. Mich. 120  
 Orell, Diakon 17

## P

- Papin 44  
 Pascal 121  
 Pestalozzi, 10\*, 14\*, 27, 48, 104, 178, 179  
 Pezzl, Joh. 40  
 Pfenninger, Joh. Konr. 17, 44  
 Pfyl, P. Damaszen B 123, 166—168, 172

## R

- Rabener 39, 40  
 Raynal, Abbé 71  
 Reding, Alois 3\*, 8\*, 15\*, 24, 27, 48, 63—65, 74, 93, 101, 150, 160, 175, 177  
 — Augustin 105, 149  
 — Aug. Jos. Hptm. 6\*, 18  
 — Jos. Ant. Sekr. 6\*, B 8, 16—19, 23, 31, 36—38, 50—52, 62, 79, 86, 87, 125, 185—188  
 — Karl Dominik 3\*, 27, 36, 70, 125  
 — Karl 10\*, 83, 88, 159, 163, 164, 168, 171, 175, 184  
 — Ludwig, Pfr. 173  
 — Fam. 11—13  
 Regli, Jos. Maria 120  
 — P. Prosper 122, 123  
 Reichlin, Jos. Balth. 115, 118  
 Reichmuth, Jos. Frz. Xav. 4\*, 66, 122  
 Reinhold, Karl Leonh. B 45, 137  
 Rengger 103, 178, 179  
 Rickenbacher, Jos. Ant. 10\*, 29, 72, 73, 77, 79, 81, 97, 101, 108, 117, 120, 134, 144, B 162, 165, 172, 173, 185, 187, 188  
 Ringold, Karl Jos. 3\*, 4\*, 6\*, 7\*, 10\*, 12, B 16, 17—20, 23, 24, 28, 29, 31—37, 40—43, 46, 53, 61, 63—66, 72, 75, 79, 82, 84, 85, 98, 107, 110, 116, 117, 120, 122, 126, 135, 142, 145—152, 154—157, 161, 163, 182, 185, 188, 190, 191

Robinet, Jean Bapt.-René 46  
 Rohrer, Frz. Jos. Kpl. 115  
 Römer, Pfr. 48, 120  
 Rousseau 40, 41, 45, 46, 96, 112,  
 137, 172  
 Rueff, P. Emerich 4\*, 35  
 Ruepp, P. Othmar 130

## S

Sailer, Joh. Mich. B 42  
 Saint-Evremond 121  
 Salis, Ulysses v. 27  
 Salzmann, Jos. Al. 12\*, 32, 33  
 Salzmann, Leodegar, Abt 6\*, 7\*, 14,  
 15, 32, 36, 52, 82, 83, 103, 105,  
 124, 135  
 Sartore, P. Placidus 10\*, 46, 89, B 128,  
 167, 172, 173, 182, 183, 186—189  
 Schelling 137, 138  
 Scheuchzer, Joh. Jak. 7, 10  
 Schibig, Augustin B 9, B 64, 92, 101,  
 115, 118, 180  
 Schinz, Hrch. Rud. 64  
 — Joh. Rud. 6\*, 7\*, 10\*, B 10, 13—21,  
 23, 26, 30—34, 36, 43—47, 52—56,  
 63, 77, 79—83, 88, 93, 99, 124,  
 135, 142, 151  
 Schleiermacher 137, 138  
 Schmid, Frz. Jos. 6\*, 18  
 — Frz. Vinzenz 11\*, 54, 75  
 — Landammann (Karl Frz.?) 10, 13,  
 30, 88  
 — Seckelmeister 6\*  
 — Pfr. v. Hitzkirch 18, 53  
 Schnider von Wartensee, Pfr. 71  
 Schnüriger, Joh. Dom. Kpl. 118  
 Schorndorff 25  
 Schorno, Frühmesser 64  
 — Karl Ant. Jos. 114, 118  
 — Michael 3\*, 19  
 Schreiber, P. Johannes 4\*, 5\*, 7\*, 11\*,  
 B 8, 21, 23, 34, 41, 44, 63, 76, 77,  
 84, 88, 93—98, 111, 112, 116, 128,  
 136, 142, 143, 151, 152, 155, 185  
 —189  
 Schuler, Chorcherr 8\*, 173  
 — Meinrad 163  
 Schultheß, Joh. Georg 17, 26  
 Sidler, Fel. Al. 92, 101, 180  
 — Frz. Jos. Kpl. 118  
 Sieyès 46

Sinner, Joh. Rud. 25  
 Sonnerat 39  
 Spescha, P. Placidus a 116, 188  
 Spittler B 43  
 Spreng, Prof. 18, 19, B 69, 70  
 Stadler, Dr. 154, 155  
 — P. Karl 20, 117  
 Stapfer 48, 92, 101, 114, 117—120,  
 178  
 Steinauer, Beat 11\*, 154, 171  
 — Karl 33  
 Steinegger, P. Fintan 4\*, 6\*, 9\*, 14,  
 28, 32, 66, 105, B 116, 117, 122,  
 131, 132  
 Stephani B 43  
 Stettler, Michael B 41  
 Stockmann, F. L. Landschreiber 33  
 — P. Joachim 101, 141, 188  
 — Josef 101  
 — Senator 171  
 Strübi, Hrch. Justus, Pfr. 145  
 Stumpf 131  
 Styger, P. Paul 150  
 Sulzer, Pfr. 17  
 Suter, Abgeordn. 177

## T

Tanner, P. Konrad 5\*, 7\*, 8\*, 11\*, 13\*,  
 9, 14, 23, 28, 31, 32, 36, 40—42,  
 47—49, 54, 57, 58, 61, 63, 72—77,  
 84, 88, 92—99, 102, 106—109, 112,  
 116, 122, 124, 127, 128, 131, 134,  
 136, 143, 145, 151, 152, 159, 170,  
 173, 179, 185—191  
 Tanner, Seb. Pfr. 11\*, 83, 93, 96, 117,  
 142, 152, 153  
 Tell 13\*, 18, 19  
 Thomasius (Thomas?) 45  
 Traxler, Georg, Oberst 64  
 — Jost Remigius 7\*, 10, 13, 15, 21,  
 34, 35, 55, 56, 64, 73, 160, 163  
 Triner, Frz. Xav. 15\*, 27, 29, 92, 179  
 Truttmann 182  
 Tscharner, Emanuel 36, 68  
 Tschudy, Aegidius 131  
 Tschümperlin, Frz. 101

## U

Usteri, Prof. 15  
 Uttiger, P. Benedikt 7\*, B 15, 32, 43

## V

- Villiger, P. Berchtold 5\*, 45, 103,  
B 117, 119, 124, 128, 136—138,  
144, 151, 187, 188  
Voltaire 40, 45, 46, 121, 178  
Vonmatt, Alois 150

## W

- Wammischer, Dr. 8\*, 176, 183  
Weber, Frz. Xaver 101  
— Jos. Klemens 115, 118  
— P. Nepomuk 4\*, 5\*, 71, B 128, 129,  
130, 133  
— Werner Alois 6\*, 18  
— Fam. 12, 13  
Weißhaupt B 46  
Weitenauer 44  
Wessenberg 141  
Wieland 94  
Wild, P. Friedrich 60, 106, 108, 109  
Wipfli, Seb. Ant. Pfr. B 58, 111, 117,  
152  
Wirz, Fam. 34  
Wolf, Peter Philipp 47  
Würdtwein 129  
Wyrsch, Frz. Ant. 8\*, 15, 21, 62, 100,  
165, 190

- Wyrsch Joh. Melch. 12\*, 26, 100  
Wyß, David von 27

## Z

- Zay, Dr. Karl 3\*, 4\*, 6\*, 7\*, 8\*, 11\*,  
12\*, 8, 12, 13, B 21, 22, 23, 29,  
31, 34, 38—40, 45, 53, 54, 61, 63,  
68, 71—74, 82, 84, 88, 90, 111,  
112, 125, 134, 147, 154, 162, 165,  
173, 185, 188, 191  
Zelger, Frz. Dom. 54  
— Frz. Nikl. 8\*, 10, 20, 31, B 63, 64,  
75, 159, 165, 176, 183, 185, 190  
— Fam. 34  
Zellweger, Dr. Laurenz 79  
Zimmermann, Jos. Ign. 36  
Zschokke, Heinr. 3\*, 8\*, 11\*, B 24,  
48, 63, 92, 179  
Zumbiel, Al. 118  
Zumstein, Ign. Pfr. 120  
Zurlauben 3\*, 8, 17, 19, 23, 69, 73,  
75, 83, 142, 147, 150  
Zwingli 80  
Zwyer, Kpl. 7\*  
Zwyssig, Frz. Jos. Pfr. 12\*, 63, 112,  
117, 124, 169

## Inhalts-Uebersicht

Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . . 3\*

Einleitung . . . . . 1

Die Aufklärungsphilosophie 1 — Die Aufklärung als Zeitströmung 1  
— Die schweiz. Aufklärung 2 — Die Aufklärung in den drei Län-  
derorten 2 — Weite Fassung des Begriffes Aufklärung 3 — Wer-  
tung 3 — Uebersicht über die Quellen 3 — Aufbau, räumliche und  
zeitliche Abgrenzung 4

### I. Teil: Erschließung der Urschweiz

1. Kapitel: *Beziehungen nach außen* . . . . . 7

Wandlung der Einstellung zur Innerschweiz im 18. Jhd. 7 — Gefühl  
der Rückständigkeit in der Innerschweiz 8 — Erschließung durch  
Schweizerreisen 9 — Naturwissenschaftliche Forschungen 10 — Be-  
rührung mit den Menschen der Gebirgskantone 10 — Bekanntschaft  
mit einzelnen Männern der Urschweiz 12 — Einsiedeln und Engel-  
berg als Stätten der Gastfreundschaft 13 — Einladungen nach aus-  
wärts 16 — Vermittlerrolle Pfarrer Ringolds in Sarmenstorf 16 —  
Vermittlung historisch. Quellenmaterials durch Innerschweizer 18 —  
An Joh. Jak. Leu 18 — An G. E. Haller 19 — An Zurlauben 19 —  
An Joh. v. Müller 20 — An Joh. Rd. Schinz 20 — Rolle Dr. Zays 21  
— Weitergehender Gedankenaustausch 23 — Weitgereiste Künstler  
aus der Innerschweiz: Hedlinger, Wyrsh, Diogg, Christen, Triner 24  
— Charakter all dieser Beziehungen nach auswärts 28 — Bedeutung  
für ein Eindringen der Aufklärung 28 — Erkennen der Gefahr 29

2. Kapitel: *Das Schrifttum* . . . . . 30

Bedeutung des Schrifttums in der Aufklärung 30 — Bezugsquellen  
für Bücher: Beziehungen, Buchhandel, Lesebibliotheken 31 — Schrif-  
ten, die in die Innerschweiz kamen 33 — Zeitschriften, Zeitungen 33  
— Werke der vaterländischen Aufklärung 35 — Schöne Literatur,  
Einstellung des Volkes dazu 38 — Lektüre andersgläubiger Autoren,  
grundsätzliche Stellungnahme 41 — Religiöse rationalistische Werke 43  
— Schulbücher und wissenschaftliche Werke 44 — Standardwerke  
der Aufklärung 44 — Kenntnis der Aufklärungsliteratur in der Ab-  
wehr der Aufklärung 45 — Zensur 46 — Schrifttum der Helvetik 48  
— Bedeutung des Schrifttums für die Aufklärung der Länderorte 49

*3. Kapitel: Gesellschaften* . . . . . 49

Allgemeines 49 — Helvetische Gesellschaft 50 — Sekr. Reding und V. L. Hedlinger in ihrer Stellungnahme zu ihr 50 — Mitglieder aus Innerschweiz in 60er Jahren 51 — Verdächtigung und Verbot der Gesellschaft 52 — Neue Fühlungnahme mit Innerschweiz durch Dr. Zay und Ringold in 80er Jahren 52 — Conrad Tanners Hoffnung auf die Gesellschaft 54 — Mitglieder der Gesellschaft in 90er Jahren 54 — Die Helvetisch-Militärische Gesellschaft: Charakter und Mitglieder aus der Innerschweiz 55 — V. L. Hedlingers Plan einer gemeineidgenössischen geschichtsforschenden Gesellschaft 56 — P. Conrad Tanners Plan einer vaterländischen Gesellschaft 57 — Die Helvetische Concordia-Gesellschaft: Charakter, Mitglieder 58 — Kreis von Theaterfreunden um Ludwig Maria Kaiser 62 — Kreise von Gleichgesinnten in den inneren Orten 62 — Helvetik: die Literarisch-ökonomische Gesellschaft von Schwyz 64 — die Vaterländisch-ökonomische Gesellschaft Einsiedeln 65

## II. Teil: Aufklärung und Vaterland

*1. Kapitel: Der vaterländische Gedanke* . . . . . 67

Die vaterländische Aufklärung in der Eidgenossenschaft 67 — Besonderes Verhältnis der Innerschweiz zu ihren Forderungen 68 — Ausdruck dieses Bewußtseins im Gelehrten-Streit um Wilhelm Tell 69 — Ursprüngliche Gesinnung gegenüber Raynal 71 — Berufung auf die Väter im Kampf gegen die Aufklärung 71 — Zusammentreffen des alten Geistes mit der vaterländischen Aufklärung 72 — Beurteilung fremder Sitten 73 — Mittel der vaterländischen Aufklärung 74 — Pflege der vaterländischen Geschichte 75 — Vaterländische Erziehung der Jugend 76

*2. Kapitel: Anbahnung eines neuen Verhältnisses zu den Reformierten* 77

Die Uneinigkeit zwischen kath. und reform. Ständen in der alten Eidgenossenschaft 77 — Klagen darüber von Innerschweizern 78 — Was ist daran schuld? Burgunderkriege oder Reformation? 79 — Bedeutung der Religion im vaterländischen Denken der Innerschweizer 80 — Schmerz über die Glaubensstrennung und Intoleranz 81 — Versöhnungsgedanken 82 — Unterscheidung von bürgerlicher und dogmatischer Duldung 83 — Zusammenarbeit der Konfessionen gegen die scharfe Aufklärung 84 — Die Freundschaft Ringold-Heß 85 — Der politische Standpunkt in Frage der Restitution und des Trücklibundes 86 — Aeüßerungen dazu 86 — Religiöse Bedenken gegen enges Zusammengehen von Katholiken und Protestanten 88 — Grund: die reformierten Städte als Ausgangspunkte der Aufklärung 89 — Wiederaufleben des Kampfgeistes der kath. Reform 89

## III. Teil: Der Fortschrittsgedanke

*1. Kapitel: Aufklärung des Volkes und Bildung der Jugend* . . . 91

Bildungsenthusiasmus der Aufklärung 91 — Urteile von Fremden über die Bildung des Volkes in der Innerschweiz 91 — Urteile von Einheimischen 92 — Realistische Beurteilung der Lage 92 — Hoff-

nungen auf vermehrte Aufklärung 93 — Die neuen Wege in Erziehung und Bildung 94 — Pflege der deutschen Sprache 94 — Oekonomische Fächer 95 — Ueberschätzung des Wissens 95 — Zweifel am Wert des Wissens für die Sitten 96 — Aeüßerungen über das Verhältnis der „Aufklärung“ zur Religion 96 — Wissen und Wissenschaft im Dienste der Religion gegen Unglauben 97 — Katholische Schulen gegen den Aufklärungsgeist 98 — Bestrebungen zur Verwirklichung der Bildungsideen 98 — Schulwesen zur Zeit der Helvetik: Bruch in der Entwicklung 100

*2. Kapitel: Industrie, Wohltätigkeit und Glückseligkeit* . . . . . 102

Die Begriffe „Aufklärung und Industrie“ 102 — Urteile über die „Industrie“ der Bergbewohner 102 — Die Eigenart des Hirtenvolkes und die neuen Lebensformen 104 — Wirtschaft der Länderkantone 105 — Gedankliche Auseinandersetzung mit dem Fortschrittsgedanken 105 — Oekonomische Gedanken 105 — Grundsätzliche Erörterung über den Wert von Aufklärung und Industrie für die Glückseligkeit 107 — Sittlichkeit und Tugend als deren Grundsäulen 108 — Andeutungen von Philanthropismus 109 — Aeüßerungen über das Verhältnis von irdischen und überirdischen Idealen 110 — Religion als Grundsäule der Wohlfahrt 111 — Größere Wichtigkeit der überirdischen Glückseligkeit 112

#### IV. Teil: Aufklärung und Kirche

*1. Kapitel: Geistlichkeit und Volk* . . . . . 113

Kirche und Kultur im 18. Jhdt. 113 — Bildungsgang der Geistlichen in andern Ländern 113 — Verschiedene Grade kirchlicher Aufklärung 113 — Studiengang der innerschweizerischen Geistlichkeit 114 — Die anstößigen Thesen von Pavia 115 — Bildungsstreben und geistige Betätigung der Geistlichkeit: Klöster 115 — Weltgeistlichkeit 117 — Die Geistlichkeit als Garant der Bildung für das Volk 118 — Intensivierung der Seelsorge im 18. Jhdt. 119 — Die Geistlichen und ihre Kenntnis von der Aufklärung 121 — Kampf gegen die Aufklärung 121 — Anteil der Kapuziner 122 — Tradition und Gesinnungszwang als Schutz gegen Aufklärung 123 — Auswirkung dieser Tatsache gegen gebildete Schicht 125 — Ehrfurchtslosigkeit — die Aufklärung des Volkes 125 — Ueberwiegen der alten Sittenstrenge und Frömmigkeit 126

*2. Kapitel: Offenbarung, Vernunft und Natur* . . . . . 126

Offenbarung und Vernunftkenntnis 126 — Bedenken gegen übertriebene Kritik und ihre Folgen 127 — Einzelne Aeüßerungen über das Verhältnis von Glauben und Wissen 128 — Der Engelweihestreit: Anfeindungen 129 — Grundsätze der Abwehr 130 — Regeln der historischen Kritik 131 — Die Möglichkeit des Wunders 132 — Die neue Auffassung der Natur 133 — Aeüßerungen, die ihren Einfluß verraten 134 — Ausspielen der Moral gegen die Dogmatik 135 — Tiefergehende Auseinandersetzungen mit dem Problem: Offenbarung-Vernunft-Natur: P. Berchtold Villiger 136 — Abt Beat Kützel 138 — P. Raphael Genhart 139

**3. Kapitel: Die Kirche in ihrer äußern Erscheinung . . . . . 140**

Der Gottesdienst des Barocks 140 — Ernüchterung im 18. Jhdt. 141 — Verminderung der Feiertage 141 — Urteile darüber 142 — Der liturgische Klassizismus von Ringold und Schreiber 142 — Die Zeremonien als wesentlicher Ausdruck der Religion 143 — Ausfälle gegen Reformation und Aufklärung 144 — Geistlichkeit und Aberglaube: Unsicherheit in der Beurteilung 145 — Anlagen des Volkes zum Aberglauben 146 — Vermischung mit kirchlichen Gebräuchen: Exorzismen 146 — Identifizierung von Aberglauben und kirchlichen Gebräuchen durch Aufklärer 147 — Feindschaft gegen Geistlichkeit und Orden 148 — Gegen Jesuiten 148 — Pfarrer Ringolds Haltung 149 — Kampf gegen Papsttum und Kirche 151 — Verteidigung von Kirche und Papst 152 — Kirche und Staat 153 — Staatskirchentum der alten Eidgenossen 153 — Helvetiorum jus circa sacra Balthasars 156 — Erkenntnis der grundsätzlichen Tragweite der Schrift 156

**V. Teil: Aufklärung und Helvetik**

**1. Kapitel: Die neue Freiheit . . . . . 158**

Die Freiheitsidee der Aufklärung 158 — Vergleich der alten und neuen Freiheit: Innerschweiz im Besitz der Menschenrechte 159 — Der Kampf der alten Eidgenossen — ein Kampf um die Menschenrechte 159 — Aeüßerungen über den Verlust der Menschenrechte 160 — Scharfe Unterscheidung der alten und neuen Freiheit 162 — Vertrauen auf die alte Kraft in Verteidigung der alten Freiheit 163 — Bindung an Religion der Väter gegenüber neuer Freiheit 164 — Günstige und ungünstige Auslegung der Gewissensfreiheit 166 — Die Pressefreiheit 168

**2. Kapitel: Der neue Staat . . . . . 169**

Die Staatsauffassung des Barocks 169 — Wandel dieser Auffassung 169 — Aeüßerungen über den Sinn der Geburtsvorrechte 170 — Die Vorrechte: Angriffsflächen der Revolution 171 — Die Bindung an die Gesetze in der neuen Verfassung 171 — Wiederaufleben des barocken Staatsgedankens gegenüber dem neuen Staat 173 — Der Einheitsstaat der Helvetik 174 — Schwäche der alten Eidgenossenschaft beim Zusammenbruch 174 — Innerschweizerische Vorschläge zur Verbesserung der Wehrkraft 175 — Weitergehende Einheitsbestrebungen 175 — Ablehnung des Einheitsstaates der geistigen Eigenart wegen 177 — Pestalozzi in der Innerschweiz 178 — Aeüßerungen zum aufgeklärten Wohlfahrtsstaat der Helvetik 179 — Stellungnahmen zum Staatskirchentum der Helvetik 180 — Entscheidung für oder gegen Aufklärung in der Entscheidung für oder gegen Revolution 183

Rückblick . . . . . 184

Personenregister . . . . . 193

Inhaltsübersicht . . . . . 199